

NFG

Biernatzk



J. C. Biernatzki's
Gesammelte Schriften.



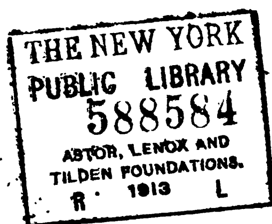
Erste
vollständige Gesammtausgabe
in acht Bänden.

Zweite vermehrte Auflage.

Siebenter Band.



Altona und Leipzig,
Hammerich's Separat-Conto.
1850.



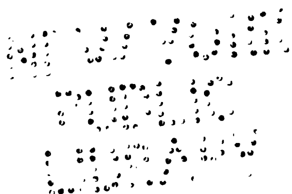
Inhalt.

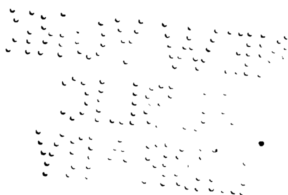
Der braune Knabe,

oder

die Gemeinden in der Zerstreuung.

III.





LII.

Carridoja jauchzte hoch auf, als sie das weite Weltmeer um sich sah. Tag und Nacht war sie auf dem Verdeck und der braune Knabe ward bald der Matrosen Liebling, denen allen er es an Gewandtheit und Leichtigkeit zuvor that. Keiner lief so rasch die Strickleiter hinauf, Keiner schaukelte sich so kühn auf der höchsten Raae, Keiner ließ sich so anmuthig von der Spitze des Bugspriets wiegen. Mit heißer Sehnsucht blickte Carridoja nach einem Sturm aus, besonders als das tägliche Einerlei ihr allmälig Langeweile verursachte, und auch Andreas mochte darauf warten, als auf eine gute Gelegenheit, seinen Mordplan auszuführen. Doch erst in der Nordsee sollte Beider Wunsch erfüllt werden. Von Nordwesten her brach ein Unwetter los, das später immer mehr nach Norden umschlug und zugleich immer heftiger wurde. Eine dichte Wolkennacht lagerte sich über die See. Die Wellen zogen dunkle Bergreihen um das Schiff her und überströmten es mit ihrer salzigen Fluth. Schwer und ungelenk folgte das große Gebäude den schwankenden Bewegungen, hob sich unwillig auf den Schaumrand der

Wogen hinauf und fiel mit seiner Last in die Hohle hinein, ohne sich dem nächsten Wasserzuge, der es wieder auf die steile Höhe trieb, entziehen zu können. Der Sturm schlug in einzelnen Stößen in die Segel, als wolle er sich durch die straffen Bogen der Leinwand einen Ausweg reißen und nöthigte bald dazu, das Focksegel allein zu gebrauchen. Carridoja jubelte laut und lachte bei jedem neuen Windstoß und bei jeder über das Verdeck hinschäumenden Woge in den Aufruhr der Natur mit wildem Trotz hinein, so daß sie von den Seeleuten selbst sich oft ernste Zurechtweisungen zuzog. Es wäre bei ihrer Tollkühnheit, die sie immer die gefährlichsten Stellen wählen ließ, jetzt dem alten Andreas leicht gewesen, durch einen unvorhergesehenen Stoß ihr ein Grab zu bereiten in den Wellen, wie es seine Absicht von Anfang gewesen war. Warum vollführte er nun diesen Anschlag nicht? Bei der auch ihm drohenden Gefahr des nahen Untergangs hatte sich seiner eine solche Todesfurcht bemächtigt, daß alle Mordgedanken vergessen waren. Vielmehr bat und flehte er mit der Besorgniß eines Vaters um sein Kind, und gab sich die größte Mühe, die Verwegene in die Kajüte hinunter zu ziehen. Er hätte gern in seiner Angst diese Zuflucht für sich allein benutzt, aber er konnte sich nicht losreißen von dem wilden, ihn verspottenden Mädchen. Es hätte ihm früher nichts Erwünschteres kommen können, als wenn Carridoja durch ihre eigene Unvorsichtigkeit den Tod gefunden; aber jetzt dachte er nur mit Entsetzen an einen solchen Fall. Sein durch die folterndste Todesfurcht aufgeregtes Gewissen klagte ihn schon im Voraus als Mörder an, wenn dergleichen ein-

träfe. Er hatte es ja doch gedacht, und Gott konnte nun seine Gedanken wahr machen, um ihn als Mörder zu richten in der nahen Stunde der Rechenschaft, da ja nur geschehen, was er gewünscht, was er selber auszuführen sich vorgenommen, wenn es nicht ohne ihn geschehen sollte. Die Mordsucht des Alten war auf diese Weise durch die Gefahr, worin er sich selber mit seinem von ihm dem Tode geweihten Opfer befand, und durch die Macht des bösen Gewissens in die zärtlichste Umsorge verwandelt, so daß er selbst das eigene Leben, das er bei seiner Unbehülflichkeit und den beständigen Wogenstürzen über das Schiff hin kaum zu bergen wußte, während dieser Zeit daran setzte, weil er sich nicht entschließen konnte, ohne Carridoja die mehr gesicherte Kajüte zu suchen.

Endlich schien die Gewalt des Sturmes gebrochen zu sein. Die wilden Stöße nahmen ab; die Wogen schäumten nicht mehr so wüthig über den Bord hin, obgleich ihre langen Züge noch immer mächtig genug an die zitternden Planken schlugen. Andreas athmete leichter auf, und damit kam auch sein böser Geist wieder über ihn. Er verhöhnte sich selber wegen seiner Todesfurcht und bedauerte es, sein Vorhaben bei der günstigen Gelegenheit nicht ausgeführt zu haben.

„Feuerbaake von Wangeroog, Süd-Süd-West! Rechter Cours. Hurrah! Marssegel los! In zwei Stunden vor Anker!“

„In zwei Stunden vor Anker!“ blitzte es durch die Seele des Alten. In zwei Stunden eine so gute Gelegenheit ganz verloren, vielleicht schon im nächsten Augenblick nicht

mehr so günstig. Carridoja tanzte neben ihm hin, spottete über seine Furcht, mit der er ein Tau umklammerte, um sich zu halten, schwang sich auf die Relling, ließ sich in dieser gefährlichen Stellung wiegen, und um ihre Gewandtheit zu zeigen, klatschte sie voll Uebermuth in die Hände. Da — der Alte, wir sehen ihn im Geiste, wirft einen raschen, lauernden Blick über das Schiff hin. Die Matrosen sind eifrig mit dem Segel beschäftigt. Der Kapitain sieht wieder nach dem Leuchtfeuer aus. Kein Auge ist auf die Beiden gerichtet. In der nächsten Minute wär zur Ausführung des Verbrechens vielleicht kein Mittel mehr. — Der Arm zuckt, ein leichter Stoß, fast unwillkührlich ausgeführt, und — mit einem leisen Schrei stürzte Carridoja in die Tiefe, während in demselben Augenblick das Schiff mit vollen Segeln und mit schäumendem Kiel pfeilschnell dahinflog.

Andreas war selbst durch die plötzliche Ausführung des doch lange vorher bedachten Vorhabens so überrascht, daß er erschreckt aufschrie. Schnell aber sich besinnend, warf er sich heulend auf das Verdeck hin, und es verging längere Zeit, ehe die Seeleute, welche den Mulattenknaben nicht gleich vermißten, aus seinen abgebrochenen Lauten die Ursache seines vermeinten Schmerzes erfuhren. Böte auszusetzen, war bei dem hohen Seegang nicht möglich, das Schiff zu wenden, konnte dem Unglücklichen keine Hülfe bringen, da gegen den Wind gewiß eine halbe Stunde hingegangen wäre, ehe man nur dieselbe Strecke zurückgemessen hätte, welche in den wenigen Minuten das Schiff vor dem Winde durchschnitten. Und selbst, wenn man zurückkehren wollte,

wo überall in der Finsterniß der Nacht nach dem Verlornen suchen? wie die Möglichkeit denken, ihn noch auf den Wellen kämpfend zu finden?

Andreas hörte diese schnell entschiedenen Berathschlagungen, welche ihn völlig von der Furcht befreiten, seinen Mord verrathen zu sehen, schweigend an. Er hatte die Hände vor's Gesicht geschlagen und lag wie vor Herzeleid erstarrt da. Der Kapitain ließ ihn voll Mitleid nach der Kajüte führen, und Alle bedauerten den Armen, da sie Zeuge seiner Sorgsamkeit für den Knaben während des Sturmes gewesen waren, und ohne den gewöhnlichen lauten Freudenruf der Mannschaft legte sich das Schiff bald darauf an der Mündung der Weser vor Anker.

LIII.

Carridoja, von ihrem Großvater schon in frühester Jugend dazu angehalten, dem Wasser sich mit derselben Furchtlosigkeit und Gewandtheit anzuvertrauen, womit sie über Felsen und Schluchten hinkletterte, hatte auch später in den Seen und Strömen ihres Vaterlandes ihre Schwimmübungen mit Lust und Eifer fortgesetzt. Nicht leicht ward Jemand gefunden, der es ihr an Schnelligkeit und Ausdauer beim Schwimmen zuvorthat. Als sie nun beim Sturm auf der See diese mächtigen Wogen sah, blickte sie voll Sehnsucht, ihre Kunst zu proben, darauf hin. Von diesen breiten Wallungen fortgetragen zu werden, in diesem Schaumgerölle mit frischer Kraft sich zu regen: das, meinte sie, müßte eine köstliche Lust sein. Ihr Händeklatschen, als sie auf der Relling sich wiegte, galt auch wohl zum Theil dem Gedanken, wie fröhlich sie sich tummeln würde auf diesen gewaltigen Wellen. Da traf sie der Stoß des verrätherischen Alten; sie fühlte es kaum, und glitt, wie allein von eigner Sehnsucht gezogen, hinab in die Fluth. Daher auch ihr leiser Schrei, der fast nur die Folge einer angenehmen Ueberra-

schung, und kaum ein Laut des Schreckens war. Derselbe Grund wirkte mit, daß sie keinen Augenblick die Besinnung verlor. Sie ließ sich ohne Hülferuf von den dunklen Wogen, als von einem befreundeten Element fortführen, und erst als sie von den Randstürzen der aufgethürmten Wellen ein paar Mal kopfüber geworfen wurde, merkte sie, daß es hier einen Kampf um ihr Leben gelte. Von einer Richtung, wenn sie auch eine solche nach dem Lande zu gewußt hätte, konnte nicht die Rede sein; die Fluthen rissen sie zu mächtig fort, sie hatte alle ihre Kraft und Geschicklichkeit nöthig, um sich nur oben zu halten. Dies gelang ihr, und als nach einer halben Stunde ihre Kräfte fast erschöpft waren, und ihr Muth in Todesangst überging, schleuderte eine wilder schäumende Brandung sie auf ein sandiges Ufer. Mit der letzten Anstrengung ihrer ermatteten Glieder strebte sie höher hinauf und sank auf einer der Dünen Wangeroogs ohnmächtig nieder.

Mit dem ersten Sonnenstrahl erwachte Carriboja aus einem todesähnlichen Schlummer von Frost durchschüttelt. Sie wußte kaum, was mit ihr geschehen, und wie mechanisch schleppte sie sich mit matten Füßen weiter landeinwärts. Hier stieß sie auf einen Fischerknaben, der, wie dort alle Bewohner, schon zu oft Gelegenheit gehabt hatte, Schiffbrüchige zu sehen, als daß er sich lange über die fremde, wie im Taumel hinschwankende Gestalt hätte verwundern sollen. Er führte sie in's Dorf, wo sie die nöthige Pflege fand, und jetzt erst durch die Entdeckung ihres Geschlechtes eine größere Aufmerksamkeit erregte, als ohne dies

der Fall gewesen sein würde unter Leuten, für die ein durch Seeschäden „gesegneter“ Strand einen großen Theil ihres Erwerbes ausmacht. Sie erfreute sich daher einer ungewöhnlichen Theilnahme, besonders als man noch dazu erfuhr, daß nur die Lust, auf den stürmischen Wellen ihre Kraft zu versuchen, sie vom Bord herabgelockt. Daß sie hinabgestoßen sei, kam ihr gar nicht in den Sinn.

Nach einigen Tagen hatte sie sich völlig erholt und setzte auch dort durch ihre Behendigkeit und Gewandtheit Alles in Erstaunen, so daß ihre Schwimmprobe gar nicht wunderbar mehr erschien. Eine Schaluppe führte sie nach der Rhede von Brake, wohin das amerikanische Schiff, mit dem sie gekommen, gegangen war, und dort von Fahrzeugen umgeben, die sich mit dem Lichten desselben beschäftigten, noch vor Anker lag. Als sie an Bord sprang, ohne bei der allgemeinen Geschäftigkeit vorher bemerkt worden zu sein, fuhren die Matrosen, wie vor einer Erscheinung aus der anderen Welt, entsetzt zurück, und als sie auf den Kapitain mit den Worten:

„Guten Morgen, Kapitain, da bin ich wieder!“ zulief und ihm die Hand bot, zog dieser sich ängstlich nach der Kajütenluke hin. Jetzt erst merkte sie, daß man sie für ein Gespenst halte, eilte die Strickleiter hinauf, warf sich über die Raae und wiegte sich mit lautem Lachen nach ihrer alten Weise. Daran erkannten die Matrosen ihren lustigen braunen Gesellen, und ein jauchzendes Hurrah begrüßte den schmerzlich Betrauerten. Nun ging es an ein Fragen und Verwundern über den tollkühnen Schwimmer. Leider, hieß es, sei der

betrübte Andreas gleich am Tage der Ankunft auf der Rhede nach Elsfleth mit dem ersten Lichterschiff abgegangen und von da weiter nach Bremen; doch war der Kapitain sogleich erbötig, durch seine Rheder dafür sorgen zu lassen, daß der Aufenthalt des Alten ausgekundschaftet würde, und er selbst wollte am folgenden Morgen den Knaben mit nach jener Stadt nehmen.

Dies geschah; aber Andreas war in Bremen nicht zu finden. Doch kam auf polizeilichem Wege heraus, daß ein Fremder, der nach der Beschreibung des Kapitains und Carriboja's Andreas sein mußte, unter einem andern Namen und mit einem angenommenen Rangtitel sich dort zwei Tage aufgehalten, mehrere Wechsel zu Gelde gemacht und zum Theil mit Verlust verkauft habe. Einigen Kaufleuten, mit denen er Geschäfte gehabt, war sein scheues, unruhiges Wesen aufgefallen. Unerklärlich mußte es ferner sein, daß er nirgends Etwas von dem Untergang des ihm anvertrauten Knaben in den Fluthen erwähnt, obwohl Einer der Rheder des Schiffes ihn über die Reise befragt. Den wichtigsten Grund zum Verdacht gegen ihn gab noch der Umstand, daß er, vermuthlich um etwaige künftige Nachforschungen irre zu leiten, nach Emden abgegangen war, da er doch nach den Mittheilungen, welche Carriboja über den Zweck der ganzen Reise machte, hätte zu den Verwandten der Frau von Sorring nach dem Osten Deutschlands gehen sollen. Dies Alles schien darauf hinzudeuten, daß es die Absicht des Alten sei, sich betrügerischer Weise das Vermögen seiner Herrin anzueignen, ja die Ab-

nung von einem größeren Verbrechen blieb nicht fern und veranlaßte die Absendung einer Stafette nach Emden mit einem Schreiben an die dortige Polizei. Daher kam es, daß Andreas, den ein leichter Fieberanfall, als Folge jener Sturmnacht, in Emden zurückgehalten hatte, eine, wenn auch der noch ungewissen Identität der Person und der unklaren Umstände willen sehr zart und bescheiden geführte, jedoch für den Schuldbewußten höchst peinliche, Untersuchung zu bestehen hatte. Er beantwortete die ihm gestellten Fragen mit der Aengstlichkeit eines verfolgten Wildes, das jeden Augenblick fürchtet, in die gelegten Schlingen zu gerathen, oder in den aufgestellten Garnen sich festzurennen. Seine Unbekanntschaft mit den Formen, die Wichtigkeit, welche die unbedeutendsten Umstände plötzlich durch eine geschickte Combination erhielten, die bei aller sorgsam bewahrten Höflichkeit nicht zu verkennende Steigerung des Verdachts, alles dieses setzte ihn noch mehr in Verwirrung. Er entschuldigte sich mit einem neuen Fieberanfall und beschloß sogleich abzureisen. Aber kaum hatte er diesen Entschluß gegen den Wirth des Hauses geäußert, als auch schon der Polizeicommissair wieder erschien und es ihm dringend an's Herz legte, wie wünschenswerth es für ihn selber sein müsse, die Zeit abzuwarten, bis man ihm eine ehrenvolle Erklärung wegen des, durch eine seltsame Verkettung der Umstände herbeigeführten, gewiß unbegründeten Verdachts geben könne. Andreas mußte sich in dumpfer Resignation unterwerfen. Er sah die schwere Wetterwolke über seinem Haupte schweben, er fühlte die Schlingen um seinen Fuß zusammenziehen

und konnte weiter nichts dagegen anfangen, als Europa mit seinen gesetzlichen Formen und seinem polizeilichen Gewebe verwünschen. Rathlos und verzweifelnd rannte er im Zimmer umher, das für ihn schon zum Gefängniß geworden war, und aus dem Schlummer der Nacht scheuchten ihn ängstliche Träume von Ketten und Hochgericht. Zwei Tage brachte er in dieser Spannung zu, während welcher Zeit auch sein krankhafter Zustand nur vermehrt wurde; aber vielleicht war es körperliche Schwäche, vielleicht irgend ein selbstgeschaffener Trost, was ihn zuletzt einigermaaßen wieder beruhigte. Die Rettung des Knaben war ihm verschwiegen geblieben, des einzigen, der wider ihn etwas Strafbares hätte aussagen können. Ja, er hatte Stunden, in welchen es ihm ganz zweifelhaft wurde, ob er den Mord wirklich begangen, ob nicht Carridoja's Verwegenheit allein sie den Wellen überliefert, ohne daß sein leichter Stoß etwas dazu beigetragen. In diesem Gedanken suchte er sich immer mehr zu befestigen, und dies gelang ihm so gut, daß es ihm leicht wieder um's Herz wurde. Die andern Umstände, die zum Verdacht gegen ihn Anlaß gegeben, glaubte er, ließen sich wohl beseitigen, und so konnte man es ihm anmerken, daß er am Ende mit einigem Trotz dem weitern Verlauf der Dinge entgegensah.

Da lag er am Abend des vierten Tages im Fenster. Ein polizeilich instruirter Wärter war bei ihm in der Stube, obwohl der sieche Alte kaum den Versuch einer Flucht ahnen ließ. Andreas blickte in schweigendem Hinbrüten die Straße hinab. Plötzlich taumelte er auf, sank mit einem

furchtbaren Schrei in die Arme des Wärters, riß sich aber in demselben Augenblick mit rasender Kraft los, rannte in stürmischer Hast die Treppe hinab, stürzte auf den Hofplatz und flog durch die Stallthür in's freie Feld hinaus. Einige Minuten später trat Carridoja mit mehreren Gerichtspersonen in's Zimmer.

Sogleich angestellte und am folgenden Morgen fortgesetzte Nachforschungen gaben das Resultat, daß Andreas seine wilde Flucht über die Felder hin bis zur gänzlichen Erschöpfung fortgesetzt haben müsse, aber weiter erfuhr man Nichts über ihn.

Durch das plötzliche Verschwinden des Alten, wie durch die, von dem Verdacht einer bösen Absicht auf ihr Leben ausgehende, genaue Vernehmung Carridoja's, die sich nun auch jenes vorher nicht beachteten Stoßes erinnerte, ward der versuchte Mord fast zur Gewißheit, und Steckbriefe verfolgten den um den Lohn seiner Schandthat Betrogenen von einem Orte zum andern, bis sich seine Spur an der belgischen Grenze verlor.

Carridoja, wieder zum vollen Besitze des Vermögens gekommen, das Andreas sich aneignen wollte, wurde ihren Verwandten durch obrigkeitliche Fürsorge zugesandt. Hier lebte sie in der ersten Zeit ganz nach alter Weise. Wald und Berg durchstreifte sie mit dem flüchtigen Reh in die Wette, und kein noch so reißender Strom hielt sie in ihren Wanderungen auf. Die Familie, bei der sie war, mußte den schädlichen Einfluß Carridoja's auf die Kinder fürchten, und freute sich nur darüber, wenn die Halbwilde

recht oft lange wegblieb. Niemand bekümmerte sich zuletzt mehr um sie und ihr unstetes Treiben, nachdem die ersten Versuche, sie den Sitten und Gewohnheiten ihres Geschlechts und des Landes, in dem sie nun lebte, zu unterwerfen, gänzlich fehlgeschlagen waren. So fand Frau von Sorring, als auch sie aus Amerika heimkehrte, ihre Pflegetochter. Desto mehr war sie verwundert, als einen Monat später die ganze Natur des Mädchens wie umgewandelt erschien. Ihre störrische Wildheit ging in jene träumerische Weichheit und Milde über, die Denen eigen sind, welche mit tiefer Sehnsucht von einem Gegenstand ergriffen werden, der sich ihren Wünschen und Hoffnungen als ein unerreichbares Ziel darstellt, und in dem sie doch ihr alleiniges Lebensglück erkennen. Länger und öfter als je streifte sie freilich noch in der Umgegend umher, aber immer stiller und in sich gekehrter kam sie zurück. Drängte Therese sie mit Fragen, dann warf sie sich mit heißen Thränen an deren Brust; aber nie war sie zu einer Antwort zu bewegen. In den Tagen, daß sie zu Hause blieb, übte sie sich sogar in weiblichen Handarbeiten, gegen welche sie sonst immer einen so heftigen Widerwillen gehabt, und weinte und schluchzte, wenn es ihr damit nicht gelingen wollte. Ja, Therese überraschte sie sogar einmal, als sie in Kleidern ihres Geschlechtes vor dem Spiegel stand; aber auf die Bitte, nun diese Kleidung auch ferner zu tragen, antwortete sie nur mit einem Thränenstrom und seufzte: „Ach! dürft' ich es! Ich darf aber nicht; noch nicht.“

Erst Walter's Mittheilungen ließen diese Aenderung

in dem Wesen und Benehmen Carridoja's wohl richtig auf die Leidenschaft für Urban deuten. Auch Therese hatte schon auf eine geheime Neigung geschlossen, und gewiß mußte die Liebe auf eine solche wilde und ungezähmte Natur die vollste, überraschendste Gewalt ausüben. Dunkel blieb nur noch die Verbindung Ladiger's mit Andreas, und Carridoja's völliges Schweigen über diesen, da sie doch nothwendig schon früher auf ihren Streifereien und durch ihre Verbindungen mit der verfolgten Gemeinde auch mit Andreas zusammengetroffen sein mußte. Vermuthlich hatte sie es gemieden, ihm unter die Augen zu treten, aus Furcht, daß durch ihn ihr Geschlecht dem strengen Urban verrathen werden würde, und wohl auch sich gescheut, dem nach ihrer Meinung ganz gebesserten Bösewicht neue Angst vor gerichtlicher Verfolgung zu bereiten.

LIV.

Dem kranken Urban konnten bei der Aufregung Walter's die letzten Entdeckungen nicht verschwiegen bleiben, und es war gut, daß Walter vor seiner Abreise seinen Rath hörte.

„Ich habe ein Grauen vor diesen gefährlichen Umtrieben," sagte er, „als wenn ich in eine Mörderhöhle hineinblickte. Darum bitte ich Dich um Alles in der Welt, sei vorsichtig. Hüte Dich vor allem Trotz und allen Drohungen. Tritt leise auf mit Freundlichkeit und Bitten, und so sehr auch der Zorn Dein Herz übermannen will, bedenke, Du bittest um Dein Kind. Mit dem weltlichen Arm der Gerichte erreichst Du Nichts, gar Nichts, kannst aber Alles verlieren durch solche Mithülfe. Eben so wenig glaube Etwas. Verlaß Dich nicht auf Versprechungen und Betheuerungen. Vergiß nie, daß der Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel," immer derselbe bleibt bei den römischen Priestern, wo es darauf ankommt, eine Seele zu gewinnen. Du aber sei klug wie die Schlangen, doch hüte Dich, mit Bösem das Böse zu bekämpfen. Das kleinste Unrecht, das Du in Deiner

gerechten Sache thust, zieht eine Stütze Deines Vertrauens zu Gott weg, und zugleich eine Engelshand zurück, die für Dich ausgestreckt war. Du kannst einen mächtigen Helfer mit Dir nehmen, wenn Du's verstehst. Es ist das Gebet; das giebt Dir Muth und Freudigkeit in's Herz, Kraft in's Gebein und auch Licht in den Kopf; dabei sänftigt es alles böse Blut. So geh' mit Gott, und wir, die wir hier bleiben müssen, wollen für Dich beten und flehen, daß der Herr Dir gebe den besten Rath und die beste That, und wenn's Noth thut, auch den besten Trost, überall aber Seinen Segen, auf daß Alles sich wende, sei's so oder so, doch Dir zum Heil."

Urban's ruhige Ueberlegung ließ ihn auch an die für Walter nöthigen Pässe denken, ohne welche die ganze Reise desselben gewiß nur zu Unannehmlichkeiten für ihn geführt hätte und jeder Erfolg derselben ganz zweifelhaft geworden wäre. So sehr Walter's Ungeduld sich gegen jeden Aufenthalt empörte, mußte er doch selber die Nothwendigkeit einsehen, sich an den Grenzen und in Prag legitimiren zu können. Nach einigen Umständen erhielt durch Frau von Sorring's Verbürgung der in dem nahegelegenen Städtchen völlig Fremde die nöthigen Papiere zu seiner Reise. Darüber war ein ganzer Tag hingegangen, und erst am zweiten Nachmittag nach seiner Ankunft auf Theresen's Landgut konnte er seine Reise antreten.

Die vier Tage, welche Walter auf dieser Reise zubrachte, durchlebte er in einem Zustande, der bald in Ausbrüchen der Verzweiflung, bald in Thränen der Wehmuth das gepreßte Herz Erleichterung zu suchen trieb. Oft kehrte

seine Wuth gegen Ladiger sich zu Lästerungen gegen die Vorsehung, welche dem Bösen solche Macht zugelassen, und dann bat er wieder mit heißem Flehen seine Sünde ab und gelobte sich mit den heiligsten Eiden dem Himmel, wenn er den Zweck seiner Reise, ja er konnte jetzt wohl sagen, seines Lebens erreiche; denn alles Andere erschien ihm in diesen Augenblicken völlig gleichgültig gegen das Eine, seine Tochter zu finden. Er klagte sich an, schon früher in Amerika sich mit der Vermuthung ihres Todes begnügt und den Briefwechsel mit dem Missionair abgebrochen zu haben. Er sah auf einmal ein ganz anderes Geschick vor sich liegen, wenn er nicht selber den Faden zerrissen, woran sich für ihn hätten Entdeckungen reihen müssen, die ihm alle die jetzige Sorge erspart haben würden. Er wollte so gern die Schuld auf eine höhere Macht werfen und mußte doch immer wieder bekennen, daß er selber den Knoten geschürzt. Durfte er jetzt hoffen, zum Ziele zu kommen? War es nicht bloße Vermuthung, daß Ladiger die Tochter geraubt? Und wenn er sie geraubt, konnte er sie ihm nicht vorenthalten? War Ladiger der, wofür er ihn hielt, mußte dann nicht reuige Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche der Preis des Wiedersehens sein? und gegen eine solche Rückkehr sprach seine innigste Ueberzeugung, gegen Heuchelei sein Gewissen und des sterbenden Freundes vielleicht letztes Wort.

Je näher er Prag kam, desto unruhiger wurde er. Er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Die schrecklichsten Bilder jagten mit den lieblichsten Träumen durch sein Gehirn, und beide fanden gleich wenig Grund und

Halt in seinem Verstande. Er hatte tausend verschiedene Pläne für sein Auftreten in Prag entworfen, und nun, da Einer ausgeführt werden sollte, wußte er nicht, was zu thun und zu lassen sei.

Da schimmerten ihm die Wellen der Moldau entgegen. So sehnsüchtig er sie herbei gewünscht, nun schrak er zusammen und hielt sein Pferd an. Er fühlte die Nothwendigkeit, sich auf den nächsten Augenblick vorzubereiten. Mit dieser Verwilderung seiner Gedanken konnte er nicht einem Gegner unter die Augen treten, dessen besonnene Planmäßigkeit er kannte. Er lenkte in den Hof eines Gasthauses ein und suchte ein einsames Zimmer. Von diesem ging die Aussicht auf den Ziskaberg, der hier in eine mit Weingärten und Weiden bedeckte Fläche abfällt, während die andere Seite nur jähe Abhänge und kahle Felsenrücken zeigt. Vor sich am Fuße des Berges sah Walter auf zwei Kirchhöfe herab, der eine ist für die Protestanten, der andere für das Militair bestimmt, auf welchem letztern ein hohes Grabmal im letzten Abendstrahl schimmerte. Walter erinnerte sich, daß Scharnhorst hier begraben läge.

Wofür hast Du gekämpft? Wofür bist Du gefallen? murmelte er in sich hinein. Schwärmer und Träumer wart Ihr Alle mit Eurem Blut, vergossen für eine sogenannte „große Sache!" Die eine starke Kette habt Ihr gelöst, und ein Gewebe von Fesseln und Banden umstrickt das Volk, für das Ihr kämpftet. Keine Einheit, keine Freiheit, keine Macht wider das Ausland, nicht einmal wider den nur durch Euer blutiges Opfer wieder aufgerichteten Priester-

stuhl zu Rom. Und was willst Du, Urban, mit Deinem Evangelium? Dies mattherzige Geschlecht, das zwischen Sinnenlust und Geldgewinn blinzelnd und schnappend hintaumelt, ist nicht fähig mehr, Dich zu verstehen, viel weniger noch ein neues zu werden im Sinne des Evangeliums. Ich könnte auch ein Jesuit werden. Da ist doch noch eine Idee und Hingebung und Aufopferung dafür. Wenn es mir denn auch nicht recht mit der Idee selbst fort wollte, es ist doch noch ein Spiel da mit dem schlaffen Wesen des Jahrhunderts, ein mächtiger Wille, der Hohe und Niedere am Gängelbande führt, ein Spott mit dem ohnmächtigen Widerstreben der sich so hochweise dünkenden Zeit. Es würde auch mir an einem Vater nicht fehlen, ihn um seine Tochter zu betrügen, setzte er ingrimmig hinzu; aber dies Wort brach auch zugleich seinen Ingrimm. Der Gedanke an seine Tochter fiel schwer auf den wilden Sturm seines Herzens und stimmte es zur Wehmuth. Thränen perlten von seinen Wangen und fielen heiß auf seine Hände, die er festgeballt an seine Lippen preßte.

Diese Stimmung trieb ihn hinaus unter die Gräber. Die Sterne waren aufgegangen und warfen ihren milden Schein auf die einzelnen Grabsteine, während sie in der weitern Umgebung die Dämmerung nur mit jenem zweifelhaften Licht durchschimmerten, das die Formen mehr ahnen als klar in's Auge fallen läßt. Nur die hochgelegene Kirche von Proßek blinkte aus der verschleierten Landschaft hervor und gab mit den zitternden Silberstreifen, die sich um die Inseln der Moldau schlängelten, dem schönen Gemälde

einige schärfere Züge. Der stille Abend, der friedliche Himmel und die immer mehr in die Schatten der Nacht verschwimmende Aussicht um den einsamen Pilger her, wiegte seinen Geist in jene schwermüthige Trauer, in welcher das Leben mit allen seinen Genüssen und all' seinen Leiden vor uns versinkt wie ein Gewand, von dem wir nicht begreifen, wie wir es so lange tragen konnten, und all' unsere Gedanken und Gefühle in die Sehnsucht aufgehen, das Leben in den Schlummer des Todes niederzulegen. Walter's immer nur sehr zweifelhafte Hoffnung, seine Tochter wieder zu finden, schwand in dieser Stimmung gänzlich; das früher schon geringe Vertrauen in seine Kraft, wider die List und Macht Ladiger's den Sieg zu erringen, war völlig von ihm gewichen, und zugleich mahnten ihn ja die Gräber daran, daß bald eine Zeit für ihn kommen werde, die über all' seine Liebe und seine Sorge den Schleier der Vergessenheit breite.

War das der Eisenmann, der uns Anfangs entgegen trat? War das der so hart geprüfte und leidbewährte Ueberwinder der frühern Schmerzen? Er war derselbe; denn seine scheinbare Kraft in solchen Kämpfen war nur Trotz und mußte hinsinken bei jedem Stoß. Es fehlte ihr der rechte Ankergrund, das Vertrauen auf den Vater in der Höhe. Gerade die Menschen sind am schwächsten und ermatten am leichtesten, die meinen, sich auf sich selbst verlassen zu können, die sich dünken, zu Stahl gehärtet zu sein, weil sie durch mancherlei Trübsal, zwar ohne wahren Sieg, doch ohne völligen Schiffbruch an Lebenslust hindurchge-

kommen sind. Sie jauchzen trotzig in ihrer Kraft; aber der nächste Augenblick löst sie auf in Schwachheit und Verzweiflung. Dazu kam bei Waltern der religiöse Zwiespalt in seinem Innern. Alles war flüssig in seiner Brust, noch Nichts fest. Seine philosophischen Sätze schwammen wie Schiffstrümmer in den gährenden Wogen, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern und hatte noch keinen Ararat gefunden, darauf zu landen. Vielleicht wäre Walter in diesen Stunden weniger schwach gewesen, wenn er sich nicht in einem solchen Zustande des Schwankens zwischen seinen bisherigen Vorstellungen und Grundsätzen und den neuen Ansichten, welche die Berührung mit Urban hervorgerufen, befunden hätte. Aber eben die völlige Erkenntniß der innern Schwäche, der gänzlichen Rathlosigkeit und Haltlosigkeit seines Geistes in diesen Stunden, mußte ihm den Standpunkt, welchen er früher gewählt, als eine Stellung auf dem Triebsande recht fühlbar machen und ihm die dringende Nothwendigkeit, auf anderm Wege einen Grund und Boden zu suchen, wo er festzustehen vermöge im Wellenschlage, als eine entscheidende Lebensfrage an's Herz legen. So entwickelte sich der gute Keim, den Urban gelegt, desto rascher zu einer schönen Blüthe, oder — der Geist, der über den Wassern schwebte, sänftigte die Wogen zur heiligen Stille, der Ararat des Glaubens hob das freie Haupt aus der dunklen Fluth.

Walter sank, wie von einer fremden Gewalt getrieben, auf die Kniee nieder. Anfangs zogen die Schauer der Andacht um seine Seele, wie Morgennebel, welche das erste

Frühroth aus der schweren Nachtruhe weckte, um eine Bergruine wallen; er war sich keines deutlichen Gedankens dabei bewußt, und seine Augen standen in Thränen, ohne daß er sich eine bestimmte Ursache derselben vergegenwärtigte. Bald aber ward es heller in seinem Geiste. Eine unendliche Sehnsucht zog seinen Blick hinauf zu den Sternen, und in siegender Gewißheit legte sich der Glaube an den Alles überschauenden und Alles leitenden Gott an sein warmes Herz. Da fand seine Lippe Worte.

„Gott, mein Gott," rief er aus, „Du bist es! Was sonst hebt und trägt meine Seele empor? Was sonst redet mit dieser neuen Sprache in mir? Ja, Du bist es! Du hörest, Du verstehst mich. In Deine Hände, an Dein Vaterherz darf ich all' meine Trübsal legen. Du hast mich errettet aus den Tiefen des Meeres, Du hast mich gehalten im Taumel des Wahnsinns, Du hast mich gelehrt zu beten und zu flehen: O mein Gott, ich war so blind und so verstockt. Du hast Dein Angesicht dennoch nicht von mir gewandt. Du willst mich führen auch in der Nacht, die mich jetzt umgiebt, Du willst mich tragen durch die Wogen, die nun über mein Haupt zusammenzuschlagen drohen. Auf Dich, auf Dich allein werfe ich alle meine Sorge. Laß sie mich finden, die Tochter, die mir geraubt. Laß mein armes Herz nicht wieder verödet werden ohne Trost und Hoffen. Ja, ich erkenne Dich in aller Deiner Liebe. Du bist Vater. Du bist Licht, Gnade, Heil und Friede. Dein ist Alles, was erleuchtet, heiliget, beseliget, Du bist unser und wir sind Dein durch Dein Wort, uns gegeben,

durch Dein Werk, an uns gethan. Wie waren meine Augen verblendet und meine Sinne gehalten, daß ich Dich nicht sah, Dich verkannte. Vater, in Deine Hände all' meinen Schmerz und all' mein Hoffen. Was Du thust, ist wohlgethan. Ich beuge mich unter Deinen heiligen Willen. Vater, mein Kind, mein Kind! gieb mir's — oder gieb mir's nicht. Du bist Weisheit und Gnade in Allem, was Du giebst und nimmst! Dein Wille geschehe!"

So betete Walter, völlig hingerissen von der Macht des Augenblicks. Er war ein neuer Mensch geworden, aber er verstand sich kaum selber noch. Es drängte ihn eine innere Gewalt zu Worten, die er vor einer Stunde ganz unmöglich gehalten; es brach ein Geist aus ihm hervor, der sich mit Flügeln der Adler hinweg schwang über die Gedanken und Empfindungen, welche ihn noch kurz vorher bewegt, und der selbst die Sehnsucht, welche seine Seele fast allein erfüllt hatte, in dem mächtigen Strom eines neuen Lebens mit fortriß. Er hatte etwas Größeres, Herrlicheres, Höheres gefunden, als irdische Wünsche und Hoffnungen.

Lange lag er noch auf seinen Knieen. Die ganze Umgebung war seinen Blicken entschwunden, nur am Sternenhimmel hing durstend, nein, gläubigselig sein Auge, wie sein Herz. Immer neu brachen seine Thränen hervor; aber sie quollen mit den Empfindungen der freudigsten Andacht auf, und er fühlte sie nicht mehr, wie vorher, als der trostlose Schmerz sie hervorgerufen. Eine Stunde

verging ihm, als wäre sie eine Minute gewesen. Er konnte sich kaum losreißen von dem Platze, der für ihn zum Heiligthum geworden war; immer blickte er von Neuem zum mitfeiernden Himmel auf und stammelte Worte der Anbetung und des Dankes.

LV.

Als Walter endlich nach dem Gasthause zurückgekommen war und sich sein Pferd vorführen ließ, um nach Prag zu reiten, trat bei seiner Frage nach einem guten Wirthshause daselbst ein bejahrter, feingekleideter Mann auf ihn zu und erbot sich ihn zu begleiten und zurecht zu weisen, da er doch selbst auf dem Wege nach der Stadt sei. Walter nahm gern dies Anerbieten an, und der Fremde bestieg sein Pferd und sandte seinen Reitknecht voraus.

Während sie durch das romantische Carolinenthal ritten, suchte Walter's Begleiter den schweigsamen Gefährten vergebens durch mancherlei mit feiner Schonung gethane Fragen über seine Reise in's Gespräch zu ziehen. Jenen aber beschäftigte noch zu sehr die letzte Vergangenheit. Er fühlte wohl, daß ihm eine große Stärkung geboten sei, die er als Gabe von oben her nicht verkennen konnte, daß eine Umwandlung in ihm vorgegangen sei, die reiche Frucht für sein inneres Leben verhieß; doch merkte er zugleich, daß die Aengstlichkeit, welche ihn bei der Nähe der Stadt, wo er Auskunft über seine Tochter zu bekommen allein hoffen durfte, von Neuem

ergriff, der erst gewonnenen vertrauungsvollen Ergebung in Gottes Willen gefährlich zu werden drohte. Daher war es ihm unmöglich, andre als sehr kurze, durch die Höflichkeit gegen den gefälligen Alten gebotene Antworten zu geben. Dieser schwieg denn auch zuletzt, und so ritten sie stumm neben einander in Prag ein.

Vor einem großen, schloßähnlichen Gebäude hielt der Fremde still und wandte sich an Walter mit den Worten:

„Wenn Sie mein Gast seyn wollen, würde es mir sehr angenehm sein. Sie werden Alles bereit finden und sich sogleich, wenn Sie es wünschen, ohne weitere Störung auf Ihr Zimmer begeben können, da ich meinen Reitknecht, uns anzumelden, vor uns ausgesandt habe."

Walter erschrak, denn er mußte ja Alles meiden, was ihm irgend eine Beschränkung auflegen konnte.

Der Fremde schien solche Einrede vorausgesehen zu haben. Er sagte:

„Sie sind durch Nichts gebunden und können zu jeder Zeit, ohne Rücksicht auf irgend Jemand in meinem Hause, Ihren Geschäften nachgehen."

„Ihre edle Gastfreiheit gegen einen Ihnen völlig Fremden," erwiederte Walter, indem er dem Alten die Hand bot, „verpflichtet mich zur dankbarsten Anerkennung; aber selbst mit der Furcht, für eigensinnig gehalten zu werden, muß ich sie doch ablehnen. Meine Geschäfte sind der Art, daß sie meine ganz ungetheilte Aufmerksamkeit fordern und mir nicht erlauben, mich durch irgend eine Bekanntschaft zerstreuen zu lassen, so sehr angenehm mir die Ihrige sein müßte."

„Sie haben Ihren Willen," antwortete der Alte freundlich. „Mein Reitknecht wird Sie nach einem guten Gasthause bringen. Doch Eins möchte ich Ihnen noch sagen: Wenn irgend eine Gelegenheit sein sollte, wo der Graf Strahlenberg Ihnen einen Dienst erzeigen könnte, so wissen Sie nun, wo ich wohne, und zugleich erwarte ich zuversichtlich, daß Sie vor Ihrer Abreise mir noch die Ehre Ihres Besuches geben."

Walter dankte herzlichst und versprach, den Besuch nicht zu unterlassen. Als nun der Reitknecht erschien, ergriff der Graf noch einmal Walter's Hand und sagte mit bewegter Stimme:

„Vergessen Sie es nicht, daß Sie an mir einen Freund haben, von dem Sie Alles verlangen können."

Walter wußte nicht, wie er sich diese außerordentliche Theilnahme des Grafen erklären sollte. Doch sah er ein, wie wichtig in seiner Angelegenheit ihm dieser Mann vielleicht werden könne. Auch freute es ihn zu bemerken, wie er nun, gleich Urban, sich zum Dank gegen Gott gehoben fühlte durch eine solche Fügung, wie das Zusammentreffen mit diesem edlen Grafen es war. Er folgte sinnend dem Diener in's Gasthaus.

In der Einsamkeit der Anfangs schlaflosen Nacht schienen noch einmal alle böse Geister in Walter's Brust losgelassen. Angst und Verzweiflung bemächtigten sich von Neuem seiner ganzen Seele, und dazwischen kämpfte doch immer wieder der gute Geist sich durch und drängte ihn zum Widerstand mit heißem Gebet und Flehen. So rang er

mehre Stunden, bald auf dem Lager Ruhe suchend, bald im Zimmer auf- und abschwankend. Völlige Erschöpfung des Geistes nicht minder als des Körpers versenkte ihn endlich in einen tiefen Schlaf, der mit furchtbaren Träumen ihn fast mehr folterte, als die Stunden des Wachens ihn gequält. Erst spät am Morgen weckte ihn der freundliche Strahl der Sonne und mit ihm, oder vielmehr durch ihn, der ja ein Gruß von Oben her war, fand er wieder Ruhe für seine Seele genug, um dem Vater in der Höhe das Geschick dieses so viel entscheidenden Tages mit Vertrauen heimzugeben.

LVI.

Walter suchte Ladigern im erzbischöflichen Alumnat auf und wurde sogleich vorgelassen. Er hatte zu keinem festen Plan kommen können, wie er sich gegen den vermuthlichen Räuber seines Kindes benehmen sollte, er sah sich gezwungen, es auf den Augenblick des Zusammentreffens ankommen zu lassen, und nahm sich nur vor, so wenig wie möglich zu reden, um nicht zu irgend einer unbedachten Aeußerung hingerissen zu werden. Vermuthlich würde auch die überraschende freundliche Offenheit und Aufrichtigkeit des Jesuiten jeden vorher gemachten Plan durchkreuzt haben.

„Willkommen, herzlich willkommen," rief dieser ihm entgegen, „wie schön ist es, daß Sie meiner Einladung so bald gefolgt sind. Freuen Sie sich, ich habe Ihre Tochter aufgefunden!"

„Wirklich?" sagte Walter mit spöttischem Ton, wiewohl mit innerm Erbeben.

„Sie zweifeln noch?" fuhr Jener fort. „Setzen Sie sich und lassen Sie mich erzählen. Meine Nachforschungen in Amerika gaben mir die Gewißheit, daß Ihr Kind nach dem unglück-

lichen Ende der Mutter in die Hände der Weißen gefallen sei; aber was weiter mit ihr geschehen, darüber lauteten die Berichte so verworren, daß ich nichts Sicheres daraus entnehmen konnte. Da kam ich nach Europa zurück und wurde nach jenen Orten gesandt, wo die Schwachheit und Haltlosigkeit der kirchlichen Einrichtungen der protestantischen Gemeinde sich in einem Riß offenbarten, der Anlaß geben konnte, die herrliche, nie ungestraft angetastete, allein wahre Mutterkirche den abtrünnigen Kindern als eine immer offene Zuflucht zu zeigen. Und wahrlich! es ist jetzt gerade an der Zeit, die Unruhe der Völker zur Förderung der Rückkehr Aller in den Schooß der Kirche zu benutzen. Je mehr jene Unruhe aus Unwillen wider politische Unterdrückung hervorgeht, desto schärfer wird jetzt die Kirche als Herrscherin hervortreten, vor der sich beugen müssen, die da irdische Kronen tragen. Man wird die Macht achten und lieben lernen, die sich mit Festigkeit und Kraft über die gekrönten Häupter hinstellt, und so wird sie selbst immer mehr gewinnen an Sicherheit und Stärke, bis die Zeit kommt, daß unter ihrem Schatten ruhen die Völker als Eine Heerde unter Einem Hirten."

„Ich möchte jetzt," unterbrach ihn Walter, „wohl nur Sinn haben für Nachricht von meiner Tochter."

„Verzeihen Sie," sagte Ladiger, „mich riß meine Begeisterung hin für den herrlichen Zweck, dem ich mit meiner Kraft und meinem Leben diene und dem auch Sie dienen werden, wenn Ihr Geist erst durchgedrungen ist durch die Nebelhülle, welche jetzt noch, gleichsam als letzter Rauch von dem aufgebrochenen Lager Ihres früheren Glaubens oder

Unglaubens, ihn umfangen hält. In der Wirksamkeit für die Kirche werden Sie erst ganz Ihre Ruhe finden. Sie werden sich dann nicht allein erhaben fühlen über all' die kleinlichen Neigungen und Leidenschaften des niedern Lebens, sondern Sie werden auch dann frei, kühn und stolz herabsehen können auf die sogenannten Leiter der großen Weltgeschicke, die, so trotziglich sie sich auch oft stellen mögen, doch unsern Zwecken dienen müssen und schon längst wieder von unsern Fäden umsponnen sind, wenn sie meinen, das Joch für immer abgeschüttelt zu haben."

Walter antwortete nur mit einem Zeichen der Ungeduld; aber Ladiger hatte seine Ursachen, die Eröffnungen, welchen Jener mit größem Verlangen entgegensah, so lange wie möglich aufzuschieben. Es kam ihm darauf an, erst einen forschenden Blick in Walter's Gesinnungen in Rücksicht der Kirche zu thun, und von dem Resultat dieser Ausforschung sollte es abhängen, wie weit er ihm die gewünschte Aufklärung zu geben für gut fände. Er hatte gleich bei seiner ersten Bekanntschaft mit Waltern diesen zu einem Rüstzeug für die katholische Kirche ausersehen. Die wunderbaren Schicksale desselben ließen auf einen Mann hoffen, der abgehärtet sei wider den Wandel und Wechsel der Umstände, der hochfliegende Charakter desselben schien ganz geeignet, Pläne aufzunehmen, die auf eine Weltherrschaft gerichtet waren; die stolze Verachtung alles irdischen, äußerlichen Glanzes berechtigte zu der Erwartung, daß diesem Geiste die Gewißheit jener Herrschaft genügen und er, mit dem Bewußtsein der Macht zufrieden, sich nicht um den

Schein derselben kümmern werde; die völlige Entzweiung mit dem Leben, der gänzliche Abschluß mit demselben, was des Herzens Neigungen und Hoffnungen betraf, durfte ihn hoffen lassen, in Waltern einen Mitarbeiter zu finden, den Liebe und Haß nicht mehr von seinem Ziele verlocken würden. Dazu kam die körperliche Kräftigkeit des in allen Beschwerden versuchten Mannes, worauf der Jesuit mit Recht großes Gewicht legte, nicht so sehr um der Mühen des ihm zugedachten Berufes willen, als vor Allem darum, weil Erschlaffung und Verweichlichung desto eher von der Seele abgewandt werden, je mehr sie vom Körper fern gehalten sind. Auch meinte Ladiger, von Walter's Zweifelsucht und scharfer Verstandesbildung erwarten zu dürfen, daß er nie der Religion sich so hingeben würde, daß sie sein Auge blende für die weltliche Wirksamkeit zum Besten der Kirche.

Wir haben zum Theil gesehen, wie nun Ladiger den zum Mitarbeiter Auserwählten zu bilden suchte, und wirklich hatte Walter Anfangs, vielleicht nicht ganz mit vollem Bewußtsein, dem Reiz, in einem geheimen Weltbunde Führer der Völker und ihrer Hirten zu werden, sich sehr empfänglich gezeigt. Diese weitumfassenden, das Kleinste und Unbedeutendste für den Einen großen Zweck benutzenden Anschläge, dies, hier mit der vorsichtigsten Schlauheit fortgesponnene, dort mit der überraschendsten Kühnheit über das Haupt der Widersacher geworfene Gewebe zog ihn immer mächtiger zu dem Wunsche hin, einen Faden desselben mit eigener Hand zu leiten. Nur seine natürliche Offenheit und Geradheit widersprach noch diesem Treiben und ließ

ihn keineswegeß so rasch, wie sein Bekehrer gewünscht, dessen Plänen sich fügen; doch gab dieser ihn nie auf und leitete ihn nah und fern immer an unsichtbarer Hand. Auch die Reise nach der Heimath war Ladiger's Werk. Er hatte die Niederschlagung der Untersuchungen gegen Walter bewirken lassen, er hatte die Sehnsucht nach den Fluren der Kindheit in ihm mehr und mehr genährt; Walter sollte mit eignen Augen die Zerrüttung der protestantischen Kirche und den Zwiespalt in derselben sehen; er sollte sich mit Verachtung von der armseligen Flachheit der einen Partei und mit Ekel von der mystischen Schwärmerei der andern abwenden und so die Kirche, der er nun angehörte, immer mehr als die durch innern und äußern Zusammenhang starke, allein zur Weltherrschaft berufene erkennen lernen. Da trat das Zusammentreffen mit Urban und das Anschließen an diesen störend in seinen Plan hinein. Es kam nun Alles darauf an, Waltern aus dieser Verbindung zu reißen, und begierig ergriff Ladiger für diesen Zweck die Nachrichten, welche des alten Andreas letzte Beichte ihm gab; denn früher hatte er Nichts von Carridoja gewußt und sie mit dem Vater nach dessen Bericht für todt gehalten, obwohl er nachher seine Kunde von ihr lieber aus Nachrichten von Amerika herleitete, um dadurch das Ansehen eines für Walter geschäftig besorgten Freundes zu gewinnen. Die Tochter sollte die Angel werden, an welcher er den Vater aus der gefährlichen Verbindung mit Urban herauszöge. Er mußte sich daher derselben bemächtigen und hoffte das, im katholischen Glauben erzogene, phantasiereiche und excen-

trische Mädchen ganz für die Kirche und für die Annahme des Nonnenschleiers gewinnen zu können, wodurch dann ein neues Band den Vater an die Kirche gefesselt und zugleich die Dankbarkeit gegen den, der ihm die Tochter zugeführt, ihn in der Freundschaft für diesen gestärkt haben würde, ohne daß doch diese Tochter wieder eine Hemmkette für den Vater geworden wäre, denselben von einer rücksichtslosen Thätigkeit in den vordersten Reihen zurück zu halten.

Nun war es keinesweges Ladiger's Absicht, die Tochter dem Vater jetzt schon zuzuführen, denn erst mußte er sich überzeugen, wie Beide in seine Pläne paßten. Von Carridoja wußte er in dieser Hinsicht noch fast Nichts, von Walter hoffte er mehr, als man seiner Klugheit hätte zutrauen sollen. Ihn bestach die natürliche Vorliebe des Bekehrers zu dem Bekehrten, und der eben so natürliche Wunsch, einen Mann gewonnen zu haben, auf den er sich Etwas zu Gute thun konnte; ihn verführte der hartnäckige Trotz, mit dem Walter so oft wider das Geschick in den Kampf trat, und den dieser ja selber auch für Festigkeit und Kraft nahm. Er sah nicht den weichen Kern unter der harten Schaale, und von einer Wiedergeburt und Erneuerung im Geiste des Gemüths durch das Evangelium, die gegen alles jesuitische Treiben unversöhnlich einnimmt, hatte er vollends gar keinen Begriff. Ihn machte ferner die Freude über das entschiedene Auftreten der katholischen Priestermacht in der letzten Zeit leichtgläubiger und unvorsichtiger in der Beurtheilung Derer, die zur Förderung des großen Werkes gebraucht werden sollten, weil er meinte, daß der letzte Rest

ihrer Bedenklichkeiten mit dem allgemeinen Fortgang der ganzen Sache von selbst verschwinden würde. Daher zweifelte er auch keineswegs, in seinem Schüler, der schon früher seine Empfänglichkeit für die Lockung einer verborgenen, jedem Wechsel und Wandel sich anschmiegenden und doch so kühnen und siegesgewissen Wirksamkeit gezeigt hatte, wirklich bald ein kräftiges Werkzeug im Dienste der Kirche zu haben. Für jeden Fall hatte er sich während des kurzen bisherigen Gesprächs mit Waltern schon einen Plan ausgedacht, der ihm noch Zeit zur näheren Prüfung desselben ließ. So war er offenherziger, als er es wohl sonst gewesen wäre.

„Zur Sache, lieber Freund," sagte er. „Der alte Andreas — dies erfuhr ich durch seine letzte Beichte — hatte von einer Dame, die sich Ihrer Carridoja in Amerika angenommen, den Auftrag erhalten, diese nach Europa zu führen. Die Geldsummen, die er zugleich mit erhalten, verleiteten ihn auf dem Meer, einen Mordversuch zu unternehmen. Er stürzte Ihre Tochter in die Fluthen, obwohl er nachher sein Gewissen damit zu beruhigen suchte, daß des Mädchens Unvorsichtigkeit die Hauptursache der Katastrophe sei. Auf jeden Fall hielt er sie für todt. Da erschien sie ihm als Gespenst, wie er meinte, in Emden, und jagte ihm seinen Raub ab. Er bettelte sich auf mancherlei Umwegen nach seiner Heimath und wurde dort ein Werkzeug für unsere Pläne, den Riß in der protestantischen Kirche immer größer zu machen, um es allen noch Schwankenden auf das Deutlichste zu zeigen, daß diese sogenannte Kirche

keinen festen Grund und keine sichere Haltung hat. Da behauptete er nun, Carridoja sei ihm auf's Neue bei seinem unglücklichen Sturz von der Felsenwand erschienen, und ich ließ ihn in dem Glauben an solche Erscheinungen, um den Sterbenden die Größe seines Verbrechens ganz fühlen und ihn dadurch desto sicherer den reichen Gnadenschatz, welchen die Kirche für den reuigen Sünder bereit hat, erkennen zu lassen. Natürlich war ich selber überzeugt, daß Ihre Tochter noch lebe, und zwar in unserer Nähe. Sie möchten fragen, warum ich Ihnen dies nicht gleich sagte. Aber, Freund, Sie waren in einer Verbindung, die mir mißfallen mußte. Es galt, Ihre Seele aus den Schlingen des Verführers zu retten, der sich in ein Gewand des Lichts gekleidet. Zwar fühlte ich mit Ihnen, wenn ich Ihre väterliche Sehnsucht bedachte. Zwar kostete es mir schmerzensreiche Ueberwindung, stumm zu bleiben. Doch was sind irdische Freuden und Leiden, wo es darauf ankommt, für das Heil der Seele zu sorgen. Ich danke meinem Gott für die Kraft, mit der ich meine Gefühle niederkämpfte. Es war ein Märtyrerthum, größer vielleicht, als das manches Heiligen, doch ich liebte Sie so sehr, daß es mir möglich ward, lieblos gegen Sie zu sein. Sie mußten hierher. Sie mußten wieder die Kirche in ihrem heiligen Glanz, in ihrer siegenden Herrschaft über die Gemüther sehen, um sich daran zu stärken zu Ihrem Berufe, in die Zahl Derer einzutreten, die mit starker Hand weben an dem Bande, das Himmel und Erde umfaßt und die Gewaltigen beuget unter den Gehorsam der Herrschaft des Geistes, dem das Scepter gege-

ben ist von Oben her. Ihre Carridoja ist ganz in der Nähe. Diesen Morgen nach erwarte ich sie und freue mich mit Ihnen des Glücks, die Verlorene in Ihren Armen zu sehen."

Was sollte Walter glauben? Er suchte vergebens in der Seele Ladiger's zu lesen; dieser zeigte ihm nur den innigst theilnehmenden Freund.

„Sie zürnen mir noch? Ja, Sie müssen mir zürnen, denn noch beherrscht Sie die väterliche Regung. Aber glauben Sie mir, es giebt keinen edleren Stolz, als das Bewußtsein, mit einem großen Zweck vor Augen die Welt und sich selbst zu besiegen. Dies Bewußtsein ist mein, da es mir so viel kostete, Ihnen die Freudenbotschaft bis jetzt vorzuenthalten. In den nächsten zwei Stunden werden Sie ruhig in Ihrem Gasthofe bleiben und ich hoffe, noch ehe sie ganz verflossen sind, an der Hand Ihrer Tochter zu Ihnen zu kommen. Dann ist der Augenblick da, wo Sie vergessen, daß Sie diese Freude hätten einige Tage früher haben können, und es wird auch die Stunde kommen, wo Sie mich ganz rechtfertigen und es mir danken, Sie auf solche Weise Ihrer Lebensbestimmung näher geführt zu haben."

„Ladiger," rief Walter jetzt, „wenn Sie jemals irgend Freundschaft für mich hatten, wenn Sie nur eine Ahnung von Dem haben, was ein Vaterherz fühlt, beschwöre ich Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist: täuschen Sie mich nicht. Geben Sie mir die tödtlichste Wahrheit, ich will nicht zürnen; nur täuschen Sie mich nicht."

Ladiger blieb völlig ruhig. Klar und fest begegnete sein Auge den durchdringenden Blicken Walter's.

„Können Sie nach der Offenherzigkeit, mit der ich zu Ihnen geredet, noch irgend eine Täuschung vermuthen? Seitdem ich Ihnen gesagt, daß es in meiner Macht stehe, Ihnen Carridoja zuzuführen, sollte ich es nicht thun wollen? sollte mich Ihrer Ahndung, ja gerichtlicher Verfolgung aussetzen? Und zu welchem Zweck? Könnte ich durch solche Täuschung hoffen, Sie enger mit mir zu verbinden?"

„Ohne Ihre Heimlichkeit," klagte Walter, „würde ich meine Tochter schon längst bei ihrer Pflegemutter, der Frau von Sorring, gefunden haben."

„Frau von Sorring?" forschte der Jesuit. „Ist die auch zurückgekommen?"

Walter antwortete Nichts; es reuete ihn schon, auch nur dies Wenige gesagt zu haben. Er sank auf einen Stuhl, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und seufzte laut:

„O meine Tochter!"

Mit wirklicher oder verstellter Rührung suchte ihn Ladiger zu beruhigen.

„Vertrauen Sie mir. Finde ich Sie innerhalb zweier Stunden in Ihrem Gasthofe, so führe ich Ihnen Ihre Tochter zu. Dürfte ein weiblicher Fuß über die Schwelle des Alumnats, würde ich gern Sie hier den schönen Augenblick feiern lassen; jetzt erwartet mich ein kirchliches Geschäft. Sie hören, daß die Glocke schon zum zweiten Male nach mir klingelt. Also, in zwei Stunden."

Walter stand auf, warf noch einen schmerzlichen, bittenden Blick auf den Jesuiten, drückte ihm rasch und stark die dargebotene Hand und wankte zur Thür hinaus.

Ladiger blieb noch einige Minuten sinnend stehen. Es schien, als ob den festen Willen des harten Mannes eine ihm fremde Rührung überwältigen wollte. Dann aber murmelte er ein paar Avemaria's und wiegte sich dadurch gleichsam wieder in das alte Gleis. Nun schritt er langsam in der Zelle auf und ab. Er mochte sich fragen, ob er nicht lieber den Schüler, dessen Leidenschaftlichkeit ihn für des Meisters Zwecke unbrauchbar zu machen schien, ganz aufgeben solle. Hatte doch auch die theilweise Enthüllung großartiger Aussichten und riesenhafter Unternehmungen nicht den flüchtigsten Eindruck auf ihn gemacht. Hatte doch die Eine, unnütze Liebe ganz den Geist benommen und das Herz erfüllt. Dazu kam dies offen dargelegte Mißtrauen, diese schlecht verhehlte Furcht, diese schweigsame Verstecktheit, die doch den aufbrausenden Zorn bei Ladiger's starkem Ausdruck über Urban nicht verbergen konnte. War dieser Boden der sorgsamen Wartung und fernern Aussaat werth oder nicht? — Doch Zeit bricht Rosen — Ladiger riß schnell ein Blatt aus seiner Schreibtafel, warf einige Worte auf's Papier und eilte damit fort.

LVII.

Walter kehrte nach seinem Gasthofe zurück.

Wie langsam verfloß ihm jede Minute. Wie oft maaß er den Weg vom Sopha zum Fenster. Wie oft sah er nach dem Zeiger der Uhr. Doch die erste Stunde ging ihren gewöhnlichen Sekundengang, aber, Gott Lob! endlich war sie überstanden. Sie war für den zwischen Furcht und Hoffnung Harrenden ein martervolles Jahrhundert gewesen. Er glaubte es nicht länger ertragen zu können und mußte doch aushalten auch in die zweite Stunde hinein.

Da kam Jemand die Treppe herauf. Walter horchte mit zurückgehaltenem Athem. Es klopfte an die Thür. Der jauchzende Vater stürzte mit offenen Armen hinaus und vor ihm stand — Graf Strahlberg.

Walter's Arme sanken schlaff herab, die freudesprühenden Augen schlossen sich wie zum Tode, alles Blut trat aus seinem Gesicht, und kaum hielten ihn die wankenden Kniee.

Der Graf sah ihn befremdend an und sagte entschuldigend:

„Verzeihen Sie, vermuthlich erwarteten Sie einen andern Besuch?“

Walter konnte sich, nachdem der erste Schmerz der Täuschung überwunden war, nur freuen, Jemanden zu haben, der ihm die tödtliche Zeit vertreiben hülfe. Er bat den Grafen, Platz zu nehmen. Da nun auch keine Bedenklichkeit mehr obwaltete, den Zweck seiner Reise nach Prag darzulegen, gestand er offen:

„Ja, ich erwartete meine Tochter. Es würde Sie ermüden, wollte ich Ihnen die ganze Geschichte meiner Trübsale vorerzählen, und zugleich würde die Spannung, worin ich in diesen Augenblicken bin, es mir unmöglich machen, den Zusammenhang zu bewahren. Sie werden aber mein Betragen begreifen, wenn Sie hören, daß ich meine Tochter, die ich im ersten Jahre nach ihrer Geburt in Amerika in einem Mordbrande umgekommen glaubte, heute, in dieser Stunde noch, nach sechszehn Jahren in meine Arme drücken soll.“

Der Graf äußerte seine innigste Theilnahme und stand zugleich auf, um nicht von dem erwarteten Augenblick ein störender Zeuge zu sein.

Aber da wurde die Thür auf's Neue geöffnet, und ein Polizeiagent trat mit zwei Dienern über die Schwelle. Er verbeugte sich gegen den Grafen, schritt dann auf den erstaunten Walter zu und fragte:

„Sie heißen Walter? und sind gestern Abend hier angelangt?“

„Ja, und Sie wünschen?“

„Ich habe Befehl, Sie zu verhaften und Ihre Papiere zu versiegeln.“

Walter starrte ihn entsetzt an, dann sprang er wüthend auf, griff nach seinen Reisepistolen und rief:

„Ueber diese Schwelle bringt mich kein Mensch lebendig, bis ich meine Tochter gesehen!“

Der Graf fiel ihm in den Arm:

„Keine Unbesonnenheit, Freund. — Sie kennen mich,“ wandte er sich dann zu dem Polizeiagenten; „dieser Herr wird Ihnen seine Papiere nicht vorenthalten. Für seine Person bin ich Bürge. Ich bleibe hier bei ihm.“

Walter stürzte dem Grafen um den Hals.

„Dank, tausend Dank! Sie haben mir mehr, als das Leben gerettet.“ — „Hier ist mein Mantelsack,“ rief er darauf dem verwunderten Zuschauer dieser Scene zu, „hier meine Brieftasche! Nehmen Sie Alles! Lesen Sie Alles! Machen Sie damit, was Sie wollen! Ich habe nur Eine Furcht und Eine Hoffnung, und die hat mit der Polizei Nichts zu thun; nur bleiben muß ich hier, eine Stunde nur noch!“

Gegen die Bürgschaft des Grafen von Strahlberg war Nichts einzuwenden. Walter's Sachen wurden versiegelt und hinweggetragen; er selber versprach, gleich nach Mittag sich zur Untersuchung zu stellen.

Erst als er wieder mit dem Grafen allein war und sich von der Aufregung der letzten Augenblicke einigermaaßen erholt hatte, fiel es ihm auf, daß er in dem, ihm früher ganz unbekannten, Grafen einen so warmen Beschützer gefunden habe.

„Warum sollte ich es Ihnen länger verhehlen?" antwortete auf seine Anfrage deshalb der Graf. „Ich war ein Freund des edlen Scharnhorst, und es ist mir zur Gewohnheit geworden, die Grabstätte desselben als mein Heiligthum, meine Gedankenwiege, meine stille Insel im Lebensocean, kurz, als den Ort zu betrachten, von wo aus ich die Dinge dieser und jener Welt am liebsten überschaue. Gestern Abend kam ich von einem Sommeraufenthalt auf meinen Gütern zurück, und es trieb mich wieder dahin, wo ich schon oft schöne Stunden gefeiert. Da kamen auch Sie durch die Kirchhofspforte. Einen der gewöhnlichen, blos neugierigen Reisenden vermuthend, trat ich weiter zurück. So wurde ich Zeuge Ihres tiefen Schmerzes, hörte Ihr heißes Gebet zu Gott, und darum weiß ich, daß ich mit meiner Bürgschaft Nichts wage. Ihr Gebet ist mir ein sicherer Rückbürge, der gewiß nicht täuschen kann. Ich will mich nicht in Ihr Geheimniß drängen; aber vielleicht könnte ich, wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollten, Ihnen noch nützlich zu werden hoffen."

Walter antwortete nicht gleich. Er saß eine Zeit lang in tiefem Sinnen da, und sein Auge füllte sich mit Thränen.

„Urban," sagte er endlich vor sich hin, „ich erkenne Deinen Gott, der Alles fügt."

Darauf gab er dem Grafen eine gedrängte Erzählung aller Begebenheiten, die ihn nun mit solchem Verlangen nach Prag geführt hatten und ihm diese Stunde zu einer Stunde der unruhigsten Erwartung machten.

Aber die Stunde war schon längst vorüber, und Ladiger und Carridoja ließen noch auf sich warten.

Walter wurde mit jeder Minute ängstlicher, und der Graf suchte ihn vergebens zu beruhigen.

Da ging die Thüre noch einmal auf; doch nicht die so sehnlich Erwartete, sondern der Chef der Polizei und ein Diener, der Walter's Sachen trug, traten herein.

„Es thut mir leid,“ sagte der Chef, „daß mein Amt mich nöthigte, mit einem Freund des Grafen Strahlberg als mit einem Verdächtigen verfahren zu müssen. Ich komme selber und bringe Ihnen Ihre Papiere zurück. Ihr Paß ist in der besten Ordnung, und auch ohne diesen würde mir die Bürgschaft des Herrn Grafen mehr gelten müssen, als eine Anzeige ohne Namensunterschrift und von unbekannter Hand.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre gute Meinung,“ antwortete Walter; „aber dennoch muß ich Sie bitten, meine Papiere zu untersuchen; denn ich glaube auch ohne die vermittelnde Güte des Herrn Grafen völlig unverdächtig in Ihren Augen erscheinen zu können.“

Er erzählte darauf mit wenigen Worten den Zweck seiner Reise nach Prag und wer ihn hierher geladen.

„Es ist auch bereits ermittelt,“ nickte beifällig der Chef, „daß Sie diesen Morgen das erzbischöfliche Alumnat besucht haben.“

Als nun aber Walter's Taschenbuch geöffnet wurde, war Eins der ersten Papiere, das zum Vorschein kam, jenes Billet von Ladiger an Walter, das diesem in Prag nähere Nachrichten von seiner Tochter verhieß.

Dies Billet schien die ganze Aufmerksamkeit des untersuchenden Polizeichefs zu erregen. Er las es nicht allein, sondern betrachtete auch die Schriftzüge und die Form des Blattes selber mit einer Miene, in welcher sich das höchste Erstaunen malte. Dann nahm er aus seinem eigenen Taschenbuche ein Blatt heraus, das er auf's Genaueste mit dem vor ihm liegenden verglich, und sagte endlich zu Waltern:

„Ich fürchte, man treibt ein böses Spiel mit Ihnen. Hier sind zwei Blätter, ganz gleich an Format und Güte des Papiers; beide allem Ansehen nach aus einer und derselben Schreibtafel gerissen. Freilich scheinen die Schriftzüge auf den ersten Blick gänzlich von einander abzuweichen; doch sieht der durch die Gleichheit des Papiers erregte Verdacht bald einige Merkmale, welche auf eine nur künstlich hervorgebrachte Verschiedenheit der Handschrift deuten; und das Eine Schreiben enthält, wie Sie wissen, mit Ladiger's Unterschrift eine Einladung nach Prag, das andere ohne Unterschrift eine Anzeige an die hiesige Polizei, daß Sie, schon früher in demagogische Umtriebe verwickelt, hierher gekommen seien, um hochverrätherische Verbindungen anzuknüpfen, weshalb Ihre schnelle Verhaftung unumgänglich nothwendig sein würde.“

Walter saß erstarrt. Diese Entdeckung von Ladiger's Treulosigkeit warf alle seine Hoffnung mit einem Donnerschlag nieder. Die beiden Zeugen seiner stummen Verzweiflung suchten ihm umsonst Trost einzusprechen.

Der Polizeichef erbot sich zugleich nach dem Alumnat zu fahren, um Nachricht einzuziehen. Er kam mit der Bot-

schäft zurück, daß Labiger vor einer halben Stunde auf einige Tage verreist sei.

„O, meine Tochter, meine Tochter!“ jammerte Walter. Weder die Erinnerungen des Grafen an das Vertrauen, das er dem Vater im Himmel gelobt, noch das Versprechen, den Arm der weltlichen Gerechtigkeit für ihn zu bewaffnen, konnte ihn beruhigen.

„Der Tiger reißt sie vom Vaterherzen,“ rief er im wildesten Schmerz, „und keine Macht im Himmel und auf Erden führt sie aus diesen Klauen wieder zurück.“

Da blitzte dem Grafen Strahlberg ein neuer Gedanke auf.

„Kommen Sie, kommen Sie schnell! Meine Schwester, Priorin der Ursulinerinnen, erzählte mir, daß in diesen Tagen dem Kloster eine Waise übergeben sei, deren außereuropäische Abstammung, auffallende Tracht und besonderes Benehmen ihre höchste Verwunderung und Theilnahme geweckt habe. Kommen Sie.“

Walter folgte willenlos. Alle Hoffnung war für ihn dahin.

Sie kamen nach dem bezeichneten Kloster in der Neustadt. Die Priorin, deren ehrfurchtgebietendes Ansehen noch durch die schwarze Kleidung und den ledernen Gürtel mit der Geißel gehoben wurde, empfing sie freundlich. Strahlberg eröffnete die Absicht des Besuchs.

Wirklich war Carriboja, das bezeugte die Beschreibung, welche die Priorin von dem ihr übergebenen Mädchen machte, dort gewesen und von Labiger als eine Waise,

von deren Vater er noch Kunde zu bekommen hoffe, zur Erziehung empfohlen worden. Sie hätte mit schweigender Ergebung sich allen Anordnungen gefügt, mit gerührter Theilnahme dem Gottesdienst beigewohnt, in den Lehrstunden stillen Eifer gezeigt und Alle durch ihre schöne Gesangstimme erfreut. Doch müßte ihr Betragen, das ihr bald die Zuneigung der Nonnen und ihrer Mitschülerinnen erworben, doch wohl nur Verstellung gewesen sein; denn in der vergangenen Nacht habe sie ihre frühere Kleidung, um deren Aufbewahrung sie flehentlich gebeten, zusammengerafft und sei, obgleich man, von ihrem früheren unsteten Treiben unterrichtet, alle Vorsicht angewendet, etwaige Entweichungsversuche zu verhüten, dennoch auf eine fast unbegreifliche Weise entflohen. Die Priorin habe dies vor einer Stunde etwa Ladigern sagen lassen, dieser sei darauf sogleich gekommen, um sich über alle Umstände zu unterrichten und würde nun wohl beschäftigt sein, der Entflohenen nachzuforschen.

Walter jauchzte hoch auf, als er Carriboja's Flucht erfuhr; war sie doch nun nicht in Ladiger's Gewalt.

„O Gott," rief er, „lagere Deine Engel um sie her, daß der tückische Räuber sie nicht wieder fasse."

Die Priorin war im höchsten Grade erzürnt, daß ihr Asyl auf solche Weise gemißbraucht sei, wie sie es nun erfuhr. Sie gewann in der kurzen Stunde, die Walter sich im Kloster aufhielt, dessen volle Achtung. Ihre edle Hoheit, ihr milder Ernst, ihre reinweibliche Theilnahme sänftigten

seine innere Empörung über die Listen und Gewaltstreiche, wozu der Hang, Proselyten zu machen, den katholischen Priester so leicht verführt und deren ganzes heilloses Heer gegen ihn losgelassen zu sein schien.

Gewiß zeigt der Katholicismus sich in den Nonnenklöstern, die der Erziehung junger Mädchen und der Krankenpflege gewidmet sind, von seiner schönsten Seite. Was uns an den Glaubenslehren nicht gefällt, rechnen wir dem weiblichen Geschlecht minder hoch an, als dem männlichen, weil bei jenem die Religion doch so oft allein Sache des Gefühls bleibt, und die Härte gegen Andersglaubende, wenn sie sich auch im Bekenntniß ausspricht, im Herzen der Frauen nicht leicht Raum gewinnt. Dagegen diese einfache Größe in Entsagung der Weltfreuden, diese stille Thätigkeit ohne Anspruch auf Ruhm und Lohn, diese liebevolle Aufopferung zur Heilung der Schmerzen, diese hingebende Geduld in Heranbildung der Jugend: wie rührend treten sie uns entgegen im Nonnenschleier. Und dazu sind es ja größtentheils Frauen und Jungfrauen aus den höheren Kreisen des Lebens, die sich den niedrigsten Diensten unterziehen; die, gehorsam ihrem Gelübde, es vergessen, daß draußen eine Welt ist, in der sie glänzen und herrschen könnten, die aus jener Welt her nur suchen das Verachtete, Verwaiste und Vergessene, um es in ihre heilige Obhut zu nehmen, daß es genese von seinen Wunden und in Frieden kehre zurück in die Welt, die es verstoßen.

Möchten, wenn ein zweiter Reformationssturm um den alten Bau des Katholicismus braust, diese schönen Asyle ei-

ner Liebe, welche alle Blüthen des weiblichen Herzens entfaltet, ohne die zehrende Flamme der Leidenschaft zu wecken, nicht mit den Trümmern fortgerissen werden, vom Lenzhauch des lautern Evangeliums durchgeistigt, als stille Tempel des reinsten Glaubens sich zugleich auch gestalten, wie sie es nun schon der frömmsten Liebe sind. —

Die Priorin zeigte noch Carridoja's Kammer, von wo aus sie ihre Flucht bewerkstelligt. Freilich den Nonnen mußte diese hohe Mauer ein Weg sein, auf dem man sich nur von Engeln getragen in den Grund hinunterlassen dürfe. Walter aber sah die starken Zweige der alten Ulme, die fast zum Fenster hineinreichten; er bemerkte den kleinen Absatz am Gesimse der Pforte unten und wußte genug.

Jetzt galt es, Ladigern an jeder etwaigen neuen Gewaltthat zu hindern. Strahlberg versprach dazu alle Hülfe, so weit sie in seiner Macht stehe. Die Priorin wollte als Beschirmerin des Mädchens auftreten, wenn sie ihr wieder zugeführt werden sollte. Walter dankte Beiden auf das Innigste, und nun gewiß, daß gegen Ladiger in Prag, wohin er doch zurückkehren werde, wenn es ihm gelingen sollte, Carridoja aufzufinden, unvermuthete und mächtige Ankläger und Widersacher sich erheben würden, ritt er viel gefaßter und muthiger, als er gekommen, aus der Stadt heraus der Heimath zu, denn dahin war gewiß seine Carridoja geflohen.

Mit einem dankbaren Gruß ritt er an Scharnhorst's Denkmal vorüber, dessen Anblick ihn mit erneuertem Vertrauen in Gottes Fügungen stärkte. Floh auch die

Gesuchte wie ein Schattenbild vor ihm, er konnte doch sagen: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Aus Ladiger's Gewalt wußte er ja seine Tochter befreit; von ihrer Gewandtheit und ihrem Muth im Kampfe für ihre Freiheit hatte er eine erfreuliche Erfahrung gemacht; mächtige Freunde waren für seine Sache gewonnen und Gottes Hülfe war so augenscheinlich in allen den Begebenheiten des letzten Tages. Durfte er nicht mit freudiger Zuversicht in die kommenden Stunden hineinblicken?

LVIII.

Walter ließ seinen Gaul rasch forttraben und fand auf der ersten Station einen ihm vorausgesandten Diener des Grafen, der aus dem in der Nähe befindlichen Gestüt desselben ihm ein neues Pferd vorführte und angewiesen war, Waltern zu begleiten. Zugleich hatte dieser Diener Ladiger's Spur bis dahin verfolgt, und da sie nun mit frischen Pferden gleich weiter reiten konnten, durften sie hoffen, daß Jener ihnen nicht zuvorkommen werde. Auch zweifelte Walter nicht, die scheue und behende Carridoja sei in diesem Berglande vor jedem Verfolger sicher genug. Daher gedachte er mit freudiger Erwartung der Heimath, wo er gewiß war, seine Tochter in die Arme zu schließen, wenn sie auch einige Zeit nach ihm ankommen sollte. Nichts desto weniger sah er doch nach allen Seiten umher, ob er sie entdecken könne, fragte in allen Wirthshäusern nach, ob sie vielleicht bemerkt sei, und glaubte in jedem fernen Wanderer sie zu erblicken.

Da hörte er von einer Bauersfrau, die an der Straße ausruhte, daß sie einen solchen Knaben, wie er beschriebe,

vor einem wunderthätigen Marienbilde habe knieen sehen, der aber bei ihrer Ankunft sofort aufgesprungen und in die Büsche entflohen sei. Freilich lag der bezeichnete Ort hoch im Gebirge; allein war es nicht gerade zu vermuthen, daß Carridoja sich bald von der ebenen Straße entfernt? und wer sollte sich sonst so leicht verscheuchen lassen?

Nun bog er selbst von der Landstraße ab und verfolgte anfangs zu Pferde die Gebirgswege. Da er aber dort wieder eine Kunde erhielt, wornach Carridoja ganz in der Nähe sein mußte, sandte er den Diener mit den Pferden zurück und ging zu Fuße auf den engen Felspfaden vorwärts. Liebliche Träume des Wiedersehens gingen ihm voraus und zauberten Carridoja's Gestalt bald an jener Waldecke, bald auf jenem Felsenvorsprung, bald dort an der Quelle ihm vor Augen. Doch, ein Tag ging nach dem andern hin; er hatte sie noch nicht gefunden, obwohl ihm bald genauere, bald ungewissere Nachrichten einzelner Ziegenhirten, die den bezeichneten braunen Knaben gesehen haben wollten, immer wieder von Neuem die Ueberzeugung gaben, daß er noch in ihrer Spur sei.

Walter war so bereits bis auf etwa eine halbe Meile dem Landsitz der Frau von Sörring nahe gekommen. Er hatte sich schon den ganzen Tag über der gewöhnlichen Landstraße genähert und suchte sie am Abend ganz zu erreichen. Der Pfad war aber sehr beschwerlich und wand sich schmal und uneben an Felsenwänden hin. Walter setzte sich daher ermüdet auf einen Steinblock, über dem die Bergwand, von der er abgerissen, sich zu einem Halbdach wölbte, und

blickte hinaus in den stillen, friedenreichen Sternenhimmel, den kein Tannengipfel aus der vorliegenden Senkung seinem Auge verdeckte.

Er gedachte des Liedes, das seinen glaubensleeren Zustand zuerst dem schlauen Jesuiten aufgeschlossen. Wie ganz anders war ihm nun zu Muthe. Trotz der noch nicht gehobenen Ungewißheit über Carridoja und wiewohl die Hoffnung, sie bald an seine Brust zu drücken, ihn in dieser Nähe der Entscheidung mehr noch unruhig, als freudig bewegte, war es doch, als ob jeder Stern ihm einen Gruß vom Vater zuwinke. Er konnte nicht begreifen, wie er diese Sprache des Himmels jemals habe mißverstehen, jemals undeutlich finden können. Er konnte es nicht fassen, wie die Liebe, von der Urban und früher schon der Missionair ihm gepredigt, nicht immer ein offenes und empfängliches Herz gefunden. Der Mensch, dachte er nun, ist ja so gar Nichts in der großen, unendlichen Schöpfung, er verliert sich, er verschwimmt in dem unermeßlichen All, wie ein unmerklicher Hauch, der von dem zitternden Blatt ausgeht, wie eine Schaumblase, die auf dem Wogensturze bebt und zerfließt in der strömenden Meeresfluth, wenn nicht die Liebe ihn hält, trägt, hebt, wenn er nicht ein Kind Gottes ist! Und nun gar — sein kleines Gehirn sollte ausgehen zu suchen, sollte meinen gefunden zu haben den verborgenen Gott, der da ist, war und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, dessen Odem Weltschöpfung, dessen Blick Weltregierung ist? sollte diesen Gott nach seinen Eigenschaften und Kräften messen in die Länge, Höhe, Tiefe und Breite? oder sollte ihn leugnen dürfen,

weil dem Begriff des kleinen Gehirns sich die Unermeßlichkeit nicht fügen will?

„O Gott, vergieb mir meine armselige Thorheit, meine kindische Eitelkeit. O Vater, vergieb all' den vermeinten Riesen an Weisheit ihren baaren Unverstand, all' den Seelenverkäufern ihr hochtrabendes Geschwätz von den göttlichen Dingen. Gieb Demuth diesem Volke, das aufwirbelt den Sand der Wüste und rühmet, die Wolke träufe von Segen. Nur von Dir allein kommt Licht, Heil, Leben und Friede; Du mußt uns nahen mit Deinen Offenbarungen, und nur Deine Gabe ist es, daß wir glauben, beten, lieben. Vater, und Deine Liebe zu uns, wie heilig in ihren Gesetzen für unsre Erneuerung zu Deinem Bilde, wie reich an Gnade zur Versöhnung, zur Erlösung von unsern Sünden! Wie sollte ich diesen Reichthum, diese Fülle messen wollen mit meinem Verständniß? Du weckst durch den heiligen Ernst Deines Gesetzes die Sehnsucht und das Verlangen nach dieser Gnade; die Schuld muß weinen und ringen nach ihr. Himmel und Erde geben kein Wort des Trostes. Du giebst es; Du lässest es That werden, daß wir sehen, hören und erfahren, was kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt und in keines Menschen Herz gekommen ist. Und ich sollte zurückweichen von der Wunderherrlichkeit des großen Werkes Deiner Liebe? Ich sollte nicht hinsinken und anbeten, nicht froh und fröhlich sein und jauchzen: „Also hat Gott die Welt geliebt!?“

So reden die Sterne zu dem Menschen in der Sprache, die sein Glaube ihnen leiht. Sie sind Lichter am Himmel

oder Göttergebilde, sie sind eine räthseltiefe Welt oder klare Zeugen des lebendigen Gottes, je nachdem den Blick des Menschen Unglaube, Aberglaube, die Zweifelsucht, oder der Glaube lenkt; und der Sternenhimmel sollte die Schwelle sein, über welche der Mensch in den Tempel des Glaubens an ein göttliches Wesen eingetreten wäre?

Der Abend senkte sich immer dunkler über die Berge hin. Doch würde Walter vielleicht sich seinen Betrachtungen noch länger hingegeben haben, da zu der andachtsvollen Rührung, mit der sie ihn erfüllten, sich noch ein heimliches Grauen vor der Stunde der Entscheidung gesellte und an die frohe Erwartung immer die bange Frage knüpfte: wie wenn das Bild, das Carriboja mir an Theresen's Hand entgegenführet, nur dem Spiel täuschender Hoffnung gehörte; aber — da erschien plötzlich eine Gestalt in flüchtiger Hast vor ihm, stutzte einen Augenblick, als er von seinem Sitze im Schatten der Felsenwölbung erschreckt auffuhr und sprang dann mit einem halblauten Schrei die steile Felsenwand in großen Absätzen hinunter.

„Carriboja, mein Kind!" schrie Walter, und eilte am Rande des Abhangs hin, um eine Stelle zu suchen, wo er die Möglichkeit sähe, dem tollkühnen Mädchen nachzufolgen.

Der Laut von Menschenstimmen schlug an sein Ohr, und er sah drei Männer auf sich zukommen. Walter erkannte sogleich den voranschreitenden:

„Halt!" donnerte er und riß seine Pistolen aus dem Gürtel. „Keinen Schritt weiter, Ladiger, oder Sie sind ein Kind des Todes."

Ladiger's Fuß wurzelte im Boden vor Erstaunen.

„Sie hier, Walter?"

„Ja, hier! Ihr teuflisches Spiel ist verrathen. Fort, fort mit Ihnen; die Rache zuckt in meinem Arm. Fort! so lieb Ihnen Ihr Leben ist."

„Wie können Sie zürnen," erwiederte Ladiger, der sich völlig gefaßt, „in einem Augenblick, wo alle meine Sorge darauf gerichtet ist, Ihnen Ihre Tochter zuzuführen? Nur die voreilige, unerwartete Flucht des Mädchens hinderte mich, mein Versprechen in Prag zu lösen."

„Und wer schrieb das Billet, das mich dem Kerker überliefern sollte?" bemerkte Walter mit höhnischem Ingrimm.

Dieser Schlag war selbst dem Jesuiten zu viel. Das lag außer aller Berechnung. Hier konnte keine Ausrede im Angesichte des erbitterten Gegners mehr helfen; nur stolze Verachtung blieb ihm übrig.

„Sie waren es nicht werth, Herr von Walter, ein Werkzeug in meiner Hand zu sein. Es thut mir leid, daß ich mir so viel Mühe um Ihretwillen gegeben habe. Ihre unmännliche Leidenschaftlichkeit wird Sie ewig hindern, sich zu der klugen Feinheit und ruhigen Kraft zu erheben, die allein Großes schaffen. Sie stoßen mich von sich, weil Sie nie fähig waren, mich zu verstehen; weil Sie nie begriffen, daß der Weg zur Höhe durch Prüfungen gehen muß. Sie stoßen mich von sich, weil Sie von der Kirche, die Sie mit offenen Armen aufnahm und Ihnen Trost und Frieden brachte, als Sie am Wege verschmachteten, sich wieder los-

reißen wollen und den anbeten, der Leib und Seele verderbt in die Hölle. Ich gebe Sie auf und verzeihe Ihnen Ihr unsinniges Betragen gegen mich; aber den Abtrünnigen trifft der Fluch der Kirche, und die Rache des Himmels wird ihn erfüllen. Sie haben sich selbst Ihr Urtheil gesprochen. Ich bedaure Sie."

Walter bebte vor Wuth. Er schleuderte die Pistole an den Felsen; er würde sie sonst auf den Elenden abgedrückt haben. Dieser aber hatte ihm bereits mit stolzem Hohnlächeln den Rücken gewandt und war mit seinen Begleitern auf dem gewundenen Felspfad schon verschwunden.

Nun versuchte Walter einen Weg in den Grund hinunter, und es schwindelte ihm bei diesem Versuch mehr vor der Gefahr, die Carriboja bei ihrem raschen Herabspringen bedroht, als vor der eigenen. Von der furchtbaren Aufregung, in welcher er sich nach dem Vorgefallenen befinden mußte, zitterten bei der nun nöthigen Anstrengung seine Glieder in allen Muskeln und Nerven, wie eine Tanne, deren Wurzel ein wilder Stromfall löst. Mit dem letzten Schritt in die Tiefe hinab ließen die erschlafften Hände wie von selbst das gefaßte Felsenstück los und er sank völlig erschöpft und von Schwachheit betäubt auf den Boden nieder. Nur der Gedanke an Carriboja riß ihn wieder empor. Er sah schaudernd zu der Höhe hinauf, von der sie im Sprunge herabgeeilt. Dann wankte er vorwärts. Noch ein paar Schritte, und da lag sie, still ihn erwartend. Der Mond trat aus einer vorüberziehenden Wolke glänzend hervor; er schien einen freundlichen Strahl auf die Freudenscene werfen zu wollen.

„Carriboja!" jauchzte Walter, und stürzte zu ihr hin. Da lag sie — ohnmächtig oder — — todt.

Deine Knie wanken, Vater. Du bist wie gelähmt. Kaum vermag Dein schlotternder Arm ihren Kopf zu heben. Du legst die bebende Hand an ihr bleiches Gesicht. Unglücklicher Vater! Trag' sie zu Grabe Deine Hoffnungen. Schließ auch diesen Abschnitt Deines Lebens mit einem Leichenstein. Nimm Deine Hand weg, ehe sie schaudernd zurückbebt. Versuch es nicht, die Lippen Deiner wiedergefundenen Tochter zu berühren; ein warmer Blutstrom rieselt Dir entgegen.

Walter sank mit einem lauten Schrei an die Seite seiner Tochter nieder und merkte es nicht, daß eine dunkle Gestalt leise heranschlich, vor dem blutigen Anblick entsetzt zurückfuhr und sich lautlos in die Büsche verlor. Es war Ladiger.

LIX.

Urban ward von Tage zu Tage schwächer; aber auch immer heller und freudiger im Geiste. Er hatte des Todes Schrecken schon völlig überwunden und konnte nun mit Wahrheit sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein.“ Sein Leben mit seinen Freuden und Leiden lag vor ihm wie eine Landschaft, die er von einer sonnenhellen Bergspitze mit allen ihren Höhen und Tiefen, mit ihren lieblichen Blumenauen und rauhen Felszacken ruhigen Blicks übersah, und die ihm das Gebet auf die Lippen legte: „Wie hast Du Alles so schön und so weislich geordnet, o Gott!“ In seiner Seele war kein Schatten und kein Traum mehr, sondern Alles Licht, Wahrheit und Leben. Die letzten Kämpfe mit dem Verkläger im Anfang seines Krankenlagers hatten ihn nur völliger seinem Erlöser hingegeben und ihn nun verklärt mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann.

So fanden ihn die treuen Mitglieder seiner kleinen Gemeinde, die ihn öfter einzeln besucht, jetzt aber zum letzten Male sich um sein Lager versammelten. Er gab Jedem die Hand und redete zu Jedem insbesondere ein Wort der Er-

bauung, der Tröstung und der Stärkung, und als ob die Klarheit, mit welcher er sein eigen Wesen und Leben durchschauete, ihm auch den sichern Blick in das Herz und in den Wandel Anderer gegeben hätte, redete er, die verborgensten Saiten des Gemüths anschlagend, eindringlich und gewaltiglich, wie nie zuvor. Es durchschauerte die Andächtigen, als ständen sie nicht vor ihrem Prediger, sondern vor einem gottgeweihten Seher und Richter. Als aber Urban nun bat, daß sie ihm vergeben möchten, was er an ihnen gefehlt und versäumt, als er sie anflehte, die Schuld, die er auf sich geladen durch Schwachheit und Trägheit in Erfüllung seines Berufes, von ihm zu nehmen durch die innigste Ergreifung des Heils, in Christo dargeboten, durch die eifrigste Heiligung des Sinnes und Wandels nach Christi Vorbild: da gingen Aller Augen in Thränen über, und schluchzend knieeten die Frauen und Kinder am Sterbebette des geliebten Lehrers, während die Greise und Männer ihm die Hände entgegenstreckten zum Gelübde treuen Beharrens in seinen Lehren. Auch Urban fühlte sich von Rührung übermannt; aber er raffte sich auf, denn seine Zeit war kurz, und er hatte noch viel zu sagen.

„Liebe Bekenner, Genossen der Trübsal! noch ein Wort an Euch, das letzte für diese Erde. — Ich habe noch ein Mal hineingeschaut in unser Bekenntniß und in unser Werk für dasselbe, nicht mit dem Blicke des Lebens, das uns so oft die Wahrheit nur in seinen Farben sehen läßt und unser Auge täuscht, da wir leicht die geliehene Färbung für ächten Himmelsglanz nehmen; nein, mit dem Blick des Todes,

der einen Spiegel vorhält, vor dem kein falscher Schimmer bleiben mag. Ich sage Euch: Bleibet an meiner Rede, so weit sie war ein Bekenntniß der Kirchenlehre, für welche Eure Väter Gut und Blut und Leben opferten. Hütet Euch vor Abfall von diesem Bekenntniß; Ihr würdet dadurch gleichgültig werden gegen das ganze Evangelium, denn Euer Gewissen ist einmal daran gebunden, es ist für Euch der Eckstein geworden, der nicht gelöst werden darf, ohne das ganze Gebäude Eures Glaubens zu erschüttern; Ihr müßt darin beharren bis zum Tode, wollt Ihr das Leben erben. Aber bewahrt Euch vor der Sünde, Diejenigen, welche es ohne Einspruch ihres Gewissens aufgaben, für Verlorne zu halten. Des Herrn Reichthum ist unendlich, und Denen, welche Einen Schatz weniger haben, giebt Er vielleicht der andern Schätze desto mehr. Empfangen sie Ihn nicht im Abendmahl, wie er empfangen sein will: so tritt Er in Seiner Liebe, auf daß ihre Seele nicht darbe, ihnen vielleicht desto näher im Gebet und in der Heiligung des Sinnes und Wandels. Das sage ich Euch, auf daß Ihr nicht richtet, nicht, daß Ihr selber lau würdet. Ihr könnt Euch und Eure Kinder nicht mehr ohne Empörung Eures Gewissens losreißen vom Bekenntniß der Kirchenlehre, und thätet Ihr es, würdet Ihr den Herrn überall vergebens suchen und nicht finden; denn Ihr kennt Ihn nur in der Gestalt, in welcher Er in Euch Leben geworden ist und Euch das Leben gegeben hat, und sonst in keiner andern. Ich fordere Euch nicht auf, alles Irdische gering zu achten um jenes Lebens willen, das für Euch mit Eurem Bekenntniß steht und fällt; Eure bisherige

Treue bedarf solcher Aufforderung nicht. Wohl aber sage ich Euch: dränget Euch nicht zum Märtyrerthum; seid nicht eitel auf die Verfolgungen, die Ihr erduldet; dünkt Euch nicht Etwas mit Eurer Trübsal! Ihr habt Nichts gelitten, wenn Ihr hinschaut auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, wenn Ihr nur denkt an die ersten Bekenner; und Ihr habt Euren Lohn dahin, wenn Ihr meint den Himmel zu erkaufen mit irdischen Opfern. Ihr empfanget unendlich mehr, als Ihr hingebt um des Herrn willen, und Er will von Euch nur, was die Welt Euch nimmt, nicht was Ihr darbringt aus Trotz wider die Welt, oder in eitler Lust, groß zu sein im Himmelreich. — Ehret den König! Ihr wißt, er theilet nicht den Unglauben dieser Zeit, sondern kennet das Reich, das nicht von dieser Welt ist: das sei Euch genug. Kein weltlich Regiment hat aber bis jetzt noch die rechte Einigung gefunden mit dem Evangelio Christi. Bis der neue Himmel und die neue Erde kommt, bleiben zwischen Staat und Kirche Steine des Anstoßes, die keine Regentenklugheit zu umgehen, und keines Herrschers Frömmigkeit wegzuräumen vermag. Vergesset auch nicht, daß manche seiner Diener seine Gebote nach ihrem ungläubigen Herzen, und nicht mit seinem frommen Sinne auslegen und vollführen. Also seid gehorsam der Obrigkeit in allen Dingen, die das Gewissen nicht verletzen, und sorget dabei, — Freunde, es ist mein letztes Wort an Euch, es ist ein Wort, das vielleicht wenig stimmt mit Eurer Meinung, — sorget dabei, daß Euer Gewissen nicht beschweret werde mit allerlei Forderungen, die das Eine nichts angehen, was Noth thut.

Das Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn mir, der Gemeinde und dem kommenden Geschlecht rein und lauter nach der im Bekenntniß unserer Kirche versiegelten Lehre nicht als eine erlaubte, geduldete Formel, sondern als ein anerkanntes, gesichertes Gut zu bewahren: das war mein Streben, dafür habe ich gekämpft und gelitten, darauf sterbe ich. Was darüber ist, ist nicht meine Sache, denn es ist nicht des Herrn Sache, dem allein ich lebe und sterbe. Bestehet fest in dieser Einen Sache, und streitet nicht um Namen und Formen, sie wechseln und wandeln mit den Geschlechtern; nur das Bekenntniß, das auf Gottes Werk gegründet, muß bleiben, und die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen. Widerstehet nicht dem weltlichen Regiment, das ordnen und leiten will, sondern allein dem, das lehren will. Ihr wandelt auf einem gefährlichen Wege. Darum schauet unverrückt das Ziel an, wofür Ihr auf die gefahrvolle Bahn getreten, und schauet nicht rechts und links auf Das, was man Euch während der Last und Hitze des Kampfes zu Seiten des Ziels als wünschenswerthe Zugabe hinstellen möchte. Lasset Euch von dem Herrn führen und von keinem Andern. — Nun nur noch Eins: Bleibet im Vaterlande, wenn das Vaterland Euch nicht ausstößt! Auch ich habe mit Euch bei den Bedrängnissen und Trübsalen der Zeit hinausgeblickt in die Fremde, die sich mir in dem verschönerten Lichte alles Fernen zeigte; aber bei näherer Kunde seh' ich dort keinen festen Boden für die Saat des Evangeliums, sondern vielmehr nur einen flüssigen Grund, in dem sich auch der bestgewurzelte Baum nicht lange halten kann.

Die Heimath hat Euch Gott gegeben und in der Heimath habt Ihr den Herrn gefunden. Hier stand Er an Eurer Wiege, auf diesen Bergen betetet Ihr Ihn an, durch diese Tannen rauschte Euer Lobgesang zu Ihm empor, an diesen Quellen gedachtet Ihr Sein, der also tränket, daß wir nimmermehr dürsten. Hier ist Alles Ihm geweiht durch Euch, durch Eure Väter. Hier ist Euer Glaube die Saat von Jahrhunderten. In der Fremde, wohin Euer Sinnen steht, spricht Nichts von Außen her zu Euch vom Herrn. Ihr sollt erst dort den Boden heiligen, den Bergen und Fluren und der Erde, die Euer Gebein bedecken wird, erst Seinen Namen geben. Seid Ihr gewiß, daß nicht unter den Sorgen des Anbaues für das leibliche Bedürfniß Euch solch' neues Heiligthum noch lange Holz und Stein bleibe? Seid Ihr gewiß, daß Eure Kinder ihr evangelisches Erbtheil treu bewahren werden da, wo so mancherlei Stimmen, die sich alle für Zungen des heiligen Geistes ausgeben, durch einander rufen: „Siehe, Er ist in der Wüste! Siehe, Er ist in der Kammer!?“ Darum harret aus im Lande Eurer Väter unter der schweren Wolke, und hoffet auf einen Tag, der sie in alle Winde zerstreut.“

„Doch ich lasse Euch dem Herrn, Er wird Euch führen, wie Er will. Darum fürchte Dich nicht, Du kleine Gemeinde.“

„Du aber, der Du die Herzen der Menschen lenkest wie Wasserbäche, segne diese treuen Bekenner Deines Sohnes, unsers lieben Herrn und Heilandes, daß sie bestehen in ihrer Schwachheit stark durch Deine Kraft, daß sie wan-

hein in Deinem Lichte, wie die Kinder des Lichtes, daß sie bleiben bei Dir, und zeugen von Deinem Gesetz und Deiner Gnade, wohin Du sie sendest; daß sie tragen in Geduld und Stille, was Du ihnen auferlegst, in Deinem Frieden leben und sterben, und eingehen in Deine ewigen Hütten. Ja, Herr, unser Gott, segne sie, wenn sie betend zu Dir flehen um ihr Heil in Zeit und Ewigkeit; segne sie, wenn sie reuig bitten um Vergebung ihrer Uebertretungen, und laß sie's erfahren, daß Du bist ein Gott des Trostes und der Erbarmung, bei dem Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. Ja, Vater, segne sie, wenn sie bekennen Dich und Den, den Du gesandt hast, mit freudigem Glauben. Laß Deinen Geist ruhen auf ihren Versammlungen; laß sie nur Dein Wort hören von dem Munde ihrer Lehrer; laß die Hand, die taufet, mit dem Feuer taufen, das die Seelen reiniget für Dein Reich; laß Alle, die nahen dem Tische des Herrn, Christum empfangen zum neuen Leben, so daß in allen Gliedern der Gemeinde Christus eine Gestalt gewinne und sie bis in die fernsten Zeiten davon zeugen, daß Du bei uns warst in den Tagen der Prüfung. Erhöre uns! Erhöre uns! — Und erhöre uns, wenn wir beten für die ganze Kirche Christi, daß sie immer mehr und mehr in allen ihren Gliedern zum reinen und lautern Evangelio geführt werde, dem alleinigen Quell des Heils. Beuge Du den Unglauben unter den Gehorsam des festen, prophetischen Wortes, lege Du den Aberglauben unter die Füße Dessen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Steure Du der Sünde und ihrer Seel' und Leib verderbenden Macht. Erneuere Du selber in dem Men-

schen Dein Bild, das verdunkelt ist. Ach! die Ernte ist groß, sende Du treue Arbeiter in die Ernte. Erhöre uns, erhöre uns! — Segne unsern König mit allen Gütern, die Du verheißen hast Denen, die Dich lieben; stärke seine Rechte zum Schutz und Schirm für die protestantische Kirche und lenke sein Gemüth zur Milde gegen Die, welche Gottes Wort gefangen hält, daß sie sprechen müssen: „wir können nicht anders!“ Segne Du unser Vaterland mit fruchtbaren Jahren und ruhigen Zeiten, und unser Volk mit der Fülle wahrer Gotteserkenntniß und des Friedens, der bleibet in Ewigkeit. Erhöre uns, erhöre uns!“

„Und nun, Vater! Du hast sie mir betraut die kleine Gemeinde. Ich gebe sie Dir wieder. Was ich wohl an ihr gethan, das fördere Du zur ewigen Ernte, was ich übel gethan, das reute Du aus und vertilge es mit verzehrendem Feuer. Ich habe fortan keinen Theil mehr an ihr auf Erden. Ach! es reißt sich das Herz voll Liebe schwerer los, als die ohnmächtige Hand. Doch, o Trost! o Zuversicht! ich lege sie an Dein Vaterherz, in Deinen starken Arm, und ja! Du hast sie an- und aufgenommen. Amen.“

„Knieet hin Alle und empfahet zum letzten Male von mir den Segen der Kirche:

„Der Herr segne Euch und behüte Euch!
Der Herr erleuchte Sein Angesicht über Euch und sei Euch gnädig!
Der Herr erhebe Sein Antlitz auf Euch und gebe Euch Seinen ewigen Frieden. Amen, Amen!“

Urban's Kräfte waren völlig erschöpft. Er sank mit verschlossenen Augen und todtenbleich in die Kissen zurück.

Um ihn her weinte das Häuflein der Getreuen, als sei er vom Herrn schon heimgeführt. Der Arzt, der bei diesem, vergeblich von ihm bestrittenen, Abschied hatte zugegen sein wollen, war selbst zu hingerissen gewesen von der Feier des Augenblicks, als daß er hätte die übergroße Anstrengung des Kranken abwehren können. Nun aber trat er hinzu, bat die Versammelten, ruhig aus einander zu gehen und den bis zum Tode Ermatteten seiner Pflege zu überlassen. Noch einmal faßte Jeder nach der Reihe die Hand des geliebten Lehrers und freute sich unter Thränen des leisen, erwiedernden Druckes. Seine Augen blieben jedoch geschlossen, und nur die Wimper bebten im vergeblichen Versuch des sterbenden Hirten, noch ein Mal die treue Heerde zu überschauen.

Es war Abend geworden, als die Scheidenden der Frau von Sorring ihren Dank darbrachten für die gastliche Aufnahme des ihnen so theuern Kranken. Es war tiefe Nacht geworden, ehe die letzten Männer ihre Blicke abwandten von dem Lampenschimmer, der die grünen Vorhänge seines Zimmers mit einem Lichte, schwach wie der verdämmernde Stern seines Lebens, ihrem trüben Auge bezeichnete; sie glaubten diesen Weg nicht anders mehr, als im Trauergefolge zu betreten, und standen schon mit dem ersten Frühnebel wieder an der gastlichen Schwelle, durch eine unerwartete Begegnung zurückgeführt.

LX.

Walter erwachte nach der Schreckensbetäubung, in welche ihn der warme Blutstrom, der über seine Hand rieselte, versetzt hatte, in einem Zustande, der an völlige Verzweiflung grenzte.

Das also das Ende seiner Hoffnungen! Dazu auf jegliche Folter der Erwartung gespannt, dazu gehetzt wie ein Hochwild bei der Jagd, dazu alle längst vernarbten Wunden wieder aufgerissen, dazu die erstorbene Flamme im Herzen zu neuer Gluth angefacht, um im Augenblick der Erfüllung durch die schmerzlichste Täuschung niedergeschmettert zu werden. Kein Laut entfuhr, nach dem ersten Aufschrei des Entsetzens, seiner Brust; aber doch verkündete die fieberhafte Bewegung seiner Lippen, daß seine Gefühle in Worte auszubrechen versuchten; der Krampf des angstvollen Herzens ließ es nicht zu. Er faßte hundert Mal an das Gesicht, den Hals und die Hände Carridoja's, doch keine noch so leise Regung ließ ihn Hoffnung fassen, sie aus der Todesohnmacht zu erwecken, obgleich die frische Wärme des Lebens dieselbe blieb. Er wankte zu dem nahen Gieß-

bach, schöpfte Wasser in seinen Reisehut und goß es über die Stirn der Ohnmächtigen aus. Da traf ein matter Seufzer an sein Ohr; er jauchzte hoch auf; doch seine Fragen erhielten keine Antwort. Was sollte er beginnen in dieser nächtlichen Einsamkeit, in dieser tiefen Bergschlucht, ohne Kenntniß selbst von der Art der Verwundung? Gott Lob! er hatte ja noch Pulver und Feuerzeug. Rasch war dürres Gestrüpp gesammelt, und bald stieg eine Flammenzunge empor, die sich durch den knisternden Reisighaufen schlängelte, und ein helles, durch stärkere Aeste reichlich genährtes, Feuer entzündete.

Jetzt blickte Walter auf seine Tochter. O Gott! ihr Gesicht ohne alle Lebensfarbe, Hals und Brust von Blut übergossen, und doch, nein, es war keine Täuschung! der Feuerschein, der über sie hinfloß, öffnet das geschlossene Auge, sie sieht ihn an und scheint ihn als Freund zu erkennen.

„Carriboja!" ruft er, kniet an ihrer Seite nieder und überläßt sich seinem Entzücken, nur in abgebrochenen Worten ihr sein Verhältniß zu ihr offenbarend. Sie blickt ihn anfangs staunend, fragend an; allmälig lernt sie seine wirre Darstellung verstehen, es glänzt ein Strahl der Freude in ihrem Auge, seine Hand fühlt ihren erwiedernden Druck, ihre Lippe bewegt sich zum Reden, und Walter hört, wie mit der leisesten Schwingung einer Aeolsharfe hingehaucht:

„Vater!"

Auf diesem Gipfel der Freude findet er auch wieder das Gedächtniß der Sorge, welche der Augenblick von ihm fordert.

„Wo ist Deine Wunde?“ fragt er.

Sie deutet auf Brust und Mund, und versucht es zugleich, mit Walter's Unterstützung, sich etwas zu erheben. Aber kaum war sie aufrecht, als von Neuem das Blut über ihre Lippen quoll. Er erkannte daran, daß eine innere Brustverletzung stattgefunden. Kaum durfte er wagen, sie wieder aus seinem Arme auf den Rasen niederzulegen, mußte es aber, um nach dem Feuer zu sehen, das auszugehen drohte, und das doch am Ende das einzige Mittel blieb, in diese Einsamkeit hinein den Fuß eines Jägers oder Wanderers zu lenken. Denn seine Tochter zu verlassen, um Hülfe zu suchen, dazu fühlte der unglückliche Vater sich nicht im Stande. Schon mehrere Male hatte er die Felswand der Schlucht erklommen und den Wiederhall seiner rufenden Stimme von den Bergen ertönen lassen, doch keine Antwort; rings schweigende Nacht. Auch wartete er kaum auf Antwort. Eine unnennbare Angst trieb ihn nach solchen Versuchen immer wieder schnell zu seiner Tochter zurück. Diese schien sich allmälig zu erholen, oder suchte sie nur die Besorgniß ihres Vaters zu mildern? Zum Sprechen zu schwach, — nur ein Mal glaubte er eine Frage nach Urban zu verstehen, — lächelte sie ihm doch mit freundlichem Blick zu, legte ihre Hand, als wolle sie ihn beruhigen, an seine heiße Wange, und schien endlich in einen wohlthätigen Schlummer zu sinken. Walter deckte Rock und Mantel über sie, und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen der Feuerstätte, die er beständig in hellem Brande erhielt, und der mit kaum merkbarem Athemzug schlafenden Tochter.

Er gewann nun Ruhe der Seele genug, um seine Gedanken Dem zuzuwenden, der allein ihn stärken konnte in diesen Stunden der Beängstigung, die ja keineswegs vorüber waren, da der nächste Augenblick die ganze Gefahr wieder erneuern konnte. Wie wunderbar waren Gottes Führungen mit ihm in den letzten Tagen. Diese kurze Zeit hatte ihn ja völlig umwandeln müssen. Mit seinen Ansprüchen an's Leben fertig, und doch lebensmuthig, Nichts mehr hoffend von der Welt, aber auch Nichts mehr fürchtend, gern von der niedern, dunklen Erde zum freien, heitern Himmel aufschauend, aber Nichts weiter am Himmel suchend als einen lichten Blick, war er zur Heimath gekommen, und nun — welche stürmische Macht von Begebenheiten hatte sich auf den einen Zielpunkt hingedrängt, ihn zu erschüttern und umzuwandeln! Er mußte Urban finden, dessen Anblick allein schon alle vergessenen Träume seiner Jugend heraufbeschwor, und dessen starker und doch so milder Glaube ihn wieder an die Grenzen eines Gebiets führte, das er meinte schon längst hinter sich zu haben. Eine Gemeinde mußte er sehen, alle Trübsal willig duldend, um Ein Wort des Bekenntnisses willen, und dies Bekenntniß war auch das seine gewesen, er aber hatte es verächtlich aufgegeben, es nicht einmal einer ernsten Prüfung werth gehalten. Ein Name mußte wie ein Blitz aus den Wolken in sein für das Gedächtniß der Vergangenheit erstorbenes Herz schlagen, und eine Alles überwältigende Flamme zünden. Doch gleich dem Irrlicht auf dem Moor naht und weicht, führt hier hin und dort hin die Hoffnung und äfft

ihm, wohin er ihr nachgeht. Während aber sein Herz also hin- und hergezerrt wird, erkennt sein Geist das Netz, das über ihn geworfen ist, und ringt sich immer mächtiger auf zur Freiheit, doch nicht zu der unstäten Freiheit auf dem wüsten Meere des Unglaubens und des Zweifels, sondern zur Freiheit der Kinder Gottes, deren Glaube sie auf die Höhe stellt, von der sie offnen Blicks über die Welt und ihre Schatten und Träume hinschauen. Und jetzt, wo er endlich geglaubt hatte, seinen letzten Wunsch für die Erde ganz erfüllt zu sehen, weiß er nicht, ob er nicht schon im nächsten Augenblick eine Leiche vor sich hat. Ach! und vielleicht gerade sein heißes Verlangen, die Tochter zu umarmen, hatte sie gemordet. Seine plötzliche Erscheinung im Abenddunkel auf dem engen Felswege hatte ja die Flüchtige in den steilen Abgrund hinabgedrängt. Ihm grauste vor dem Gedanken, hier das launische Spiel des Zufalls auf's Neue zu erblicken. Er entsetzte sich vor dem leisesten Anflug dieses Gedankens; er fühlte, wie mit ihm wieder Eiseskälte oder das wilde Feuer des Wahnsinnes heraufbeschworen wurde. Da riß es ihn nieder auf seine Kniee, da drängte sich seine Seele, wie von wüthenden Feinden gejagt, hin im Gebet zu Gott. An dem Himmel muß er rütteln in der Angst zu verzweifeln, daß der Thau der Tröstung, daß der Stern des Vertrauens sich in seine bange Brust senke. Stürmende Worte dringen von seinen Lippen; er hält dem Himmel vor alle die wunderbaren Fügungen der letzten Tage; er zählt ihm auf alle die umwandelnden Empfindungen, welche sie in ihm geweckt; er reiht Fragen

an Fragen, und fordert Antwort darauf, und — wie er das thut: lösen sich die Antworten wie die goldenen Perlen, die aus dem edlen Wein aufsteigen, von den fluthenden Wellen seines Herzens ab und stehen ein leuchtend Sternenzelt über diesen Wogen, die nun geebnet und verklärt den Himmel abspiegeln in ihrer Sabbathstille.

„Für mich, für mich dies Alles, mein Gott, mein Vater! Meine Seele zu retten aus der dumpfen Nacht, aus der öden Fremde zum Leben in Dir, zum Eingang in die Heimath des Lichtes und des Friedens. War ich Dir so viel werth? So viel werth, daß Du mich umstellst mit den Wundern Deiner Allmacht, mich umschlingst mit den Banden Deiner Liebe, nicht ruhest und rastest, mir auf allen Wegen entgegenzutreten mit den Zeugnissen Deiner Gegenwart? Du wolltest meine Seele. Je verblendeter, je verstockter sie Dir zu entweichen suchte, desto enger ziehst Du die Zauberkreise Deines Gnadenwerks um sie her; und Alles muß sich wenden und fügen, sie immer offner und empfänglicher zu machen den Stimmen Deines heiligen Geistes. O, Vater! Mit mehr Wahrheit und Inbrunst hat nie eine Seele gebetet: Ich bin nicht werth aller der Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast. Ja, Dein Reich ist Liebe und Gnade, und kein Wort ist Dir zu heilig, keine That zu groß, daß Du nicht offenbaren solltest das Wort und thun das Werk zur Erlösung der Menschen, die ohne Dich irren in der Wüste, untergehen in Sünden oder verschmachten am Wege. — Was soll ich noch bitten von Dir? was soll ich noch weigern aus Deiner Hand zu nehmen? Du

bist bei uns in dieser Einsamkeit. Dein Auge wacht über ihren Schlummer. Dein Rath wägt Leben und Tod. Du siehst die verborgene Thräne, die sich losreißt von meinem Vaterherzen. Du hörst das Flehen, das sich nicht über die Lippe wagt. Du weißt, daß ich mich ergebe in Deinen Willen, daß Nichts mich mehr scheidet von Dir und von Deiner Liebe. Herr über Leben und Tod! Dein Wille geschehe!"

Als Walter nach diesem Gebete wieder auf seine Tochter sah, waren auch ihre Hände gefaltet und ihr Auge stand voll Thränen. Sie hatte ihn gehört und mit ihm empfunden. Ihr Herz, bisher von schwärmerischer Liebe für Urban allein erfüllt, und eben darum nur selten und nur flüchtig angeregt von dessen glaubenskräftigen Worten, wurde zum ersten Male tiefer und inniger erwärmt von Gefühlen der Andacht. Auch sie fühlte nun das Wehen eines Geistes, der vom Himmel stammt und zum Himmel führt, und der ihr bisher fast ganz fremd geblieben war. Die irdische Liebe trat in den Hintergrund vor dem Flügelschlag der Friedenstaube, die sänftigend über den leidenschaftlichen Wallungen des Blutes schwebt. Was Urban's kalte Zurückweisung, was dessen prophetische Verkündigung des Evangeliums, was die Schauer des nahen Todes nicht aus ihrer Seele bannen konnten, das wich, wie ein nächtlicher Nebel vor dem Morgenroth, zurück vor dem Gebete, in welchem Walter nur seiner Seele gedachte, und doch damit die Seele seiner Tochter weihte für eine höhere Liebe und sie darauf vorbereitete, Entsagung zu lernen.

Hätte Walter schon damals ahnen können, welch'

ein reicher Segen für seine Tochter von seinen Lippen floß, als er betend und flehend im Staube lag; er hätte eine neue Antwort auf seine Fragen gefunden und mit Dank und Jubel geendet.

„Halloh! Wer da!“ schollen plötzlich Stimmen von oben her in die Schlucht hinunter. Walter sprang auf. Die freudige Ueberraschung, Hülfe nahe zu wissen, benahm ihm fast die Sprache.

„Kommt! Helft!“ schrie er endlich. „Um Christi willen, seid barmherzig!“ Und vier Männer stiegen langsam die Felswand herab und waren nicht wenig verwundert, Waltern und den braunen Knaben hier zu finden, die sie wohl kannten, denn es waren eben jene Männer aus der Versammlung bei Urban, welche noch bis zuletzt in der Nähe seiner Wohnung sich aufgehalten hatten. Ein Unbekannter war ihnen auf der Landstraße hastig entgegen gekommen, hatte sie an den Fußsteig geführt, und ihnen gesagt, daß sie Jemanden an jener Stelle der Schlucht finden würden, der ihrer Hülfe bedürfe.

Walter erklärte mit kurzen Worten den Unfall und ließ zwei von ihnen zurück eilen, eine Tragbahre zu holen. Mit dem ersten Grauen des Morgens kehrten sie wieder in Begleitung des Arztes, der in der Nacht bei Urban geblieben war, und auf Theresen's Bitte sogleich nun den Männern folgte. Dieser untersuchte den Zustand der Verwundeten, traf die nöthigen Anordnungen, und der Trauerzug setzte sich in Bewegung. Erst nach zwei Stunden erreichte er die Wohnung der Frau von Sorring.

LXI.

Therese mußte tief erschüttert werden durch die Vorfälle der letzten Tage. Derjenige, der zuerst in ihrem jungfräulichen Herzen die Wärme geweckt, welche alle schlummernden Blüthenknospen desselben zur vollen Entfaltung brachte, Derjenige, dessen Bild nach seiner Entfernung in ihren sehnsüchtigen Träumen allein herrschte, Derjenige, dem sie damals eine Welt geopfert haben würde, und von dem verlassen, sie sich selber der Welt hingab, ein entsagendes Opfer der getäuschten Liebe, der trat nun, wie aus dem Grabe erstanden, vor sie hin. Sie hatte am Arme eines ungeliebten Gatten im Strudel der Vergnügungen sich selber zu vergessen gesucht, denn jeder Sinn für wahre, stille Freuden war untergegangen mit der auf ihre erste einzige Liebe gesetzten Lebenshoffnung. Aber wer eine Herzenswunde zu heilen sucht im Strom weltlicher Genüsse, wird immer weiter geführt werden, als er wollte, und doch seine Absicht nicht erreichen. So kam es denn, daß Therese bald sich wenig hütete, ihren Gang immer fern von den feinen Grenzen zu halten, wo das vermeintlich erlaubte Spiel einer Ko-

lette leicht überschlägt in das sündliche Treiben einer Buhlerin. Wenn sie nun auch dem Sündendienste sich nicht hingab, spielte sie doch mit den Lockungen der Sünde ohne innere Scheu, denn das Heiligthum ihrer Brust war für sie zerstört, da sie auf dem Altar desselben die zuerst von jungfräulichem Verlangen entzündete Flamme ersticken mußte mit dem kalten Guß verschmähter Hingebung. Ihr Gatte war ihr Nichts, und konnte ihr Nichts sein, da seine Seele nur lebte für Gewinn und Genuß. Die Priester ihrer Umgebung begnügten sich mit den äußerlichen Gebräuchen der Religion, und sie selber glaubte in ihrer oft verspotteten und angefeindeten Milde gegen ihre Sklaven ein Märtyrerthum zu bestehen, das eine Krone heiligen Verdienstes um ihr Haupt wand, und das sie allen Anregungen ihres Gewissens als eine sichere Bürgschaft der Gerechtigkeit vor Gott entgegen stellen durfte. Um aber nicht von Denen mißverstanden zu werden, die, wenn sie von Sünde hören, darunter ein Ungeheuer verstehen, das ganz außerhalb der sogenannten gebildeten Welt sein Wesen treibt, und das höchstens dann und wann zu Aller Entsetzen in diesen ihm verwehrten Kreis sich hineindrängt, müssen wir bemerken, daß sie für jenen Kreis und in demselben noch immer eine „liebenswürdige," eine „treffliche" Frau war.

Da ward ihr Gatte aus dem Gefechte mit den Maronnegern als eine blutige Leiche zurückgebracht. Seine klaffenden Wunden, seine verzerrten Züge sprachen wie Zeugen des göttlichen Gerichts. Sie sank in Thränen gebadet in ihrem Zimmer nieder. Man glaubte, sie weine um den Gatten,

nein, es war ihr eigenster Schmerz. Sie gedachte der Vergangenheit, ihrer harmlosen Kindheit, ihrer ersten Liebe, und wie nach und nach das Spiegelbild ihrer Seele immer mehr und mehr verdunkelt worden, wie die Weichheit ihres Herzens Nichts weiter, als die Frucht sinnlicher Schwäche, ihre Sanftmuth und Milde nur die Ausgeburt eines zur aufrichtigen Bekehrung trägen Geistes sei. Sie war wie völlig vernichtet vor dem rächenden Gott, der aus dem bleichen, entstellten Gesicht des Todten mit der lebendigsten, ergreifendsten Gewalt zu ihr redete. Doch wäre diese Stunde für Therese wohl wieder vorübergegangen, wie solche Stunden so oft im Leben ihr ähnlicher Menschen vorübergehen, ohne etwas Anderes nachzulassen, als etwa — eine hohe Meinung von der Frömmigkeit, die zu solchen Rührungen hinreißt, wenn nicht gerade zu der Zeit der Missionair zu ihr gekommen wäre, der mit den Gefangenen zu reden wünschte. In ihrer Trauer allein den Schmerz der Gattin um den Gatten sehend, suchte er ihr Herz für die Tröstungen der Religion empfänglich zu machen. Je mehr aber diese Tröstungen nur für eine Seele berechnet waren, die, wie er nach der ihm oft gepriesenen Milde gegen die Sklaven erwarten durfte, auf einer höheren Stufe evangelischer Durchbildung stand, als die meisten andern Frauen ihrer Umgebung, je mehr er aus ihren immer heftiger strömenden Thränen allein auf ein gewaltsam zerrissenes Band der innigsten ehelichen Zärtlichkeit schloß und demgemäß sie hinwies auf die Liebe zu dem Einen, von dem nicht Leben und nicht Tod scheiden kann, durch welche Liebe erst alle irdischen Neigungen die rechte

Verklärung finden, desto tiefer drangen seine Worte, ihm unbewußt, wie Dolchstiche in die Brust der Frau, die er zu trösten meinte. Er war ein Bote des Gerichts dem Herzen, dem er den Frieden zu bringen sich bemühte.

Als er nun noch, aus dem Kerker der zur Hinrichtung verurtheilten Opfer barbarischer Sitten zurückkommend, Walter's Geschick seit der Trennung von ihr erzählte, ohne zu ahnen, daß sie ihn kenne, und die kleine Carridoja ihrem mütterlichen Schutz empfahl, da fühlte sie sich plötzlich an das freundliche Ufer ihres jungfräulichen Lebens zurückgeworfen, es wurden in der erstorbenen Brust auf's Neue wach alle Regungen jener Frühlingsliebe, welche immer einen Heiligenschein um die Traumgebilde des Herzens zu legen weiß, so wenig diese auch in den meisten Fällen sich ganz rein halten von dem Anflug heimlichen Sinnenreizes, und damit entrollte sich auch zugleich vor ihr das ganze Gemälde ihres späteren Lebens als ein wüstes, dunkles Treiben, entblößt von allen Blüthen wahren Gefühls, völlig entfremdet aller Heiligung des Sinnes und Wandels. Welche Armuth war jener ihr so reich dünkenden Zeit gefolgt! Welcher Abfall jener begeisterten Erhebung, als die Hoffnung sie zu den Sternen trug, als der erste Schmerz der Täuschung nur das Siegel höherer Weihe auf die Wunde ihres Herzens drückte!

Dem Missionair konnte sie sich nicht vertrauen. Sie scheute seine priesterliche Strenge, und fühlte sich mehr zurückgestoßen, als angezogen von der Glaubenskraft und dem Reichthum der Gottseligkeit in seinen Worten und Werken. Vielleicht würde er auch trotz aller Aufrichtigkeit von ihrer

Seite nicht ganz in die Tiefe dieses Herzens eingedrungen sein, denn nach einer frommen Erziehung im stillen häuslichen Kreise hatte er den früh erkannten Beruf angetreten, fast ohne eine andere Welt kennen gelernt zu haben, als die, welcher er sein Leben geweiht. Aber Carriboja's Anwesenheit ward ihrer Pflegemutter eine beständige Mahnung, nun wenigstens dem Ziel nachzustreben, dem sie in der ersten Zeit mit wundem Herzen sich gelobt, nämlich die verschmähte Liebe sich als ein vestalisches Feuer zu bewahren, dessen Flamme mit heiliger Sehnsucht zum Himmel aufleuchtet und mit wohlthuender Wärme die Thränen der gleich ihr auf Erden Verwaisten trocknen sollte. Carriboja's ungestümes Wesen machte ihr viel Kummer, aber diesen Charakter zu ändern, fehlte es ihr an Kraft und Festigkeit des Willens. Doch legte die Schwärmerei, mit der sie später oft, obwohl ohne, wie sie es wünschte, von dem wildherzigen Mädchen verstanden zu werden, von ihrer ersten Liebe sprach, vielleicht den ersten Keim zu jener Saat, aus welcher die leidenschaftliche Liebe für Urban mit so plötzlich und übermächtig umwandelndem Einfluß hervorging. Nie aber hatte Therese gegen ihre Pflegetochter Walter's, als deren Vaters, erwähnt. War es ein Rest bräutlicher Eifersucht, der es ihr wehrte, den noch immer Geliebten als den Gatten einer Andern kund zu geben? That es ihrer Eitelkeit zu wehe, sich als eine völlig Verschmähte bloß zu stellen? Fürchtete sie, ihn als ihrer dauernden Anhänglichkeit unwürdig zu zeigen? Genug, sie schwieg gänzlich über Carriboja's Abstammung, und diese kümmerte sich gar wenig darum, wer ihr das Leben gegeben.

Therese tröstete sich damit, daß noch ein Tag kommen könne, an welchem sie die Tochter in die Arme des Vaters legen würde, und sie konnte sich nicht immer vor solchen Träumen bewahren, die auch ihr eine bedeutsame Rolle bei der Ausmalung dieser Freudenscene zutheilten. Wie manches Leid wäre ihr und Walter erspart worden ohne diese ihre Heimlichkeit! Carriboja würde dann, durch den Namen aufmerksam gemacht, bald den Vater vermuthet haben in dem aus Amerika kommenden Freunde Urban's.

Ein Jahr war nach dem andern hingegangen, ohne daß Therese eine Nachricht von Waltern bekommen. Ihr Aufenthalt in Louisiana wurde ihr immer mehr verbittert durch die Anfeindungen, welche sie von den andern Plantagenbesitzern wegen ihrer milden Behandlung der Sklaven erdulden mußte. Sie suchte ihre Grundstücke zu verkaufen, sandte, da sich dies in die Länge zog, Carriboja, wie wir wissen, voraus nach Europa, schlug dann endlich ihre Besitzungen los, nachdem sie ihren Negern die Freiheit gegeben, und reiste nun selbst zurück nach der Heimath ihrer Kindheit. Hier lebte sie äußerlich in heiterer Geselligkeit, innerlich ihre Seele immer mehr und mehr dem Himmel zuwendend. Carriboja's Ungefügigkeit machte ihr noch beständig viel Sorge, bis deren plötzliche Umwandlung sie auf eine endliche Frucht ihrer bisher ganz vergeblichen Ermahnungen hoffen ließ. Als sie später auf den Gedanken kommen mußte, daß die Liebe es sei, welche jene Umwandlung bewirkt, da sah sie darin das Bild ihrer eigenen ersten Leidenschaft, nur mit andern Farben, sich vor ihr wieder enthüllen, und mehr als früher haf-

Seite nicht ganz in die Tiefe dieses Herzens eingedrungen sein, denn nach einer frommen Erziehung im stillen häuslichen Kreise hatte er den früh erkannten Beruf angetreten, fast ohne eine andere Welt kennen gelernt zu haben, als die, welcher er sein Leben geweiht. Aber Carridoja's Anwesenheit ward ihrer Pflegemutter eine beständige Mahnung, nun wenigstens dem Ziel nachzustreben, dem sie in der ersten Zeit mit wundem Herzen sich gelobt, nämlich die verschmähte Liebe sich als ein vestalisches Feuer zu bewahren, dessen Flamme mit heiliger Sehnsucht zum Himmel aufleuchtet und mit wohlthuender Wärme die Thränen der gleich ihr auf Erden Verwaisten trocknen sollte. Carridoja's ungestümes Wesen machte ihr viel Kummer, aber diesen Charakter zu ändern, fehlte es ihr an Kraft und Festigkeit des Willens. Doch legte die Schwärmerei, mit der sie später oft, obwohl ohne, wie sie es wünschte, von dem wildherzigen Mädchen verstanden zu werden, von ihrer ersten Liebe sprach, vielleicht den ersten Keim zu jener Saat, aus welcher die leidenschaftliche Liebe für Urban mit so plötzlich und übermächtig umwandelndem Einfluß hervorging. Nie aber hatte Therese gegen ihre Pflegetochter Walter's, als deren Vaters, erwähnt. War es ein Rest bräutlicher Eifersucht, der es ihr wehrte, den noch immer Geliebten als den Gatten einer Andern kund zu geben? That es ihrer Eitelkeit zu wehe, sich als eine völlig Verschmähte bloß zu stellen? Fürchtete sie, ihn als ihrer dauernden Anhänglichkeit unwürdig zu zeigen? Genug, sie schwieg gänzlich über Carridoja's Abstammung, und diese kümmerte sich gar wenig darum, wer ihr das Leben gegeben.

Therese tröstete sich damit, daß noch ein Tag kommen könne, an welchem sie die Tochter in die Arme des Vaters legen würde, und sie konnte sich nicht immer vor solchen Träumen bewahren, die auch ihr eine bedeutsame Rolle bei der Ausmalung dieser Freudenscene zutheilten. Wie manches Leid wäre ihr und Walter erspart worden ohne diese ihre Heimlichkeit! Carriboja würde dann, durch den Namen aufmerksam gemacht, bald den Vater vermuthet haben in dem aus Amerika kommenden Freunde Urban's.

Ein Jahr war nach dem andern hingegangen, ohne daß Therese eine Nachricht von Waltern bekommen. Ihr Aufenthalt in Louisiana wurde ihr immer mehr verbittert durch die Anfeindungen, welche sie von den andern Plantagenbesitzern wegen ihrer milden Behandlung der Sklaven erdulden mußte. Sie suchte ihre Grundstücke zu verkaufen, sandte, da sich dies in die Länge zog, Carriboja, wie wir wissen, voraus nach Europa, schlug dann endlich ihre Besitzungen los, nachdem sie ihren Negern die Freiheit gegeben, und reiste nun selbst zurück nach der Heimath ihrer Kindheit. Hier lebte sie äußerlich in heiterer Geselligkeit, innerlich ihre Seele immer mehr und mehr dem Himmel zuwendend. Carriboja's Ungefügigkeit machte ihr noch beständig viel Sorge, bis deren plötzliche Umwandlung sie auf eine endliche Frucht ihrer bisher ganz vergeblichen Ermahnungen hoffen ließ. Als sie später auf den Gedanken kommen mußte, daß die Liebe es sei, welche jene Umwandlung bewirkt, da sah sie darin das Bild ihrer eigenen ersten Leidenschaft, nur mit andern Farben, sich vor ihr wieder enthüllen, und mehr als früher haf-

tete ihr Gedächtniß an der Zeit, die ihre Brust mit bisher unbekannten, nur zu früh getäuschten Hoffnungen erfüllte. Walter war wieder öfter der Traum ihrer Seele; sie hätte Viel darum gegeben, Etwas von ihm zu erfahren; sie malte sich das mögliche Zusammentreffen mit ihm in Bildern aus, die mit dem Reiz der ersten Jugendliebe geschmückt waren.

Da stand er vor ihr!

Als hätte die Wolke, die schon Jahre lang über ihrem Leben lag, plötzlich den grauen Schleier zerrissen, als hätte das Grab, in welches sie alle ihre Wünsche für diese Welt für immer niedergelegt, mit Auferstehungsgruß sich vor ihr geöffnet; so durchbebte sie sein Anblick. Schreck, Freude, Liebe, bange Erwartung, Hoffnung, Alles drängte mit Einem Schlage auf sie ein und verwirrte ihre Sinne. Kaum hatte sie sich selbst wiedergefunden, so stürzte die Entführung Carridoja's sie in neue Unruhe, und die gegenseitige Mittheilung des bisher Erlebten, wozu sowohl Walter, als sie, nun gleich in den ersten Augenblicken des Wiedersehens genöthigt waren, um Licht in das Dunkel des Vorfalls mit Carridoja zu bringen, brachte die getrennten Herzen einander viel schneller wieder nahe, als es sonst geschehen sein würde. Ehe Walter den Weg antrat, seiner Tochter nachzuforschen, war er, ohne daß ein Wort es ausgesprochen, mit einem weit festeren Bande an Therese gebunden, als das, welches er bei seinem Abschiede von Here'sgood so gleichgültig zerrissen.

Das fühlte sie vielleicht stärker als er, den die Sorge um seine Tochter zu keinem klaren Gedanken kommen ließ,

und damit war für sie auch das Räthsel ihres Lebens gelöst. Die Zukunft malte sich ihr als der Friedenshafen nach langen Stürmen, und sie gab sich ganz der Hoffnung hin, daß auch bald die letzte Wolke sich zerstreuen werde. Ihr stilles Gebet suchte nach Walter's Abreise den Vater im Himmel; bei seinem ersten Abschiede von ihr hatte dieser Trost, diese Stütze, ihr gefehlt. Jetzt legte ihre freudige Zuversicht ihr mehr Worte des Danks, als der Bitte auf die Lippen, sie war völlig gewiß, daß Alles sich wohl enden werde, und konnte sagen wie Walter:

„Ich danke Dir, Gott, für Deine Führungen! Ich meinte, Alles verloren zu haben, und siehe: Du giebst mir Alles wieder. Zu dem Allen aber Das, was mehr als Alles ist: Mein Gott, mein Vater, ich habe Dich gefunden!“

Vielleicht mochte Therese ihre jetzige Frömmigkeit Etwas zu hoch anschlagen. Es will uns scheinen, als spiele der Weltgeist noch immer in ihre andächtigen Herzenserhebungen hinein, und als würden diese gleichsam getragen von ihren Wünschen und Hoffnungen für die Erde.

Da war sie gegenwärtig bei dem Abschiede, den Urban von seiner Gemeinde nahm.

Wie ganz anders erschien hier die Frömmigkeit. Welche Tiefe der Demuth in diesem Manne, dessen ganzes Leben ein Dienst Gottes gewesen, der Alles hingegeben, was seinem Herzen theuer war, um zu beharren bei dem, was er als Gottes Sache erkannt, der lieber im Elende darben, ein Verbannter auf Erden wandern, ein heimathloser Flüchtling sterben wollte, als das Geringste aufgeben von dem, was

er im Worte Gottes gefunden. Konnte seine Seele noch bangen vor dem Gerichte Gottes, konnte er noch klagen über seinen Mangel in Erfüllung seiner Pflichten, konnte er noch flehen, nicht Gerechtigkeit, sondern nur Gnade allein walten zu lassen über ihn, was war da ihr Werk und Leben vor Gott? wie durfte sie dann wagen, ihr Auge aufzuheben zum Himmel? — Und welche Weltüberschauung sprach seine Rede und sein Gebet aus! Wie fiel da Alles hinweg, was die Welt anging und ihre vergängliche Lust! Wie kleinlich und eitel erschienen die Wünsche und Hoffnungen, die im Irdischen ihren Ursprung hatten; wie nichtig die Sorgen und Leiden, welche die Zeit im Staube heraufführte! Therese wollte vor Schaam vergehen, daß in ihrem Herzen noch andere Dinge Raum gehabt, als die Sorge um das Heil der unsterblichen Seele. Sie preßte ihre Finger unwillkührlich an die Lippen, die noch in ihre Gebete vor Gott Worte von Hoffnungen, wie sie an Walter's Rückkehr geknüpft, hatten einmischen können. Sie sah ein Reich der Gottseligkeit und Tugend hier aufgethan, in welches hinein sie noch nicht den ersten Schritt gemacht, so weit sie auch kurz vorher sich schon gefördert gemeint hatte. Sie sah eine Glaubenskraft, eine kindliche Zuversicht, eine Hingebung in Gott hier enthüllt, wogegen die Stunden ihres höchsten Aufschwungs kaum ein leiser Ahnungsschimmer waren der Verklärung des Menschen durch die Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel.

Therese hätte in dem Augenblick gern all' ihren Reichthum dahingegeben, um dafür das ärmste und geringste

Mitglied der Gemeinde Urban's zu werden. Und sie war es ja jetzt geworden. Alles, was Urban für die Seinen redete, fühlte sie mit als für sie geredet. Sie hatte es ganz vergessen, daß sie nicht mit zu den verfolgten Bekennern gehöre. Sie dachte und empfand, weinte und betete mit ihnen nicht durch ein unwillkührliches Versetzen in deren Lage, sondern durch eine unbewußte Aneignung des Bekenntnisses und des Schicksals dieser armen Gemeinde, als des eignen. Sie kniete mit hin, als Urban den Segen sprach, sie trat mit den Andern an sein Lager, ergriff seine Hand, wie diese, und freute sich gleich ihnen, daß ein schwacher Gegendruck sie versicherte, er habe dies letzte Zeichen der Liebe empfunden. So ging sie auch schluchzend mit fort in dem Zug der Betrübten, und erst, als sie in die kalte Abendluft hinaustrat, als sie Worte des Dankes hörte, daß sie sich der Pflege des Kranken angenommen, erwachte sie aus ihrem Traum. Dies Erwachen faßte ihre Seele mit tiefem Schmerzensgefühl an. Sie war in ihrer geträumten Armuth, in ihren Thränen am Bette des sterbenden Seelsorgers so reich gewesen, denn sie hatte ja dem Bunde der Gläubigen angehört und mit ihnen die Weihe empfangen für's Himmelreich, und stand nun auf einmal wieder so verlassen und verwaist da. Ach! sie durfte sich nicht mehr zu den Frommen rechnen, in deren Seele hinein sie eben mitempfunden die Seligkeit der Kinder Gottes und mitempfangen die Verheißung des ewigen Lebens.

Sie ging traurig nach ihrer Wohnung zurück und rang noch lange in heißen Thränen vor Gott, ehe, nicht

der Friede des Herrn, wohl aber der Schlummer der Ermattung ihr eine kurze Ruhe brachte.

Die Nachricht von Waltern und Carriboza riß sie aus diesem Schlummer empor. In geschäftiger Angst besorgte sie alles Nöthige und harrte nun in der bangsten Erwartung der Entscheidung der nächsten Stunden.

LXII.

„Wenn nicht neue Blutergießungen sich einstellen, und alle Aufregungen gemieden werden, denke ich, wird die gesunde Natur diesen Zufall überwinden," sagte der Doctor.

„Und wenn Gott helfen will," setzte Walter im Stillen hinzu, denn es schauerte ihn jetzt die Sprache an, die auch Leben und Tod von allerlei „Wenn," nur nicht von Gottes Rath und Macht abhängen läßt, obgleich er früher selbst nicht anders gesprochen, und die Entschuldigung lauten könnte: Nun Gottes Hülfe versteht sich von selber, warum soll ihrer erst erwähnt werden? Darum, weil so viele Menschen sind, die vergessen haben, daß sie Menschen sind, die, so stolz und übermüthig sie auch auf Erden einherschreiten, doch zugleich so armselig und so niedrig sich dünken, daß sie sich nur als Spielwerke der blinden Laune des Zufalls zu denken wagen.

Walter und Therese theilten ihre gemeinschaftliche Sorge zwischen den beiden Krankenlagern, und gewöhnten sich auch dadurch, sich als für die ganze Zukunft ihres Lebens engverbundene Seelen zu betrachten, und so knüpfte

sich ohne Wort und Handschlag als eine natürliche Folge der Begebenheiten, oder, wie sie es erkannten, als eine, nach so vielen Stürmen freundliche, Leitung Gottes, das Band, das, früher festgehalten, sie vor so manchem Leid bewahrt, aber schwerlich zu einer solchen klaren Erkenntniß des Einen, was Noth thut, geführt haben würde.

Carridoja schien sich bald zu erholen; nur ihre Todtenfarbe und ihre Schwäche zeugten noch von der Gefahr, worin sie geschwebt.

Urban aber ging seiner Auflösung rasch entgegen. Doch hielt sein heller Geist den hinsterbenden Leib noch immer in so weit aufrecht, daß Walter's Mittheilungen, die nicht allein Begebenheiten, sondern auch deren Einfluß auf ihn betrafen, mit offenem Sinn aufgenommen wurden und noch manch' priesterliches Wort für den Freund von den bleichen Lippen floß. Walter's Bitte, ihn wieder in die protestantische Kirche aufzunehmen, fand keinen Widerspruch mehr.

„Der Herr hat Dich gezogen, nicht ich," sprach Urban. „Wie sollt' ich wehren, was der Herr will."

Daß seine künftige Gattin der katholischen Kirche angehöre, konnte Waltern nicht hindern, doch würde er es gern anders gesehen haben. Aber von ihrer innigen demüthigen Gottesliebe hatten ihn so manche Unterredungen in der Einsamkeit des Nachtwachens am Krankenlager Carridoja's überzeugt; so durfte er der Zeit eine völlige Vereinigung auch in dieser Hinsicht überlassen. Als er ihr in Urban's Zimmer seinen Entschluß mittheilte, am nächsten

Morgen diesen Rücktritt zu feiern, sah er sie tief erschüttert. Sollte dennoch die Anhänglichkeit an ihre Kirche so groß sein, daß ihr Herz sich gegen seinen Schritt empörte? Therese schwieg und bat Walter, sie eine Stunde mit Urban allein zu lassen.

Walter ging, vergebens nach einer Aufklärung über dies ihm so räthselhafte Benehmen suchend.

Therese aber stürzte an Urban's Lager nieder. Mit den lebendigsten Farben schilderte sie ihm ihr ganzes Leben und ihren bisherigen Seelenzustand und flehte zuletzt mit den heißesten Thränen:

„Nimm mich mit auf in den Gnadenbund Deiner Kirche!"

Urban's erste Bewegung war Dank gegen Gott für diese Seele; aber dann glaubte er aufmerksam machen zu müssen auf den Mangel gründlicher Erkenntniß der Lehren der Kirche, und empfahl längere, ernste Prüfung.

„Wie," rief Therese, „gehörte ich nicht schon mit zu der Gemeinde bei der letzten Versammlung? Für mich wurde ja Alles geredet, auf mich strömte der Segen des Wortes. Mein Herz erzitterte vor der Trübsal, und fühlte mit dem Gebete von Kraft aus der Höhe sich durchdrungen: Wollte die Kirche mich nicht, warum bannte sie mich denn so allmächtig in ihren heiligen Kreis? Warum riß sie meine Seele so überwältigend an sich, daß ich mich selber und Vergangenheit und Zukunft ganz vergaß, und nur das Eine wußte, daß ich ihr angehöre? Wollte mich die Kirche nicht, warum ließ sie mich alle ihre mütterliche Herrlichkeit und

Lieblichkeit fühlen und erfahren, als ob ich ihr eigenes Kind sei? Sie kann und darf mich nicht wieder zurückstoßen; sie kann und darf mich nicht einen Augenblick mehr zurückweisen: das wäre ein Treubruch und Meineid an mir."

„Das ist das Wort des Herrn," rief Urban verwundert aus: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich. Dir geschehe, wie Du willst. Doch warum morgen? Die Zeit eilt mit mir, und ich sehne mich, des Herrn Werk an Euch völlig zu sehen. Noch ist der Tag mein, die nächste Nacht ist vielleicht meine letzte."

Wie erstaunte Walter, als Therese mit raschschwebendem Gange, mit hochglühenden Wangen und begeisterten Blicken wieder zu ihm kam, seine Hand ergriff und ihn zu folgen bat:

„Komm, Urban wartet! Der Herr ruft! Wir treten zusammen ein in die Gemeinde der Seinen."

„Therese, auch Du!" rief Walter entzückt, schloß in begeisterter Freude sie in seine Arme und drückte den bräutlichen Kuß auf ihre Lippen. „Therese, auch Du! Nun sind wir Eins für Erd' und Himmel."

„Nehmt mich mit," bat Carridoja, deren Schwäche ihr bis jetzt noch keinen Gang über die Schwelle des Hauses erlaubt hatte. „Nehmt mich mit zu ihm!"

„Auch Deine Stunde wird kommen," sagte Walter beruhigend; „auch Du wirst den Weg finden aus dem Kampfe dieser Welt zum Frieden im Herrn. Urban's Gebet und Segen wird auch Dich einschließen und nicht ohne Frucht bleiben."

Urban vermied bei der Aufnahme der Beiden in die

protestantische Kirchengemeinschaft alles Pathetische und Aufregende in seinen Reden. Er fühlte wohl seine Kraft nicht der Begeisterung gewachsen, wenigstens war es, als ob er jede Aufwallung geflissentlich unterdrücke. Oder, — und so glauben wir den Grund, warum er der Feier jenen ruhigen Charakter gab, besser getroffen zu haben, — er wollte, daß der Uebertritt mit vollem, klarem Bewußtsein geschehe, daß er sich in allen seinen Forderungen und in allen seinen Folgen ganz offen darstelle, und allein von Erkenntniß der Wahrheit, von einem wohlbegründeten Urtheil, von einem völlig entschiedenen Willen getragen werde, und ihm jeder Einfluß des augenblicklichen Gefühls, jeder Anflug einer schwärmerischen Hingebung fremd bleibe. Das Werk selbst sollte ganz allein sein Werk an den Seelen thun, und darüber oder darunter sollte Nichts gelegt werden, was einer anderweitigen Einwirkung auch nur ähnlich sähe. Besonnene Ruhe und die höchste Einfachheit bezeichneten die Feier von seiner Seite, und Walter und Therese fühlten, als sie ihn verließen, nicht mehr die glühende Begeisterung, mit der sie gekommen, wohl aber den stillen, heitern Frieden Derer, die sich bewußt sind, für immer den festen Grund gefunden zu haben, der ihres Lebens Anker hält. Sie trennten sich von Urban, wie von einem dem Tode Geweihten, dessen letzter Scheideblick noch freundlich Licht und Segen breitete über die Seinen, und gingen von einander in ihr einsames Kämmerlein, um im stillen Gebet und im Gedächtniß der göttlichen Fügungen die Nachfeier dieser schönen Stunde zu halten.

LXIII.

Urban lag mit gefalteten Händen auf seinem Lager. Freundliche Milde verklärte sein bleiches Antlitz, und in seinem Innern war eine Stille, wie Derer, die Welt und Tod überwunden haben.

„Herr, ich bin bereit," betete er leise. „Ich fühle Dein Kommen schon. Es ist sanft und lieblich, wie das erste warme Säuseln des Frühlings über die Winterflur hin. Es löset die gehaltenen Quellen, und sie rieseln lebendigen Wassers voll. Es wecket die verborgenen Keime, und sie sprossen auf dem Lichte entgegen. Die Flur wird ein Eden. Komm näher, ich sehne mich, abzuscheiden, und bei Dir zu sein."

Da rauschte es an seiner Seite, als ob Jemand niederkniee an seinem Bette. Urban, dessen umflorte Augen nicht mehr deutlich unterschieden, ließ die Hand herabsinken. Er glaubte, ein Freund wünsche noch den letzten Abschied zu nehmen. Aber glühende Küsse und heiße Thränen, die seine Hand augenblicklich bedeckten, und ein Schluchzen und Stöhnen des tiefsten Schmerzes rissen ihn gewaltsam auf aus seiner Ruhe.

„Carridoja!“ sagte er verwundert. „Was willst Du noch von mir?“ denn sie war es, die an seinem Lager kniete.

„Du darfst nicht sterben!“ rief sie mit leidenschaftlichem Ungestüm. „Du darfst mich nicht verlassen! Du bist mein; ich habe Dich erkauft mit meinem Herzblut, und ohne Dich kenne ich keine Erde und keinen Himmel.“

„Unselige! Muß Deine thörichte Leidenschaft mich noch verfolgen bis an die äußerste Schwelle des Grabes?“ Mit diesen Worten versuchte Urban ihr seine Hand zu entziehen; sie aber hielt krampfhaft daran fest:

„Ich lasse Dich nicht. Ich kämpfe mit dem Tode um die Beute und will überwinden. Urban,“ fuhr sie wehmüthig und flehend fort: „Urban, Du hast ja Liebe für Alle, warum nur für mich nicht? Du bist ja so Vielen ein Segen gewesen, warum mir nur ein Fluch? Hab' ich Dir nicht gedient, wie eine Magd? Bin ich Dir nicht nachgegangen wie ein Hündlein? Habe ich nicht für Dich gewacht auf dem harten Felsen in Sturm und Regen? Hat die Liebe zu Dir mich nicht gejagt über Abgründe und reißende Wasser? Bin ich nicht Dein Schutz gewesen auf allen Deinen Wegen, eine Hülfe Dir, wenn Alle Dich verlassen hatten? War nicht meine Warnung vor Gefahren immer die erste, und meine eigne Rettung immer die letzte? Und was hast Du mir für dies Alles geboten? Wo mein Auge glühte und mein Herz brannte, da warst Du kalt und strenge. Wo meine Thränen flossen, da wandtest Du Dich ab und gingst hin Andere zu trösten. Jeder Tag brachte

mir neue Verachtung und Verwerfung. Du freutest Dich der Liebe Aller; nur meine Liebe wolltest Du nicht. Du wußtest Aller Herzen zu erforschen, nur für mich, für meine Hingebung hattest Du nicht Auge und Sinne. Ich allein blieb Dir ein Fremdling. Doch habe ich jegliche Demüthigung sklavisch, stumm und willig ertragen. Der geringste Brosamen Deiner, nur gegen mich kargen, Freundlichkeit war mir schon eine Seligkeit. Urban," schloß sie, wieder heftiger werdend, „Du bist Dich mir schuldig. Ich habe Dir meine Seele verpfändet; Ein Blick von Dir kann sie lösen. Urban, ich warte auf diesen Blick; ich kann nicht sterben mit dem Bewußtsein, von Dir verschmäht zu sein; ich kann Dich nicht sterben lassen ohne ein Zeichen nur, daß Du mein liebend Herz verstanden."

„Carridoja," erwiederte Urban mit bebender Stimme, schaudernd vor dem Abgrund der Leidenschaft, der sich ihm enthüllte, „mein Gebein ist dem Tode verfallen, und meine Seele gehört Dem, der das Leben giebt und nimmt allein nach Seinem Willen. Geh' und gedenke, daß auch Du Deine Seele schuldig bist Dem, der unsre erste und höchste Liebe für Sich fordert. Geh', der Herr wartet mein, und droben freuen sich schon des Wiedersehens meine Gattin und meine Kinder. Geh', geh'! der Herr schaffe in Dir ein reines Herz und gebe Dir einen neuen, gewissen Geist, und lehre Dich thun, nach seinem heiligen Wohlgefallen."

„Du bist grausam, Urban, tödtlich grausam!" stöhnte Carridoja, und die Adern ihrer Brust rissen sich wieder auf; sie sank in ihrem Blute schwimmend an seinem Lager nieder.

Urban sah es nicht mehr; er hatte Auge und Ohr von ihr weggewandt, um sich nach dieser Erschütterung wieder zu sammeln auf die Stunde, die ihm bevorstand. Da schwebte der Engel mit der Friedenspalme nieder. Ein leichtes Zucken flog über die Glieder des Sterbenden; im nächsten Augenblick kündete das heitere Lächeln in seinem Antlitz den ersten Gruß des ewigen, seligen Lebens, und — er war hinübergegangen, gerettet aus aller Trübsal, befreit von aller Anfechtung, ein im Feuer der Prüfung bewährter Jünger des Herrn.

Ruhe in Frieden, treuer Streiter! Auch Die, welche Dich nicht kannten, oder Deine Ueberzeugungen bekämpften, werden doch gestehen müssen, daß gerade in dieser unserer Zeit voll Gleichgültigkeit und Leichtsinn, in welche hinein sich wie ein gewappneter Mann der übermüthige Glaubenseifer katholischer Priester drängt, es unserer Kirche Noth that, Beispiele der Aufopferung für das Bekenntniß, strengen Festhaltens an der Lehre der Väter wieder zu sehen. Daran können die Feinde lernen, daß noch Etwas ist in der protestantischen Kirche, das Muth giebt und das werth geachtet wird, dafür Hab' und Gut, Weib und Kind, Heimath und Vaterland zu opfern; daran können die lauen Bekenner lernen, daß ihr Kirchenglaube noch ein Kleinod heißen darf, von dem auch eine einzelne Perle für alle Güter nicht feil ist. — Ruhe in Frieden, wackerer Urban, und der Friede des Herrn sei mit allen Deinen Getreuen! Eure Opfer sind nicht vergebens dargebracht, mag Eure Sache beurtheilt werden, wie sie will. Ihr habt in der ganzen

protestantischen Kirche ein Bewußtsein Dessen geweckt, was ihr fehlet, was sie sein soll, und was sie von ihren Priestern und Laien zu erwarten berechtigt ist. Dies Bewußtsein wird nicht mit Euch aussterben; der Kampf, den die alte Feindin jetzt mit neuem Haß bietet, kann es nur mehr und mehr beleben, bis es Gestalt gewinnt in einem gläubigen, frischen, kräftigen Gemeindeleben, und in einer Verfassung der Kirche, wodurch diese von der Dienstbarkeit befreit wird, ohne deßhalb an eine Tiare den evangelischen Geist zu verlieren.

LXIV.

Carriboja wurde natürlich bald vermißt; aber man suchte sie allenthalben eher, als wo sie war. Walter durchstürmte das Haus und den Garten; er dachte an Ladiger, und die äußerste Unruhe bemächtigte sich seiner. Erst die Ankunft des Arztes führte in Urban's Zimmer und brachte einen neuen Schrecken. Carriboja's Zustand zeigte noch Spuren des Lebens. Ihre starke Natur half auch wirklich noch einmal den Tod überwinden. Doch dauerte es mehre Monde, ehe ihre Seele frei wurde von irren Träumen.

„Ich habe ihn nicht getödtet. Er hat mich gemordet. Er kann nur Die lieben, die im Grabe modern:" das blieb lange Zeit hindurch ihr einziges Wort, nachdem es am Tage der Beerdigung Urban's, die der Verhältnisse wegen so still und prunklos, wie möglich, nur mit Begleitung Walter's und weniger Getreuen vor sich ging, zuerst von ihren bisher stummen Lippen gekommen war.

Daß sie nie ihre Gesundheit ganz wieder erhalten würde, ließ sich voraussehen, und daher konnten sich Walter und Therese auch nicht so sehr ihrer allmäligen Bes-

serung erfreuen, da zugleich ihr geistiger Zustand noch immer an jene verzehrende Leidenschaft erinnerte. Besonders aber bekümmerte Beide Carridoja's Widerwille gegen die Kirche, welcher sie nun angehörten. Es war, als ob sie es allein den strengen Grundsätzen dieser Kirche zuschrieb, daß Urban ihre Neigung unerwiedert gelassen. Vergebens suchte Walter durch wissenschaftliche Erörterungen, Therese durch fromme Betrachtungen diesen Haß zu überwinden; sie setzte Beiden die eifrigste Beobachtung aller Gebote und Gebräuche der katholischen Kirche entgegen und erklärte endlich ihren festen Entschluß, den kurzen Rest ihrer Erdentage im Ursulinerkloster zu Prag zu verbringen. Walter, noch erfüllt von den Erfahrungen, die er gemacht, noch beseelt von dem ersten Feuereifer für die in ihrem ganzen Segensreichthum neuerkannte Lehre, und darum tief erschüttert von dem Gedanken, eine Tochter dahin ganz in den Schooß der Kirche geben zu sollen, aus der für ihn so viel Unheil erwachsen, widersprach mit aller Macht. Therese, deren Urtheil, so entschieden es auch für die evangelische Wahrheit zeugte, doch von weiblicher Milde geleitet wurde, gewöhnte sich leichter daran, den Vorsatz Carridoja's als unabänderlich zu betrachten. Und war diese nicht schon eine Nonne? Sie trug seit ihrer Rückkehr von Prag nur weibliche Kleidung, und seit Urban's Tode wollte sie von keiner andern, als von schwarzer Farbe wissen. Das Haus verließ sie fast gar nicht, und kaum ihr Zimmer, welches sie zu einer Betzelle eingerichtet, und darin sich immer mehr in geistliche Uebungen vertiefte. Unter den Katholiken der Umgegend

verbreiteten sich allerlei Gerüchte von einer neuen Heiligen, und es fehlte bald auch nicht an Sagen, die von einem Märtyrerthum derselben bei den protestantisch gewordenen Eltern Vielerlei zu erzählen wußten.

Walter schwankte. Er sah keine Möglichkeit, seine Tochter zu der reinen und lautern Quelle des Evangeliums hinzuführen, das allen Mühseligen und Beladenen den wahren Frieden bringt, der die Wunden des Herzens heilet, ohne es für das Leben und seine Thätigkeit abzustumpfen. Gegen Carridoja's jetzigen Zustand gehalten, mußte aber die wohlthätige Beschäftigung der Ursulinerinnen, trotz der mangelhaften religiösen Bildung, noch als ein bedeutender Fortschritt erscheinen.

„Urban," seufzte Walter, „wie fehlst Du uns mit Deinem klaren Blick und sichern Urtheil!" und er gab nach.

Graf Strahlberg empfing ihn mit warmer Freundschaft, welche auch durch Walter's offen erklärten Rücktritt in die protestantische Kirche nicht gemindert wurde, und die Priorin, die sich nie hatte denken können, daß Carridoja's Sanftmuth und demüthige Hingebung bei ihrem ersten kurzen Aufenthalt im Kloster allein Verstellung gewesen sein sollte, nahm sie wie eine Tochter auf.

Walter hörte beim Abschiede noch einmal und zum letzten Male ein Wort kindlicher Liebe.

„Vater!" rief Carridoja und schlang die Arme um seinen Hals, „leb' wohl, leb' wohl! Ich danke Dir nun erst mein Leben. Du hast mein Herz nicht brechen wollen, wie Er! — Grüße meine Pflegemutter, danke ihr für ihre

Liebe, ich habe nun eine andere gefunden, der ich fortan angehöre. Lebt wohl!"

Graf Strahlberg führte den weinenden Freund zurück und suchte ihn durch seine herzliche Theilnahme und durch den Besuch der merkwürdigsten Plätze dieser alten Stadt und deren Umgegend zu erheitern.

Vor seiner Abreise erhielt Walter zu seiner großen Verwunderung aus dem erzbischöflichen Alumnat noch einen Brief von Ladiger von sehr altem Datum aus Baltimore:

„Walter, ich muß zweifeln, daß Sie mir Glauben „schenken, wenn ich Ihnen bezeuge, wie schmerzlich mir der „Unfall gewesen ist, der Ihre Tochter betroffen. Sie waren „einst mir werth, und ich hoffte Viel von Ihnen im Dienste „der alleinseligmachenden Kirche. Das noch über Ihren, „jetzt wohl schon ausgeführten, Rücktritt von derselben hin„aus meine Freundschaft für Sie fortdauert, ist eine Sünde, „für welche mein Gewissen nur darin eine Entschuldigung „findet, daß ich bedenke, wie viel Ihnen geraubt ist durch „meine vergeblichen Bemühungen für das Heil Ihrer Seele. „Walter, ich bedurfte des ganzen Trostes, den die Kirche „den Gläubigen giebt, um nicht zu erliegen unter dem Amte, „das sie mir vertraut hat, bei dem Gedanken an das blutige „Opfer meiner Wirksamkeit in ihrem Dienste. Meine Obern „gewährten mir die Bitte, in meine frühere Stellung auf „amerikanischem Boden zurückkehren zu dürfen. Ich hoffe „aber, daß Gott andere Wege ausersehen hat, Sie wieder „der Kirche zuzuführen, die Ihnen noch immer liebend die „Arme entgegenstreckt, und der Sie nicht zurechnen dürfen,

„was meine unbesonnene Geschäftigkeit über Sie gebracht.
„Als ein Zeugniß meiner aufrichtigen Gesinnung für Sie,
„ja, wenn Sie wollen, als ein Beweis, daß es mich reuet,
„Ihnen wehe gethan zu haben, sende ich Ihnen die beifolgen-
„den Papiere; sie möchten Ihnen schädlich werden können
„in andern Händen, und ich konnte mich nicht entschließen
„sie zu verbrennen, weil sie das einzige Mittel sind, Sie von
„meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen und dadurch Ihrem
„Herzen die Rückkehr von Ihrer jetzigen Verirrung zu er-
„leichtern.

Ihr
für Sie betender Freund,
Ladiger.“

Jene Papiere enthielten einen Lebenslauf Walter's seit seiner Bekehrung, mit vielen Bemerkungen über sein größeres oder geringeres Interesse für die Kirche. Dann ein Verzeichniß seines Vermögens in Amerika und Europa, worin die liegenden Gründe auf's Genaueste beschrieben und taxirt, und die Geldpöste nach ihren Inhabern und ihrem Zinsenertrag sorgfältig bemerkt waren. Darauf folgten Pläne und Vorschläge, wie am besten auf ihn zu wirken sei, welche Umstände und Verhältnisse dazu benutzt worden, welche herbeigeführt werden könnten: Alles mit der schlauesten Berechnung auf Walter's Charakter. Diesem angehängt war ein Convolut, nach der Ueberschrift nur im höchsten Nothfall zu gebrauchender Papiere, welche Nachrichten und Aufsätze von Walter's eigener Hand aus seiner demagogischen Zeit enthielten, und die Ladiger nach und nach sich zu verschaffen gewußt hatte.

Walter sah nun erst das Netz ganz vor sich ausgebreitet, in welches er verstrickt gewesen war, und dankte um so inniger Gott für seine Errettung. Zugleich freute es ihn, in Ladiger's Charakter doch noch Einen Zug reinmenschlichen Gefühls zu erkennen, und er vergab ihm jetzt erst ganz von Herzen. Vielleicht würde, wenn Ladiger sich länger in der Nähe aufgehalten und Carridoja's Wiederherstellung und Aufnahme in's Kloster erfahren hätte, Walter wohl nicht diese Mittheilungen empfangen haben, welche er mehr einer durch die Meinung von Carridoja's blutigem Tode erregten weichen Stimmung, als der wahren Reue verdankte. Oder sollte, denn wer vermag einen Ladiger zu durchschauen? diese Aufrichtigkeit dazu dienen, Waltern gegen neue, schlauer angelegte Versuche weniger wachsam zu machen, und dem Bilde, unter welchem er sich nach seinen Erfahrungen die Kirche vorstellen mußte, so weit wie möglich den verlorenen Heiligenschein wiederzugeben?

„Friede sei mit den Todten!“ sagte Walter, als Therese mit mütterlichem Schmerz um Carridoja weinte, und wir dürfen für die Leser, die uns bis hierher mit Theilnahme nachgefolgt sind, hinzusetzen: Der Friede des Herrn blieb den Lebenden, und das stille Glück geprüfter Seelen, welche die Hand Gottes in allen Fügungen des Geschicks erkennen.

Des

letzten Matrosen Tagebuch.

Bin ich allein, allein zurückgelassen auf dem Schiff? Es war mir in meinen Fieberphantasien gestern, als sähe ich meine Kameraden um meine Hangmatte, als wollten sie mir gern die Hand drücken, oder auch wohl die Augen zudrücken, und sie wagten es nicht, sie scheuten den Pesthauch meines Odems.

Oder habe ich nur geträumt? Waren es die Geister der zuletzt Gestorbenen, die noch ein Mal kamen zu dem letzten Lebenden?

Wir waren noch sieben, ehe ich hinsank von Fiebergluth ergriffen. Drei und vierzig Leichen hatten wir schon vertraut dem Wassergrabe, dessen Todesstille das Schiff gefesselt hielt in dieser verderblichen Bucht. Wir sahen die Ungeheuer der See spielen im heißen Sonnenstrahl. Sie zeigten uns ihre blutigen Rachen, und ihre glühenden Augen blickten auf uns, die letzte verspätete Beute.

Habt Ihr Euer Grab gefunden, Brüder, und kamt nun an mein Lager, mir ein Zeugniß, daß auch aus der Nacht eines solchen Grabes Errettung ist hinauf zum Licht?

daß auch aus den Tiefen der See, aus den Zähnen des Leviathans hervorruft die Stimme Dessen, der das Leben ist und das Leben giebt?

Wie es sich da bäumend hebt und schaukelt mit der Brandung an jenen fernen Klippen! Es ist der braune Rücken eines mächtigen Ungethüms, das seine breite Masse über den zackigen Grund wälzt und die Spitzen des verborgenen Felsenriffs niederdrückt, wie das schwere Rhinoceros die Gebüsche, die es sich zum Lager zurechtwühlt.

Das Grab kann mir ja gleich sein, weiß ich doch, es behält meine Seele nicht. Aber ich habe dich geliebt, du blaue Trift, von Kindheit an. Habe dich geliebt, wenn du die papiernen Nachen schaukeltest, die ich dem stillen See unseres Dörfchens unermüdet immer wieder vertraute, so oft auch ein Schifflein nach dem andern unterging, dessen leichter Stoff Wasser sog. So manches Schreibbuch, mit saurer Mühe voll geschrieben, ja so manche salbungsreiche Predigt meines Vaters machte diesen Wassergang. Und ich freute mich Stunden lang in einsamer Lust dieses Spieles und vergaß das strenge Gericht des Vaters, der vergebens wartete mit seinen ersten Anfangsgründen alles Wissens für den vom Herrn erbetenen Sohn seines Alters.

Ich habe dich geliebt, blaue Trift; ich habe mich dir gelobt mit Thränen der Wonne, als der alte Fischer mich zum ersten Male mitnahm, trotz des schweren Verbots des sonst von ihm hochgeehrten Pastors; als wir mit einander dahinschwammen im Mondstrahl, und er die Ruder einlegte, um zu erzählen von seiner gefahrvollen Reise von Tönningen

nach Helgoland. Ich hatte mich zwischen seine Kniee gedrängt und sah mit glühenden Augen zu ihm auf. Da wurden die Anker gelichtet. Ich arbeitete mit ihm an der Spille, daß mir der Schweiß ausbrach. Jetzt das Focksegel auf! Das Schiff schwankt, es fällt ab nach der einen Seite, nun nach der andern, richtet sich auf, setzt sich in den rechten Cours. Das Marssegel los! Hurrah! Fort geht's mit der ganzen Segelfülle. Schäumend spritzt die Fluth auf an dem Vorbug, schlägt brausend an die Wände, und hin zieht der stolze Schwan durch die Wellen, vorüber, vorüber an den schwindenden Küsten, hinein in die unendliche See. Himmel und Meer die einzigen Gränzen; aber nicht lange mehr Himmel. Düstere Wolkennacht jagt herauf. Alles Eine Finsterniß, nur Sturmgeheul und Wogenbraus. Auf in die Wetternacht, nieder in den gähnenden Abgrund. Hier kracht eine Stenge, dort flattert ein zerrissenes Segel. „Refft, refft!" Zu spät. „Herunter alles Lein!" Zu spät! Die ganze Takelage ein wirres Knäul flatternder Fetzen, losgeschlagener Taue! Der Vormast wankt, stürzt, splittert. „Kappt! kappt! Halte Dich fest Junge!" Alle Wellen strömen über Bord, die Relling ist weg, die Wassertonnen rollen durch einander, spülen fort. Die Kappe bricht in Stücke. „Halte Dich fester, Junge, an meinem Arm! Jauchze nicht, es ist kein Spaß. Es gilt Leben oder Tod." Ein furchtbarer Stoß. Das Schiff steht, schlägt um. „Wir sind verloren!" — Der Alte und ich lagen ganz erschöpft auf dem sandigen Ufer unseres ruhigen Sees, und der Nachen saß fest im Ried. Der Mond aber lächelte mit heiterm Antlitz

auf die gestrandeten Schiffer herab, die nur mit selbstgeschaffenen Stürmen gekämpft hatten.

Es war doch ein seliger Abend, obwohl ich dafür drei Capitel im Nepos zur Strafe übersetzen mußte.

Nun schläft der alte Jacob ruhig unter den Linden des Kirchhofs, ganz nahe an dem Grabe meines Vaters, der muthig für den Glauben den Scheiterhaufen bestiegen haben würde; dem aber das Wasser ein Element war nur für Fische und nicht für Menschen gemacht.

Sie schlafen ruhig unter den grünen Linden, unter deren Schatten Blumen sprossen, und deren säuselndes Laub: „Friede den Todten!" flüstert, wenn der Gesang der Gemeinde herüberhallt aus den weißen Mauern des Kirchleins, wo vielleicht noch manche der Wallfahrt auf Erden müde Seele der Biederen gedenkt, und auf der Heimkehr auf ihre Gräber schaut mit dem Gedanken: „Auch ich habe Lust abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein."

Und ich? Ich wußte es wohl vom Anfang, die dunkle Erde würde mein Gebein nicht haben, und keine Linde über meinen Schlummer im Grabe hinrauschen. Ich meinte, es müßte sich lieblicher schlafen in der weiten Wiege des Oceans, als in der engen Bretterkammer, unter dem schimmernden Sternenhimmel lieblicher, als unter dem Schattendach der dichten Blätterkrone.

Was sendest du mir denn deine Ungeheuer herauf und dies Grauen deiner nächtigen Tiefe, daß mich nun schaudert vor dem Grabe in deinen Wellen?

Ich folgte deiner Lockung, blaue Trift. Die Mutter

weinte. Schläft auch sie schon unter den Linden an der Seite des Mannes, dem sie ein dienender Engel war voll Milde und Freundlichkeit, gleich der Blume am Stamme des rauhen Palmbaumes, die den Thau bewahrt für ihn in ihrem Kelche, daß diesen nicht der heiße Wind der Sahara auftrockne, ehe er die starken Wurzeln nähren kann? Oder härmt sie sich noch einsam ob des Sohnes, der ihr Trost und ihre Stütze sein sollte, und der fern von ihr umschwärmte auf allen Meeren? O schliefe sie doch unter den Linden, und winkte ihr Geist von Oben her mir Vergebung in's Herz.

Es schauert mich kalt an, auch an dieser brennenden Küste, Mutter, wenn ich Dein gedenke.

Der Seemann kehrt heim und bringt den Mammon, den er nicht braucht. Sein Schiff ist der freie Markt, der gleich ist für Arme und für Reiche, und der Sparsame und der Verschwender führen auf der See gleichen Haushalt. Und wo ich den Fuß an's Land setzte, dachte ich an meine Heimath, dachte an Dich; und sammelte zu dem sauer erworbenen Schatz für Dich allein. Wie sehnsüchtig blickte ich hinüber nach dem stillen See, nach der friedlichen Hütte von den eisigen Küsten Grönlands, von den lieblichen Ufern Italiens, vom heiligen Gestade des Ganges; wie langsam verstrich mir die Zeit, bis die Anker gelichtet wurden; und — Mutter, es giebt kein Land, so weit die Erde grüne Fluren streckt, so reizend wie das Dörfchen der Heimath mit dem stillen See; aber das Meer, diese wallende, wogende Weite, diese rollende schäumende Fluth, dies Feld der schaurigen Lust und der fröhlichen Gefahr, das Meer löscht jeden Ge-

danken an die Heimath aus und nimmt ihn hinweg, wie der Wind den Morgenthau vom schwellenden Segel.

So habe ich dich geliebt, dunkelblaue Fluth, habe dich geliebt unter der harten Arbeit des schweren Berufs, unter dem wüsten Treiben roher Genossen. Ihr wilder Spott verwundete mein weiches Herz, ihre schamlose Gier beleidigte mein Gewissen, ihr übermüthiger Trotz verscheuchte den freundlichen Traum vom Seeleben; ich war und blieb einsam unter der Menge; aber du warst um mich, geliebtes Meer. Dein schimmernder Spiegel leuchtete im Abglanz des Himmels, und die Sterne in deinen Wellen wallten auf und ab mit den Empfindungen meiner liebenden Brust; deine empörten Wogen rissen auf aus der träumenden Schwärmerei zum muthigen Kampf, nicht mit dir, nein mit unserm gemeinsamen Feinde, der tobenden Windsbraut. Und die gleiche Liebe zu dir, die gleiche Gefahr knüpften ein Band auch zwischen mir und den Genossen, sonst mir fern und fremd. Ein und derselbe schäumende Kiel zeichnete die Spur unseres Weges, eine und dieselbe schwache bebende Wand schied uns von unserm Grabe, ein und dasselbe Segel führte uns über die Weite. Hoffnungen, Arbeiten, Schrecken waren gleich. Brüder, verzeiht! Ihr legtet nur eine rauhe Rinde um das weiche, treue Herz. Mir hatte der fromme Glaube des Vaters, die sanfte Weise der Mutter, mir der erste Vorschmack bildender Wissenschaft einen andern Sinn gegeben, mich hatte das Bewußtsein der Schuld zur Wehmuth gestimmt. Die Thräne der verlassenen Mutter fiel immer wieder von Neuem heiß auf jede Stätte, wo sich etwas

ansetzen wollte von Eurer rauhen Rinde. Verzeiht meine Anklage! Ihr liebtet mich doch. Euer Herz brach aus, als ich auf der Höhe von Jamaika die Stenge herunterschnitt, die drohte unser letztes Nothsegel zu zerreißen; als ich im Texel dem Hochbootsmann nachsprang, den die Welle vom Bord spülte; als ich bei Mindanao die gebrechliche Prou bestieg, für Euch Hülfe zu suchen. Und Eure muthige Liebe war es, die mich rettete, als ich verwundet in das malaische Boot hinabfiel, das unser Schiff entern wollte.

Darum konnte denn auch die Kluft zwischen Euch, deren Seele einem Eiland glich, rings mit starren Klippen und brandenden Wogen umgeben, und mir, dessen Herz auch inmitten der Salzfluth eine süße Quelle blieb, mit einem Blumenrande, nicht die Liebe schwächen zu der blauen Trift.

Hab' ich's denn nun verdient um dich, geliebte Fluth, daß du mir hier ein Grab zeigst zwischen den Zähnen des Haifisches oder des Kaimans? Warum ließest du mich träumen von einer schaukelnden Wiege, über der ein Sternendom hoch sich wölbt, und deren wallende Decke durchschimmert ist von Himmelsstrahlen, die auch dem Todten noch in's Angesicht leuchten?

Hu! wie es sich da hebt und schaukelt mit braunem Rücken. Die dumpfe Bretterkammer und die schwere Erde darüber wäre mir lieber, als solch' ein Grab.

Was ist das? Es ist nicht der braune Rücken eines Seethiers. Das ist ein Boot, das die Brandung umkehrte, das ist die Schaluppe unseres Schiffes.

Habt Ihr mich verlassen wollen, Kameraden? Habt

Ihr's wieder versucht, was schon dreimal mißlang, durch die Brandung die ferne Küste zu gewinnen, die mit ihren grünen Wäldern hinter den Klippen hervorragt, ein Paradies, das die steinernen Riesen und die tanzenden Jungfrauen mit den Schaumlocken hüten? Lockten die Schatten so mächtig? Es ist so glühend heiß auf diesen Brettern. Die Sohlen brennen mir. Es ist so dumpfig schwül in jenem Raum. Der Pesthauch entzündet das Mark in den Gebeinen.

Lockten die grünen Schatten so mächtig, daß Ihr den Sterbenden verlassen konntet?

Ihr wolltet dem Tode entfliehen und habt Euer Grab gefunden. Fahrt wohl, Ihr Brüder!

Ich bin matt zum Sterben. Wenn der Sturm kommt nach dieser langen Windstille, wird er mein Gehirn mit den Rippen des scheiternden Schiffes zerschellen am Felsen.

Ich habe lange geschlafen. Schon taucht das Frühroth auf hinter den Palmenwäldern und wirft seine ersten Strahlen schillernd über die See hin.

Es ist kühl in diesem leisen Morgenhauch. Es ist kühl! Ein Wort, dessen Balsam ich seit lange zum ersten Male wieder fühle.

Dank Euch Brüder, die Flasche Wein und das Brod, von Euch an mein Lager gesetzt, haben mich gestärkt; ich bin wie ein Genesener.

Genesen? Genesen nicht zum Leben, sondern zum nur langsameren Tode. Wenn jene Flasche die letzte wäre? Unsre

Wasserfässer sind aus einander gedörrt und halten keinen Tropfen mehr. Wenn ich hinschmachten müßte? Verschmachten mitten in dieser Fülle indischen Reichthums. Ach! mit Gold und Silber kauft man dem Himmel keinen Thautropfen ab.

Mit Gebet und Flehen? „Klopfet an: so wird Euch aufgethan,“ ruft der Geist meines Vaters mir zu. Vater, Du konntest wohl anklopfen! Du hattest keine Mutter verlassen und keine Schwester, die der Herr Dir gegeben, ihnen eine Stütze zu sein im Leben.

Es ist der Leib allein nicht, der verschmachtet unter der Hitze des Tages; es ist die Seele mit, die lechzet nach einem Tropfen lebendigen Wassers.

„Die da dürsten, sollen satt werden!“

Vater, Vater im Himmel! Mich durstet nach Deiner Barmherzigkeit. Nimm die Sünde von mir um Christi willen, durch welchen wir haben einen Zugang im Glauben zu Deiner Gnade. Vater, ich glaube, hilf meinem Unglauben! — —

Nun denn, „und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Heil!“

Allein! warum bin ich denn allein aufgespart? Und wie lange? Es ist noch für Monate Vorrath im Raume. In der Kajüte bin ich noch nicht gewesen, es weht ein schwüler Odem aus der offenen Luke, und es ist, als ob der alte

reiche Lord, den wir schon am ersten Tage hier versenkten, über seinen Schätzen brüte und seufze.

Was helfen Dir Deine Schätze? Was helfen sie mir, der ich nun der alleinige Herr bin eines schönen Schiffes und seiner kostbaren Ladung?

Könnte ich damit ein Segel herwinken aus dem weiten Ocean; von all' den tausend Wasserstraßen, die in diesem Augenblick ein flüchtiger Kiel durchschneidet, nur Ein Steuer in diese Bucht lenken!

Rings kein Punkt, an dem das Auge haften kann mit Hoffnung. Wie brennend ruht das Firmament auf den ebenen Wellen, und aus dem gelben Schleier, der die Fernen deckt, taucht kein Wimpel auf, für alle meine Schätze nicht.

Für einen Gruß nur nach der Heimath wollte ich gern Alles hingeben; aber so verlassen, so lebendig begraben und vergessen!

„Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!" Er ist mein, von Gott und Rechtswegen, und ich kann nicht den lumpigsten Bettler von den Straßen Londons dafür herkaufen.

Laß das! Hat doch der Himmel ein Auge, das auf Dich schaut, einen Gott, ohne dessen Willen kein Haar von Deinem Haupte fällt. Und wenn es nicht so wäre? wenn ich allein, schrecklich allein in der ganzen weiten Schöpfung wäre, verlassen von den Menschen, und ohne Gott?

Ob in der Kajüte nicht eine Bibel sein sollte? Es ist ein Gang zum Tode; aber es ist ein Gang um das Buch des Lebens.

Ich bin nicht mehr allein.

Die schwere Luft in der Kajüte drohte mich zu ersticken. Ich stieß die Fenster auf und suchte nach der Bibel.

Da traf ein leiser Seufzer mein Ohr. Der Schreck lähmte meine Glieder, das Entzücken riß sie wieder auf. Ich stürzte nach dem Bette.

Hatte ich sie denn ganz vergessen, die Nichte des Lords, die liebliche Jungfrau, die unter uns wandelte, gleich dem Mondstrahl, der zwischen dunkeln Wogen dahinbebt? Alice, sie, deren zarte Gestalt, deren braune Locken über dem weißen Antlitz, deren blaue Augen voll keuscher Milde meinen Stolz: „ein Seemann und nichts weiter zu sein," erschütterten, als ich ihr die Hand bot über das schwanke Brett.

Sie lebt! Sie nahm die Labung an von meiner Hand. Ihr Arm war zu schwach, sie selbst zu dem bleichen Munde zu führen, ich träufelte den Saft der Citrone auf ihre brennenden Lippen, und sie schlürfte den Wein aus der Schale, die ich ihr vorhielt.

Ich bin nicht mehr allein!

Sie schläft, und ich bewache jeden leisen Athemzug.

Wie ist es lieblich in dieser Stille, in diesem Heiligthum. Die Wellen murmeln unter den Fenstern der Kajüte Schlummerlieder. Die Kristalllampe leuchtet wie ein Stern der Nacht durch Nebelschleier, und Alice's Odem ist wie das Wehen eines höheren Geistes, so kindlich-selig fühle ich mich in seinem Bereich.

Ich mag, ich will nicht gedenken der Zukunft. Wenige Tage, vielleicht wenige Stunden nur bleibt mir mein

Eden und geht dann im Sturmgeheul und Wogenbraus unter.

So lange mein Eden mir bleibt, will ich es ganz empfinden.

Liebliche Blüthe, wie will ich Dich pflegen mit nie ruhender Sorgfalt! Und wenn Du nun wieder erstehst aus den schweren Banden der Krankheit, und Dein Auge wieder lächelt, Deine Wange wieder sich leise röthet, Dein Mund sich wieder öffnet zu den herzgewinnenden Tönen, dann werden Dein leuchtender Blick, Dein sanftes Erröthen, Deine freundlich-milde Stimme mir, mir dem Glücklichen den ersten Gruß darbringen. Verlassen, verwaist, verbannt, ausgeschlossen vom Kreise der Lebendigen, eine Blume in der Wüste, der kein Wanderer naht, hast Du nur Eine Seele, nur Ein menschlich Herz, das Dich versteht und mit Dir fühlt, hast Du nur mich; die übrige Welt ist für Dich todt, wie Du todt für sie. Du bist mein! Wir sind zwei Geister, die auf dem gemeinschaftlichen Grabe umherwandeln, und sollten nicht Eins werden in allem Denken und Empfinden?!

Es ist ja nur die Welt, die scheidet, die Meinungen, Ansichten, Vorurtheile hat; wenn das Grab sich öffnet, fällt das bunte Gewand ab, und die Seele sieht die Seele, der Mensch erkennt den Menschen.

Wir sind noch in der Welt, aber die Welt hat uns nicht mehr. Wir athmen und leben noch im Sonnenlicht, aber die Sonne leuchtet für uns nur auf den engen Bretterraum, über den hinaus kein Schritt mehr möglich ist.

Setze Zwei, die harten und feindseligen Herzens wider

einander sind, auf ein einsames Eiland des Sandmeers, ohne Möglichkeit des Entkommens, wo Ein Baum sie überschattet und sie nährt, Eine Quelle sie tränkt: sie werden Brüder sein, ehe der dritte Morgen kommt; und hier ist ein Herz, Alice, das nie zu hassen verstand, und das immer voll Sehnsucht und Verlangen war nach einem verwandten Herzen. Und Du? — Dir ist ja keine Wahl gelassen, wenn ein Funke von jenen Gefühlen, die Menschen an Menschen binden, in Dir lebt, Du mußt mich verstehen, mir nachempfinden, um nicht schon ganz allein zu sein, ehe noch die letzten Augen brechen, die Deinem Blicke begegnen. Und könntest, wolltest Du das? Deine milde, weiche Seele ertrüg' es nimmer. Alice, Du bist mein! Dein Erwachen aus dem Traum, der jetzt Dich umgaukelt, ist ein Erwachen in dem Strahl meines Auges, und Dein Sterben ist ein Sterben in dem letzten Blick dieses Auges. Die kurze Frist dazwischen ist für mich der erste Lebenstag, und für Dich? — Alice, laß mich diesen Tag sehen im Spiegel Deines Auges!

Sie erwachte. Mit großem staunenden Blick schaute sie rings in der Kajüte umher. Nur langsam schien sie sich zu besinnen und brach in Thränen aus.

Da war meine stille Seligkeit dahin; ich fühlte das kalte Leben wieder, das noch mit seinen letzten Stunden mir seine Täuschung sandte.

Und sollte sie nicht weinen? nicht weinen um den Onkel, dessen Kleid noch da an der Wand hing? Warum war ich so

unbedachtsam gewesen, nicht Alles zu entfernen, was ihre ersten Blicke trüben mußte?

Ich trat an ihr Lager.

Weine nicht, Alice, sagte ich. Unser Leben ist zu kurz, um es dem Schmerz auch nur auf Augenblicke zu leihen. Nimm diesen Trank, er wird Dir wohlthun.

Sie sah mich verwundert an, ohne sich zu regen.

Ja, ich Thor, das war's! Ich hatte sie ja „Du" genannt und „Alice;" sie aber ist Tochter eines Peers und Erbin eines reichen Lords, und ich bin ein Seemann und nichts weiter.

Ist mein Kammermädchen auch gestorben? fragte sie mit angstvoller Miene.

Ich nickte bejahend.

Da schluchzte sie hoch auf und wandte sich von mir ab nach der Wand und weinte lauter.

Vergebens bot ich ihr auf's Neue den Trank, und sagte nicht mehr „Du" und nicht mehr „Alice." Ich war höflich wie ein Ballherr und verwünschte innerlich die vornehme Welt mit ihren Peerschaften und Kammermädchen. Sie antwortete nicht und weinte fort.

Endlich befahl sie, ohne sich nach mir umzuwenden:

„Ruft mir den Kapitain oder sonst einen von den Officieren!"

Mein Zorn loderte auf, ein Seemann und nichts weiter, dachte ich; schlug die Arme über einander und sagte kalt:

Alle todt!

Sie fuhr mit Entsetzen in die Höhe. Ihre Augen sto-

gen wild umher und hafteten dann starr an meinen gleichgültigen Mienen.

„Mensch!“ rief sie, „was sprichst Du! Ich unter dem Schiffsvolk allein?“

Was vom Schiffsvolk noch nach ist, ist auch nicht viel, aber gewiß eben so ehrenhaft, als ein Lord und Officier, antwortete ich bitter.

Da sank sie bleich zurück und weinte nicht mehr, sie stöhnte nur abgebrochene Laute und rang die Hände.

Mein Unmuth brach in Mitleid. Ich ließ mich an ihrem Bette auf's Knie nieder, bot ihr wieder den Labetrank und sagte so demüthig und weich wie möglich:

Nehmen Sie, gnädiges Fräulein, es wird sie stärken, Ihren gerechten Schmerz zu ertragen; und was treue Ergebenheit und bescheidene Dienstfertigkeit für Sie thun können, wird gewiß von meiner Seite geschehen.

Es wollte mir das Herz abpressen, daß ich so sprechen sollte, mußte. Sie antwortete nicht. Sie winkte mit der Hand mich weg, wollte mich nicht sehen, nicht mehr hören. —

Gut! Hier ist der Sternenhimmel wieder über mir und das Meer um mich her. Hier ist keine Luft für Lords oder Kammermädchen, wie da in der Kajüte.

Wie ihr Herz sich vor Entsetzen umkehrte vor dem „Schiffsvolk!“ Können denn diese Geschöpfe nie begreifen, daß sie aus demselben Stoff sind, wie andere ehrliche Leute? Können sie auch im Angesicht des Todes nicht aus dem

Flitterstaat auftauchen, mit dem ihre gemachte, ihre aus Vorurtheil, Stolz und Dummheit gebackene Welt sie umgiebt? Müssen sie erst selber Staub und Asche werden, ehe sie inne werden, daß Staub und Asche es ist, worauf sie ihre Ansprüche gründen? Ein paar Stunden vielleicht noch, Fräulein Alice, und kein Bettlerweib auf faulem Stroh beneidet Sie um Ihr Prunkbett im Bauche des Haifisches.

Ein paar Stunden vielleicht noch!. Und sollte ich diese kurze Frist in Bitterkeit und Haß verleben? Konnte sie auf einmal eine andere werden, als wozu ihre Erziehung und die Gewohnheiten des Lebens sie gemacht? —

Und warum kränkt's mich denn so sehr? Ist es diese eingewurzelte Verkehrtheit, dieses hartnäckige Vorurtheil, die mich empören? Ist es nicht mein Stolz, meine beleidigte Eitelkeit, meine vermessene Leidenschaft? Was will ich denn von ihr? — Alice, aufgehen sollte mir Dein Herz in hingebender Zuneigung! An mich schmiegen solltest Du Dich, auf daß wir Ein Gedanke, Ein Gefühl uns freuten des letzten Sonnenblicks und emporschwebten Ein Hauch zu der Heimath über den Sternen. Und Du weißt ja noch nicht einmal, daß die Welt hin ist für Dich, weißt ja nicht, daß wir Beide hier allein sind wie zwei Priester, die das einsame Heiligthum einer Wüste bewachen; Priester und Opfer zugleich. Noch lebt in Deinen Gedanken Deine Welt. Komm erst herauf in diese Umsicht; die engen Räume machen Dich engherzig. Hier blicke in die stille Weite, weit bis dort oben hin, weit bis da, wo der niedrigste Stern die Wellen küßt, da wird auch weit das Herz, wird selber

ein tiefes unbegränztes Meer, in welchem alle Vorurtheile, wie die lecken Wracke einer sturmzerschlagenen Flotte, versinken, wird selber ein unendlicher Himmelsdom, der all' seine Schöne und all' sein Licht nur rings um den Einen wölbt, der sich freuet dieser Schöne und dieses Strahlenlichtes. —

Ob sie sich in Schlaf weinen wird?

Träume, träume von allen Deinen Herrlichkeiten, von Deinen Bällen und Concerten, Assembleen und Landpartien. Träume nur recht lange den alten Traum Deines Lebens fort. Immer noch zu früh wird Dir das Erwachen kommen, das Dir statt aller Deiner feinen, galanten Herren nur Einen vom „Schiffsvolk" zeigt, statt der Astrallampen nur die Sterne am Himmel, die dem Matrosen die Wege lehren von Pol zu Pol, und auch Dir verkünden werden den Weg von dieser Welt zu dem Lande, wo nur die Seele gilt und nicht der Tand dieser Erde.

Und sollte ich sie dahin gehen lassen diesen Weg ohne Bereitung? Soll sie von ihren eitlen Träumen nur erwachen zur Rechenschaft?

Wenn ich mir denke die Seele, die erfüllt bliebe bis zum letzten Augenblick von Gedanken an jene kindischen Tändeleien, an Reichthum, Putz und Adelsrang, und nun dasteht in all ihrer Armseligkeit und Blöße vor dem furchtbaren Richter der Lebendigen und der Todten: Herr des Lebens und des Todes, mir graust in ihrem Schrecken vor solchem Stande im Gericht!

Und gedenkst Du nicht Deiner eigenen Seele?!

Verhülle Dich, keuscher Himmel, Du darfst nicht in die Tiefen dieser Brust sehen.

Liebe! Du bist eine Blume vom Himmel gefallen, aber wenn Du diesen Boden berührst, legt sich der gelbe Staub der Erde über Deinen reinen Lilienkelch.

John, hörst Du's? Es ist der Tod, der Tod, der um Dich, unter Dir ist. Deine Stunden sind gezählt. Mit jedem Pulsschlag stirbt ein Monat Dir ab von den sechszig und siebenzig Jahren, worauf der Mensch rechnet. John, hörst Du's? Es ist das Gericht, das nahe Gericht, das aus jeder Welle Dich anrauscht, aus jedem Stern niederleuchtet in die Tiefen Deiner Brust. Es ist das Gericht, das Gericht des heiligen Gottes! Hörst Du's? Zähme den muthigen Geier, der Deine Seele umkrallen will, sie hinunter zu ziehen in den schwarzen Abgrund. Was sind Deine Kämpfe wider den Aufruhr des tobenden Meeres und die wilde Wucht des brausenden Sturmes! Jetzt erst ist ein Sturm los, und ein Meer gähnt, das werth ist des Kampfes!

Ach, was will ich denn? Ich habe ja mein Herz so lange einsam und verschlossen getragen. Ich habe es ja ausglühen lassen, in unerwiederter Gluth. Ich habe ja all seine Sehnsucht, sein Verlangen zu Grabe getragen und meine heißen Thränen geweint über dem Grabhügel. Und nun? — Es kommt ein Hauch und facht die erstorbenen Funken wieder an, es zieht ein Lebensodem über dem Grabhügel, und die verwelkten, entschlafenen Blüthen wachen wieder auf. Das Auge will, ehe es für immer bricht, noch

alle seine Thränen weinen, und die Thränen der Liebe, der hingebenden, seligen Liebe, die Thränen der reichsten irdischen Entzückung des armen Menschenherzens, die hat es noch nicht geweint und kann nun nicht sinken in die Nacht des Todes, ohne sie geweint zu haben. Darf es sie denn nicht weinen im letzten Abendstrahl des Lebens?

Soll dies wieder warme, lebendige Herz Moder und Verwesung werden, ehe es einmal geschlagen an verwandten Herzen, ehe es einmal mit der letzten Röthe der sinkenden Erdensonne empfand, wie schön die Erde? O Gott! Bist Du Vater alles Dessen, was Kind heißt im Himmel und auf Erden; mit Thränen, wie ich sie geweint, mit heißem Flehen, wie ich nie gebetet, bitte ich Dich jetzt, laß mich nicht sterben, ohne gelebt zu haben, laß mich eine kurze, letzte Stunde nur fühlen, was ein Menschenherz dem andern sein kann! O Gott, nur die eine kurze, mir noch zugemessene Stunde sei mir mehr als ein sehnsüchtiger Blick von der Wasserwüste auf die liebliche Küste! —

Dank Dir, Du gewährst. Ich bin wieder so leicht und frei, so stillheiter. Es ist keine dunkle Gewalt mehr, die mit sündigem Verlangen um meine Seele schleicht. Es ist Dein heller, klarer Gnadenblick, der mir das Herz weitete, es ist Dein freundlich Antlitz, das meinen letzten Gruß an's Leben verklärt. Sie wird mich ganz verstehen, und fleckenlos und rein werden unsre Seelen hier noch über dem offnen Grabe feiern ihre Erkennung, bis sie dort bei Dir ewig Eins sind!

Da! täuscht mich mein Auge? Sind nicht dort Böte und Menschengestalten? Wären es meine letzten Gefährten, die das Land erreichten, und nun kommen, um auch uns zu retten? Uns, mich und Alice! Noch darf ich sagen „uns;" sind wir erst wieder mit den Andern zusammen, dann ist sie wieder, was sie war, und ich, was ich bin: „Einer vom Schiffsvolk." Ich sollte mich freuen, daß eine neue Lebenshoffnung aufgeht für sie, daß die Thränen des Schmerzes über ihren Tod den Augen ihrer Eltern und Geschwister erspart werden, daß vielleicht ein Verlobter — — ha! mag er weinen und sterben am gebrochenen Herzen, was geht's mich an! Ist sein Tod doch mein Leben, ob ich auch eher sterbe, ein Leben, kurz und schwebend über dem Abgrund, doch Seligkeit.

Es ist aus! Sie kommen. — Ich muß es ihr doch sagen, daß sie bald wieder gelten wird als die künftige Peereß von England mit der Grafenkrone. Sie wird sich freuen mit einem gnädigen Lächeln, das, — was kümmert's sie? — ein Mord ist an meinem armen Herzen!

Es ist ganz anders geworden als ich dachte, ob besser? ich weiß es nicht. Konnte ich mich früher nicht freuen über die Aussicht gerettet zu werden, kann ich jetzt nicht einig mit mir werden, ob ich jauchzen oder verzweifeln würde, wenn eine neue Aussicht sich eröffnen sollte.

War's nicht, als ob ein Laut aus ihrer Brust kam, der meine tiefste Seele berührte, der wie ein warmer Frühlings-

hauch über das Meer hinging, daß die Wellen aufzitterten dem warmen Hauche nach.

Ich ging hinunter zu ihr. Es ist immer, als schliche ich auf dem Wege des Verbrechens, wenn ich in ihre Nähe komme. Meine Knies beben, das Auge sucht scheu den Boden, und eine Röthe, wie Röthe der Scham überfliegt die Wangen, und mein Gang ist leise, wie der Zug eines Bootes unter feindlichen Wällen.

Sie schlief und erwachte nicht. O, wie schön ist sie! Schöner, als der bleiche Mondstrahl auf der mild gekräuselten See. Wie leicht und zart, wie hingehaucht ruht diese Gestalt; wenn sie anfängt sich zu bewegen, ist's, als müßte sie dahinfliegen, wie eine indische Proa, die kaum die Wogen berührt. Und Dich, Dich hat der Vater im Himmel hingegeben in die Gewalt roher Seemänner? Werden die Andern, wie ich, erbeben vor Dir, und Dir nur nahen wie einer Heiligen? Ich möchte, die Böte kämen nicht. Aber in einer halben Stunde sind sie da, und ich bin nicht mehr Herr hier.

So dachte ich, und es drangen Thränen aus meinen Augen, und gern hätte ich mein Reich, meinen Himmel vertheidigt auf Leben und Tod, aber gegen meine Gefährten? aber um sie, für die kein Opfer zu groß wäre, einem qualvollen Tode an meiner Seite entgegen zu führen? So opfere ich denn mich selbst, meine Liebe, mein Alles. Schlummere fort, es soll auch nicht einmal die Erinnerung, daß Du eine kurze Stunde in meine Hand gegeben warst, Deine künftigen Träume beunruhigen.

Wie schön sie ist unter der leichten Hülle, die jedes schwellende Leben der Glieder nachathmet. Mir ist, als wäre wahr geworden, was die Sagen erzählen von den Huldinnen, die aus dem Schooße des Meeres emportauchen, Sterbliche liebend zu beglücken. Wie sie früher mir erschien, in dem Umhang weltlicher Hoheit, kenne ich sie nicht mehr; wie sie mir jetzt erscheint, in der wellenathmenden Schönheit einer dem Meere entstiegenen Braut, so nur seh' ich sie, und Herz und Sinne weben ein unsichtbares und doch so eng umstrickendes Band um sie und mich. Ich vermag, und wollte ich auch, den Faden nicht mehr zu zerreißen. . . . . .

O Gott! sind es Vorboten des wiederkehrenden Fiebers, die durch mein glühendes Blut schauern? Frag' ich noch? Ich kenne sie und mag sie doch nicht kennen. Es sind auf's Neue die Boten jener wilden Macht, die mich erröthen lassen über ein niedriges, verächtliches Verlangen, das um alle meine hohen Gedanken, um alle meine zarten Empfindungen, wie der Samum um die Blume der Oase vergiftend spielt. O Gott, schütze mich vor mir selber, schütze sie vor der dämonischen Gewalt, die in meiner Brust so stürmisch aufregt wider Dich, den Heiligen, und wider sie, das liebliche schlummernde Kind der harmlosen Unschuld, ein Bild des sorglosen Vertrauens. Vater, hilf mir, daß ich nicht ein Verräther werde an ihr, daß ich nicht eine Sünde, die nie vergeben werden kann, hinübernehme aus den letzten Stunden meines Daseins auf Erden in Dein Gericht. Nein, schlummere fort, ruhig fort. Wenn Dein Auge siehet in Träumen, und Dein Ohr höret im Schlafe, erkennst Du in mir Dei-

nen Schutz und Schirm wider alle Anläufe des Bösen, der um meine Sinne gaukelt, mir selber ein Schreckbild, das aber Dich nimmer erschrecken soll, so wahr Gottes Kraft im Schwachen mächtig ist!

Ich war in die Kniee gesunken. Meine gefalteten Hände rangen zu Gott auf. In heiße Thränen strömten meine Augen die innere Bewegung aus.

„John, was treibt Ihr!" rief sie mit bebender Stimme, erweckt von meinen zuletzt laut gewordenen Gedanken.

Ich schrak zusammen, was sollte ich ihr sagen?

Vertraut mir, stammelte ich endlich, wie die Schwester dem Bruder vertraut.

„Was habe ich denn zu fürchten? John, sagt mir um des Himmels willen, welche Gefahr droht mir?"

Keine, o gewiß keine, so lange ich lebe, keine als zu sterben mit mir. Nein, sieh nicht so entsetzt mich an. Alice, es ist Nichts, ich bin wirr vom Nachtwachen, es ist keine Gefahr für Dich. Nur — vielleicht ist es besser, Miß, Sie stellen sich schwächer und kränker, als sie sind. Die wenigen übriggebliebenen Seeleute des Schiffes kehren zurück von einer Ausflucht an die Küste. Ich hoffe, sie bringen Hülfe oder werden doch mit mir im Stande sein, das Schiff von dieser tödtlichen Stelle zu bringen.

„Ich bin verloren!" kreischte sie auf. „Du verschweigst mehr, als Du sagst. Es ist keine Rettung. O Herr des Lebens und des Todes, warum bin ich nicht gestorben, ehe ich dies erleben sollte. Ich allein, allein unter den rohen

Männern. John, John, ich beschwöre Dich, schütze mich; laß mich sterben in Frieden!"

Ich ergriff ihre Hand, die sie mir entgegenstreckte: „So wahr ein Gott über uns, so lange ein Tropfen Herzblut in meinen Adern, ist er ein Engel mit dem feurigen Schwerte zur Wache für Dich. Vertraue mir!"

Ein wildes, furchtbares Geschrei tönte in unsre Ohren. Sie sank ohnmächtig auf ihre Kissen zurück; ich aber eilte hinauf auf's Verdeck.

Gegen 30 Kähne mit schwarzen Kriegern, die ihre Waffen mit gellendem Kriegsgeschrei schwangen, hielten in der Entfernung von einer Viertelsseemeile vom Schiffe. Sie schienen die Mannschaft desselben herauszufordern oder sich vergewissern zu wollen, daß das Schiff verlassen sei. Wie sie mich sahen, verdoppelten sie ihr Geschrei und Waffengeklirr. Ich lief zu den Kanonen des Vorderkastells, denen sie am nächsten, und fand sie, vielleicht in früherer Erwartung eines solchen Ueberfalls, alle geladen. Kaum hatte ich die Lunte mit dem Feuerzeug der Küche angezündet und kehrte zu den Kanonen zurück, so setzte sich schon der ganze Zug mit gellendem Jauchzen in Bewegung, denn den einen Vertheidiger der großen Beute fürchteten sie nicht.

Die Nähe der Gefahr gab mir meine volle Besonnenheit wieder. Mit der kaltblütigsten Ruhe richtete ich meine Kanonen, und erst als die Schüsse die furchtbarste Wirkung auf den dichtgedrängten Zug hervorbringen mußten, brannte ich rasch hinter einander drei Kartätschenladungen ab. Als der Dampf sich verzog, sah ich ringsum zerschmetterte Lei-

chen, fünf Böte waren umgestürzt, und in den übrigen ruderte die Mannschaft in der flüchtigsten Eile wieder dem Lande zu. Schon athmete ich freier auf, da erscholl ein Schrei des Entsetzens hinter mir, und Alice, die der Kanonendonner aus ihrer Betäubung geweckt und die Angst aufs Verdeck getrieben, sah ich von einem der schwarzen Krieger am Haar gefaßt, der die Mordkeule über ihrem Haupte schwang. Wie ein Rasender stürzte ich auf ihn ein; der Schwung seiner Keule brach sich an der Kreuzwante, und mein wüthiger Anlauf schmetterte ihn auf den Boden nieder. Ich warf den Besinnungslosen über Bord und sah in demselben Augenblick ein Boot mit Negern, die zu furchtsam gewesen waren, ihrem Führer zu folgen, hastig abstoßen. Da ich die Lunte noch in der Hand behalten, sandte ich ihnen aus der Drehbasse des Hinterdecks zwei Schreckschüsse nach. Für dies Mal waren wir gerettet.

Ich aber gedachte nicht des rettenden Gottes. Alice, die bleich in meinem Arm liegende Alice, war mein einziger Gedanke. So lange sie gehalten wurde von den Banden der Ohnmacht, beherrschte die Furcht alle meine Empfindungen. Die offne Fülle ihrer Reize konnte unter dem Schleier des Todes die Sinne nicht aufregen; doch dieser Schleier wich allmählig, wie der Morgennebel von der nahen, lebenvollen Küste. Der Busen hebt sich mit leichtem Athem, das Auge öffnet sich unter den dunkeln Wimpern und schließt sich wieder. Ein glühendes Roth folgt der Todesbleiche und mildert sich langsam zur natürlichen Farbe. Die Rose ist wach und fühlt Licht, Luft und Leben, und — da regt schon hinter der

dunkeln Wolke, der Sturm seine Schwingen voll Verlangen sie zu entblättern.

Noch suchen ihre Gedanken klare Erinnerung, noch schwanken die Gefühle in unbestimmter Richtung. Es ist der erste Hauch des Windes, der noch unentschieden wohin? und woher? das matte Segel bewegt.

Aber was erschreckt plötzlich den Blick und gießt ein leises Erbeben durch die Glieder? „Alice, wir sind gerettet!"

„John, Du blutest!"

Ich hatte es noch nicht bemerkt, daß der Tomahawk des Negers mir den linken Arm gestreift.

„John, Du blutest!" Sie erhob sich rasch. Sie vergaß Alles. Sie riß das Tuch von ihrem Nacken und band es geschäftig um meine Wunde.

Es war nicht der Blutverlust, es war der Sturm, der mein Innerstes aufwühlte, es war die Seligkeit des Paradieses, die überwältigend meine Seele erfüllte, das war's, was meine Kniee niederbeugte; ich sank am Maste nieder, an dem ich mich halten wollte.

„O, John, John!"

Ich hörte ihren Ruf wie aus weiter Ferne her und fühlte doch ihren Odem so nahe, so nahe. Vielleicht hätte ich mich noch aufraffen können aus der fesselnden Betäubung; aber wer hätte solche Stimme aus ihrem Munde gehört, wer ihre Nähe so zauberduftend gefühlt und wäre nicht gern hingeschlummert zum Sterben?

Es ist gewiß mehr mein eigener Wille gewesen, nicht aus der süßen Betäubung zu erwachen, als wirkliche Ohn-

macht, wie kam ich sonst herunter in die Kajüte, obwohl ich nicht weiß, daß ich einen Fuß angesetzt? Aber ich lag auf dem Divan, als ich mich wieder besann, und Alice kniete vor mir und bewachte meinen Halbschlummer; ihre beiden Hände stützten meinen verwundeten Arm, der an ihrem Herzen ruhte.

Ich fühlte mich in dieser Lage zu wohl, um eine Bewegung zu machen, die sie hätte stören können; aber ein paar warme Thränen fielen auf meine Hand. Mich durchzuckte namenlose Wonne.

Alice blickte auf. „Wie geht es Dir, John?“ sagte sie mit weicher, bebender Stimme.

„Wie einem Seligen!“ hätte ich gern geantwortet; aber es lag noch so viel Scheu und Aengstlichkeit in ihrem Wesen, ich durfte es nicht sagen.

„Ich bin wohl, ganz wohl.“

„Schmerzt Dein Arm nicht, John?“

Ich hätte wieder gern geantwortet: Die Binde, die ihn umgiebt, das Lager, auf dem er ruht, machen jeden Schmerz zur Wonne; aber ich durfte es nicht sagen.

„Ich fühle keinen Schmerz mehr.“

Alice bewegte leise die Hände, um meinem Arm eine andere Lage zu geben; ich erhob mich rasch. Auch sie stand nun schnell auf und warf sich tieferröthend ein Tuch um ihre Schultern.

Ich konnte es nicht aushalten bei den stürmischen Gefühlen, die meine Brust bewegten, in dem engen Raume, ich mußte in's Freie, auf's Verdeck.

Nach etwa einer Stunde kam ich wieder hinunter, ohne größere Ruhe gewonnen zu haben, aber mehr denn je entschlossen, gegen eine Leidenschaft zu kämpfen, die nur mich an die Erde ketten konnte, jetzt, da Alles mich aufforderte, mich auf den Himmel zu bereiten.

Alice schlummerte unter ängstlichen Träumen, aus denen sie mehre Male mit lautem Schrei auffuhr; aber dann, wie durch meine Gegenwart beruhigt, auf's Neue ermattet einschlief.

Ich aber suchte die fieberhaften Wallungen meines heißen Blutes dadurch zu besänftigen, daß ich meine Träume und die Begebenheiten, durch welche sie hervorgerufen wurden, meinem Tagebuche vertraute.

John and Alice!

Da steht es, nicht von meiner Hand, nein von ihrer Hand geschrieben. John und Alice! kann ich noch etwas Anderes lesen, etwas Anderes schreiben? Doch ich will es versuchen über das Zauberwort hinauszugehen, das mir die Pforte des Paradieses aufgethan. Besänftigen wollte ich die Wallungen des heißen Bluts? —

Das muß mir nicht gelungen sein; oder ein Wundfieber muß auf den eben Genesenen seinen ganzen Einfluß geübt haben; drei Tage habe ich, nach Alicen's Aussage, in irren Phantasien zugebracht. Was hat sie in dieser Zeit gelitten! Allein, allein mit dem seiner Sinne nicht Mächtigen, allein auf dem Ocean in dem schwankenden Schiffe, in

der Nähe furchtbarer Feinde! Allein, mit dem Gedanken, den einzigen Freund noch zu verlieren, den Gott ihr aufbewahrt in ihrer Verlassenheit, selbst noch so schwach von der kaum überstandenen Krankheit. Ich weiß nicht, wie sie es ausgehalten, und doch ist sie rasch, thätig, voll Umsorge für mich, voll Besonnenheit und Kraft, hat weggeworfen all' das weibliche, ängstliche Wesen der verwöhnten Miß, und ist wie Eine, in deren Leben ähnliche Lagen gewöhnlich gewesen sind.

Sie will noch nicht, daß ich auf's Verdeck hinauf soll. Sie ist jetzt oben, um auszuspähen nach der Küste, ob sich die Barbaren wieder nähern; aber die haben wir wohl nicht zu fürchten, denn das Schiff schwankt so stark, daß das Meer sehr unruhig sein muß. —

Gegen ihr Verbot war ich doch aufgestanden und wankte eine Zeitlang in der Kajüte umher, bis ich mich auf den Divan niederlassen mußte. Da fiel mein Blick auf mein Tagebuch, das aufgeschlagen in einer Ecke desselben lag. Also sie hatte es gelesen, gelesen alle die Ausbrüche einer wüsten Leidenschaft. Eine brennende Schamröthe überflog meine Wangen, und mein Herz zog sich krampfhaft vor der enthüllten Mißgestalt meines Innern zusammen. Mit welchen Augen sollte ich dem Blicke Alicen's begegnen? Mußte sie mich nicht auf's Tiefste verachten? nicht meinen vergifteten Odem fliehen? nicht mich fürchten wie eine lauernde Schlange? All ihre Umsorge für mich, all ihre Pflege in den letzten Tagen war also nicht einmal das grauenüberwindende Mitleid der barmherzigen Schwester, nur die Frucht

der gebieterischen Nothwendigkeit. Ich wüthete wider mich selbst, ich konnte nicht begreifen, wie ich in einen solchen Abgrund der Schlechtigkeit hatte versinken können; der schrecklichste Raubmörder, der verruchteste Tempelschänder erschien gegen mich wie ein Engel des Lichtes.

Ach! warum hatte ich Gottes allwissendes Auge nicht eben so gescheut, wie jetzt ihren Blick in die dunkle Tiefe meines sündigen Herzens!

Ich ergriff das Buch. Waren denn die Worte wirklich Verräther? Ließ sich nicht den Ausdrücken eine mildere Deutung unterlegen? War nicht der Sinn dem Fremden verschleiert, wenn auch mir, dem Schuldbewußten, offen und klar.

„John and Alice!“ Beschreiben kann ich's nicht, was mich durchbebte, durchschauerte, als mein Auge auf diese Worte von ihrer Hand traf. Sie gossen mir ein plötzliches Morgenroth durch die Seele, das alle dunkeln Schatten der Scham und der Reue gänzlich hinwegleuchtete, sie waren mir eine Seligkeit sprudelnde Quelle, in welche alle meine Gedanken und Empfindungen niedertauchten, um von einem reicheren Entzücken durchströmt zu werden; sie waren mir eine zur That gewordene Verheißung, die mir weit über meine kühnsten Ahnungen und Hoffnungen hinauszugehen schien, weil deren farbiger Bogen sich nun nicht mehr in die leeren Lüfte der Phantasie verlor, sondern seinen Ankergrund gefunden hatte in ihrem Herzen.

John und Alice! Alle meine Sehnsucht war gestillt, das Räthsel meines Lebens gelöst, mein jetzt erst das Leben

selber mir aufgegangen; bisher hatte ich nur geträumt, nur diesem Augenblicke des Erwachens entgegengeschlummert.

Sie ist mein, mein! Ich darf ihr entgegenfliegen, meine Arme dürfen sie umschlingen, sie an die hochklopfende Brust drücken, und Liebe um Liebe nicht mehr erflehen, nein Auge in Auge, Mund an Mund, Herz an Herz, Liebe um Liebe trinken aus jedem feuchten Blick, athmen in jedem warmen Hauch der Lippe, fühlen in jedem erbebenden Pulsschlag der seligen Brust.

Da stand sie vor mir. In trunkner Begeisterung hatte ich das Geständniß ihrer Liebe an meine Lippen gedrückt; John und Alice, rief ein hundertstimmiges Echo ringsum mich her; ich weiß nicht, ob mein Ruf das Echo belebte.

Da stand sie vor mir, und — war es der heilige Reiz unschuldsvoller Schönheit? war es das blöde Erröthen schamhafter Jungfräulichkeit? — meine jauchzende Begeisterung war dahin bei ihrem Anblick. Die Arme sanken schlaff herab, das Auge suchte scheu den Boden, die ganze Unwürdigkeit meiner ihr enthüllten Gluth goß eine eisige Kälte über alle meine Empfindungen, ich stand da wie ein von Reue und Schande niedergedrückter Verbrecher vor seinem Richter.

„Bist Du doch aufgestanden, John?“ sagte sie, und ihre Stimme bebte. Sie mochte wohl eben so wenig aufsehen, wie ich. Ein halber Blick, den ich wagte, zeigte sie mir zitternd und ihre Wangen in der vollsten Gluth.

Meine Brust drohte zu zersprengen, es war mir nicht möglich einen Laut hervorzupressen.

„Du mußt wohl Deinen Arm wieder verbinden,

John," hörte ich sie wieder sagen, und als ob sie damit einen Ausweg aus dem ängstlichen Augenblick gefunden, legte sie geschäftig das Leinen und die Wundsalbe zurecht. Ich weiß nur, daß der Gedanke mich durchfuhr: bisher hat sie ihn doch verbunden!

Mechanisch fing ich an die Armbinde zu lösen; aber ich muß mich wohl sehr ungeschickt dabei benommen haben, denn Alice kam mir schnell zu Hülfe. Ich mußte mich vor ihr niedersetzen. Sie machte sich viel zu thun mit der kleinen Arbeit, die fast geheilte Wunde bedurfte kaum noch des Verbandes, — und war dabei so gesprächig mit allerlei Fragen, auf welche sie kaum ein kurzes Ja oder Nein erhielt, und mit allerlei Bemerkungen, die eben nur gemacht schienen, um Etwas zu sagen. Je länger meine stumme Scheu währte, desto kecker und zuversichtlicher wurde sie. Sie spielte augenscheinlich mit meiner Blödigkeit, und ob dieses Spiel vielleicht nur Eingebung der Furcht war, daß ich mich zu einem kühnen Entschluß ermannen möchte, es hielt mich doch fest in meiner Befangenheit. Der Augenblick der Entscheidung war verloren und kehret vielleicht nicht wieder! — —

„John and Alice!"

Ich glaubte damit einen Götterausspruch in den Sternen zu lesen, und wer weiß, wie gedankenlos und empfindungsleer ihre Hand diese Worte hinmalte.

Die Feder lag bereit. Meine Geständnisse hatte sie wohl gar nicht gelesen. Die Langweile freute sich des weißen

Blattes? was sollte sie auch anders schreiben, wenn sie ihre Lage überdachte? Wir waren ja die einzigen, letzten Bewohner des verlassenen Schiffes, wie natürlich floß da ein „John and Alice“ aus der Feder, kaum daß sie's selber bemerkte; gewiß ohne, daß sie in das „and“ mehr, als die Andeutung des gleichen Geschicks legte.

Und ich Thor konnte es als eine bräutliche Weihe für Leben und Sterben nehmen, konnte ein liebendes Herz aus dem winzigen Worte herauslesen. Wie würde sie meiner spotten, wenn sie das vermuthete.

Spotten? Im Angesichte des Todes spotten über ein Wesen, das glaubte, den Kelch der Seligkeit in den letzten Athemzügen des Lebens an die durstenden Lippen gesetzt zu haben? — Spotten über den Jüngling, der im süßen Wahn meinte, die Erde wolle wenigstens mit ihrem Scheidegruß noch Einen Blick ihm öffnen in ihre bisher kalt und karg ihm versagte Herrlichkeit? Spotten könntest Du nicht, Alice, aber eine Thräne des Mitleids hättest Du vielleicht?

O, ich möchte betteln um diese Thräne des Mitleids aus Deinen Augen; ich darf ja nichts mehr wünschen und wollen! — —

Und dreifacher Thor, der ich war, daß ich den günstigen Augenblick vorübergehen ließ. Liebe weckt Liebe, Gluth facht die Gluth. Ich hätte nur den Arm um sie schlagen sollen, ich hätte sie aufziehen müssen an meine hochklopfende Brust, sie hätte ihr eignes „John und Alice“ verstehen lernen, es hätte mit Flammenzügen auf dem Grunde ihres Herzens ihr aufgeleuchtet, was harmlos ihr Finger schrieb.

Sie würde trunken geworden sein von meiner Seligkeit. Der Sturm meiner Empfindungen hätte das ruhige Bett ihrer schlummernden Gefühle aufwogen lassen, das nahe Grab hätte die Rücksicht der besonnenen Ueberlegung gehindert, wir wären jauchzend selig untergegangen, und die Tiefe hätte sich um kein verlornes Leben geschlossen. —

Hätte, hätte! Ach! der Schöpferaugenblick war da, aber das schaffende „Werde!“ stockte auf den vor dem Wagniß erbebenden Lippen und — und das glänzende Bild der neuen, ihrer Geburt fremden Welt sank in die alte Wüste und Leere zurück. Die Seele aber, vor der einmal jenes Bild aufgegangen, kann es nie wieder vergessen und sieht es in allen ihren Träumen.

Alice ist Herrin des Schiffes, ich bin nur ihr dienender Sklave, und ihre Anordnungen sind strenge. Kaum betritt noch mein Fuß die Kajüte, mit der ersten Dämmerung muß ich fort in die ferne Schlafstelle. Nur wenn sie mich ruft, darf ich kommen, darf selbst auf dem offnen Verdeck nicht an ihrer Seite sitzen, sie will nicht einmal, daß ich mein Tagebuch fortsetze, und ich schreibe nur verstohlen in der Koje des Obersteuermanns.

Alice, es ist hart, mich um meine letzten Tage zu betrügen, Entsagung noch von dem verspäteten Herbsthauch zu fordern, der um die einsame Blume säuselt und schon den Wintersturm kommen sieht, der ihn mit der Blume fortwirbelt in seine Todesumarmung.

Sollte der nahe, freundschaftliche Umgang nicht wenigstens in milder Freundschaft unsre Herzen verbinden? Wo jede Aussicht in die Zukunft die gleiche ist, darf auch da noch nicht die Gleichheit der Gesinnungen und Empfindungen offenbar werden? und muß diese Gleichheit des Denkens und Fühlens nicht da sein, wo die Welt mit ihren Scheidungen nichts mehr sein kann, als ein entschwundener Traum, als ein welkes Blatt am Baume des Lebens?

Oder hoffst Du noch? Hast Du noch einen Blick hinaus über diesen verbannten Kreis in die Welt hinein?

Du schweigst so ruhig, muthig, kannst noch scherzen und lachen, hüpfest auf Deinem Grabe umher wie ein unvorsichtiger Knabe auf der dünnen Eisdecke des reißenden Stromes.

Alice, wir haben keine Hoffnung mehr! Nur ein Wunder könnte uns retten. Wie sollte sich ein zweites Schiff in diese tödtliche Bucht verirren? Wie sollte der gebrechliche Nachen uns über die rollende See tragen, wenn wir auch dieses unlenksame Haus verlassen wollten! Bleiben ist Tod; die Küste, das Meer sind unser Tod. Leben ist nur droben über den Sternen!

Soll ich die Furcht wecken? Soll ich das Entsetzen loslassen über Dich? Soll die Angst Dich tödten, ehe Du stirbst?

Ach Alice, warum bist Du so hart? Warum stößt Du mein Herz zurück, das Herz eines Sterbenden, Du, die Du selber dem nahen Tode verfallen bist?

Und wenn Du nicht lieben kannst, warum bist Du denn zugleich wieder so freundlich und so traulich, scheuchst und lockest mit demselben Athem, warum treibst Du ein solches Spiel mit Deinem Opfer, verwundest es mit dem schärfsten Dolch und heilest es mit dem lieblichsten Balsam? Versenkt meine Seele sich in Betrachtungen Dessen, was unserer wartet, dann nahst Du schmeichelnd, und Dein „John, sei nicht so ernst und traurig!" tönt mir wie eine himmlische Botschaft durch die umnachtete Brust; wallet aber dann mein Herz auf, Dir entgegen, ist Dein Blick auf einmal wieder Hoheit und Kälte, und ich weiß nicht, wie dieser stolzen Lippe je ein herzliches Wort für mich hätte möglich sein sollen.

Wie war es diesen Abend, als ich den Zug der Wolken nach dem Lande zu verfolgte, und in Furcht, daß sie sich dort an der Stirn des Gebirges sammeln würden zum schweren Sturm, so weich und so wehmüthig auf Alice hinsah. O, meine ganze Seele muß in meinem Blicke gewesen sein, meine tiefste, heißeste Sehnsucht nach dem Schlag meines Herzens an ihrem Herzen zum letzten Lebewohl muß in meinem feuchten Auge sich gespiegelt haben, und sie? — Alice, Alice, wie konntest Du so unweiblich, so unmenschlich hart sein! — Sie nahm ihre Laute, sah von mir weg auf den Stern im Westen, der schon früher wegen seines bleichen, nebelhaften Lichtes uns Beiden aufgefallen, und sang — es war der Opfergesang der unbarmherzigen Priesterin unter dem Todeszucken des Opferlammes:

Du winkst mir vergebens mit Deinem Glühn,
Du einsam wandelnder Nebelstern.
Wo die Rosen an duftigen Hecken blühn,
Wo die Heerden durch's grüne Gefilde ziehn,
Da gefall ich mir besser, da wär ich gern!

Du meinst mich zu locken mit Allgewalt
Hinauf in die schweigende Pracht.
Mich verlanget hinüber nach Flur und Wald,
Wo es singet und klinget und wiederhallt,
Wo es rings um mich lebet und liebt und lacht.

Du willst mich allein, und erbleichst vor Neid,
Wenn weiter die hoffenden Wünsche gehn.
Wo der Tanz mich zu frohen Gespielen reiht,
Seine Schwingen der flüchtigen Sohle leiht,
Da erlaub ich's gesellig herab zu sehn.

Sie hatte mein Urtheil gesprochen, der letzte Faden war zerrissen, an dem mein Hoffnungsanker noch hing. Ich wandte mich ab und blickte düster hinein in die Fluth. Der Abendstern schimmerte aus den Wellen mir entgegen, er erschien mir als ein Freund mit gemeinsamem Leid. Und konnte ich nicht mit ihm ruhen dort unten?!

Ich mochte mich mit diesem Gedanken wohl zu weit über die Relling hinausgelehnt haben. Alice sprang auf mich zu, ergriff mich beim Arm und rief voll Angst:

„John, was beginnst Du?"

Ich wandte mich kalt und gleichgültig um.

„Komm, John, komm mit in die Kajüte, ich will mit Dir die Nacht durchwachen. Ich darf Dich nicht allein lassen!"

„Mir fehlt Nichts, was Sie besorgt machen könnte, Miß," antwortete ich ihr. „Meine Träumereien verfliegen am ersten, wenn ich allein bin."

Sie ließ mich gehen, gehen ließ sie mich; aber welch ein mildes, weiches, schmelzendes „John!" sandte sie mir nach. Wäre ich nicht an solche Täuschungen gewöhnt gewesen, ich hätte meinen müssen, die ganze Fülle der verlangendsten Liebe athme in dem Laute; wäre ich nicht zu erbittert gewesen über ihr Opferlied, ich würde mich doch noch einmal wieder haben täuschen lassen durch den Zauber ihrer Stimme.

Sie mag nun wohl ruhig schlafen, nachdem sie die Entscheidung ausgesprochen, die mir ihr unzugängliches Herz zeigt. Sie weiß nun, daß ich nichts mehr zu hoffen wagen kann, und darum fürchtet sie meine Leidenschaft auch nicht mehr.

Du könntest Dich verrechnet haben, Täubchen! Ich habe es oft gelesen und wohl behalten, wie gerade da, wo der Tod auf jeden Schritt lauert, wo der Pesthauch die Lüfte vergiftet und jeder Anger, jede Kammer ein Leichenbett ist, wie gerade da die Liebe zu einer glühenden Wuth wird, die aller Schranken spottet und dem Entsetzen noch Augenblicke des wildesten Genusses abnöthigt, um gesättigt hinzusinken über die Leichenhaufen. Ich fühle auch so Etwas von dieser Wuth in mir. — —

Was ist's denn mehr! Tausend brave Seeleute würden Nichts gewußt haben von meiner zarten Scheu und kindischen Befangenheit. Und ich bin ja auch ein „Seemann

und nichts weiter.“ Da können denn meine Augen nicht so blöde darein schauen, wie die des jungen Herrchen, das von dem Hofmeister in die erste Damengesellschaft geführt wird. Da können denn meine Gefühle nicht so keusch und ehrsam sein, wie die der tugendbelobten Jungfrau am großmütterlichen Spinnrocken. Das wäre wider Seemannsnatur. Wenn unser Wesen so fein sachtsam wäre, wie sollten wir kämpfen wider Sturm und Meer? Es muß etwas Stürmisches, Wogiges in uns selber sein, sonst machte die erste frische Kühlung uns leck. Und wer kann wider seine Natur? Haben wir darum auf der Wasserwüste gehungert und gedurstet nach einem warmen, lebendigen Herzenspulsschlag an unserm Herzen, daß wir nun, wie der schwindsüchtige Held eines Weiberromans, entsagend zurücktreten sollten, wo die langersehnte Beute sich darbietet? Du könntest Dich verrechnet haben, mein Täubchen! Du meinst wohl, es klebe mir noch zu viel an vom Pfarrerssohn? Wie, wenn ich mich nun ärgerte, daß dieser Klebestoff mich so lange Jahre hindurch um die Luft der Welt betrogen, und wenn's mir nun gefiele ihn abzuschwelgen in der Fülle eines Genusses, der mir all die langen Fastenjahre noch beim Thorschluß ersetzen soll — Alice?! —

Was willst Du, Gott, mit diesem frostigen Schauer durch mein glühendes Gebein? Warum hast Du mich in diese Lage gebracht, die einen Menschen zum Teufel machen kann, machen muß? Warum hast Du mich nicht hinschmachten lassen in meiner Hängematte? Warum mich aufgespart, allein aufgespart, nicht um zu leben, nicht um

mich zu bereiten auf die Ewigkeit, nein, um alle Höllengeister der Versuchung auf mich loszulassen? Du wolltest meine Seele nicht haben in Deinem Hafen, zu guter Letzt sollte sie noch stranden an dem Felsen des Aergernisses, damit sie ja nicht Dein werde. Warum hast Du mich denn geschaffen, bis hieher mich geführt, als wäre ich Dir lieb, um nun auf dem letzten Brette, woran sich noch das Leben klammert, mich zu verderben in die unterste Hölle? — O mein Gott, mein Gott! ich strecke meine Hand aus den Wogen, die mich zu verschlingen drohen, noch einmal nach Dir aus. Ach! das Herz will nicht mit zu Dir, faß' es, halt' es, rette, rette mich, rette Alice! Weg mit dem Namen, er ist der Sirenenlaut voll Verführung. Gott, Vater, Heiland, Erlöser, Heiliger Geist! Alle Namen, die ich je mit gläubiger Ehrfurcht genannt, schreibt Euch mit Flammenzügen vor diesen Namen hin, daß er verlösche in Nacht. — Laß auch mich verlöschen, o Gott, in Nacht, und meinen Namen aus Deinem Buche ausgetilgt sein! — Es kam mir eben vor wie harte Versuchung, und doch hat Ein Gedanke an Dich sie überwunden; aber ich kann Dich nicht mehr denken mit der Sünde des unreinen Herzens; es senkt sich die schwere Wolke über mich und drückt mich nieder in den Staub; laß mich vergehen vor Dir, und nicht mehr, in Ewigkeit nicht mehr sein! — —

Und das Gericht! Und dies bange Krümmen des Wurmes, der nie stirbt, schon jetzt in der schauernden Brust! und hu! Dieser Aufblitz des Trotzes, der löcken will wider den Stachel! — Aber wenn es am Ende doch

nur Ansatz wäre vom Pfarrerssohn; wenn sie Recht hätten, nicht die verächtlichen Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: „es ist kein Gott!“ — sondern die Weisen, die nur wissen von einem All und Eins, von einer Welt, die sich selber Gott ist, und in der Alles, was der Pfarrer Sünde nennt, nur ein Theilchen ist der großen Harmonie? Dann wäre es gleich, ob ich entbehre oder genieße; das Eine wie das Andre stimmte mit in dem großen Accord. Mir aber ist es nicht dasselbe. — Ist Gott und Welt Eins, warum streiten denn Gott und Welt wider einander in meiner Brust? — Mir ist es nicht dasselbe, kann ich den vollen Kelch der Lust leeren, ohne daß es eben etwas weiter ist, als ein Genuß mehr unter der Sonne: so will ich ihn leeren bis auf die letzten Hefen, und lieber jauchzend in der Fülle, als darbend in zweifelnder Hoffnung untergehen. —

— Ich möchte den Himmel fragen, was hast Du den Verführern meiner Seele entgegen zu setzen, die also zu mir reden? Ja, ich weiß wohl, sie reden nicht zu mir, sie reden aus mir. — Macht das die Sache anders? War nicht eben der Raum frei auch für Stimmen von Oben her? „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist — ich kenne die Stelle, sie beantwortet doch nicht meine Frage! — so durchwandert er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht.“ Das begegnet auch andern Geistern; ja Recht! „suchet Ruhe und findet sie nicht.“ Da spricht er denn, „ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.“ Das möchte ich auch, und lieber, ich wäre gar nicht herausgegangen, lieber, ich hätte nie von

diesem Menschenhause, der Erde, Etwas gewußt, von mir selber nie gewußt. „Und wenn er kommt, so findet er es müssig, gekehret und geschmückt.“ Ich weiß nicht, was meine Gedanken wollen mit diesem Spruch, ich kann ihn aber nicht los werden. Auch Etwas vom Klebestoff! Schöne Stunden waren es doch, wenn der Vater erzählt hatte von dem Heilande, dem eingeborenen Sohne Gottes, mit der Dornenkrone und der Siegesfahne, und die Mutter nun noch mit lieblicher Rede diesem ernsten Richter der Sünde und Ueberwinder des Todes ein menschlich Gewand von Milde und Freundlichkeit umhing; dann fühlte ich auch mir das Band geknüpft und die Gemeinschaft gegeben, die Himmel und Erde in eine Kindschaft vereinet um den Thron des allmächtigen Vaters. Und wenn ich dann hinauseilte, weil der Knabe sich schämte der Thränen vor dem irdischen Vater, dann konnte ich draußen Stunden lang weinen, bis mir die schimmernden Sterne wie Thränenperlen der Andacht, von seligen Geistern geweint, nieder zu träufen schienen auf das glühende Herz. O, es waren doch schöne Stunden und haben ihre Nachfeier gehalten an allen Enden der Erde, wohin mich mein kindlich Herz trug, und haben es gekehrt und geschmückt, wo die Schlacken sich angesetzt und der träge Staub dicht lag. Hab' ich denn dies kindliche Herz nicht mehr? — „So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.“ — Ist das Deine Antwort, Richter der Lebendigen und der Todten?

Und wenn siebenmal siebenzig unsaubere Geister wohnten allda, ich will, ich werde sie austreiben durch Deine Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist. Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut; ich fühl' es, ich erfahre es in diesem Frieden, der meine Brust durchströmt, in diesem Muthe, der meine Seele begeistert. Du bist gerettet, Alice; ich bin gerettet, rein und frei gehen wir hinüber in die ewigen Hütten!

Ein leckes Wrack hängt unser Schiff an den Klippen und kann mit der nächsten Nacht aus einander gehen, und doch sitz' ich ruhig, glücklich in der noch wasserfreien Kajüte, und Alice neben mir und sieht lächelnd zu, was ich aufschreibe von der Wandlung der letzten Stunden. Sie meint, die Flasche, der ich mein Tagebuch anzuvertrauen gedenke, müsse zu befreundeten Seelen kommen, die mit uns fühlen.

Ich trat auf's Verdeck hinaus, es trieb mich, dem offnen Himmel ein gebessert Herz zu zeigen. Der in den letzten Tagen aufgekommene Wind war wieder einer völligen Stille gewichen. Mich kümmerte es nicht mehr dies Anzeichen des brütenden Sturmes. Die Sterne alle grüßten mich ja so freundlich, als freuten sie sich, nun auch wieder in den Tiefen meiner Brust sich spiegeln zu können und nicht mehr allein in der kristallenen Fluth des Meeres.

Könnte ich Alice auch mein Herz zeigen, daß sie sich nicht mehr scheute, mir mit schwesterlicher Liebe zu nahen! Unwillkührlich wandte ich mich um. Da saß sie ja. Sie

hatte gewacht um meinetwillen. Ihre Sorge um mich hatte sie nicht unterlassen. Sie fürchtete Alles nach dem Auftritte. Ihr Anblick hemmte meinen Fuß; doch mein Herz blieb ruhig, wie zuvor, kein neues Feuer der Leidenschaft goß sich durch mein Gebein; aber ich wußte noch keine Worte für mein jetziges Gefühl und stand und schwieg.

Sie meinte mich noch in den Banden hoffnungsloser Verzweiflung, und gedrängt von Furcht und — Liebe hob sie sich über den Widerspruch des jungfräulichen Herzens hinaus.

Stürmisch ließ sie, im letzten Kampfe mit sich selber, ihre Finger über die Saiten ihrer Laute gleiten, stimmte dann in die mir nur zu wohl bekannte Melodie ein, und eine bittere Erinnerung flog wie ein Schatten über die helle Fläche in meinem Innern. Doch wie bald horchte ich mit dem belebendsten Entzücken ihrem Gesange:

Und willst Du für fragende Blicke mehr,
So sei Dir nur selber ein Stern und Licht.
In die Fluthen des Meeres versenkst Du Dich,
In die blühenden Kelche so inniglich,
Doch die Antwort der Liebe verstehst Du nicht!

Wenn Du mich verkennst in Spiel und Scherz: —
Soll'n die Wellen Dir sagen, wohin sie ziehn?
Soll'n die Blumen Dir künden, für wen sie blühn?
Wer dem Herzen nicht glaubet, dem schweigt das Herz,
Wer ein Herz will gewinnen, der wag ein Herz!

„Alice!" jauchzte ich auf und stürzte zu ihren Füßen.

„John!“ antwortete sie, und unsere Lippen glühten zusammen, unsere Herzen schlugen an einander.

So war denn der Bund geschlossen zwischen den Todesopfern. Unsre Seelen feierten ihn mit einer gänzlichen Vergessenheit unserer Lage; jeder Gedanke an die Vergangenheit und Zukunft ward von der schwellenden Fluth seliger Empfindungen weggeschwemmt, und selber die Sprache rang vergebens nach Worten, kaum hatte sie Laute der Entzückung, nur die Blicke, die bald wie sich begegnende Flammen hoch auftauchten, bald wie in einander fließende Thauperlen verschwammen, tauschten die Fülle der überströmenden Seligkeit aus. Alice, so hatte Dich nie der kühnste Traum geahnt, nie das sehnsüchtigste Verlangen Dich gehofft. Diese Hingebung der vollsten Weiblichkeit, diese kindlich vertrauende Ruhe und doch wieder glühend erwiedernde Liebe in meinem Arme. Warum soll ich's nicht schreiben? Erröthest Du vor dem Spiegel, der mit schwachen Farben die Stunde malt, auf welche die Engel ohne Erröthen hinabschauen konnten; die Stunde, in welcher alles Feuer der irdischen Liebe mit dem Dankopfer der vom Himmel so beglückten Seele sich verschmolz? Mich ließ der Vater prüfen, daß er mich heiligte mit allen Schrecken seines läuternden Gerichts, daß er die wilde Begierde ausglühte mit der Brandfackel aus den Wettern des Sinai, ehe er in Deinen Arm mich legte. Alice, Du mein, ich Dein! Jeder Augenblick, der unserm Leben noch zuwächst, ist ein Gewinn, der ein verlornes Jahrzehend aufwiegt! Legte mir der Himmel hundert Jahre auf Erden, aber ohne Dich, in

die Eine Wagschale und eine kurze Stunde an Deiner Brust in die andere, weißt Du, was ich wählen würde? fühl's in diesem Feuerkuß, fühl's in dieser Umarmung! —

Alice, es war so still und magisch dunkel um uns her, wir sahen, hörten und fühlten nur uns und unsre Liebe.

Nein, wehre mir nicht, laß mich's schreiben, daß, wer es liest, nicht trotze auf seine Heiligung, so lange er wandelt im Staube, und Gott bitte: führe mich nicht in Versuchung! Laß mich's schreiben, hat Gott uns ja doch erhört, ohne daß wir ihn also baten. Seine Gnade sei gepriesen, nicht unsre Kraft!

Wie Du so dalagst in meinem Arm, mit der vollsten Innigkeit der Liebe an meinen Lippen hingst, in der engen Umschlingung Dein Herz an meinem Herzen aufwallte, da — flammte das wilde, kaum gedämpfte Blut wieder auf, da zog der böse Feind wieder an den Stricken, die ich meinte zerrissen zu haben. Du aber bebtest wie das Blatt der Mairose von einer Wespe berührt; doch aus Deinem feuchten um Schonung bittenden Blick, Deinem einzigen Widerstande, zogen die verwilderten Sinne nur neue Nahrung.

Alice, woher der Schauer, der mitten in diesem Taumel plötzlich mein Gebein durchkältete? War es der erste geflügelte Bote des Nachtsturmes, der seine Kräfte sammelte am dunstigen Horizont? Und doch war ja Alles so still wie zuvor. Nein, o nein, es war der Geist Gottes, der ausgehet auf Erden, zu laufen und zu sammeln dem Herrn eine Gemeinde für sein ewiges Reich. Es war

der Thau, der vom Himmel fiel, um die Blüthe des heiligen Entschlusses, aufgeblüht unter heißen Thränen und stürmischen Kämpfen, auf's Neue zu erquicken, daß sie nicht welke und verderbe von dem Gifthauch des Windes der Wüste.

Wie ein verirrter müder Pilger zitternd an die Thüre eines Schlosses klopft, aus dem die wüsten Stimmen eines wilden Gelages ihm entgegen tönen, und viel lieber eine Stätte gefunden hätte in der ärmlichsten, aber ruhigen Strohhütte: also stand der erste gottgesendete Gedanke vor der von wüthender Leidenschaft durchströmten Seele; aber nur einen Augenblick so allein. Schnell fliehen vom Himmel die Wolken, und Stern reiht sich an Stern; so drängten neue Gedanken sich herzu und brachten neue Empfindungen hervor.

Wie lange Du so in meinen Armen lagst, ich weiß es nicht, Du weißt es nicht. Es war, als ob die Zeit still stand über uns und mitfeierte. Es war Alles so ruhig um uns her geworden und so heilig ernst. Kein Lüftchen bewegte den warmen Odem der schweigenden Nacht, keine Welle regte sich mehr auf dem grauen Spiegel der See, das Licht der Sterne selber war umhangen mit einem milden Schleier, als scheuten sie sich durch ihren Glanz unsre Blicke auf sich zu lenken. Die Welt wollte vergessen sein, denn sie wußte wohl, daß der Gedanke an sie nur ein bitterer Tropfen sein konnte in dem Becher unserer Seligkeit.

Aber gerade diese tiefe Stille war es, die mich zuerst wieder an unsre gefahrvolle Einsamkeit erinnerte. Es blitzte eine Hoffnung in mir auf, um das jetzt so unendlich lieb gewordene Leben noch länger zu kämpfen.

Ich riß mich aus Deinem Arm, ich flog die Sturmleiter hinunter, noch hing die jetzt zerschlagene Heckjolle unbeschädigt unter dem Spiegel. Sollte es nicht möglich sein, mit ihr auf der Höhe des Meeres in den Cours der Ostindienfahrer zu gelangen? Auf Wochen lang konnte sie für uns Beide verproviantirt werden, und an Deiner Anstelligkeit, die wenige Hülfe zu leisten, die mir vielleicht zur Führung des leichten Boots nöthig werden mochte, konnte ich seit dem letzten Tage nicht mehr zweifeln, so wenig ich Dir auch früher in dieser Hinsicht zugetraut. Wenn die See nur ruhig bleiben wollte. Aber ein Blick auf diese zerstörte alle meine Hoffnungen. Traurig kehrte ich zu dir zurück.

Es ist Alles aus, Alice! Wir haben Nichts, als einen kurzen Sonnenblick des Glückes und dann —

„Dann eine Heimath, die nie mehr scheidet," sprachst Du, und Dein Arm schlang sich wieder so fest und innig um mich, als wolltest Du alle meine Gedanken und Empfindungen wieder hinwegziehen in den engen Kreis, welcher diesen letzten kurzen Sonnenblick des Glückes begränzte. —

Ist denn immer gerade Euer weiches, zartes Geschlecht ruhiger, muthiger in der Gefahr, wenn sie auf's Aeußerste gekommen, als wir, die wir uns die Starken nennen? Ist es die leibliche Schwäche, die an keine Möglichkeit des Widerstandes denken läßt, oder ist es die weniger von Leiden-

schaften durchwühlte und darum auf den Himmel kindlicher vertrauende Brust, oder was ist es sonst, das Euch gefaßter, in Gottes Rath hingebender macht in der höchsten Noth als uns? —

Ich konnte mein Auge nicht mehr wegwenden von der See. Der Dunstschleier unter den Sternen zog, ohne damit diesen ihren frischen Schein wieder zu geben, sich allmälig in eine finstere Wolke zusammen, die in Süd-West eine nur von einzelnen dunkleren und helleren Windstreifen unterbrochene und hie und da mit gelblicheren Rändern umsäumte, ebene Fläche bildete. Das Meer lag nicht in heiterer Ruhe, sondern wie eine schwere, gedrückte Last unbeweglich da. Die schwüle und dichte Luft schien es nur mühsam niederzuhalten. Ein schweflichter Odem vermehrte den Eindruck dieses die Erwartung spannenden Gemäldes. Da bildeten sich in der Wolkenlage einzelne völlig schwarze Massen, die das leichtere Gewölk weiter über den Himmel hin fortwälzten und zugleich mit ihrem Gewichte das ganze Schattengewölke tiefer herabzogen. Ein dumpf murmelndes Rollen, wie das tiefe Brüllen des Raubthiers, das seine Sehnen prüft für den Sprung auf die Beute, begleitete diese Bewegungen. Noch horchte das Ohr diesen bald verhallenden, bald wieder ernster mahnenden Drohlauten, als ein pfeifender Windstoß die oberen Luftschichten durchschnitt, ohne die niederen, auf der See ruhenden, auch nur im Mindesten zu berühren. Jetzt aber erleuchtete plötzlich ein sprühender Blitzstrahl Meer und Himmel zur Tageshelle, die in demselben Nu wieder in dem frühern Schatten begraben lagen; ein

furchtbarer Donnerschlag folgte. Zugleich stürzte die Windsbraut herab und preßte das Meer unter sich zu einer weiten und tiefen Höhle aus, deren Rand ein schäumendes Wassergebirge bildete. Bis nahe an unser Schiff heran spritzte der weiße Schaum; aber der Sturm hatte sich in dem von ihm selbst gebildeten Thale verfangen, vor ihm standen die aufgedrückten Wogen wie feste Mauern, und an ihnen hinaufjagend entleerte er seine Wuth in die Lüfte. Unser Schiff fühlte kaum den Stoß, und nach einigen starken Schwankungen, mehr durch die sich wieder ebnenden Wellen, als durch die Gewalt des Windes veranlaßt, lag es so ruhig, wie vorher, vor seinem Anker.

Alice, die erschreckt durch den Wellenschlag ihr Gesicht an meine Brust verborgen hatte, athmete leichter auf, als sie die Gefahr nun überstanden glaubte; ich aber wußte wohl, daß das Alles nur erst eine vorläufige Botschaft sei von dem, was da kommen sollte, und führte sie in die Kajüte hinab, deren Luke ich sorgfältig schloß. Die Fenster hatte ich vorher schon zugeschottet. Nacht war es um uns, noch einen Augenblick stille, erwartungsvolle Nacht. Wir saßen auf dem Divan fest umschlungen, aber ihre Rechte war in meine Linke gefaltet zum gemeinschaftlichen Gebet, und unsre Herzen waren droben; da rollte der Donner wieder und selbst unsre Finsterniß blieb nicht ganz ohne einen flüchtigen Schimmer der ihn begleitenden Flammen. Nun mußte der Sturm weiter, als vorhin, ausgeholt haben, denn nur einmal schlugen die vor ihm hergejagten Wellen ihre Schaumhäupter über unser Schiff hin, rollten dann mit dem Sturm

zugleich unter den Vorderbug auf und trieben ihn so steil in die Höhe, als hätte eine Riesenfaust, aus dem Schlunde des Meeres aufgetaucht, unser Schiff gepackt, um es senkrecht aufzustellen, und an den Klippen des Abgrunds zu zerschmettern. Wir stürzten auf den Boden hin und meinten, daß das Wassergrab sich schon für immer über uns geschlossen. Die furchtbaren Schwankungen aber, die nun folgten, zeigten uns das Gegentheil, und zugleich, daß entweder die Ankertaue gerissen, oder die eisernen Zähne in dem felsigten Boden nicht fest genug gefaßt, um dieser Ueberspannung der Seile zu widerstehen. Unser Schiff, das bei diesen Schwankungen sich gedreht, wurde von dem Winde, der nun in immer gleicher Wuth raste, fortgeschleudert, und wir preßten uns fester an einander, jeden Augenblick in Erwartung, an den Felsen der Küste zerschellt zu werden. Da krachte der Vorderbug mit einem schrecklichen Anprall auf. Alle Rippen und Planken schütterten und dröhnten nach; aber noch einmal fiel das Schiff mit dem fallenden Wasserzug wieder ab, als sollte es mit zerscheiterter Stirn nun in sein Grab sinken. Doch die nächstfolgende Welle, wüthender, mächtiger, höher aufschwellend, spülte es wieder aus dem Abgrund empor, jagte es auf ihre schwindelnde Schaumhöhe hinauf; da — noch Ein krachender Stoß und sein schmetterndes Echo unter uns, über uns, rings um uns, und — nun nur noch das wimmernde Zittern eines nackten, vom Sturm gepeitschten Föhrenstammes, das wüste Rauschen der brandenden Fluth an der Felsenstelle.

Unser Schiff war eingeklemmt zwischen den Klippen,

die es mit ihren Armen umfaßten, nicht die gequälte Beute zu schützen, nur um sie zu einem langsameren Tode der grausamen Wuth des Feindes vorzuhalten. Aber keine Woge, als die, welche uns hinaufgeschleudert, schien nachzufolgen. Es war deutlich zu merken, daß der eigentliche Wellenschlag nur bis an die Fensterschotten ging; der Schaum der Brandung allein spritzte noch über das Verdeck hin. Ich wagte es, die Luke zu öffnen, um unsre Lage ganz zu übersehen. Die Wolkenmassen hatten sich getheilt und bildeten zerstreute Lager auf der sonst wieder blauen und mit einzelnen Sternen durchwirkten Decke des Himmels. Der Wind wehte noch mit fast gleicher Stärke; aber er war ebener, steifanhaltender geworden und gab dem Meer nur überall gleiche Wallungen, die, so furchtbar sie auch erscheinen mögen, doch nicht mit jener ängstlichen Spannung auf das Gemüth wirken, welche durch die bald ungeschlacht rasenden, bald wieder tückisch lauernden Windstöße hervorgebracht wird.

Unser Schiff saß zwischen zwei Klippen, fast am äußersten Ende eines langen Riffs, das mit den Felsen des festen Landes zusammenzuhängen schien. Die steilen und hohen Wände an der Leeseite ließen den Wind abprallen, der nun, von dem nachdrängenden Luftstrom wieder zurückgepreßt, und dem, reißenden Fluges über die Klippen hinsausenden Sturme nicht gewachsen, hier sich zu einer unfreiwilligen Ruhe begab, die wunderbar von der wilden Empörung des Meeres abstach. Des Schiffes Vordertheil war die ungeordnete Masse eines Trümmerhaufens; in der Mitte war es von unten auf so stark zusammengekniffen, daß, wie ich aus der

Kajütenluke herausblickte, das emporgetriebene Ritterbord mir alle Aussicht versagte. Der Hauptmast war vermuthlich dadurch aus seiner Unterlage herausgesprengt und hatte im Niedersturz auch den Kreuzmast weggeschlagen. Vielleicht wäre der ganze so gebrechliche Bau, so weit er noch zusammenhielt, schon früher aus einander getrümmert, wenn nicht eine Klippe, auf die wahrscheinlich das Schiff bei dem ersten Stoß aufgeschlagen war, nun für uns eine die Wogen brechende Vormauer geworden wäre, nachdem der Fluthendrang, der uns unsre jetzige Lage gab, uns weit über sie hinweggehoben hatte.

Möglich also wäre es, daß unser Schiff noch eine Stunde, und vielleicht noch länger zusammenhielte. Mit dieser Nachricht — Hoffnung mochte ich kaum sagen — kam ich wieder zu Alicen. Das kurze Alleinsein hatte Dich in eine fieberhafte Spannung versetzt, die Dich, als ich wieder zurückkam, wie ohnmächtig in meine Arme legte. Ein heißer Thränenstrom erleichterte Deine Brust.

„O nein," riefst Du, „ich laß dich nicht wieder, so lange noch eine Sehne sich spannt, Dich zu halten. John, John, kein Odem darf mehr zwischen uns sein, bis der Tod kommt!"

„Eine Stunde noch, Alice, eine selige Stunde vielleicht, bleibt uns noch übrig!"

Nicht ich, nicht Du, Gott hat uns gerettet! Und hätte ich es nie gewußt, nun weiß ich, daß ein Auge ist, das über

uns wacht, nun weiß ich, daß ein Geist, der lebendig, wirket und waltet, uns auch Erlösung zu bewahren in den ewigen Hütten! —

Verzeih' mir, Alice, verzeih' mir, daß ich einen Augenblick freveln konnte an unsrer dem Tode geweihten Liebe. Begreifen kann ich mich jetzt nicht mehr in meiner wüsten Lust. Ist denn die kurze Stunde unsrer Liebe noch nicht kurz genug, um sie vor der Sünde zu bewahren?

Hör', wie die wüthende Welle wieder anschlägt an die zitternden Planken!

Und ich wollte ein Rasender sein, wie sie? Wollte in den Abgrund niederwälzen den Nachen, in dem uns allein die Landung möglich an die Küste der Verheißung jenseits? — Verzeih' mir, Alice, komm an meine Brust, Du ruhst hier sicher, wie ein Kind am Mutterherzen, sicher wie eine Braut des Himmels an den Stufen des Altars.

Fühlst Du, wie es zittert und schwankt unter uns?

Es ist Zeit, dieser Welt den letzten Gruß zuzurufen. O, möchte die Alles verschlingende Welle dies einzige Gedächtniß unsrer Liebe hintragen zu einer befreundeten Küste, wo es Herzen fände, die es bewahren, in denen es wiederklingt. Es ist doch schwer für immer zu scheiden vom Sonnenlicht, ohne ein Auge zu sehen, das die Thräne feuchtet, die auf unsre Leiche fällt.

Weine nicht, Alice, es ist ja noch viel schwerer, die Thräne des verwaisten Herzens zu sehen, und — wir sterben ja zusammen!

Lebe wohl, schöne Welt, schön mit allen Deinen Schmer-

zen; sie sind ja nur der Thaugrund für den Farbebogen der Verheißung. Mutter, lebst Du noch, oder wartest Du droben meiner? Gott hat vergeben, auch Du hast vergeben. Alle lauen Lüfte haben mir Dein Gebet zugetragen, auf den rauschenden Schwingen des Sturmes kam es zu mir in den Stunden der Gefahr, um mich schwebt es friedebringend auch in dieser meiner letzten Stunde. Jetzt nur Dein noch, Alice, und mit Dir Gottes, des gnädigen Vaters! —

Wie es schüttert in allen Fugen. Der Sturm setzt wieder von Neuem an. Schon drängen die Wasser herein. Bebe nicht, Alice, die Trennungsstunde ist da! Meer und Himmel der zum Fest geschmückte Dom; des Sturmes Brausen unser Hochzeitsgesang; der Tod der geweihte Priester; das dunkle Wogenthal unser bräutlich Lager. Laß uns hinauf auf's Verdeck, in die Heimath schauend wollen wir untergehen! — —

Ja, gerettet sind wir, sie zum Leben, zum alten, gräflichen Leben, das ich von ihr abgestreift meinte für immer; ich auch zum Leben, wenn solch ein Rückfall aus dem Himmel auf die Erde noch Leben heißen mag. Der Tod wäre mir lieber gewesen. Nun, es ist ja mein Theil. Der vom „Schiffsvolk," dem einmal das Herz aufging und ein Eden erblühte in der Wüste des Daseins, wenn auch nur für eine Spanne Zeit, und der nun wieder seine langen Tage fortschleppt, wie ein Sklave an der Ruderbank, — Dem ist die Erinnerung ein Giftbecher, der täglich sich füllt, um täglich

geleert zu werden. Unsre Rettung war ein Mord, ein mit allen Martern der Hölle verknüpfter Selbstmord an meiner armen Seele. —

Doch erzählen, erzählen! Es kann ja denn noch einmal meine Erbschaft in ein „forget me not“ kommen und Herzen rühren, ihr Herz rühren, bis zu einer halbgebrochenen Thräne rühren; und ich sehe und höre sie schon, wie sie sich hinwendet zu dem Dandy, der ihr Gemahl heißt: „Es war doch ein guter Junge, nur ein Bischen närrisch!“

„Verdammt närrisch!“ spricht das Herrlein, das langweilige Echo; denn nur auf der Fuchsjagd oder zu Newmarket weiß er das erste Wort zu führen.

„Verdammt närrisch!“ Und daß diese Leute Recht haben, diese Larven, die nicht Fleisch nicht Fisch, nicht warm, nicht kalt sind; — Recht, Recht haben! Und solch ein Menschenkind, das fühlt, glüht, lodert, das weint mit Thränen, das Lust oder Schmerz heraufholt aus der Tiefe, wie der Taucher die Perlen aus dem Abgrund des Meeres; solch ein Menschenkind, das an einen Himmel und an eine Hölle glaubt, weil beide um jeden Tropfen seines Herzblutes kämpfen, wie ein Löwe und Tiger in der Wüste um den letzten Tropfen Wassers aus der ausgetrockneten Quelle; solch ein Menschenkind, das haßt und liebt, das bald opfernder Priester, bald blutendes Opfer und bald beides zugleich ist; solch ein Menschenkind, das ingrimmig fluchen und kindlich beten kann, — hat immer Unrecht, soll, muß immer Unrecht haben, das, das ist — nun, das ist eben, wie der Fuchslord sagt, „verdammt närrisch.“

Aber erzählen, erzählen! Ja, ja, ihr sollt's lesen, Strohseelen, daß ihr wieder einmal selbstgefällig lächeln und sagen könnt: Haben wir nicht Recht? Und Du sollst es auch lesen, Menschenkind, mit meinem Herzen, auf daß Du zusammenschauerst in dem Arm der Liebe, in Dein Kämmerlein gehst und — Verse machst oder sie bekrittelst wie Blumen Deiner kindischen Hoffnung, wie ein wüthender Stier die Rosen und die Lilien, und wie all das Zeug heißen mag, das der Gärtner zierlich und manierlich in Reihen und Rabatten gepflanzt, um daneben spazieren zu gehen. Guckkastenbilder sind's, mein Freund; seh nicht zu lange darauf und nimm Dich in Acht, daß Du was dabei denkst und fühlst, die Lampe geht sonst aus, und die Finsterniß höhnt Dich mit ihrem „verdammt närrisch!"

Wie war's denn?

Ja, wir waren oben auf dem Verdeck, die weiland meine Alice, und ich, der weiland ihr John. Der Sturm zog nach und nach seine wüthenden Schwingen wieder ein, wie ein Geier, der das geraubte Lamm durch die Lüfte getragen und auf den Felsen hat fallen lassen, sich aber neben der zerschmetterten Beute behaglich niederläßt.

Eine Planke nach der andern krachte ab von dem zerschellten Bau und spülte fort in der Brandung. Unter uns schütterten die letzten Balken und neigten sich mehr und mehr dem fallenden Wasser zu, als fühlten sie sich nicht heimisch in dieser Schwebe zwischen Himmel und Meer.

Wir fühlten es kaum. Sie saß neben mir, von meinem Arm umschlungen, ihr Kopf ruhte an meiner Brust, ihr

Auge sah auf mein Auge, wie eine auf Erden betende Peri in ihren Himmel emporschaut; und ich blickte in ihre Seele hinein, wie ein beschaulicher Brahmine in die ihm enthüllten Tiefen seiner Gottheit. Wir hatten kein Wort, nur abgebrochene Laute mehr für unser Gefühl. Der Tod hatte in dieser unzertrennbaren Gewißheit keine Furcht mehr für uns. Die Heimath jenseits in dieser stillseligen Vorempfindung nichts Fremdes mehr. Nur mir, ich weiß nicht ob auch ihr, rieselten einzelne Schauer über die Seele, wie schreckende Mahnungen aus einer andern Welt, wie Anklänge der richtenden Wage droben; aber ich scheuchte sie weg mit halben Gedanken an den Erlöser und drückte dann Alice enger und inniger an mich und versenkte mich wieder ganz in den letzten Erdentraum, aus dem ich nur zu erwachen hoffte, um ihn dort ewig fortzuträumen.

Da rollte ein weithallender Donner an den Felsen entlang. Wir fuhren auf, vom Wirbel bis zur Sohle elektrisch berührt.

„Ein Schuß, ein Schuß!“ kreischte ich auf. „Alice, ein Schuß!“

Doch die See war, so weit wir zu sehen vermochten, nur das dunkelwogige Feld, auf welchem Welle an Welle sich endlos drängte. Der Strand nur Klippe an Klippe, von einander geschieden allein durch das schäumende Weiß der Brandungen. Aber das lange Riff an der Leeseite hemmte die Blicke. Dahinter vielleicht? Nein dort auf der letzten Höhe, durch die es mit dem Strande zusammenhängt, ist's nicht, wie wenn Menschengestalten sich rasch durch einander

bewegen? Ja wohl Menschen, aber ohne Herz für uns. Dieses irre Hin- und Herlaufen, diese dunklen Schatten, gewiß ist's wieder eine Negerhorde, die aussieht nach Strandgut. Aber wie kämen diese zu dem Kanonenschuß. Horch! Da dröhnt's wieder an den Felsen hin und jene flüchten eilig davon. Es liegt ein europäisches Schiff jenseits des Riffs. Ach, jauchze nicht, Alice! Welche Stimme reichte zu ihnen hinüber? Da liegen sie, vielleicht Engländer, vielleicht Befreundete Deines Hauses, und die unerbittlichen Klippen dazwischen; kein Auge durchdringt diese, kein Schrei geht über sie hin. Das verlangende Herz ist bei jenen nahen Helfern, wandelt unter ihnen, haucht ihnen seine flehenden Bitten entgegen, und sie sehen, hören, fühlen nicht. Die Luft, die Deine heißen Wünsche trägt, ist für sie ein leerer Odem.

Alice, es ist ein Gaukelspiel, das die Welt uns vorhält, um unsre letzte Stunde noch zu trüben. Sollen wir denn noch einmal kämpfen von Furcht und Hoffnung gleich gemartert, da wir eben noch so bereit waren, ruhig zu scheiden?

„John, John! sei nicht so kleingläubig! Besinne Dich, klage nicht. Denk' an jede auch noch so unwahrscheinliche Möglichkeit. Sollte nicht ein Brett, ein Balken uns tragen können, bis zu der Seespitze des Riffs? Laß uns kämpfen um's Leben. Hier ist ja doch nur der gewisse Tod. Auf jedes Vielleicht hin, das zwischen Tod und Leben steht, bin ich bereit mit Dir Alles zu wagen!"

„Siehst Du nicht, wie der Wind hier gerade hereinsteht in die Bucht, und alle Trümmer des Schiffs dort sich

zerschellen in der Brandung? Kein Brett, keine Tonne geht nach außen."

„Und schwimmen, wenn Du's versuchtest, John. Mich däucht, die See wird immer ruhiger. Ich will hier bleiben und beten für Dich, John. Vielleicht würdest Du doch gerettet."

„Nein, Alice, und wenn sich die rettende Hand nach mir ausstreckte, aber ich sollte Dich verlassen, dann stieß ich sie zurück und stürbe mit Dir."

„Denkst Du nicht an Deine Mutter? Denkst Du nicht daran, wie es mir meinen Tod versüßen würde, wenn ich wüßte, zu den Meinen käme doch durch Dich mein letzter Gruß? Und vielleicht hielte das Wrack, bis Du zurück kämest, mich zu retten."

„Es hält nicht. Die Minuten sind gezählt, daß der letzte Nagel sich löst; und wenn es hielte, ich stürbe vor Angst um Dich, ehe ich noch einen Schritt von dieser Klippe wäre. Sprich nicht von meiner Mutter, ich habe es jahrelang gebüßt, daß ich sie verlassen, ich will nicht bis an mein Ende büßen, daß ich Dich verlassen. Immer, immer würde ich Dich nur sehen zwischen den Zähnen des Haifisches."

„Nein, John, bleib, bleib! Wenn Du vor meinen Augen gepackt würdest von den Ungeheuern der See. Bleib, ich höre Deinen Schrei schon herauf aus der Tiefe und sehe Dein Blut auf den Wassern. Bleib, bleib, und laß uns mit einander sterben."

Die Angst, mit der sie mich an sich preßte, die volle Liebe, die in dieser Angst sich aussprach; — mich durchschauerte die Wonne, so geliebt zu sein, und in meiner Seele

erglühte die Sehnsucht auf's Neue, zu leben im Erdenleben, reich an solcher Liebe.

„Wenn die See ruhiger würde, Alice, meinem Arm kannst Du vertrauen, vielleicht erreichte ich mit Dir jene Spitze."

„John," jauchzte sie auf, „Du hoffst? wir sind gerettet! Nicht wahr, der Sturm läßt nach? Die Brandung ist hier nur noch schwach. Du willst mir nur nicht Alles sagen, Du meinst, ich könnte die Freude nicht tragen. Nur fort, John! Sieh, es senkt sich der Spiegel immer tiefer, als wollte er uns den Weg zeigen hinunter in die rettende Fluth. O John, ich bin leicht wie eine Feder. Fürchte Dich nicht vor den Ungeheuern der Tiefe, Gott wird ihnen gebieten uns nicht zu schaden."

So schwärmte Alice unter Küssen und Umarmungen, als wollte sie mir damit die ganze Herrlichkeit des Lebens zeigen, um welches zu kämpfen, sie mir Muth einzuflößen suchte. Alle Ruhe, alle Ergebung war von ihr gewichen mit dem Gedanken an die Möglichkeit der Rettung.

„Vor dem Rachen des Hais sind wir wohl sicher," sagte ich. „Der Sturm peitscht die blutgierigen Scheusale auf den Grund des Meeres nieder oder hinein in ihre schlammigen Höhlen, und sie kommen nicht eher wieder herauf, als bis es oben stille geworden ist. Nimmt der Wind noch eine kleine Viertelstunde so ab, dann werden diese kurzen Wellen hier in der Bucht sich bald ebnen, wenn's auch draußen noch lange fortwogt. Aber, Alice, nicht dieses fröhliche Auge, nicht dieses heitre hoffnungsvolle Lächeln!

Wir haben Schüsse gehört, meinen, daß es Schüsse waren. Und waren's auch Schüsse, könnten sie nicht von einem nur vorbei segelnden Schiffe seyn, oder die letzten Nothschüsse eines Wracks, das jetzt schon die Beute der Wellen ist?"

„Du bist grausam, John," erwiederte sie. „Ist denn meine Liebe Dir nicht einmal eine Hoffnung werth? und" fügte sie mit jungfräulichem Erröthen hinzu, „magst Du ein Vielleicht nicht daran setzen, um Deine Alice als Braut, als Gattin davonzutragen?"

„Alles, Alles, Alice," rief ich und schloß sie stürmisch in meine Arme," Alles setze ich daran, um Dich mein zu nennen bis zum letzten Athemzuge; aber je gewisser Du mir den Himmel offen zeigst, desto ängstlicher sehe ich das grauenvolle Vielleicht über seinen Thoren geschrieben."

Aber Alice war Hoffnung und Zuversicht, und fast hätte sie wie ein fröhliches Kind in die Hände geklatscht, als ich ihr zugeben mußte, daß der Augenblick nahe sei, uns den Wellen zu vertrauen. Ich konnte nicht scheiden von dem Wrack, ohne im Geiste die wunderbaren Fügungen Gottes mit mir auf diesem Fahrzeuge noch einmal rasch zu überblicken, ohne mein Auge, stillbetend um Gottes gnädigen Schutz in der nächsten Gefahr und um einen glücklichen Ausgang, nach Oben zu wenden. Ach! mein Gebet war doch nicht rein; der rothe Faden weltlicher Hoffnungen im Arm der Liebe schlang sich um alle heiligen Empfindungen. Aber, Alice, warum sah denn Dein Auge nur hinaus nach dem Ende des Riffs, von wo aus Du Rettung hofftest? Dachtest Du nun schon wieder an Deine glänzend fade Welt? War

Deine fromme Ruhe in der Aussicht auf den nahen Tod denn allein Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit, oder der weibliche Tand, der für jede Lage das passendste Kleid anzuziehen und das wohlgefälligste Mienenspiel anzunehmen lehrt? Ja, Deine Liebe wenigstens war nur eine geschickt in Deinen Lebenslauf eingefügte Episode!

„Wirklich, sehr interessant!“ werden sie sagen am Theetisch, und weiter wolltest Du nichts? und ich? — Nun ich war — „verdammt närrisch!“

Wir glitten hinab in die Brandung. Ich hatte den Augenblick gewählt, als eine schwere Woge zurückging, und arbeitete sogleich linkshin ab, um nicht von der nächsten Welle wieder an die eben verlassene Klippe geworfen zu werden. Diese schlug mich freilich, wie ich vermuthet hatte, wieder zurück; aber bei der Klippe vorbei, so daß ich, immer nach der Mitte der Bucht strebend, bald aus der Brandung heraus war und nun freien Spielraum gewann, meinem Ziel entgegenzuschwimmen. Alice war nach einzelnen abgebrochenen Lauten des Schreckens und der Angst verstummt, aber ich merkte bald, daß wir vorwärts kamen und rief ihr Muth zu. Wirklich, meine Kräfte fingen an mich zu verlassen; ich glaube kaum, daß um das eigene Leben ich noch länger gekämpft haben würde; aber der Gedanke an Alice goß immer neue Stärke in die ermattenden Glieder. Wirklich erreichte ich nach vielleicht einer halben Stunde einen quer vorspringenden Fels, hinter dem die Fluthen fast eine ebene Fläche bildeten; ich konnte an eine Zacke mich anklammern, konnte frei aufathmen in dieser Ruhe, konnte Worte

des Trostes und der Hoffnung an Alice richten, aber ich bekam keine Antwort. Hatte ich eine Leiche neben mir? Ihre geschlossenen Augen, ihr todtenbleiches Gesicht, ließen nichts Anderes vermuthen. In der furchtbarsten Angst schwamm ich noch eine kurze Strecke weiter, um einen Weg auf das Riff hinauf zu suchen. Ich fand ihn und legte Alice auf der Platte nieder, bedeckte sie mit meinen Küssen, Himmel und Erde beschwörend um einen Lebenshauch für die Erstarrte. Und — ihre Brust athmete wieder auf, das eingeschluckte Wasser quoll aus ihrem Munde, die Wimpern öffneten und schlossen sich wieder; mein lauter Jubel gab ihr vollends das Leben wieder. Glücklicherweise hatte ich außer meiner Brieftasche auch noch eine Korbflasche mit Wein mitgenommen und bald kehrte ihre volle Besinnung zurück.

„Wo sind wir?“ war ihre erste Frage. Ich hatte noch gar nicht daran gedacht, um mich zu schauen. Jetzt erst that ich es, und mit Einem Blick sah ich ein Schiff kaum eine Viertel-Seemeile von uns liegen und ein Boot aussetzen, das sogleich den Cours auf uns zunahm. . . . .

So waren wir gerettet! — — und was nun weiter?

Ja, was nun weiter? Ein Mährchen, das aus ist; ein Traumbild der Nacht, das mit der Sonne entflohen ist; ein Schatz, der an's Licht gegraben war, der aber plötzlich wieder versinkt vor den lüsternen Augen des vom Teufel betrogenen Schatzgräbers! . . . .

Die Peerstochter hat ihre eigne Kajüte in Sr. Majestät Fregattschiff Eurydice, und nimmt die Morgenvisiten der geputzten Officiere an; John aber ist Einer vom „Schiffsvolk,“ und kein Orpheus, dem seine Eurydice aus dem Orkus folgt.

Freilich hat er sie gerettet und darüber hat er denn viel Lob vernommen; hat beschreiben und wieder beschreiben müssen, wie's von Anfang bis zu Ende gewesen, das heißt, wie's gewesen mit dem Schiff und der Mannschaft, mit dem Sturm und der Schwimmtour, und alle Officiere sind mit ihm hingerudert, und sie, sie war auch mit nach der Bucht und der Klippe, wo keine Spur mehr von dem Wrack sich fand; und sie hat ihm die Hand gegeben, — denkt Euch, die Peerstochter hat die Hand gegeben dem Matrosen, — und ihm gedankt; sie sagen sogar, geweint hätte sie dabei, die empfindsame Miß. Nachher haben sie ein Dankfest gefeiert, und ohne Priester und Altar doch mein blutendes Herz geopfert. Darum mußte ich auch hinunter commandirt werden anzuklingen mit der Gnädigen. Und wie haben sie nicht gelacht, als der Tölpel anstieß, daß die Scherben davon flogen. Sie ist doch gutherzig, das hörte ich wohl durch das Gelächter hindurch, an dem leisen „John." So weich, so bebend, so thränenfeucht möchte ich sagen, sprach sie's auch aus, als sie in meinem Arm lag und mein wildes Blut ihr gefährlich zu werden drohte. Es flirrte mir vor den Augen, sonst hätte ich sie wohl mal darauf angesehen, ob noch ein klein wenig Erinnerung in den erkalteten Zügen lebe. . . . .

O Alice, wie konntest Du mir das thun? Du sagtest einmal: ich verstände mich nicht auf die Antwort der Liebe. Ach, ich verstehe mich auf die Liebe selbst nicht! Ich meinte, das sei Liebe, als Du Dich an mich hingst, als wolltest Du Herz um Herz, Seele um Seele tauschen — nein, als seist

Du schon Ein Odem, ein Leben mit mir geworden. Ich meinte, das sei Liebe, als Du Himmel und Erde vergessen hattest, und Dein Auge nur an meinem Blicke, Dein Mund nur an meinen Lippen hing, all Dein Sinnen und Denken nur an mich dachte, mich fühlte. Täuschung, Trug war damals nicht möglich; wir wußten ja nicht anders, als daß der Tod unsern Bund weihen würde für die Ewigkeit. War's aber Liebe damals, wie ist es dann möglich, daß Du jetzt athmen kannst in einer andern Luft, jetzt reden kannst von fremdartigen Dingen, jetzt denken kannst an Vergangenheit und Zukunft, als wäre die Gegenwart Dir nichts? Ich meinte doch, die Liebe sei ein Siegel, das keine Zeit, kein Raum, kein Geschick, kein Tod zu lösen vermöge; sie sei eine Blume, der kein Winterfrost und kein Sonnenbrand schaden könne, die von Tage zu Tage schöner und herrlicher aufblühen müsse, weil sie Licht und Thau aus sich selber nimmt, und darum nichts bedarf als sich selber. Ich meinte, sie sei ein Band, das Gott selber um die Herzen geschlungen hat mit einem Knoten, an den selbst das Flammenschwert des Engels, der das Paradies hütet, sich nicht wagen darf. Das meinte ich, Alice, und meinte doch noch zu wenig von der Liebe; denn ich erfahre es an mir selbst, sie kann den Kelch des bittersten Hasses leeren bis auf die Hefen, und jeden Tropfen Hasses verwandelt sie in einen Zaubertrank, aus dem sie neue Nahrung schlürft. Ich hasse Dich, und je mehr ich Dich hasse, desto mehr muß ich Dich lieben! —

Alice, wie konntest Du mir das thun? Warum so ängstlich verhehlen, was ich Dir war, vielleicht — es giebt

noch ein furchtbareres Vielleicht, als das zwischen dem Rachen eines Haifisches und dem Divan einer Staatskajüte — vielleicht noch bei — — .

Wirf die Feder weg, John; Du bist nicht zum Denken geboren! Es macht Dich nur wirr im Kopfe. Daß zwischen der Hangmatte und der Staatskajüte, wenn sie auch Wand an Wand sind, ein Weltmeer ist, das alle Körner der Erde, und wenn man Jahrtausende arbeiten wollte, nicht ausfüllen, das verstehst Du nicht! —

Wir sind schon halbwegs zu Hause. Ein schönes Schiff, die Eurydice, sie wiegt sich so kokett durch die Wellen; als gelte es auch ihr darum, einen Liebhaber an sich zu locken und — zu verlassen. Eine tüchtige Mannschaft, lustig und witzig. John Cliff heiß' ich ihr, weil ich von der Klippe her zu ihr kam, und so schweigsam regungslos unter der lauten, beweglichen Menge stehe, wie die Klippe unter den brandenden Wogen.

Alice habe ich wohl ein paarmal gesehen, aber angesehen nicht. Es zuckt mir immer wie ein zweischneidiges Schwert durch's Herz, wenn ich sie erblicke. Sie ist ja auch immer von dem einen oder dem andern windigen Lieutenant begleitet, und selbst der alte Kapitain führt zuweilen sie so schmunzelnd lächelnd und so stutzerhaft zierlich am Arm, als steuerte er mit einer französischen Brise am Spiegel des Admiralschiffes vorüber in den Hafen hinein.

Sie ist auch recht aufgeputzt, die Donna. Weiß der

Himmel, wo sie die Lappen dazu hergenommen hat; aber sie mußte mir doch zeigen, was sie sei, und das Kleid ist die deutlichste Offenbarung der Welt; es macht Engel und Teufel gleich, aber scheidet zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen mit strengem Gericht.

Daß sie nur die Stimme nicht ändern kann! Immer noch so weich und schmelzend, so leise hinbebend, wie aus wundem Herzen. Sie hat der Welle, die den Sturm ahnt, dies flüsternde Seufzen abgelernt.

Hat sie denn mit mir gesprochen? Mehr als ein Mal, des Anstands wegen; denn ein Schiff ist nun einmal so ein Kasten, wo Löwe und Lamm neben einander hin- und hertreten; der eine darf keinen Sprung wagen, der ihn leicht über Bord setzen könnte, das andere sieht ringsum dasselbe Loos und ergiebt sich in sein Geschick; auf dem Schiffe gilt eben so wenig das: „Hebe Dich weg von mir!“ als das: „Schüttelt den Staub von Euren Füßen und gehet weiter!“ Ja, sonst wäre ich schon meilenweit über Berg und Thal hin zu den grünen Linden am friedlichen See; und die Mutter, die kennt Schmerzen, die wird wohl ein „John“ nicht allein mit weicher Stimme, sondern auch aus weichem Herzen für mich haben!

Gesprochen hat sie mit mir diesen Abend noch, sie muß ja schon vor den Herren ein freundlich dankbares Gemüth zeigen. Herablassung gehört mit zum Weltkleide.

Wie geht's John? Nun werden wir bald wieder Flur und Wald um uns haben, und nicht wahr — nie wieder zur See gehen?

„Mein Vaterland liegt noch weiter über die See," erwiederte ich.

„Unser Vaterland," sprach sie, und beugte sich so weit vor, daß ihr Odem um meine heiße Wange spielte und ich die Thräne, welche sich in der Stimme verrieth, auf meine Hand zu fühlen glaubte, — „unser Vaterland, John, liegt wohl über den Sternen!"

Ich fühlte, daß ich weich wurde vor der Gegenwart und wandte mich darum ab über die Reling hinaus. Da hörte ich den Kapitain sagen:

„Zum Seemann taugt der träumerische Murrkopf nicht mehr, wenn er jemals dazu getaugt hat."

„Und doch muß jeder Seemann ihn beneiden," sagte der erste Lieutenant — und ich meine, er küßte dabei Abiseen die Hand — „um die Theilnahme, welche Sie ihm widmen."

„Er hat diese Theilnahme zu sehr verdient, als daß er sich etwas daraus machen sollte," erwiederte sie mit einer Stimme, in welcher Schmerz und Verdruß um den Vorrang stritten, und ging weiter.

„Ihr seid und bleibt der wahre John Cliff," brummte der alte theerige Schiffszimmermann, und schlug mich derb auf die Schulter, als zürne er meiner Gleichgültigkeit gegen die Schöne.

Was will sie aber sagen mit all diesem halben Wesen? Windet sie sich nicht wie eine Schlange, um das trauliche „Du" zu vermeiden? Warum, wenn sie fühlt wie sonst, denn jetzt das geheimnißvolle Spiel? Bin ich ihr nicht gut

genug, um die Erinnerung an die Vergangenheit festzuhalten? warum zu schlecht, um die Vergangenheit in der Gegenwart fortzuleben? Scheut sie schon sich von dieser kleinen Welt mein zu sein, wie wird sie sich erst scheuen, der großen Welt, die ihrer wartet, ihr Herz zu offenbaren! Ist das denn ein Herz, das hier vor der Welt gehorsam in die Larve kriecht, um dort erst jenseits die Schmetterlingsflügel zu entfalten? Ja, ein Schmetterlingsherz, das auch droben nicht viel gelten wird, nicht ein Herz voll warmer, wahrer Liebe. Für dieses ist Erde und Himmel gleich, es weiß Nichts von der Welt und ihren Scheidungen, Nichts vom Tode und seiner Verwesung; es weiß Nichts von einem Schleier des Geheimnisses, es kann verbluten in den Banden der Form und der Mode, aber nie sich selber darin verketten. Sein Lebensodem ist Freiheit und Wahrheit.

Ist es also, warum kann ich denn mein Herz nicht losreißen von dem ihren, das nicht stimmet mit dem meinen? Soll ich mich, ein elendes Wrack, ziehen lassen am Schlepptau des stolzen Seglers? Kann ich nicht mit einem kräftigen Hieb das Seil zerhauen, alle Segel aufsetzen und einen andern Cours steuern? Noch sind ja der Kiel gesund und die Planken stark; noch die Takelage fest an den schlanken Masten; noch zeigt der Compaß alle Striche: wer hindert mich abzudrehen und ohne Dich, *Alice*, den Hafen zu finden oder — an dem Felsenriff zu zerscheitern? Wer mich hindert? Ich selber nur! Dies wilde weiche Herz nur; dieser Geier, der wider sich selber wüthet; diese Taube, die an den Saum Deines Kleides sich schmiegt mit heimlicher Lust.

Laß mich, stille Welle. Du verstehst es, den Himmel mit allen seinen Sternen einzusaugen und ihm wieder zurückzustrahlen seinen Frieden. Das macht, Deine Ruhe ist Kälte und Deine Fülle — Leere; das macht, Dich schuf Gott zum Spiegel Seines Himmels. Und bin ich denn nicht erschaffen nach dem Bilde Gottes; nicht gewonnen und erworben durch Seine Segnungen und Verheißungen, dieses Sein Bild zu verklären durch den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann? Soll ein anderes Bild einnehmen den Raum, der Ihm gehört? Soll Sein Geist weichen vor dem Erdenschatten? Und ist Deine Liebe so rein, John, was schlägt sich denn Dein Verlangen um den zeitlichen Besitz, wie ein losgerissenes Segel um den Mast? Kann es Dir nicht genug, nicht Alles sein, wenn sie sagt: Unser Vaterland liegt wohl über den Sternen! Hat denn meine Liebe auch ein Vaterland droben, eine Liebe, die schon so lange das Gebet mir von den Lippen stahl? — Es war die letzte Bitte meiner Mutter, den Morgen- und Abendsegen nicht zu vergessen. Und die das Morgen- und Abendgebet so nannte, hat's gewiß als einen Segen erfahren. Solch ein Name wird nicht gemacht, der macht sich selber, der kommt von Oben mit dem Thau vom Berge Hermon und ist schon für sich allein noch immer eine Kraft zu kühlen und zu heilen die heißen Wunden. Vater, warum hab' ich so lange nicht gebetet, und sprach doch so viel vom Himmel, von einem Himmel, ach! wo Du nicht thronest, den Fleisch und Blut sich erträumt, und dem Dein Morgenroth fehlte; von einem Himmel, der kein Gebet hatte. Meine Seele ist noch

so müde und matt, mein Gott; die Schwingen wollen noch nicht hinauftragen zu Dir. Laß mich das Irdische fügen zu dem Irdischen, laß mich das Bild der Mutter weihen und auf den Altar des Herzens stellen neben Alice, daß ich so mich stärke im Kampfe wider den Zauber, den diese übt.

Wie sie wohl wartet, die einsame Witwe; wie sie wohl trauert um den verlornen Sohn und wieder voll Hoffnung ausschauet nach ihm; wie sie wohl fraget Diesen und Jenen, und Keiner hat eine Kunde; und dann sucht sie ihr stilles Kämmerlein und weint sich aus, und durch die Thränen dringt das Gebet empor um ihn, für ihn. O mein Gott, die Freude mußt Du mir lassen, um die Freude opfere ich Dir Alles, Alles! Wenn ich eintrete in ihr ärmliches Hüttchen und ihr meinen Sparschatz bringe, größer als das bescheidene Pastorat ihr jemals gewähren konnte, wenn ich meinen Namen wieder höre von ihren jauchzenden Lippen, wenn das Mutterherz an meinem Herzen brechen will vor Entzücken, wenn ihre Freudenthränen meine Wangen überströmen — Vater, die Seligkeit — und nimm Alice. —

Sie waren Alle verwundert, mich so frisch und heiter zu sehen. Wenn das Auge des Menschen dem Nebenwandler blicken könnte in die Tiefen des Herzens, welche Moriahshöhen und Gehennasthäler würden da dem Erstaunten offenbar werden, wo er jetzt nur ebene Flur mit Licht und Schattenstreifen sieht.

Ich sah Alice und hielt ihren Blick, der mich zu durchschauen trachtete, ruhig aus. Ruhig? Nein, kämpfend

um Ruhe, und fröhlich, daß ich sie äußerlich ersiegte. Wie der Friede der Seele wiederstrahlt in den Zügen des Antlitzes, so wallet er zurück auf das ungestüm wogende Herz, wenn das Antlitz ihn nur bewahrte.

Wir waren schon nahe der englischen Küste; aber jetzt erhoben sich widrige Winde und nöthigten uns, hin und her zu laviren. Das Wetter war mit wenigen Unterbrechungen dunkel und trübe. Nach drei Tagen vergeblicher und ermüdender Arbeit brach kurz nach Mitternacht ein Sturm aus Nordwesten los, der uns wieder weit von unserm Ziel entfernte und dem Schiff gefährlich zu werden drohte, weil die Mannschaft schon abgemattet war.

Ich muß es sagen, daß ich weniger um der Aussicht willen, meine Mutter wieder zu sehen, als um meine Seemannsehre vor dem Spott des Kapitains rein zu waschen, mit der größten Anstrengung mich allen Pflichten meines Standes unterzog. Der Sturm schien auch den Sturm in meinem Innern auf's Neue heraufbeschworen zu haben; ich wollte nun erst ein rechter Seemann wieder heißen und dann trotzig zu Alicen treten und ihr sagen, daß sie nun doch mit mir sterben müsse.

Gegen Morgen mußten wir den Besanmast kappen, und einige Augenblicke darauf brach die Fockstange, aber ohne ganz herunterzuschlagen schlenkerte sie in den Tauen und drohte das Vorsegel zu zerreißen. Sie sollte losgeschnitten werden; aber das Schiff arbeitete so gewaltig, daß die Matrosen zauderten, den gefährlichen Versuch dazu zu wagen. Ich war rasch oben und erfüllte den Auftrag. Jetzt

hätte ich wohl wieder herabsteigen können, genug war geschehen um der Ehre willen. Wie ich aber so über das Gewoge ringsum hinsah und mit dem Schaukeln des Schiffes und neben dem zersplitterten Mast an jenes Wrack wieder hell erinnert wurde, wo Alice mit mir den Traum der ersten Liebe träumte oder — spielte: da jauchzte der Gedanke in mir auf: „wie wenn ich ihr meinen Tod in's Gewissen schöbe?" Hätte ich sie nur herausrufen können aus der Kajüte, ihr vor allen Zeugen ihre Treulosigkeit vorzuhalten, ich wäre lachend hinabgesprungen in das wogende Grab. Den Anblick hätte sie doch nicht so leicht wieder vergessen sollen.

„Herab da, John!" tönte das Sprachrohr zu mir herauf. „Komm herunter!" hörte ich die dumpfen Stimmen der Mannschaft durch das Geheul des Sturmes. Ich starrte nur auf die verschlossene Luke der Kajüte. Sie kam nicht, sie bekümmerte sich nicht um mich. Da wollte ich nicht sterben, wenn's nicht vor ihren Augen sein könnte; aber zeigen wollte ich, daß ich den Tod verachtete. In der gefahrvollsten Stellung schwankend, hängend, schwebend, befestigte ich sorgsam die Vorstangwanten, schwang mich dann an der Toplente auf die Fockraae und schnitt die Schoten des flatternden Vormarssegels los, erst an der einen Seite und dann unter dem Mars durchgehend auch an der andern Seite. Jetzt war alle nöthige Arbeit oben gethan, und langsam glitt ich am großen Mast nieder.

Die Mannschaft mochte mit starrer Verwunderung meiner gefährlichen Arbeit zugesehen haben, sie machte mir mit einer Art Ehrfurcht Raum und der Kapitain lüftete den Hut und sagte:

„Gut gemacht, Freund John!“

Wir trieben nun mit immer flauer werdendem Winde eine Zeitlang allein vor dem großen Segel und richteten unterdessen einen Nothbesanmast auf. So ging der übrige Theil des Tages mit Arbeiten hin, die mir keine Zeit ließen an andere Dinge zu denken, da der Kapitain nicht allein meinen Rath bei Allem verlangte, sondern auch von den andern ermüdeten Officieren stillschweigend mir die Führung und Leitung überlassen wurde. In der Gefahr fällt dem Muthigen und Kaltblütigen das Commando von selbst in die Hände. Die Mannschaft, die vorher sich träge und lässig gezeigt, schien von der plötzlichen Veränderung, die mit ihrem Urtheil über John Cliff vorgegangen, so getroffen, daß sie nun mit einer Anstrengung und Hingebung arbeitete, als läge es ihr daran, zu beweisen, daß mit ihr nichts unmöglich sei. Am Abend betrachtete der Kapitain, den seine Erschöpfung zuletzt zu einer Nachmittagsruhe genöthigt, mit sprachlosem Erstaunen die Takelage seiner Fregatte, die mehr dem Aufputz eines neuen, als dem Nothwerk eines sturmzerschlagenen Schiffes glich.

„Hab' mein Lebtage nicht an Hexerei geglaubt,“ sagte er endlich; „aber der John bekehrt die Ungläubigsten!“

„Mit einer Besatzung, wie die der Eurydice, ist Nichts unmöglich,“ erwiederte ich, „und meine Schuldigkeit war es, so weit es in meinen Kräften stand, einen kleinen Theil des Dankes abzustatten für die gütige Aufnahme auf Ihr Schiff, die ich Ihnen sonst nicht vergelten kann.“

„Alle Wetter, John!“ rief er. „Ich soll wohl am Ende noch Dank dafür einstreichen, daß ich das schönste Mädchen und den besten Matrosen von Altengland nicht mit einander auf der Klippe verhungern ließ? Aber ich weiß ja schon, wenn das Meer ruhig ist, ist Dir zu Muthe, wie einem Fische auf dem Trocknen. Na, laß Dir nur die beste Flasche Wein geben, die im Schiffe ist, und schlaf' aus!“

„Und Ihr, Steuermann, preßt das Schiff nicht so an den Wind! Laßt der Fregatte freies Spiel, bis wir die Höhe aufnehmen können.“

„Wir sind keine sechs Seemeilen mehr von der französischen Küste, Sir,“ sagte ich.

„Woher weißt Du das?“ fragte verwundert der Kapitain, mit einem Blick nach dem bedeckten Himmel.

„Als ich da oben saß,“ erwiederte ich, „trieb das Wrack einer französischen Fischerschaluppe vorüber, nach dem Bau zu urtheilen eine der Art, die sich selten weiter von der Küste entfernen.“

„Nun, so preßt, was Ihr könnt, Steuermann,“ rief der Kapitain. „Du aber mach', daß Du in Deine Hangmatte kommst, John, sonst müßte ich Dir am Ende noch meinen Kapitainsrock abtreten.“

Wirklich schlief ich auch bis zum hellen Morgen, und würde vielleicht noch länger geschlafen haben, wenn mich nicht der alte Schiffsarzt geweckt hätte.

„Bin schon zweimal bei Euch gewesen,“ sagte er, „mit dem Brief von der Miß.“

Der Doctor war schon lange wieder fort, als ich den

Brief noch unerbrochen in der Hand hielt. Was konnte er enthalten? Eine geschickte Auseinandersetzung der Verhältnisse, eine kluge Zerlegung von Ehemals und Jetzt und Künftig, und als Gewürz dazwischen gestreut ein Wenn und ein Ach! Ein Abschiedskörbchen also, kunstreich geflochten mit Bonbons von verzuckertem Dank bis hieher — nur nicht weiter. Ich hatte große Lust, ihr das Briefchen mit ungelöstem Siegel zurückzuschicken und nur darauf zu schreiben: „Inhalt längst bekannt!" aber — ich will's nur geradeaus sagen — ich konnte doch am Ende Etwas von ihr, und war's auch ein Absageschreiben, nicht wieder aus den Händen lassen; ja ich konnte meine Wuth nur mit Mühe unterhalten; fast hätte ich den Brief gar an die Lippen gedrückt.

Es flirrte mir vor den Augen bei den ersten Zeilen, so daß ich kaum noch wußte, was ich las; Alles, ja zweimal mußte ich erst Alles lesen, ehe ich eigentlich die Worte verstand, begriff, fühlte:

„Oft habe ich schon die Feder in der Hand gehabt, „Dir zu schreiben, habe Wendungen gesucht, Gedanken ge„hascht, um Dir mein ganzes Herz in den todten Buchstaben „vorzulegen. Ich weiß ja, wie schwer es ist, Dir offenbar „zu werden, und fühle es jetzt mit Schmerz und Angst, wie „schwer es ist, Dich zu durchschauen. Laß mich Alles, was „ich zu sagen weiß, was ich fühle und hoffe, in einen Feder„zug zusammendrängen. Mein, mein John, mein ewig, „einzig geliebter John! Kann denn solche Hingebung, „solch ein Seufzer nach einem freundlichen Gruß der Liebe „von Deinen Lippen nicht Deinen entsetzlichen Stolz bre-

„chen? Ja, Dein Stolz ist es, der mich verächtlich verwirft. „Du willst nicht vergessen, daß ich nicht in einer Hütte ge„boren bin. Es empört Dich der Gedanke, daß Du von mir „ein Opfer annehmen sollst, ein Opfer, das nur in Deinen „Augen, nicht in meinen, eins ist, und nie mir eins sein kann, „da ich Dir das Leben verdanke, Dir es verdanke, daß ich „mehr bin, als wozu Geburt und Reichthum mich machten. „Stolzer, grausamer John, soll ich Dich erst mit Erröthen „an jenen Augenblick erinnern, als ich Himmel und Erde „vergessend in Deinem Arm lag und unter Deinen Küssen „glühte, — John, mit bebender Scham denk' ich daran „— glühte, Du weißt von welchem Feuer! Und das muß „ich Dir schreiben, schreiben, was ich nur in einer neuen „Stunde der Vergessenheit, an Deine Brust die brennenden „Wangen bergend, Dir vielleicht zulispeln könnte? So weit „hast Du mich gebracht mit Deinem Stolz? Ueber alle „Schranken mich hinausgedrängt durch Deine Grausamkeit? „Oder ist es nicht grausam, wenn Du Deine Alice sätti„gen lässest mit Grauen und Entsetzen? Da sprechen sie „Alle von Deiner Todesverachtung, von Deinem tollkühnen „Spielen mit der Gefahr; und sie wissen nicht, wie sie mich „martern, wissen nicht, wie gern ich auf meinen Knieen „Dich anflehen möchte, Dein Leben zu schonen, für mich, „für Deine arme Alice zu schonen. — Willst Du solche „Offenbarung? Soll ich unsre Liebe diesem rohen Haufen „bloßstellen, daß sie ihren Spott darüber haben? Wenn Du „es willst, so sei es; aber mir würde es vorkommen, als „wäre dann der Blüthenstaub abgestreift von der lieblichen

„Blume und ihre Schöne dahin. Seh' ich nur erst verwandte „Seelen um mich, Menschen, die mich lieben, wenn ihre „Liebe auch nur ein schwacher Schimmer ist dessen, was ich „für Dich fühle, dann, dann werde ich keine größere Freude „kennen, als der ganzen Welt zu sagen: „ich liebe ihn!" „Ach, was schreib' ich Dir Alles! Wäre es nicht Stolz, „wäre es Gleichgültigkeit, John, wäre es eine andere Liebe, „nur vergessen in den kurzen Stunden unseres einsamen Zu„sammenseins, was Dich von mir abwendete? Warum lie„ßest Du mich nicht sterben in dem Wahn, der mich so glück„lich machte, daß ich die Erste, die Einzige wäre, in deren „Arm Du Dein Herz, Dich selber gefunden? Bin ich Dir „nur eine Blüthe, die Dich anzog im Vorübergehen, und „Du brachst sie ab von der Wurzel ihres Lebens, um sie hin„zuwerfen zum welken Tode im Staube? — Ja, sie welket! „Ich bin krank, John. Es war nur ein kurzer Traum, den „ich träumte von einem seligen Leben an Deiner Brust. Er „ist entflohen, und das Erwachen ist Tod. Du bist nicht „schuldig, John; ich weiß es wohl, es mußte so kommen; „in dem heimlichen Stillleben über dem offenen Grabe, da „konnte Dein Herz nicht kalt bleiben, Du mußtest wider Dei„nen Willen lieben, mich lieben. Nun aber thut sich Dir „die Welt wieder auf und giebt Dir Dich selber zurück, da „hab' ich denn keinen Anspruch mehr an Dich. Ich Todes„braut darf Dir nicht Braut des Lebens sein wollen. Lebe „wohl! Sie sagen, man kann an gebrochenem Herzen sterben. „Lebe glücklich! Eins fühl' ich doch und hab' es Dir schon „gesagt: Unser Vaterland liegt über den Sternen! —

„Nein, nein, John, ich fühl's nicht, ich hab's nicht gesagt,
„nicht geschrieben. Es ist mir nur so wirr im Kopfe und
„wüst im Herzen. Ich wollte nichts weiter schreiben, als:
„ewig, einzig Geliebter,

Deine Alice."

Es war mir zu Muthe wie Einem, der, aus dem wilden Meere gerettet, ein in aller Pracht und Schönheit der Erde blühendes Eiland betritt und zugleich auch die Hagelwolke heranziehen sieht, die Alles, was sein Auge und sein Herz entzückt, im nächsten Moment niederschmettern wird. Ich wußte nicht mehr, worüber ich gezürnt hatte, wußte kaum mehr, daß irgend ein Mißton die Sprache unserer Herzen verwirrt, fand Alice's Benehmen so natürlich, ihr scheues Verstummen in dieser Umgebung so beredt, und konnte nicht begreifen, warum ich ihr Herz nicht immer so verstanden, wie es jetzt aus diesem Briefe sprach; dabei fühlte ich aber wieder zugleich die entsetzliche Angst bei dem Gedanken: sie ist krank! Immer stand dieses: „krank" vor meinen Augen, wenn ich versuchte, ihre Zeilen wieder zu lesen. Das nur war mir klar, sehen mußte ich sie.

Ich wandte mich deswegen an den Doctor.

Er sah mich mit seinen scharfdurchdringenden Augen lange an, legte die Hand auf meine Schulter, da ich seinem Blicke erröthend auswich, und sagte:

„John, Ihr steuert auf ein verzaubert Eiland zu; wenn Ihr meint, Ihr wäret nahe daran, verschwindet es wie ein Traumbild, und Ihr treibt wieder auf dem wüsten Meer einsam und verlassen. Nehmt Euch in Acht und verliert nicht

den Compaßstrich in den rechten Hafen. — Doch sehen sollt Ihr sie, sie will es selber. Es geht ihr wohl nicht besser als Euch: Kinder wollen sich brennen, eher scheuen sie das Feuer nicht!“

Ich sah Alice. Der Doctor ließ uns allein. Ich sank an ihrem Bette nieder und bedeckte ihre Hand mit meinen Küssen. Wir hatten uns so viel zu sagen und sprachen doch fast Nichts. Wir freuten uns nur der Gegenwart, freuten uns unserer Liebe und bedurften eben so wenig einer Erklärung über die Vergangenheit, als wir an die Zukunft dachten. Es war uns genug, in immer neuen Ergüssen den Augenblick inniger Gemeinschaft zu feiern, ohne ein Gelübde für die Folgezeit daran zu knüpfen.

Erst, als nach einer Stunde der Doctor wieder hereintrat und meinte, daß ich auf dem Verdeck vermißt werden würde, und ich mich nun losreißen sollte aus ihren Armen, da meinte Alice, sie hätte noch so viel zu sagen und zu fragen; ich aber wußte ja nun Alles, jedes Räthsel war gelöst, jeder Zweifel vernichtet, ich fürchtete mich beinahe vor jedem weitern Wort, weil jede klarere Erörterung, jede fernere Aussicht keine neue Zugabe zu meinem Glück bringen, leicht aber eine oder die andere Wolke in meinen jetzt ganz spiegelreinen Himmel heraufführen konnte. Wenigstens trieb mich ein dunkles Gefühl der Art, Alicen, trotz des kopfschüttelnden Doctors, mit einem Kuß die Lippen zu verschließen und dann mich schnell zu entfernen, um in der Einsamkeit mein Glück zu feiern, das die Brust mir zu zersprengen drohte.

„Hast Du Dir einen Morgenschluck aus der Kajüte ge-

holt, John!" rief der Kapitain mir zu: „So recht, Du verdienst es. Ohne Dich säßen wir wohl auf französischem Sand. Waren wahrhaftig nahe genug daran. Will Dir aber auch ein Zeugniß geben bei der Admiralität, das sich gewaschen hat."

Ich schlich mich nach einer kurzen Erwiederung in den Raum und überließ mich meinen frohen Träumen. Alice's Brief war die Quelle immer neuer Entzückungen, und jeden Gedanken, der noch eine Bedenklichkeit wegen des Ausgangs rege machen wollte, wies ich weit hinweg. Sollte ich ihn nicht zurückweisen? Bedarf es denn für den Liebenden noch etwas Anderes, als das Bewußtsein, geliebt zu werden, um glücklich zu sein, um alle Hindernisse zu überwinden? Daß ich Alice ihren Eltern und Verwandten wieder zurückbringe, das können sie danken wollen mit Geld und Gut, Alice's Leben könnten sie mir abkaufen wollen; aber ihre Liebe hat keinen andern Preis, als Alice selber. Sie empfangen sie durch mich auf's Neue, ohne mich hätten sie sie nie wieder gesehen, also nur meine Gabe ist es, die sie mir zurückgeben und geben müssen, auch wider ihren Willen, weil sie an mich gebunden ist mit Banden, die Niemand löst. Ja, Alice hat Recht, sie bringt kein Opfer, wenn sie ihren Stand und ihren Reichthum niederlegt am Altar der Liebe. Sollte die Liebe, die kein Ich und kein Du, die nur ein Wir kennt, einen Anstoß nehmen an dem, was die Welt Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit nennt? Sollte sie, die vom Himmel stammt, wo keine irdische Scheidung gilt, vor diesen irdischen Scheidungen sich demüthig beugen, als sei auch

sie von der Welt her? Nein, sie ist, weil sie ist, und weil sie ist, muß Alles, was ist, ihr dienen; und sie weiß von keinem Mein und Dein, von keinem Geben und Nehmen, von keinem Warum und Wofür; sie giebt und empfängt immer gleich, denn sie giebt und empfängt sich selber. Nur mit der Welt wissen möchte ich auch das Weltliche gleich theilen können; aber weil das nicht sein kann, sollt' ich das Band zerreißen, das die Liebe um verwandte Herzen schlang? Das wäre eine Todsünde, und Du hast Recht, Alice, nur ein „entsetzlicher Stolz" könnte dazu verführen.

So laß mich denn meine ganze Seele niedertauchen in das Flammenbad, das mich umleuchtet. Vergieb mir, Alice, jeden Zweifel. Du bist mein, und es giebt keine Macht außer uns, mächtiger als der Wille in uns, mächtiger als der Zug der Herzen, die sich gefunden, um nie sich wieder von einander zu verlieren! —

Wir sind in England. Das war eine Freude in Alice's Familie. So gütig, so herzlich hätte ich diese Großen nicht gedacht. Mit welchen heißen Thränen die Mutter mir dankte, wie fest der Graf meine Hand drückte, als wollte er sie nie wieder fahren lassen, und Alles, was Verwandtschaft und Freundschaft heißt, ist nur Ein Sinn, redet nur Eine Sprache, kennt nur Eine Sorge, mein Lob zu erheben und mich überall als den Helden des Tages voranzustellen. Seit acht Tagen schon habe ich in einer Art Taumel gelebt und vor Besuche machen und Besuche empfangen kaum einen einsamen

Augenblick gewinnen können. Und was habe ich denn eigentlich gethan? Bin ich nicht dem natürlichen Gange der Umstände gefolgt? Hätte ich anders handeln können, wenn ich auch gewollt hätte? Habe ich nicht einen so reichen Lohn schon davon getragen, daß ich fühlen muß, wie all dieses unendliche Lob, dieser überschwengliche Dank eine demüthigende Zugabe ist, womit man mich über all mein Verdienst hinaus überschüttet? Es fängt an, mir überlästig zu werden, und ich erwarte mit Sehnsucht die Zeit der Windstille nach dieser Aufregung der Gemüther. Alice scheint auch wenig Geschmack mehr an diesen Ueberwallungen der Dankbarkeit zu haben, ich spreche sie freilich nur selten, und nie allein, aber sie sieht mich oft bei den salbungsvollen Reden über meinen Heldenmuth und Edelsinn so bedenklich an, als fürchte sie, daß sie mir den Kopf verwirren könnten. O nein, Alice, ich weiß nur nicht abzuwehren, kann nur nicht recht zu Worte kommen gegen den Schwall; aber ich fühle es tiefer als je, daß ich Nichts von dem Allen verdiene.

Könnte ich Alice nur einmal allein sprechen, ich weiß nicht, was sie hat; aber es lag wie ein Trauerschleier über ihrem Blick, oder gar wie eine Thräne unter ihren Wimpern, als sie mich heute über Tisch ansah. Sagen wollte sie Etwas damit, doch was? Es wurde von meiner Anstellung bei der Marine, von einer gewichtigen Empfehlung bei der Ostindischen Compagnie gesprochen; und ich kann's nicht leugnen, sie haben Recht, wenn sie damit meinen, ich müßte erst Etwas

sein in der Welt, um Alice heimzuführen. Mag der Gedanke an die Trennung Alice schmerzen? Wird ihr Bild mich doch überall begleiten, und es soll an mir nicht liegen, bald eine Stellung in der Welt zu gewinnen, die mir den Brautkuß erlaubt.

Sie sprechen von Allem, sie drängen mich zu einem Entschluß über meine Zukunft; doch von dem Einen sprechen sie nicht, nicht von dem Preis, um den ich wieder hinaus soll in die Welt. War es das, Alice, was mir Dein Auge sagen wollte? Sind sie falsch mit ihrem Dank und ihrer Güte? Geht ihre zärtliche Umsorge für mein Glück nur darauf aus, mich mit guter Manier wieder los zu werden? Nein, ihr Herren und Damen, so habe ich's nicht gemeint, über Bord complimentiren läßt John sich nicht. Er ist festgewurzelt am Steuer und wird den rechten Compaßstrich zu halten wissen, so lange ihm sein Polarstern leuchtet, und der strahlt ihm nur sein eigenes Licht zurück. Ja, laß sie nur sich rüsten mit List und Macht. Du bist mein, Alice; für Deine Treue bürgt mir meine Liebe, die ihren Odem und ihr Leben hat in Deiner Gegenliebe.

Und — weiß ich auch nicht, wie Alles sich lösen werde, das weiß ich, daß Einer droben ist, der die Herzen der Menschen lenket wie Wasserbäche, und den Knoten, den er geschlungen, soll kein Schwert zerhauen und keine Schlangenklugheit lockern. Laß uns zu Ihm die hoffenden Blicke wenden, er hat uns durch alle Gefahren des wüthenden Meeres hindurchgeführt, er wird auch diese Spinnwebe zerreißen, die sie für stark genug halten, zu trennen, was Gott zusammengefügt!

Alice's Augen waren heute roth, wie von vielem Weinen, ihr Blick starrte so gläsern vor sich hin, wie der Blick des Vogels, der den offnen Rachen der Schlange vor sich sieht. Ich kann mich nicht zurecht finden. Die Andern alle sind noch immer voll Freundlichkeit. Schienen sie nicht besonders diesen Abend zu wetteifern, die herzlichste Zuneigung kund zu geben! Wenn nur nicht immer eine solche Leibwache um Alice wäre. Aber länger kann's nicht so bleiben, ich will gerade durch gehen und auf offne Frage eine offne Antwort haben.

Es sind vier Wochen her, seit ich zuletzt in meinem Tagebuche geschrieben, aber jedes Ding will einen Schluß haben: so muß denn wohl wieder geschrieben werden. Geht doch das Schiffsjournal bis zur Ankunft im Hafen oder — bis zum Untergang. Ruhig, John, die Feder darf nicht zittern, daß die Leute nicht meinen, Du hättest den Tod gefürchtet, wenn die Papiere von Deinem Schiffbruch in ihre Hände kommen. Also ruhig, wie ein leckes Wrack den schweren Kiel durch die Wellen zieht, die bald sein Grab werden!

Der Prunksaal war geöffnet. Die ganze Familie versammelt, alle Vettern und Basen im höchsten Staat. Die Bedienten in Galla an der großen Flügelthür. Nun wurde der John gerufen und sah Alice neben ihrem Vater und ihrer Mutter auf dem Divan sitzen. Sie war bleich, wie eine gebrochene Lilie. In den Brüsseler Spitzen und mit

den Diamanten im Haar glich sie einer geschmückten Leiche auf dem Paradebette. Jetzt erhob sie sich, gestützt auf den Arm ihrer Mutter, und ihr Vater gab ihr ein prächtiges Taschenbuch in die Hand, das er selbst noch mithalten mußte, damit es nicht ihren bebenden Fingern wieder entglitte. Ich starrte ohne ein Glied regen zu können auf dieses Schauspiel, als sähe ich Gespenster. Endlich hörte ich sie sagen, es klang wie eine auswendig gelernte Lection:

„Lieber John! Dies von mir gestickte Taschenbuch möge Euch immerdar daran erinnern, daß Alice H...... Euch ihr Leben verdankt. Sein Inhalt wird hinreichen, Euch das schönste Schiff zu kaufen, das je einen englischen Hafen verließ. Lebt wohl und seid so glücklich, wie Ihr es um mich verdient!“

Ich stand noch immer regungslos und rührte keine Hand nach der Gabe. Ich glaubte zu träumen und sah erstaunt im Kreise umher, als erwartete ich von Einem der Anwesenden ein Zeichen, daß ich nur träume. Das Taschenbuch fiel auf die Erde. Der Vater nahm es wieder auf und reichte es mir; aber das Geräusch des Falles gab mir meine Besinnung zurück. Es stand auf einmal klar vor meiner Seele, daß Vater- und Mutterliebe sich wie zwei Felsengewichte an Alice's Herz gehängt, daß sie zu diesem Auftritt herangequält sei, um in mir den Glauben an ihre Neigung für mich zu ersticken; daß diese Oeffentlichkeit veranstaltet, um jeden Ausbruch der zürnenden Liebe zu verhindern und ihr in den Augen der Leute das Ansehen zu geben, als habe sie nie der Würde ihres Standes Etwas

vergeben. Daß sie aber, wenn auch mit dem sichtbarsten Seelenschmerz, sich diesem Allen unterworfen, das drückte den Todesstachel in meine Brust, das zeigte mir die Unmöglichkeit, noch länger auf ein schwankes Brett zu hoffen, auf dem ich einen letzten Versuch wagen könnte, die ferne Küste zu erreichen.

Ich mußte mich ermannen, die forschenden Blicke von allen Seiten preßten mich zu einer Antwort:

„Ich will einen Stein kaufen für mein Grab, mehr brauch' ich nicht!" sagte ich endlich tonlos, wie der gleiche Wellenschlag des Meeres, ehe der Sturm es aufwühlt.

Da brach Alice's Herz den künstlich aufgebauten Damm. Mit einem Strom von Thränen warf sie sich an meine Brust, schlang ihre Arme um meinen Nacken und rief:

„Kauf' einen breiten Stein, John, für mich auch, für uns Beide!"

Alle drängten sich hinzu. Vater und Mutter faßten die ungehorsame Tochter, die Vettern und Basen trippelten und gackelten um uns her, wie die Gluckhenne um den Teich, in welchem die junge Entenbrut sich lieber umhertummelt, als mit den Hühnern im Sande scharrt.

Ich wußte, daß es sich handle um den letzten Kuß und ließ Alice erst fahren, als unsre heißen Lippen von selbst sich von einander wandten. Sie sank an die Brust ihrer Mutter; aber noch ein Mal raffte sie sich auf, griff nach dem Taschenbuch, steckte es mir in den Busen, und als ich abwehren wollte, lispelte sie mir zu:

„Nimm, es ist auch Etwas für Dich darin, was sie nicht wissen!“

Noch Einen Kuß, noch Eine Umarmung, und aus ist die Geschichte meiner Liebe, meines Lebens; wenn es nicht noch etwa dazu gehört, daß ich meine Mutter als glückliche Gattin eines reichen Fabrikherrn wiederfand, dem sie bereits eine Tochter geboren. Der Fabrikherr meinte, ich sei ein Herumtreiber, weil ich nicht in seinen Dienst eintreten wollte, und die Mutter — schwieg dazu.

Wie aber diese Papiere in unsre Hände gekommen, und was die Anspielung Alice's auf ein „Etwas für Dich“ bedeute? —

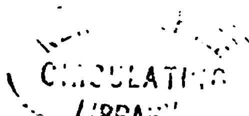
Gleich nach dem Ausbruch der belgischen Revolution 1830 reiste eine schon sehr bejahrte Dame von England nach Brüssel, um ihre dort in Pension befindlichen Nichten abzuholen. Die Reise durch ein von wilden Banden, die unter dem Namen der Freiheit jeder Zügellosigkeit fröhnten, durchstreiftes Land, brachte der guten Dame so viel Beschwerden und Schrecken, daß sie, ehe sie noch wieder einen friedlichen Boden betreten konnte, in Antwerpen gefährlich erkrankte. Der Arzt, der sie besuchte, hielt es, um seine Behandlung der Kranken danach einrichten zu können, für nöthig, bei den Nichten Erkundigung über die frühere Lebensweise der Tante einzuziehen. Diese wußten nichts Anderes, als daß sie stets mild und freundlich an allen gesellschaftlichen Cirkeln ihrer Umgebung Theil genommen, keine

Freude durch ihre Gegenwart gestört, aber doch nie sich einem Vergnügen mit ganzer Seele hingegeben. Besondere Gewohnheiten habe man nie an ihr bemerkt, nur wäre oft viel über ihre Liebhaberei für alle Bruchstücke von verunglückten Schiffen gelacht und gespottet. War irgendwo ein Schiff in die Luft geflogen, gescheitert oder sonst verunglückt, dann habe sie keine Kosten gescheut, um irgend einen Splitter vom Mast oder sonst eine Reliquie zu erhalten, und alle diese Heiligthümer sorgsam, mit Angabe des Schiffes, des Tages, an welchem es verunglückt und der Zahl der damit umgekommenen Mannschaft, aufbewahrt in einem eigends dazu bestimmten Saal ihres Schlosses. Jeden Tag habe sie dann sich unter diesen Schätzen eingeschlossen und einige Stunden dort geweilt, ohne daß man je von ihr ein Wort über den Grund dieser Liebhaberei gehört. Ihre Nichten müßten es als den größten Beweis der Liebe ansehen, daß die Tante sich um ihretwillen von diesen ihren Schätzen getrennt habe.

Der Arzt dachte: dergleichen Narrheiten sind ja häufig in England, und vielleicht ist die ganze Krankheit nur Sehnsucht nach ihren Splittern. Bestärkt wurde er in dieser Stimmung, da alle Mittel nicht anschlagen wollten und die Tante von Tage zu Tage schwächer wurde. So kam der 5. Februar des Jahres 1831 heran. An diesem Tage sprengte van Speyk sein Kanonenboot an dem Wall von Antwerpen in die Luft. Kaum erfuhr es die Tante, was der furchtbare Knall bedeute, als sie den Arzt, der gerade bei ihr war, mit der ängstlichsten Hast anflehte, ihr irgend ein

Andenken von dem Kanonenboote zu verschaffen. Dieser war auch schon darum dazu willig, weil er von dem Besitz einer solchen Reliquie einen guten Einfluß auf die Kranke hoffte. Er war glücklich genug, durch die Guineen der reichen Engländerin in den Besitz eines Taschenbuches zu kommen, das man gerade in seinem Beisein aus der halbverbrannten Jacke eines zerschmetterten Matrosen herausschnitt. Dies brachte er ihr und setzte sich vor sie hin, um den ganzen Eindruck zu beobachten. Die Kranke nahm, mit einem freundlichen Blick auf den gefälligen Doctor, diesen köstlichen Fund aus seiner Hand. Einen Augenblick hielt sie die neue Reliquie vor sich, wie zur neugierigen Betrachtung. Dann flammte plötzlich ihr erloschenes Auge auf, die verblichenen Wangen glühten in frischer Röthe; mit jugendlicher Kraft erhob sie sich zu einer sitzenden Stellung, sie, die seit drei Wochen nicht ohne Hülfe nur das Haupt hatte erheben können. Jetzt öffneten ihre Finger das vom Pulverdampf geschwärzte und vom Seewasser durchfeuchtete Buch. Alle ihre Bewegungen dabei hatten die Hastigkeit, mit der man nach einem verlornen, kostbaren Kleinod sucht. Da fielen einzelne Papiere heraus, sie schob sie weg und öffnete eine Tasche, die unter einer andern versteckt war. Ein kleines Bild auf Elfenbein gemalt fand sich hier. Die Kranke aber sank mit dem gellenden Ausruf: „John!" auf ihre Kissen zurück, zuckte noch ein Mal und war — verschieden. —

Als der Doctor später dies Gemälde, das die Finger der Todten krampfhaft festhielten, näher besah, zeigte es



zwei Brustbilder. Eine junge Dame im höchsten Putz, wie man ihn etwa vor funfzig Jahren getragen, mit Diamanten am Hals und im Haar, und daneben einen jungen Mann in der einfachsten Matrosenkleidung, ein schwarzes Tuch nachlässig um den Nacken geschlungen. Um den Rand standen die Worte von einer Damenhand:

What heaven has bound, is bound.



Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Biernatzki's Schriften.

Achter Band.

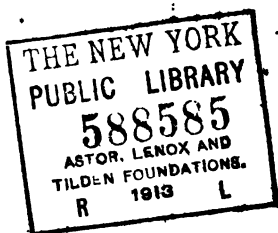
J. C. Biernatzki's
Gesammelte Schriften.

Erste
vollständige Gesammtausgabe
in acht Bänden.

Zweite vermehrte Auflage.

Achter Band.

Altona und Leipzig,
Hammerich's Separat-Conto.
1850.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
588585
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Inhalt.

Vermischtes.

Gelegentliches.

Anhang.



Gedichte.

I. Religiöses. II. Vermischtes. III. Gelegentliches.
IV. Anhang.

An die Leser.

Nicht Blüthen, wie die freie Gunst der Musen
Dem Liebling sie als Himmelsgaben beut,
Daß das Gedicht, wie es entkeimt dem Busen,
In glücklicher Vollendung schon erfreut, —
Er staunet selber, wie's so schön gelungen,
Und spielend ist die Meisterschaft errungen:

Nicht solche Blüthen wähnet hier zu finden!
Von ferne sah ich nur die Musen nahn,
Noch nah genug die Sehnsucht zu entzünden,
Zu weit, um ihre Gaben zu empfahn;
Nur flücht'ge Schatten sah ich dämmernd schweben,
Der Fleiß allein hat ihnen Form gegeben.

Doch daß die Kunst mit leisem Finger walte
Am zarten Bau der luftigen Gestalt,
Der warme Hauch des Lebens nicht erkalte
Im strengen Zwang der fesselnden Gewalt, —
Das war mein Streben! Wo ich's nicht vollendet,
Hat spät und ungern der Versuch geendet.



Religiöses.

Der Glaube.

(In Fragmenten mitgetheilt.)

Weihe.

Wohl sang ich oft in einsam trüben Stunde
Mir Wehmuth in das sturmbewegte Herz,
Und linde Thränen kühlten seine Wunden,
Und leise Sehnsucht hob es himmelwärts.
Ein milder Zauber wohnet in den Tönen,
Ein Geist des Friedens im Gesetz des Schönen.

Darf ich nun kühn die Schwingen höher wagen,
Wohin noch nie mich meine Lyra trug?
Genossin meiner Freuden, meiner Klagen,
Scheust du nicht jetzt den ungewohnten Flug?
Die sanfte Flöte tönt nur Hirtenlieder,
Im hohen Dome hallt die Orgel wieder.

Doch sing ich ja mit frommer, reiner Seele,
Kein weltlich Streben führt mich in die Bahn.
Ein heilig Ziel ist's, das ich mir erwähle:
Dem Glauben Licht, und Kampf verjährtem Wahn!
Von Oben kommt die Kraft und das Vollbringen:
Ich schau nach Oben, — und die Saiten klingen.

Woher der Funke, der in allen Zonen
Mit ew'gem Licht in jeder Seele glüht,
Die in der Fülle, die im Mangel wohnen
Mit gleichem Zug zum höhern Glauben zieht,
Daß sie, zu jedes Irrthums Spiel erkoren,
Doch nie die Spur der Wahrheit ganz verloren?

Woher das Band, das Erd und Himmel bindet,
Den Sohn des Staubes an die Gottheit reiht,
Woran der Mensch sich erst zur Menschheit findet,
Und das sein Wissen erst zur Bildung weiht,
Das auch den frechsten Stolz zur Andacht neigt,
Der gierigsten Begierde Fesseln zeigt?

Die eigne Weisheit hat es nicht gewoben,
Ihr, wo der Boden der Erfahrung schwand,
Folgt schnell der Zweifel; über ihn erhoben
Hat nie der Glaube, was ein Weiser fand.
Der Wechsel herrscht im Reiche der Gedanken;
Kein stolzer Sieger schloß die letzten Schranken.

Nicht dem Gesetz Gehorsam zu erzwingen,
Das Recht des Schwachen in der Willkür Streit
Der Arglist und dem Mordstahl abzuringen,
Schuf diesen Glauben die Nothwendigkeit.
Er ehrt das Recht, wo kein Gesetz es lehrt,
Und zähmt die Lust, die kein Gesetz verwehrt.

Das Himmlische kann nur der Himmel geben,
Selbst führt die Welt uns nicht aus dieser Welt.
Ein Höhres muß in unsrer Seele leben,
Das uns zu Gott erhebt, in Gott erhält.
Die Dinge nicht, die kamen, sind und schwinden;
Das Ew'ge nur kann uns den Ew'gen künden.

Gott ist es, der des Glaubens Flamme zündet,
Der Mensch ist nur der Spiegel, dessen Nacht
Erleuchtet erst das Leuchtende verkündet,
Das Bild nur annimmt, nicht das Bild sich macht.
Das höchste Gut verdankst Du nicht dem Staube,
Des Himmels schöne Gabe ist der Glaube.

Des Himmels Gabe? Und der Mensch erschafft
Sich selbst die Götter aus den niedern Reichen
Der irdischen Natur, und statt der Wunderkraft
Der Allmacht ehrt er ihre stummen Zeichen,
Und tauscht sie leicht um andre Truggestalten;
Sie waren heilig nur, so lang' sie galten.

Es reißt der Sturm sich aus des Berges Schlünden,
Des Hügels Krone schleudert er in's Thal,
Empört das Meer in nachtbedeckten Gründen,
Und weckt des Donners schnellen Flammenstrahl.
Der Mensch erbebt, im fernsten Wald versteckt,
Und ehret göttlich, was ihn furchtbar schreckt.

Die Wetter schweigen, und die Morgenröthe
Verscheucht die Angst der ruhelosen Nacht.
Der Osten glüht, sie naht, die Langerflehte,
Die Sonne steigt mit königlicher Pracht.
Ihr lächelt Meer und Land und Himmel wieder:
Anbetend sinken Volk und Priester nieder.

Wo soll ich Frieden, wo die Wahrheit finden,
Wo hundert Wege mir der Glaube zeigt?
Ich seh um mich ein Labyrinth sich winden,
Des Zweifels falsche Wage fällt und steigt.
Es ringt das Herz nach seinem Ideale,
Und Räthsel nur häuft ihm die schwanke Schale.

Und doch, und doch, du wunderbares Herz,
Doch kannst du kindlich glauben, lieben, hoffen,
Bist jedem Freudenblicke fühlend offen,
Und weinest mit bei eines Dulders Schmerz.
O könnt' ich still vergessen all mein Denken
In dunkeln Frieden des Gefühls versenken! —

Willst Du Dich frei auf eignen Schwingen heben,
Untreu der alten Amme Gängelband,
Dann schmähe nicht des Wissens heitres Streben,
Hell sei Dein Blick und scharf sei Dein Verstand.
Bist Du des Irdischen bewährter Meister,
Dann such' die Himmelsbahn in's Reich der Geister.

Schon sä'ten vor Dir reiche Gotteslehrer;
Dein sei die Ernte, weß die Saat auch sei.
Doch sei noch Keines sklavischer Verehrer,
Erhalt Dein Urtheil und Dein Herz noch frei.
Wo Männer gläubig litten, kämpften, starben,
Da reiften Dir der Lese schönste Garben.

Unglücklich aber, sollten erst erweisen
Wir den Gedanken, der das Leben hält;
Wir blieben ewig heimathlose Waisen
Auf dieser Erde und in jener Welt.
Die Weisheit lehrt nur staunen, schweigen, beben;
Der Glaube lieben, beten, aufwärtsstreben.

Denn Einer nur von allen Millionen
Besiegte ganz die Macht der Endlichkeit,
Verschmähte Lebensreiz und Erdenkronen,
Blieb heilig stets dem Heiligsten geweiht,
Sah nie auf sich, auf Lust und Schmerz zurück,
Am Vater hing der unentweihte Blick.

Und jede Kraft der kindlich reinen Seele
Rang nur auf Einer früherkannten Bahn.
Ein göttlich Leben, ohne Schuld und Fehle,
Und Wahrheit frei von jedem Sinnenwahn:
Das war ihr Ziel, und alle Erdentriebe
Verschmolzen in der Einen Gottesliebe.

Und glaubend an die himmliche Gewährung,
Von Andachtsgluth den tiefsten Geist erfüllt,
Floß über Ihn der Gottheit Lichtverklärung,
Ward Ihm des Vaters ew'ges Wort enthüllt.
Frohlocket Menschen! Jesus Christus naht!
Lebend'ge Früchte trägt die Himmelssaat.

Denn was in Ihm in heil'gen Weihestunden,
Ein Geist von Oben, aufgegangen war,
Das bleibt Ihm als ein neues Sein verbunden,
Und wird durch Ihn der Menschheit offenbar.
Es ward das Ew'ge sichtbar auf der Erde,
Daß uns der Herr und Schöpfer — Vater werde.

Der Cherub senkt die Flammenwehre nieder,
Der Sehnsucht öffnet sich das Paradies
Der Unschuld und des Gottvereines wieder,
Das Wahn und Schuld uns ewig meiden hieß.
Nun fällt der Sünde Thron, des Irrthums Schleier;
Es siegt der Menschheit Auferstehungsfeier.

Er hat's vollbracht! Im Leben und im Tode
Eins mit dem Vater, und sich selber gleich,
Schuf in der Liebe heiligstem Gebote
Er diese Welt zu einem Gottesreich.
Der Ahnung ward des Glaubens Licht und Leben,
Der Himmel uns und wir ihm hingegeben.

Wenn Christi Geist in allen, allen Seelen
Mit voller Kraft und reinem Lichte glüht,
Dem Glauben nie der Liebe Thaten fehlen,
Die Hoffnung nie zu blinden Wundern flieht:
Dann ist, Erlöser, Deiner Todeswunden
Beseligendes Opferziel gefunden.

Dann blüht das Reich, wo alle Menschen Brüder,
Wo sich in Einem jeder Glaube eint,
Wo keine Zwietracht nährt des Wahnes Hyder,
Kein stummer Zweifel stille Thränen weint,
Wo Wahrheit herrscht und Liebe, Recht und Friede. —
O Gottesreich, noch lebst Du nur im Liede.



Abendfeier.

Laß mich, Gott, in diesen Abendstunden,
Frei von allem eitlen Sinn und Thun,
Jedem niedern Erdendienst entwunden,
Kindlichfroh an Deinem Herzen ruhn:
Daß ich Dich nur fühle, Dich nur denke,
Ganz in Deine Liebe mich versenke.

Um mich her zerfließt des Abends Röthe
In die Schatten der willkommnen Nacht;
Wie zum letzten feirlichen Gebete
Grüßt noch einmal Dich der Welten Pracht;
Bis sich höher rings das Dunkel hebet,
Und der fernste Farbensaum entschwebet.

Schlummer deckt des frühen Landmanns Hütten,
Wenig Lampen sind im Städtchen wach;
Nur mit raschern, ungewissen Schritten
Sucht der Fremdling noch ein gastlich Dach.
Laß ihn, Gott! des Zieles nicht verfehlen,
Gieb ihm Ruh bei guten, frommen Seelen.

Dieser schläft vom Schweiß des Tages müde,
Der verträumt des wunden Herzens Leid;
Alle führt der ganzen Schöpfung Friede
In die Arme der Vergessenheit.
Gott, verleih nach Deinem Wohlgefallen
Einen lebensfrohen Morgen Allen!

Bekenntniß und Trost.

Treulos habe ich gehandelt!
Fern von Gottes Angesicht
Hab ich lange irrgewandelt,
Und nun fürcht' ich Sein Gericht.

„Geh zum Vater, bange Seele,
„Reue tilgt der Sünde Schuld;
„Auf des Vaters Liebe zähle,
„Sein Gericht ist ew'ge Huld!"

Lange hab ich schon geweinet
Nach der kurzen, bösen Lust,
Aber keine Hoffnung scheinet
Mir in die bewegte Brust.

„Geh zum Vater, müde Seele,
„Sein Erbarmen ist Dir nah;
„Er verzieh Dir Deine Fehle,
„Als er Deine Thränen sah;

„Er verzieh Dir Deine Sünden;
„Eh' Du selber sie erkannt,
„Hat Er schon das Licht der Blinden,
„Deinen Heiland, Dir gesandt!"

Darf ich dieser Stimme trauen,
Die mich tröstend aufwärts zieht?
Darf ich auf zum Vater schauen,
Der allsegnend niedersieht?

Gott und Vater sei erhoben,
Ja, Du warst es, der mich rief!
Licht und Leben strahlt von Oben
Auf die Welt, die nächtlich schlief.

Wie ich reuvoll zu Dir kehre,
Kehrst Du liebend mir zurück,
Und es stirbt die bittre Zähre,
Gott, in Deinem Gnadenblick.

Auf zum Vater, frohe Seele,
Bring ihm des Entzückens Dank,
Bete, jauchze und erzähle
Seine Huld Dein Lebelang!



Versöhnung.

Was ist schöner als die Seele,
Die des Bösen gern vergißt,
Die das Maaß der Schuldvergeltung
Mit versöhnter Liebe mißt!
Und Du zweifelst, daß der Heiland
Auch Dir ein Versöhner ist?!



Umkehr.

Von dürren Steppen kam ich her,
Dahin ich mich verloren,
Da trug ich lange, trug ich schwer,
Was ich zur Lust erkoren.

Es fiel die Krone mir vom Haupt,
Die eigne Kraft erstritten;
Es ward der Mantel mir geraubt,
Den Tugend zugeschnitten.

Und als ich nackt und bloß nun stand
Mit Seufzen und mit Weinen,
Da war's, daß ich den Hirten fand,
Er lud mich zu den Seinen.

Was auch mich lockt, ich bleibe doch,
Er giebt mir was vonnöthen!
Und fragt ein Auserwählter noch,
Wie Saul bei den Propheten,

So sprech ich kühn und trotziglich:
„Der Herr hat mich geladen,
„Und meine Blöße kleidet mich
„Als Zeugniß Seiner Gnaden!"



Der Bekehrte.

Der Stern ist aufgegangen,
Erleuchtet Herz und Sinn.
Die Nacht, die mich umfangen,
Sank wie ein Traumbild hin.

Den Himmel und die Erde,
So sah ich sie noch nie!
Das neue Schöpfungswerde
Erneut für mich auch sie.

Die Welt, ihr Treiben, Drängen,
Ihr Leiden und ihr Glück,
Wie mit ganz andern Klängen
Giebt's meinen Gruß zurück.

„Nur Spiegel ist das Leben,
„Dein Herz ist die Gestalt,
„Dein Wort wird wiedergeben
„Das Echo aus dem Wald."



Hoffnung.

Jede Hoffnung wird zur Wahrheit
In der gottgeweihten Brust:
Denn wer Gottes sich bewußt,
Dem ist jede Zukunft Klarheit.



Die Gemeinde.

Welcher Zauber fesselt die Gemeinde?!
Alle sind in Ein Gefühl versenkt.
Brüder sind sich Fürsten, Bettler, Feinde,
Nichts ist hier, was scheidet und beschränkt.
Eines Staubes unzertheilte Sprossen,
All an Armuth und an Hoffnung gleich;
Eines Segens freudige Genossen,
Ist derselbe Himmel aufgeschlossen
Allen, durch des Einen Liebe reich!



Bei einem Christuskopfe mit der Dornenkrone.

Irdisch Glück wird Irdischen zum Lohne,
Ihnen färbt sich leicht die Rose roth.
Göttlich leben wird zur Dornenkrone,
Göttlich lehren führt zum Kreuzestod.



Die Kirche.

Sie stehet für Jahrtausende gegründet
Und alle Stürme brausen um sie her;
Sie stehet fest im Wogendrang und kündet
Ewigen Frieden dem empörten Meer.

Es kann die Welt ihr nur die Farben rauben,
Es bleibt des Kelches Duft ihr unversehrt;
Es mögen wilde Reiser sie umlauben,
Das Reis verdorrt — sie strahlet neu verklärt.

Mag sich dem Spott der wilde Trotz gesellen
Und alle ird'sche Nahrung ihr entziehn,
Sie schöpft ihr Leben aus verborgnen Quellen,
Du siehst nur schöner, reicher sie erblühn.

Und immer hat ein Häuflein sie gefunden,
Das sie mit kindlich reiner Liebe grüßt,
Ob auch in Kerkergrüften, Todeswunden,
Als Hochverrath, die fromme Treue büßt!



Lobgesang.

Du Gott, vor dessen ew'gem Thron
Die Fürsten und die Völker stehn, —
Wie Schatten, wenn die Nacht entflohn,
Muß Fürst und Volk vor dir vergehn: —
Du bist und bleibst, uns Deinen Tag
Mißt aller Sonnen Lauf nicht nach.

Den Himmel schmücktest Du mit Pracht,
Die Erd' mit Flur und Wald und Meer;
Es kommt der Tag, es kommt die Nacht, —
Und Erd und Himmel sind nicht mehr: —
Du bist und bleibst, und Deine Kraft,
Die ewig waltet, ewig schafft.

Des Staubes Sohn geht seine Bahn,
Und schwanket zwischen Schuld und Pflicht,
Geblendet bald von krankem Wahn
Und bald erfüllt von heil'gem Licht: —
Du bist und bleibst, Dein Schild und Kleid
Sind Wahrheit und Gerechtigkeit.

Des Staubes Sohn sorgt bis in's Grab
Und glüht und ringt in Lust und Leid;
Ein Wellenspiel hinauf, hinab,
Ist seine Macht und Herrlichkeit: —
Du bist und bleibst, und nie erreicht
Dich, was des Menschen Wange bleicht.

Und für mich? — Ich habe keine Bitte;
Liebe lebt in meiner Gattin Brust,
Mutter ganz in ihrer Kinder Mitte
Und ein Engel mir in Schmerz und Lust,
Weiß sie das geschäftig rege Leben
Mit des Himmels Blüthen zu umweben.

Freudig hab ich den Beruf gefunden,
Der allein vor allen mir gefällt,
Der in heilig-schönen Weihestunden
Deinen Frieden kündet dieser Welt,
Dem betraut das Reich des Herrn auf Erden
Und der neuen Menschheit Siegeswerden.

Stürme drohn den klaren, ebnen Wellen,
Selbst aus heitern Wolken fährt der Blitz,
Auch im Hafen kann der Kahn zerschellen,
Sicher ist dem Menschen kein Besitz:
Vater, bin ich doch in Deinen Händen,
Mir zum Heile wirst Du Alles wenden.

Laß mich nur mit ungetrübtem Glauben
Deiner weisen Führung mich vertraun,
Keinen Tag dem kurzen Leben rauben,
Ohne Deiner Liebe Macht zu schaun;
Daß ich schon im Erdentraum hienieden
Wandle, Gott, in Deines Reiches Frieden;

Daß Dein Geist in meinem Herzen zünde
Himmelan des Altars Opferbrand,
Daß mein Wille, wie mein Wandel künde
Die Gemeinschaft, die mich Dir verband,
Die aus Deiner Gnade mir gegeben,
Mich, den Staub, erhebt zum ew'gen Leben.

Worte fehlen, in der Andacht Zähren
Strömt der Seele tiefster Quell hervor.
Willst Du mich auf Erden schon verklären?
Hebst Du mich zum Seraphsblick empor? —
Vater, wie beseligst Du die Deinen!
Still will ich mich Deiner freun und weinen!



Erkenntniß.

Nicht in des Himmels heitern Lüften
Bereitet sich der Wolke Nacht;
Sie steigt empor aus Erdengrüften,
Aus trüber Dünste offnem Schacht. —

Du klagst, daß Deinen Blick umfloren
Die Schatten um der Wahrheit Thron: —
Dein eigen Herz hat sie geboren,
Sie sind der Sünde Frucht und Lohn.



Bekenntniß und Trost.

Treulos habe ich gehandelt!
Fern von Gottes Angesicht
Hab ich lange irrgewandelt,
Und nun fürcht' ich Sein Gericht.

„Geh zum Vater, bange Seele,
„Reue tilgt der Sünde Schuld;
„Auf des Vaters Liebe zähle,
„Sein Gericht ist ew'ge Huld!"

Lange hab ich schon geweinet
Nach der kurzen, bösen Lust,
Aber keine Hoffnung scheinet
Mir in die bewegte Brust.

„Geh zum Vater, müde Seele,
„Sein Erbarmen ist Dir nah;
„Er verzieh Dir Deine Fehle,
„Als er Deine Thränen sah;

„Er verzieh Dir Deine Sünden;
„Eh' Du selber sie erkannt,
„Hat Er schon das Licht der Blinden,
„Deinen Heiland, Dir gesandt!"

Darf ich dieser Stimme trauen,
Die mich tröstend aufwärts zieht?
Darf ich auf zum Vater schauen,
Der allsegnend niedersieht?

Gott und Vater sei erhoben,
Ja, Du warst es, der mich rief!
Licht und Leben strahlt von Oben
Auf die Welt, die nächtlich schlief.

Wie ich reuvoll zu Dir kehre,
Kehrst Du liebend mir zurück,
Und es stirbt die bittre Zähre,
Gott, in Deinem Gnadenblick.

Auf zum Vater, frohe Seele,
Bring ihm des Entzückens Dank,
Bete, jauchze und erzähle
Seine Huld Dein Lebelang!



Versöhnung.

Was ist schöner als die Seele,
Die des Bösen gern vergißt,
Die das Maaß der Schuldvergeltung
Mit versöhnter Liebe mißt!
Und Du zweifelst, daß der Heiland
Auch Dir ein Versöhner ist?!



Umkehr.

Von dürren Steppen kam ich her,
Dahin ich mich verloren,
Da trug ich lange, trug ich schwer,
Was ich zur Lust erkoren.

Es fiel die Krone mir vom Haupt,
Die eigne Kraft erstritten;
Es ward der Mantel mir geraubt,
Den Tugend zugeschnitten.

Und als ich nackt und bloß nun stand
Mit Seufzen und mit Weinen,
Da war's, daß ich den Hirten fand,
Er lud mich zu den Seinen.

Was auch mich lockt, ich bleibe doch,
Er giebt mir was vonnöthen!
Und fragt ein Auserwählter noch,
Wie Saul bei den Propheten,

So sprech ich kühn und trotziglich:
„Der Herr hat mich geladen,
„Und meine Blöße kleidet mich
„Als Zeugniß Seiner Gnaden!“



Der Bekehrte.

Der Stern ist aufgegangen,
Erleuchtet Herz und Sinn.
Die Nacht, die mich umfangen,
Sank wie ein Traumbild hin.

Den Himmel und die Erde,
So sah ich sie noch nie!
Das neue Schöpfungswerde
Erneut für mich auch sie.

Die Welt, ihr Treiben, Drängen,
Ihr Leiden und ihr Glück,
Wie mit ganz andern Klängen
Giebt's meinen Gruß zurück.

„Nur Spiegel ist das Leben,
„Dein Herz ist die Gestalt,
„Dein Wort wird wiedergeben
„Das Echo aus dem Wald."

Hoffnung.

Jede Hoffnung wird zur Wahrheit
In der gottgeweihten Brust:
Denn wer Gottes sich bewußt,
Dem ist jede Zukunft Klarheit.



Die Gemeinde.

Welcher Zauber fesselt die Gemeinde?!
Alle sind in Ein Gefühl versenkt.
Brüder sind sich Fürsten, Bettler, Feinde,
Nichts ist hier, was scheidet und beschränkt.
Eines Staubes unzertheilte Sprossen,
All an Armuth und an Hoffnung gleich;
Eines Segens freudige Genossen,
Ist derselbe Himmel aufgeschlossen
Allen, durch des Einen Liebe reich!



Bei einem Christuskopfe mit der Dornenkrone.

Irdisch Glück wird Irdischen zum Lohne,
Ihnen färbt sich leicht die Rose roth.
Göttlich leben wird zur Dornenkrone,
Göttlich lehren führt zum Kreuzestod.



Die Kirche.

Sie stehet für Jahrtausende gegründet
Und alle Stürme brausen um sie her;
Sie stehet fest im Wogendrang und kündet
Ewigen Frieden dem empörten Meer.

Es kann die Welt ihr nur die Farben rauben,
Es bleibt des Kelches Duft ihr unversehrt;
Es mögen wilde Reiser sie umlauben,
Das Reis verdorrt — sie strahlet neu verklärt.

Mag sich dem Spott der wilde Trotz gesellen
Und alle ird'sche Nahrung ihr entziehn,
Sie schöpft ihr Leben aus verborgnen Quellen,
Du siehst nur schöner, reicher sie erblühn.

Und immer hat ein Häuflein sie gefunden,
Das sie mit kindlich reiner Liebe grüßt,
Ob auch in Kerkergrüften, Todeswunden,
Als Hochverrath, die fromme Treue büßt!



Lobgesang.

Du Gott, vor dessen ew'gem Thron
Die Fürsten und die Völker stehn, —
Wie Schatten, wenn die Nacht entflohn,
Muß Fürst und Volk vor dir vergehn: —
Du bist und bleibst, uns Deinen Tag
Mißt aller Sonnen Lauf nicht nach.

Den Himmel schmücktest Du mit Pracht,
Die Erd' mit Flur und Wald und Meer;
Es kommt der Tag, es kommt die Nacht, —
Und Erd und Himmel sind nicht mehr: —
Du bist und bleibst, und Deine Kraft,
Die ewig waltet, ewig schafft.

Des Staubes Sohn geht seine Bahn,
Und schwanket zwischen Schuld und Pflicht,
Geblendet bald von krankem Wahn
Und bald erfüllt von heil'gem Licht: —
Du bist und bleibst, Dein Schild und Kleid
Sind Wahrheit und Gerechtigkeit.

Des Staubes Sohn sorgt bis in's Grab
Und glüht und ringt in Lust und Leid;
Ein Wellenspiel hinauf, hinab,
Ist seine Macht und Herrlichkeit: —
Du bist und bleibst, und nie erreicht
Dich, was des Menschen Wange bleicht.

Des Staubes Sohn kennt Haß und Streit,
Kennt Herr und Knecht, und Hütt' und Thron;
Er schaut hinauf mit blassem Neid,
Er schaut hinab mit stolzem Hohn: —
Du bist und bleibst, Dir selber gleich,
An Liebe und an Gnade reich.

Du bist und bleibst, und mit Dir bleibt,
Wer lebt im Herrn und stirbt im Herrn!
Ob unbeweint der Leib zerstäubt,
Ob laute Klage nah und fern:
Wer hier die rechte Krone fand,
Dem bleibt sie auch im Vaterland!



Andacht im Freien.

Wer gab, Erde, Dir den Wald,
Wo das Lied der Vögel schallt
Durch die kühlen Schatten?

Wer gab Dir die Blumenau,
Wo in Farbenglanz und Thau
Balsamdüfte schweben?

Wer gab Dir den Sonnenblick,
Der mir meinen Gruß zurück
Giebt, wie Seel um Seele?

Wahrlich! Der solch' Kleid Dir leiht,
Hat zum Altar Dich geweiht
Seiner heil'gen Liebe;

Der Dich also grüßen lehrt,
Wahrlich, Der von mir begehrt
Priesterlich Geschäfte!

Und mit freudig ernstem Muth
Schüre ich die Opferglut,
Meiner Andacht Flammen,

Rede, weß das Herz ist voll;
Denn des Priesters Lippe soll
Von der Wahrheit zeugen.

Und das Wort wird Sang und Klang:
Wo Natur zum Herzen drang,
Ist das Lied geboren.

Fernher rauscht der Wald im Chor,
Ringsum hebt das Haupt empor
Jede Blüth im Staube.

Hat mein Wort den Staub belebt,
Oder ist, was mich durchbebt,
Hauch aus Gottes Munde? —

Priester schweig! Jehovah naht,
Spricht, — und Deine Lippe hat
Nur ein gläubig Amen!

Trost.

Du Gott in Sternenhöhen,
Du Gott in Mondespracht,
In Deinen Himmel sehen
Ist Trost in Erdennacht!

Die Brust wird mir zu enge,
Zu weit wird mir die Welt,
Ich möcht aus dem Gedränge
Hinauf ins Friedenszelt;

Hinauf zu Deinen Sternen,
Hinauf an's Vaterherz!
Nach jenen Himmelsfernen
Folgt nicht der Erde Schmerz.

Ich schaue ach! so sehnend
Zum blauen Dome auf,
Mein Blick begleitet thränend
Des Mondes stillen Lauf.

Bald ruft ein neues Werde
Mich aus der Nacht heraus
Und führt den Leib zur Erde,
Den Geist in's Vaterhaus!

Weihnachtsgebet.

Zeuch ein zu Deinen Thoren,
  Komm, Jesus, Heiland, komm!
Es wallen Dir entgegen
  Die Herzen still und fromm.

Der Sabbath hat geladen
  Sie in Dein Heiligthum,
Sie sind, sie sind gekommen
  Und bringen Preis und Ruhm.

Sie lassen draußen bleiben
  Die Sorge und die Welt,
Und flehn um Deine Gaben
  Versöhner, Friedensheld.

Sie wissen, daß die Erde
  Nur Kampf und Zwietracht hat,
Und daß sie Dir entführet
  Den Willen und die That.

Sie aber wollen gerne
  Ganz, ganz die Deinen sein,
Durch Dich zu Gott erhoben
  Im kindlichsten Verein,

Durch Dich empörgetragen
  Auf lichte Himmelshöhn, —
Tief unten bleibt die Erde
  Und rauher Stürme Wehn.

Tief unten bleibt das Bangen
  Auf dornenvoller Bahn,
Sie hören Engelstimmen,
  Und sehn was Gott gethan.

Sie schaun in Deinem Bilde
  Der ew'gen Liebe Bild.
Was alle Weisen wollten,
  Hast Du allein erfüllt.

Der Forschung Licht und Wahrheit,
  Der Sehnsucht Trost und Ruh
Bist du; der Völker Friede
  Und Heil und Leben Du!

Durch Dich sind die Gewissen
  Von scheuer Furcht befreit,
Du gabst den Reuezähren
  Den Strahl der Freudigkeit.

Es sollen Kinder wieder
  Durch Dich zum Vater gehn,
Und vor dem Paradiese
  Kein Flammenschwert mehr sehn.

An Deiner Hand geleitet,
  Durch Deine Tröstung reich,
Wird auch die Erdenheimath
  Für sie zum Gottesreich.

Zeuch ein zu Deinen Thoren,
  Komm Jesus, Heiland, komm!
Es wallen Dir entgegen
  Die Herzen still und fromm.

Wir wollen an Dir halten,
  Nur Du bist unsre Wahl,
Wir wandeln Deine Wege
  Mit Dir durch's dunkle Thal.

Mit Dir durch Grabesnächte
  Zu Deinem Himmel auf: —
Herr leite, stärke, segne
  Du unsern Pilgerlauf!

Weihnachten.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Ihn loben alle Frommen.
Es weicht die lange, trübe Nacht,
Der Heiland ist gekommen.
Ein Licht geht auf, ein Gotteslicht,
Die blöde Welt erkennt es nicht,
Es fehlt ihm Macht und Prangen.
Den Hirten nur ward offenbar,
Was aller Menschen Segen war,
Und Engelstimmen sangen.

Der Heiland kommt aus Himmelshöhn,
Es harrt die bange Erde:
So fühlte sie des Geistes Wehn
Beim Schöpfungsruf: Es werde! —
Wo find ich Ihn, wie nah ich Ihm,
Dem Cherubim und Seraphim
Mit heil'gem Schauer nahen?
Werd ich auch Seines Erbes Theil,
Im Leben Trost, im Tode Heil
Aus Seiner Hand empfahen!

Du findest Ihn, ein schwaches Kind,
Am treuen Mutterherzen,
Und seiner Wallfahrt Loose sind
Entbehrungen und Schmerzen.
Auf eine niedre Hütte neigt
Der Stern im Osten sich und zeigt
Die Krippe Dir als Wiege:
Und fern im Wolkenschatten steht
Des Kreuzes blut'ger Stamm erhöht: —
Das sind des Heilands Siege.

Geh hin zu Ihm! Der Heiland harrt,
Er ist auch Dir geboren;
Der Krippe und dem Kreuze ward
Die Herrschaft auserkoren.
Vom Morgen und vom Abend her,
Vom fernen, fremden Inselmeer
Nahn glaubensfrohe Zeugen.
Vom Hüttendach, vom Königssaal,
Die Fürsten und der Völker Zahl,
Sie nahn, ihr Knie zu beugen.

Des Sehergeistes dunkle Saat
Geht in der Zeiten Fülle
In Klarheit auf. Das Wort wird That,
Wird Wahrheit sonder Hülle.
Die Weisheit staunt und senkt den Blick,
Läßt all ihr Stückwerk gern zurück
Und lernt zu Jesu Füßen.
Selbst wer mit Schmerz beladen ist,
Des bangen Herzens Weh vergißt,
Nun Christi Wunden fließen.

In ernsten Zweifeln naht die Pflicht,
Ihr zeichnet Er die Pfade.
Die Sünde bebt im Strafgericht,
Christ bietet Gnad um Gnade.
Und ew'gen Haß und ew'gen Streit
Versenkt, der uns vom Fluch befreit,
In's Meer der ew'gen Liebe.
Wer ist's, der noch den Bruder kränkt,
Wo Gott Huld und Versöhnung schenkt
Noch unversöhnlich bliebe?

Was will der Tod? Es stirbt dahin
Der Erde letztes Hoffen.
Der Tod im Herrn ist mein Gewinn,
Der Himmel ist ja offen
Am Weihnachtsfest! — Auf Herz und Mund!
Mach jubelnd Gottes Gnade kund:
Der Heiland ist gekommen;
Er hat auch uns zu Seinem Theil,
Zu Seines Reiches Licht und Heil
Als Erben angenommen!



Gründonnerstag.

Schöner, lichter Frühlingsmorgen,
Wer rief Dich so heiter wach?
Weckte Dich der Gruß der Kirche:
Heut' ist grüner Donnerstag?!

Du vermählest Erd und Himmel
Auf der Flur, im Wald, am Strom;
Du vermählest Erd und Himmel
In dem festgeschmückten Dom.

Licht und Wärme, Kraft und Leben
Strahlt Dein Sonnenblick herab,
Und zu Keimen, Blüthen, Düften
Schmilzt das starre Wintergrab.

Alle Quellen rieseln wieder,
Alle Sänger werden laut,
Grüßen froh die lenzgeborne,
Wunderreiche Himmelsbraut.

Doch im heil'gen Dom vermählet
Inniger und liebender,
Als die Sonne mit den Fluren,
Sich den Seinen Christ, der Herr!

Des Christen Frühlingslied.

Es kommt der Frühling wieder,
Umwandelt Wald und Flur,
Und regt die starren Glieder
Der schlummernden Natur.
Sein Odem löst die Welle,
Sein Blick verklärt die Luft,
Sein Glanz ist Farbenhelle,
Sein Gruß ist Blumenduft!

Es kommt der Frühling wieder,
Und Christus führet ihn,
Und Seines Geistes Boten
Durch alle Seelen ziehn.
Sein Gruß verkündet Friede,
Sein Blick erwärmt das Herz,
Sein Wort ist Licht und Leben,
Sein Gang ist himmelwärts!

Auf unsichtbaren Wegen
Wirkt Seine Siegesmacht;
Ein wunderbares Regen
Ist überall erwacht.
Die dürren Keime schwellen,
Erstorbne Funken glühn,
Es rieseln Segensquellen
Und Himmelsblumen blühn.

Der Pilger in der Wüste,
Der Segler auf dem Meer:
Sie suchen Gold und Ehre, —
O nein! sie suchen mehr!
Erwacht, verwaiste Fluren,
Auch euer Sämann naht,
Und auf dem frischen Boden
Sproßt schnell die neue Saat!

Es geht das Wort der Gnade
In jede Hütte ein,
Um als die Bundeslade
Im Tempel sie zu weihn.
Es wird der Wahrheit Wiege
Der ganzen Christenheit,
Nach langem Haß und Kriege,
Die Wiege beßrer Zeit.

Es kommt der Frühling wieder,
Und Gottes Reich ist nah!
Wir sehn die Morgenröthe,
Und staunen wie's geschah.

O Vater, Deine Liebe
Und deine ew'ge Treu'
Wird den gefallnen Kindern
Noch einmal wieder neu!

Ach du warst stets der Eine,
Der Wahrheit Quell und Hort!
Uns zog mit eitlem Scheine
Ein Lügenirrlicht fort.
Laut rühmten wir, die Blinden,
Die Wege eigner Wahl,
Doch tausend Fackeln zünden
Uns keinen Sonnenstrahl.

Wie war der Menschen Wesen
So kleinlich und so leer!
Vor lauter Sternen kannten
Sie keinen Himmel mehr.
Sie sahen an den Blumen
Nur Farben und Gestalt,
Und nicht den Geist der Liebe,
Der in den Düften wallt.

Die Tugend war so pflichtig
Vom Zwangsgesetz bewacht,
Das Leben arm und nichtig,
So tief des Grabes Nacht.
Der Glaube war veraltet,
Die Hoffnung ohne Stab,
Die Liebe längst erkaltet: —
Das war das Wintergrab!

Nun kommt der Frühling wieder
So kräftig und so mild;
Nun leuchten Erd und Himmel
Uns wieder Gottes Bild.
Ein neues Schöpfungswerde
Durch alle Seelen klang,
Mit Freudenthränen beten
Wir: Vater, ewig Dank!



Kriegslied der Streiter Christi.

Hoch Eure Fahnen,
Brüder, zum Streit!
Hört Ihr es mahnen:
„Wach und bereit!"
Droben der Sieg verheißende Schild,
Sonne sein Glanz und Kreuz sein Bild.
Unten der Zeiger der Weltenuhr,
Hart an der Stunde der Kreatur.
An der Stunde, die mit Frühlingswehen
Eine neue Schöpfung winkt hervor,
Die vom langen Schlummer wacht empor
Und den Todten schlägt zum Auferstehen.

Hoch Eure Fahnen,
Brüder, zum Streit!
Hört Ihr es mahnen:
„Krieg will die Zeit!"
Füße der Boten von nah und fern,
Rauschen des Kampfes, Schlachtruf des Herrn.
Weiter der Zeiger der Weltenuhr:
Hoffen und Harren der Kreatur.
Kannst Du noch das Losungswort nicht finden?
Fragst Du: wer der Führer? was der Plan?
Ist Dein Auge noch nicht aufgethan? —
Nun, so bleibe bei den Ewig-Blinden!

Hoch Eure Fahnen,
Brüder, zum Streit!
Die wir es ahnen,
Was an der Zeit.
Ueberall Zwietracht! Mächtiger schwellt
Wogen des Trotzes der Fürst dieser Welt.
Weiter der Zeiger der Weltenuhr:
Seufzen und Sehnen der Kreatur.
Mit des Kindes Lächeln in der Wiege
Winkt der Morgenstern in unsre Brust;
Doch sein Blick erfüllt mit Heldenlust,
Stählt zum Kampfe, führt die Bahn zum Siege.

Hoch Eure Fahnen,
Achtet nicht Leid!
Märtyrer mahnen
An's Ehrenkleid!
Thoren und Weise sind wider Euch;
Schwächlinge rufen: eile, entfleuch!
Weiter der Zeiger der Weltenuhr:
Zittern und Zagen der Kreatur.
Dornen flicht um's Haupt die Jüngerweihe,
Feueropfer will der Gottesbund.
Tief durchfurcht der Pflug den harten Grund,
Daß der Same keime und gedeihe.

Hoch Eure Fahnen,
Kämpfer, gereiht!
Brechet Euch Bahnen,
Hart ist der Streit!
Muth! Eure Feinde erbangen schon,
Wehen der Zukunft um Hütt und Thron!
Weiter der Zeiger der Weltenuhr:
Kämpfen und Ringen der Kreatur.

Herr vernimm, was Deine Streiter beten:
„Froh im Glauben, eh wir untergehn,
„Laß das Land uns der Verheißung sehn,
„Soll auch unser Fuß es nicht betreten!“

Hoch Eure Fahnen!
Ringsum, wie weit
Saaten, die mahnen
Zur Erntezeit!
Schnitter hinaus, wo das Eismeer drängt;
Schnitter hinaus, wo der Gluthwind sengt!
Weiter der Zeiger der Weltenuhr:
Horchen und Rufen der Kreatur.
Seine Götter bringt als Opfergaben
Froh der Wilde, bei der Wahrheit Gruß;
Und des greisen Denkers letzter Schluß
Führt zurück ihn zum Gebet des Knaben.

Hoch Eure Fahnen,
Sieger, im Streit!
Ebnet die Bahnen
Zur Herrlichkeit!
Stimmen der Hüter: die Nacht ist hin!
Völker erkennen und preisen Ihn!
Eile dich, Zeiger der Weltenuhr,
Schlag an die Stunde der Kreatur.
Und der Schlachtruf wird zum Feierliede,
Und von Abend und von Morgen her
Hallt es wieder über Land und Meer;
„Senkt die Fahnen, Brüder — es ist Friede!“

An die jungen Christen.

Du frisches Blut, Du junge Saat,
Du siehst uns Männer streiten,
Meinst Du, wir hofften in der That
Das Reich schon zu erbeuten?

Meinst Du vor unserm Zwanggericht
Sei bald der Feind verschwunden?
Hör und erkenne Deine Pflicht,
Den Kranz, der Dir gewunden.

Wir gründeten und zündeten
Den Anfang gar geringe,
Doch fühlten wir des Geistes Wehn
Und träumten große Dinge.

Wir träumten Viel von neuer Zeit,
Von Sturm in allen Zweigen,
Von wildem Aufruhr, hartem Streit,
Von Sehern und von Zeugen.

Doch ach! die Welt ist viel zu taub
Für unsre leisen Reden,
Kaum reget sich das erste Laub,
Kaum reißen Spinnefäden.

Es muß der Feuersäule Schooß
Ganz anders noch gewittern,
Daß Hüttendach und Fürstenschloß
Vor dem Gericht erzittern.

Es muß der Geist noch seine Braut
Viel glühender umfassen;
Es muß, wer am Altare baut,
Auch gern sich opfern lassen.

Wir späten Streiter kranken noch
An kaum verharschten Wunden,
Wir zogen einst mit an dem Joch,
Das hält uns noch gebunden.

Wir schütteln nimmer uns so frei
Wie Der, der's nie getragen;
Wir können wohl, wie schwer es sei,
Mit bitterm Harme sagen.

Doch nie mit frischem Siegesmuth
Voran das Banner schwingen,
Und nie ein unbeflecktes Blut
Dem Herrn zum Opfer bringen.

Du aber, jugendliche Schaar,
Wir haben Dich geboren,
Und Dich für's neue Erdenjahr
Zu Streitern auserkoren.

Wir haben Dir Dein Wiegenlied
Vom Reich des Herrn gesungen;
Was uns von Seiner Heerde schied,
Ist nie zu Dir gedrungen.

Darum wirst Du mit starkem Arm
Die heil'gen Kriege führen,
Nie in der Feinde weitem Schwarm,
Ein Blendling, Dich verlieren.

Wirst in Dein hochzeitliches Kleid
Nicht fremde Fäden weben;
Wirst nicht um Erdenherrlichkeit
Dem Geiste widerstreben.

Dich wird nicht Kerker und nicht Gunst
Zum stummen Sklaven kirren,
Dir nicht der falschen Weisheit Dunst
Den freien Blick verwirren.

Du wirst nicht mit der Gegner Macht
Um einen Stillstand dingen,
Nein, vorwärts nur, durch Licht und Nacht,
Die Siegesfahne schwingen;

Und schmettern wird Dein Donnerwort,
Dein Blitzesstrahl wird treffen;
Dich wird kein naher Friedensport,
Kein feig „Umsonst!" Dich äffen.

So wirst Du rings die träge Welt
Aus ihrem Schlummer rütteln,
Ein Gottessturm im Todtenfeld
Die Moderbeine schütteln.

Die Flachheit und die Lauigkeit
Wirst Du wie Spreu zerstieben;
Wirst schaffen eine neue Zeit,
Die hoffen kann und lieben;

Und die es merkt und die's erfährt,
Es geh auf Tod und Leben;
Es müsse für den eignen Heerd
Sich Mann für Mann erheben;

Es müsse Jeder zur Partei
Rechts oder links sich kehren,
Und wer im Kampf nicht Sieger sei
Zur andern Fahne schwören.

Ja diese Eine, letzte Schlacht,
Sie wird es offenbaren,
Ob Christus herrsche, ob die Macht
Der Welt und ihre Schaaren.

Das ist Dein Amt, wir legen's Dir
Auf Deine junge Seele,
Wir und der Herr; Ihn bitten wir
Daß Er Dich rüst und stähle;

Daß Er das uns zu mächt'ge Schwert
Vertrau in Deine Hände;
Was unserm Siechthum blieb verwehrt,
Daß Er's durch Dich vollende.

Daß Deiner Aehren reiche Saat
Bedecke unsre Schwächen! —
Drauf laß Dein Herz, drauf Deine That
Ein freudig „Amen!“ sprechen.

Des Glaubens Quelle.

Wer giebt dem Auge
Den hellen Blick?
Strahlt nicht sich selber
Das Licht zurück?

Nicht ist der Glaube
Des Menschen Raub;
Gott von sich selber
Zeuget im Staub.

Er ist nicht jenseits, —
Der Glaube hier!
Mein, daß ich glaube,
Ist Gott in mir.

Gebet.

Herr und Schöpfer Himmels und der Erde!
Sonnen glänzen, Welten kreisen sich.
Vater! Seelen schuf Dein liebend Werde,
Und sie fühlen, sie erkennen Dich.

Gott, vor Dem im Staub des Staubes Same
Und der Seraph betend niederfällt!
Heilig sei Dein ewig großer Name,
Heilig uns und heilig aller Welt.

Zu uns komme Wahrheit, Recht und Frieden,
Jenes Reich, das uns Dein Wort verhieß,
Das Dein Eingeborener hienieden,
Jesus Christus, seinen Brüdern wies.

Liebe ist Dein segensreicher Wille;
Erd und Himmel höre Dein Gebot!
Liebe giebt dem Leben Sein und Fülle,
Liebe hält, wo die Vernichtung droht.

Deine Quellen tränken die Gefilde,
Thiere jauchzen, Blumen duften Dir;
Deine Kinder preisen Deine Milde,
Wenig baten, Viel empfangen wir.

O, vergieb uns Allen unsre Fehle!
Wie wir gern des Bruders Schuld verzeihn.
Sieh die Reue der entweihten Seele,
Ihre Thränen laß gesegnet sein.

Tritt zu uns mit Deines Geistes Mahnung,
Ein Erlöser, wenn Versuchung naht,
Führ zum Licht des Herzens stille Ahnung,
Und zum heil'gen Wandel Wort und That.

Nur durch Dich wird diese Welt verkläret,
Urquell aller Kraft und Herrlichkeit!
Nur, was Deinem Bilde gleichet, währet,
Wie Du selbst, in alle Ewigkeit.



Vermischtes.

Blumen und Sterne.

Von den Sternen, von den Blumen
Singt der Dichter oft und gern;
Denn die Blumen sind so nahe,
Und die Sterne sind so fern.

Von den Sternen lernt er glauben,
Von den Blumen lernt er sehn,
Und im Leuchten und im Duften
Einer Heimath Gruß verstehn.



Das Veilchen.

Sei mir gegrüßt im dunklen Moose,
Du Blümchen der Bescheidenheit,
Dir weicht die Pracht der stolzen Rose,
Dir weicht der Nelke buntes Kleid.

Du duftest still im kleinen Kreise,
Du bist so schön und weißt es nicht;
Sie prangen nach der Eitlen Weise
Nur in der Sonne vollem Licht.

Du willst nur Wenigen gefallen,
Verbirgst Dich gern im Blättergrün;
Sie suchen Lob und Ruhm bei Allen
Und wollen nur für Alle blühn.

Dein Bild soll mir im Herzen leben,
Soll mich der sanften Demuth weihn,
Und immerdar sei all mein Streben
Dir, holder Blume, gleich zu sein.

Hin zu den Alpen!

Hin zu den Alpen! Die schwindelnden Firnen
Schützen noch mächtig die freie Natur,
Noch grub der Mensch in die felsigen Stirnen
Nicht seine kleinliche Ameisenspur.

Noch überfurchte die starrenden Rücken
Nie der begehrlich geschäftige Pflug,
Zagend noch scheute die riesigen Brücken
Schimmernder Gletscher der wiehernde Zug.

Frei sich erhebend vom wolkigen Sitze,
Schwebet der Adler zum sonnigen Plan,
Springet die Gemse von Spitze zu Spitze,
Hüpfet der Quell auf der schäumenden Bahn. —

Beugen Dich Leiden und drücken Dich Ketten,
Preßt Dich des Lebens ertödtender Zwang,
Willst Du die Seele, die kranke, Dir retten: —
Hin zu den Alpen mit Jubelgesang!

Freut Euch! Des Staubes vermoderte Rechte,
Hoch auf den Bergen, da geltet ihr nicht.
Stempelt mich unten zum kriechenden Knechte:
Hier ist die Freiheit die einzige Pflicht!

Hier ist das Herz nicht von Schranken umgittert,
Brausend entströmt das Gefühl seinem Grab,
Und vor dem schäumenden Springquell erzittert
Aengstlich die Prosa und schleicht sich hinab.

Weichet, ihr letzten beengenden Schatten;
Jauchzend dir folg ich, entfesselte Lust!
Himmel und Erde umfangen als Gatten
Sich in der endlos geweiteten Brust.

Nieder ihr Sonnen und nieder ihr Sterne!
Mein ist der Sphären melodischer Tanz,
Mein ist des Aethers unendliche Ferne,
Mein ist der Welten umgürtende Kranz!

Mein bist Du, Gott! und in wonnigen Thränen
Ruht Dir am Herzen das liebende Kind;
Hier ward zum Schauen mein Glauben und Sehnen:
Seraph, nun weiß ich, was Seraphim sind!



Waldscene.

(Berggeist allein.)

Waldesstille, Waldesdunkel,
Wellenspiel und Sterngefunkel
Laden mich aus düstrer Kluft
Zu den moosbewachs'nen Trümmern,
Die im Mondenlichte schimmern
Durch des Maies Nebelluft.

(Burschengesang aus der Ferne, immer näher kommend.)

Unsrer Herzen-helle Flammen
Fachte Gottes Hauch zusammen,
Der auf ewig sie verband;
Unsrem Sehnen, unsrem Streben
Ward das ein'ge Ziel gegeben:
Freiheit, Gott und Vaterland!

(Berggeist.)

Menschen! Ei, die will ich scheuchen,
Bis sie taumelnd niederkeuchen!
Schrecken zäume dies Revier!
Heida hei! Ihr kecken Knaben,
Sollt hier keine Schätze graben.
Heida! Hurtig fort von hier!

(Burschen.)

Grüß Dich Gott, Du alter Meister!
Ruhig mögen Deine Geister
Wahren ihre goldne Lust.
Freier Burschen freies Streben
Braucht sich keinen Schatz zu heben,
Trägt ihn in der eignen Brust.

(Berggeist.)

Hilft Euch nichts, die stolze Rede.
Ich, ich künd Euch ernste Fehde,
Fort zurück mit flücht'gem Fuß!
Hört Ihr nicht die Stürme sausen?
Hört Ihr nicht die Wasser brausen?
Donner, Blitz und Regenguß?

(Burschen.)

Ha! umsonst willst Du uns schrecken,
Fürchten nicht Dein böses Recken,
Vorwärts geht des Burschen Lauf!
Vorwärts, mag uns Nacht umhüllen,
Mögen Sturm und Donner brüllen,
Vorwärts, vorwärts rasch hinauf!

(Berggeist.)

Knäblein, Knäblein, wollt Ihr weichen?
Krause Fäden, krumme Zeichen
Wirre ich auf Euren Pfad.
Und kein Mensch ist je entronnen,
Der, was Geister fein gesponnen,
Mit verwegnem Fuß zertrat.

(Burschen.)

Frei ist Deutschlands Muttererde,
Theu'r erkauft mit blut'gem Schwerte;
Und was deutsches Blut gewann
Wollen wir zu wahren streben,
Sei's zum Tode, sei's zum Leben;
Vorwärts, vorwärts, felsenan!



Die Lerche.

Sieh! die Lerche hebt die Schwingen
Aus der Furche Staub und Thau,
Warm und frei die Brust, zu singen
In dem reinen Himmelsblau.

Fröhlich wirbeln ihre Lieder
Durch den lichten Aethersaal,
Und es folgt zur Erde nieder
Ihr der junge Morgenstrahl.

Wer dem, was er hier verloren,
Kühn des Glaubens Schwinge leiht,
Bringet, selber neugeboren,
Heim sich eine neue Zeit.



Der heilige Franziskus.

(Legende.)

Der heilige Franziskus saß
In seiner Klause einst und las
Fein emsig in der Bibel.
Im Forste stürmte Wintergraus,
Der Wind durchpfiff das kleine Haus
Vom Heerde bis zum Giebel.

Und Sankt Franziskus merkte bald,
Sein Ofen sei schon wieder kalt
Und ausgebrannt die Kohlen;
Vom weichen Sessel sollte er
Nun auf, um aus der Ecke her
Sich frisches Holz zu holen.

Das kam ihm aber ganz verkehrt,
Er las so gerne ungestört,
Drum fing er an zu schmälen:
„Ihr Klötze, die ihr Klötze seid
„Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
„Müßt ihr mich immer quälen?

„Kämt ihr doch mal von selbst heran!
„Nein immer muß ich alter Mann
„Euch her zum Ofen tragen!"
Kaum war das letzte Wort entflohn,
Da regte sich's im Winkel schon,
Als würde Lärm geschlagen.

Ein langer Klotz tritt stolz hervor,
Und hinter ihm das ganze Korps
Der Schiefen und der Graden.
So ziehen sie im Takt heran
Und stellen sich in Reihen dann
Vor Dem, der sie geladen.

Dem Klausner fällt's mit Grausen bei,
Mit Klötzen nicht zu spaßen sei,
Ihn rüttelt Schreckensfieber.
Doch sieh! das ganze Regiment
Macht ihm ein tiefes Kompliment,
Ach! mancher fällt vorüber.

Zur Ofenthür geht nun der Lauf,
Das warme Lager thut sich auf,
Sie brennen ohne Zunder.
Franziskus sieht's mit offnem Mund
Und betet dann aus Herzensgrund:
„Herr, groß sind Deine Wunder!"

Der Reiter und sein Roß.

Mein schnelles Roß flog über Sand und Stein
Und gier'ge Pfeile sausten hinterdrein,
Mein schnelles Roß befreite mich allein!

Bald war ich fern, laut jubelten die Brüder!
Doch ach! mein treues Roß streckt kalt die Glieder
Hin in den Sand, weh, es erstand nicht wieder.

„Du arger Feind, Du hast mich ganz besiegt;
„Wenn auch Dein Pfeil durch leere Lüfte fliegt —
„Bald liegt der Reiter, wo der Rappe liegt!"



Idylle aus dem Morgenlande.

Mansur.

Müde von der Jagd des Wildes
Kam ich in das Zelt der Nara,
Fand der Nara holde Tochter
Einsam sitzend am Gewebe.
Und sie grüßte mich erröthend,
Senkte tief die Gluthenaugen,
Bot mir schöngereifte Datteln
Und die milchgefüllte Schale.
Dankend faßt ich ihre Rechte
Tiefer senkte sie die Augen,
Höher glühten ihre Wangen;
Ich vergaß der süßen Datteln
Und der milchgefüllten Schale,
Sah nur ihre Gluthenwangen,
Sah nur ihre Gluthenaugen.
Lange hätt ich noch gefastet,
Als hereintrat Mutter Nara: —
Da gedachte ich der Datteln
Und der milchgefüllten Schale.

Maisura.

Seit des Morgens erstem Strahle
Saß ich sinnend am Gewebe;
Aber als die Mutter fragte:
„Wirst Du heute fertig werden?“
Da bemerkte ich erschreckend,
Daß ich wenig noch gefertigt;
Und doch saß ich am Gewebe
Seit des Morgens erstem Strahle.
Und die strenge Mutter zürnte:
„Mädchen, sage, was Du träumest?“
Ach, ich weiß nicht, sprach ich bebend;
Und ich fühlte meine Wangen
Wie vor einer Lüge brennen.
Spottend sprach die Mutter wieder:
„Nun ich will's dem Munde glauben,
„Daß der Wangen Gluth gelogen!“ —
Weiß ich selber, was mir fehlet!
Was ich glühe, was ich träume!
Ach, ich Arme kann's nicht sagen!

Mansur und Maisura.

Früh gesattelt stand der Rappe,
Warf mit ungeduld'gen Hufen
Hohe Sandeswirbel um sich.
Immer säumte noch der Reiter,
Blickte nach dem Zelte Nara's,
Ob ihm nicht ein Gruß der Liebe
Von Maisura's Augen winkte.
Und sie kam und reichte bebend
Ihm die Hand und wollte reden;
Doch ihr Herz brach aus in Thränen
Und in Thränen starb das Wort.

Bald erröthend, bald erbleichend
Sank sie hin in seine Arme,
Hielt ihn lange fest umschlungen —
Wie der zarte Hauch des Lenzes
Um die junge Palme hänget —
Bis der Brüder Schlachtruf mahnte.
Da die feuchten Blicke senkend
Seufzte sie in Schmerz verloren:
„Hätt ich nimmer Dich gekannt!"

Maisura.

Leise tret ich aus dem Zelte.
Alle Sterne blinken helle
Und ich frage alle Sterne:
„Wo er weile, den ich suche."
Und die falschen Sterne alle
Blinken freundlich, aber — schweigen.
Weiter eil ich zu den Palmen,
Deren hohe Wipfel rauschen,
Und ich frage: „Dunkle Palmen,
„Hüllet ihr ihn, den ich suche?"
Und die hohen Wipfel rauschen:
Doch ihr Rauschen deutet Keiner. —
„Geh zurück, verlassnes Mädchen,
„Weine aus im stillen Zelte;
„Mansur kennt nur Schwert und Lanze,
„Mansur sucht nur Kampf und Leichen,
„Denkt nicht Dein, verlassnes Mädchen!"

Mansur.

Meine Seele ist bei meinen
Brüdern, die zur Heimath kehrten,
Während ich in Feindes Ketten
Hier im finstern Kerker schmachte.

Ob ich wache, ob ich träume,
Welch ein Bild! Es ist Maisura!
Durch die weißen Zelte schwebet
Sie heran und nahet grüßend,
Saget Lebewohl, und scheiden
Seh ich die Geliebte wieder.
Ob ich wache, ob ich träume,
Ist ihr Bild an meiner Seite.
Wie im wilden Kampfgetümmel,
Giebt's im Leiden Muth und Stärke;
Aber Sehnsucht auch nach Liebe
Fühl ich mächtig, nun gefesselt
Ich im finstern Kerker schmachte.

Maisura.

„Eitle Krieger! — Feindesbeute,
„Helle Perlen, goldne Spangen
„Bringt ihr dem verlassnen Mädchen,
„Und den Edelsten der Helden
„Ließet Ihr in Feindes Banden? —
„Wozu Perlen, wozu Spangen!
„Trauern will ich, weinen, klagen
„Um den edelsten der Helden;
„Trauern will ich, weinen, klagen
„Um den Jüngling meiner Liebe.
„Schmücket Andre! Mein Geschmeide
„Sind der Liebe Trauerzähren,
„Meine Freude — Todtenklage
„Um den Jüngling meiner Liebe!"

Maisura und Mansur.

Einsam weilt im Zelt Maisura,
Ganz in tiefen Schmerz versunken. —
Horch! da tönen Rosses Hufen;

Töne lauter, Freudenjubel!
„Nahet Mansur? Seine Stimme
„Ja vernehm ich!" — Hoffend, zweifelnd
Wollt hinaus sie, stand und konnte
Nicht die wanken Füße regen.
Mansur trat herein, — die Sinne
Schwanden ihr; als sie erwachte,
Ruhte sie in seinen Armen. —
„Edle Krieger, die den Helden
„Aus des Feindes Macht befreiten,
„Ihn und mich habt Ihr gerettet.
„Euch mit Thränen dankt Maisura,
„Mansur wird mit Thaten lohnen!"



Nushirvan.

Zu Nushirvan, dem Perserkönig,
Kam ein griechischer Gesandter,
Frieden oder Krieg zu bringen,
Wie es eigne Einsicht riethe.
In der Hofburg stolzen Hallen
Steht er staunend, — Alles kündet
Kunst, Geschmack und Krösus Reichthum.
Doch des Ganzen Eindruck störet
Eine schmutz'ge Bauernhütte
Mitten in des Hofes Runde.
„Großer König,“ spricht der Grieche,
„Die Bewund'rung Deines Geistes,
„Der den stolzen Bau geordnet,
„Reizt mich nur noch mehr zur Frage:
„Wozu diese schlechte Hütte?“
Sie gehört, so spricht der König,
Einem hochbetagten Weibe,
Welche ihrer Väter Hütte
Mir um keinen Preis verkaufen
Wollte. Aber schon begonnen
War der Bau. So blieb die Hütte,
Die des Ganzen Ansicht störet.
Hoch verwundert rief der Grieche:
„Wahrlich, diese schlechte Hütte
„Ist Dein schönstes Ehrendenkmal!
„Friede Dir und Deinem Volke!“

Die Versöhnungsgabe.

I.

An Edens Pforten weilte eine Peri,
Versenkt in Leid, am frühen Morgen schon.
Des Lebens Quelle floß mit leisem Flüstern,
Sie horchte still dem einst gewohnten Ton
Und ließ den Fittig in den Strahlen spielen,
Die durch des Thors krystallne Wölbung fielen.

„Verlornes, seufzte sie, und ach, auf immer
„Für mein Geschlecht, verlornes Paradies!
„Stets weckst du neu den Schmerz der finstren Stunde,
„Die uns aus Edens Herrlichkeit verstieß.
„Wie selig dort die beßren Geister wallen
„Im ew'gen Duft der ew'gen Blüthenhallen!

„Wohl ist mir offen jeder Erdengarten
„Und der koralne Felsengrund des Meers,
„Wohl schweb ich leicht mit zarten Aetherschwingen
„Zu jedem Blüthenkranz des Sternenheers: —
„Doch keine Erdenwelt, kein Sonnenreich
„Hat eine Flur, dem Paradiese gleich.

„Schön ist der Kaschmirsee, in dessen Spiegel
„Der Tamarindenhain hinuntergrüßt,
„Schön Singsuhay's Purpur umsäumte Welle,
„Die liebend noch im Tod der Felsbach küßt: —
„Wie Edens Ströme alle überstrahlen,
„Kann nur der Seligen Entzücken malen.

„Schwing Dich empor durch aller Welten Kreise,
„So weit das Licht den Sonnenteppich spannt,
„Und alle Wonne aller Himmelssphären,
„In Eine höchste Seligkeit gebannt,
„Genieße sie, durch aller Zeiten Lauf: —
„Ein Augenblick in Eden wiegt sie auf!" —

Den Engel an des Lichts krystallnem Thore
Durchdrang der Peri Schmerz im eignen Glück.
Er naht der Weinenden, lauscht ihren Klagen
Und eine Thräne netzt den Seraphblick,
Schön wie der Thau im Morgenrothe glüht
Am Kelch der Lilie, die in Eden blüht.

„Kind des gefallnen, einst so reinen Stammes,
„Verzage nicht," so spricht er sanft zu ihr,
„Noch Eine Hoffnung läßt des Urtheils Strenge,
„Und froh empfang ich die Erlöste hier:
„Es bring die Peri, soll der Riegel fallen,
„Die Gabe, welche Allah liebt vor allen!"

Sie hört's und rascher, wie am Firmamente
Je ein Komet den Feuerstreif ergoß,
Und rascher, wie der Blick des jungen Tages
Durch's Weltenall der neuen Schöpfung floß,
Als im azurnen Aetherozean
Zum ersten Mal sich Erd und Himmel sahn,

Flog sie dahin durch schimmernde Gewölke,
Und von des Morgens Antlitz fließt ein Strahl,
Der sie den Pfad zur Erde niederleitet.
Sie säumt im Flug mit ungewisser Wahl,
Denn schon enthüllen sich die Höhn und Fluren,
Schon sieht sie rings der Menschenwerke Spuren.

Doch nun wohin? Wo glänzet ihr die Gabe,
Für die sich öffnet Edens goldnes Thor?
„Ich weiß, sie ruft's, die Urnen von Rubinen,
„Verborgen unterm Grund von Chilminor,
„Die Weihrauch-Inseln in des Meeres Gründen
„Jenseits der Gluth Arabiens zu finden.

„Ich sehe Dschemschids längst verlornen Becher,
„Auf dessen Grund der Trank des Lebens strahlt,
„An dessen Rand, was noch die Zukunft hüllet,
„Was ist und war, sich tausendfarbig malt.
„Ich seh ihn glänzen in verborgner Nacht,
„Wohin die Geister heimlich ihn gebracht.

„Doch ach! für Allah, was sind diese Gaben?
„Er selbst erschuf, was wird und ist und war,
„Ihm, über allen Himmeln hoch erhaben,
„Ihm dampft die ganze Schöpfung Ein Altar;
„Was das Gebirge deckt, die Wogen netzen —
„Sein ist die Welt mit allen ihren Schätzen!"

Um die Stirn der Sinnenden
Hauchen lieblich leise Lüfte,
Denn sie schwebt gen Indien,
Dessen Athem Blumendüfte;
Wo die Meere auf Korallen
Ueber Ambragründe wallen,

Wo die Berge — Edelsteine —
Leuchtend in verwandtem Scheine,
Eifern mit der Sonne Strahl;
Wo die Bäche durch das Thal,
Prangend wie geschmückte Bräute,
Wandeln in des Goldes Glanz,
Das die reiche Grotte streute
In der lichten Wellen Tanz;
Wo die Haine — Blüthenlauben —
Die Erinnrung an den Himmel rauben:
Selbst die Peri könnte hier entsagen!
Leiser tönen ihrer Sehnsucht Klagen. —

Doch da wälzen Blut die dunklen Wogen,
Und von Leichendünsten fortgezogen
Wallet trüb und schwer der Duft der Flur.
Euren Balsamodem, reine Blüthen,
Kinder der unschuldigen Natur,
Mischt mit Moderdunst des Krieges Wüthen.
Menschen würgt der Mensch! Verwesung haucht
Hier die Luft, die noch vom Morde raucht.

Wer ist es, der mit kalter Brust
Dich, Land der Sonne, so verheert?
Wer ist es, der mit Frevlerlust,
Der Erde Paradies entehrt?
Die Tempel und die Säulengänge,
Der Götterbilder reiche Menge,
Der Grotten tief geweihte Macht,
Die mächt'gen Herrscher kampfentschlossen,
Von hundert Thronen Bundsgenossen —
Nichts ist, was ihn erbeben macht.
Er ist es von Gazna, mit ehernem Schritt er
Zermalmet die Thronen, die Kronen zertritt er
Vernichtet die Saaten, im Schweiße gebaut.

Er schmückt seinen Hunden die zottigen Mähnen
Mit köstlichen Perlen, bethaut von den Thränen
Der einsamen Gattin, der jammernden Braut.
Er stürzet die Tempel, zersplittert die Bogen,
Es hemmet ihr Schutt die geheiligten Wogen: —
Rings Asche und Trümmer das Auge erschaut! —

Die Peri blickt hinab auf's Schlachtgefilde, —
Durch düstre Nebel flammt der Hütten Brand —
Und einen Jüngling sieht sie unter Leichen
Allein noch kämpfend für das Vaterland.
Da bricht des Tapfren Schwert, das blutbenetzte,
Ein Pfeil nur ruht im Köcher noch — der letzte.

Der Herrscher Gazna's staunt, ihn rührt der Kühne,
Und mit der Milde ungewohntem Ton
„Komm," ruft er, „lebe, theile meine Beute,
„Komm, Held, an's Heldenherz — und sei mein Sohn!"
Der Jüngling schweigt; er deutet auf die Wellen,
Die dunkelroth vom Blut der Brüder schwellen.

Den Bogen spannt er, auf die straffe Sehne
Legt er den Pfeil, zum Todesstoß gestählt;
Auf des Tyrannen Herz ist er gerichtet,
Noch niemals hat er seines Ziels verfehlt. —
„Verrathen ist, wer dir vertraut, o Glück!" —
Der Wüthrich lebt — der Jüngling sinkt zurück!

Schon decket Todtenstille das Gefilde,
Des Schlachtgetümmels Toben ist verhallt.
Da eilt die Peri durch der Dämmrung Schatten
Hin zu des Leichnams blutiger Gestalt,
Des Herzens letzten Tropfen aufzuheben,
Mit dem des Edlen Seele schied vom Leben.

Und wie zur Erde schnell sie hergeflogen,
Eilt sie zurück zum ew'gen Licht empor.
„Hier," jubelt sie, „hier die Versöhnungsgabe,
„Sie öffnet mir des Paradieses Thor;
„Es glänzt kein Quell in Edens Blüthenhain
„Wie dieser Purpurtropfen schön und rein!"

Der Engel sieht's und spricht: „Sinnvolle Gabe!
„Dem Helden, der im Freiheitskampfe fiel,
„Eröffnen wir, der ew'gen Freiheit Erben,
„Die Heimath hier mit freudigem Gefühl;
„Doch ach! für Dich will nicht der Riegel weichen,
„Noch eine schönre Gabe mußt Du reichen!

II.

So war die erste Hoffnung ihr geschwunden!
Von Thränen feucht umflort des Auges Strahl.
Hinunter zwischen Afrikas Gebirgen
Senkt sich die Peri in ein Felsenthal,
Und weilet sinnend an der Quelle Rand,
Die nie des Erdensohnes Forschung fand.

Dort führen oftmals luftige Gestalten,
Aus Lichtgewölk und Blüthenduft gewebt,
Den frohen Reigen um des Niles Wiege,
Wenn Abendschimmer auf der Welle bebt,
Den neugebornen Helden zu begrüßen,
Den dort die Felsen scheun, hier Blumen küssen.

Und weiter in der Dämmrung Scheine
Hinschwebt sie über Palmenhaine,
Wo sich Egyptens Könige

Die dunklen Riesengräber bauten,
Die auf die Ebne niederschauten
Wie weiße Klippen auf die See.
Die leichtbeschwingten Flügel tragen
Sie durch des Aethers lichtes Blau.
Dort auf Rosetta's Frühlingsau
Hört sie die Turteltauben klagen.
Hier weilt am Mörissee ihr Blick,
Aus dessen niegestörtem Schweigen
Des Mondes Strahlen sich zurück
Auf die durchsicht'ge Silberfläche neigen.

Du schönes Land, das schöner nie gefunden!
Wer dich in nächt'gen Feierstunden
Mit frohentzückten Blicken sah;
Wie lieblich lagst du vor ihm da!
Die Thäler, deren goldne Früchte
Hell schimmern in dem Sternenlichte,
Auf grünem Teppich eine Perlensaat.
Die Gruppen jener Palmenbäume,
Die müde ihre Kronen senken,
Wie blühnde Mädchen, die der Träume
Des weichen Lagers gern gedenken,
Wenn ihrem Aug' der sanfte Schlummer naht. —
Wo nun der Tempel fahle Ueberreste,
Geborstne Quadern mächtiger Paläste,
In deren geisterhafter Einsamkeit
Langsamen Flugs der wilde Reiher schreit.
Wo Nichts sich zeiget, wenn des Mondes Licht
Durch flüchtig wanderndes Gewölke bricht,
Als nur auf dem granitnen Säulenschaft
Die regungslose Sphinx, gigantisch räthselhaft,
Ein Marmorbild vom Priester aufgestellt,
Das an den Tempeltrümmern Wache hält.

O schönes Land, das schöner nie gefunden!
Wer dich in nächt'gen Feierstunden
Mit frohentzückten Blicken sah,
Wie konnt er ahnen, ach! daß da
Der Dämon herrscht, der, wie das Morgenroth
Den süßen Lebensthau, — so Gift und Tod
Von seinen glühnden Schwingen niederstreut. —
Unsel'ge Wandlung, die sich stets erneut! —
Die Pest, wie sie noch nie in solcher Wuth
Heraufstieg aus der Wüste Flammengluth,
Verheerte weithin jede Spur des Lebens,
Und Flucht und Kunst und Vorsicht war vergebens.
Denn schneller, als des Samum Todesspur
Zu schwarzem Staub versengt die Blumenflor,
Zog das Verderben durch die Friedensflur
Und eilte kaum geahnt der Furcht zuvor. —
Es stirbt der Fürst mit seinem Volk vereint,
Die Erde birgt die Leichenernte nicht.
Wer lebend noch dem Freund die letzte Pflicht
Mit treuer Liebe zu erfüllen meint,
Sinkt über ihn in gleiche Todesnacht.
Es streckt das Leichenfeld sich unbegrenzt,
Darüber hin der bleiche Mondstrahl glänzt.
Der Adler Gier, vom Hunger angefacht,
Weicht scheu zurück vor solcher eklen Beute;
Nur die Hyäne, die sich heulend freute
An diesem modervollen Fraße,
Schweift durch der Stadt verlaßne Straße
Mordlechzend in der Finsterniß umher.
Und wehe! wen auf öden Wegen
Sein unheilvolles Mißgeschick
Den grimm'gen Zähnen führt entgegen,
Des Raubthiers Blut erspähndem Blick:
Er floh die Pest — und stirbt noch gräßlicher!

Die Peri schaudert, als sie dies erblicket,
Voll Mitleid seufzt ihr liebevolles Herz:
„Unglückliches Geschlecht, wie theuer büßest
„Den ersten Fall Du mit zu langem Schmerz;
„Die Blüthen selbst, aus Eden noch ererbt,
„Sind durch der Schlange gift'gen Hauch verderbt!"

Und Thränen flossen von den zarten Wangen,
Und wie sie niederperlten, ward die Luft
Rings um sie her ein reiner klarer Aether
Und hauchte mild und süß wie Rosenduft: —
Ein solcher Zauber ist dem Blick vereint,
Mit dem ein Geist um Menschenelend weint. —

Am blauen See dort unter den Orangen,
In deren Laub die goldnen Früchte glühn,
Wo kühle Grotten auszuruhn im Schatten
Den Wandrer laden nach des Weges Mühn,
Dort ächzt ein Pestergriffner bang und schwer,
Allein zu sterben wankte er hieher.

Ach! vor wenig Tagen blühte
Er noch reich an Kraft und Lust,
Seine frische Wange glühte,
Lebensmuth sein Auge sprühte,
Liebeathmend schlug die Brust.
Doch nun muß er hier erbleichen,
Als ob Niemand ihn gekannt.
Keines Freundes Blick und Hand
Beut das letzte Liebeszeichen.
Wilder rast des Fiebers Gluth
Durch der Adern heißes Blut.
Ach, wer schöpft vom nahen Strand
Kühlend seiner Lippen Brand,

Aus der Fluth, die freundlich winkt,
Die sein Aug' verlangend trinkt,
Einen Tropfen nur zur Labe?! —
Niemand bringt die karge Gabe!

Verlaßner Jüngling! Ein Gedanke goß
Den letzten Trost in Deine Schmerzensstunde.
Sie, Dir geweiht zum ew'gen Herzensbunde:
Sie weilt gesichert in des Vaters Schloß,
Entging dem Gifthauch in den Säulengängen,
Wo der Fontäne Strahlen Kühlung sprengen,
Die dunklen Schatten in den Rebenlauben
Der Mittagssonne heiße Gluthen rauben.

Sie naht — —*)

---

*) So weit hat sich diese freie Nachbildung eines Abschnittes aus Thomas Moore's „Lalla Rukh" im Nachlasse vorgefunden. Obgleich diese romantische Dichtung im Sylbenmaaße des englischen Originals bereits im Jahre 1822 von dem bekannten Friedrich Baron de la Motte-Fouqué in's Deutsche übertragen worden, so habe ich doch nicht angestanden, das obige Bruchstück mitzutheilen, da es sich wie Original liest und Kundige vielleicht zu einer nicht uninteressanten Vergleichung veranlassen möchte.

Der Herausgeber.



An A.

Ein wüster Strom bringt über alle Lande
Und bringt der Sünde, des Verderbens viel;
Die jungen Blüthen stehn an seinem Rande,
Er reißt sie fort — sie sind der Wellen Spiel!

Soll'n wir die Harfen an die Weiden hängen
Und ruhig oder weinend noch es sehn,
Wie hoch und höher sich die Wogen drängen
Und neue Blüthen hülflos untergehn?

Nein, laß uns retten, weil der Tag noch währet,
Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.
Und wenn die Welt uns nur mit Dornen ehret,
Ein solches Wenn hat ein verheißend Dann!



Die Schrift.

Wer hat zuerst das Wort gebunden
Mit eng verschlungener Magie? —
Was Großes auch der Mensch erfunden,
Doch Größeres erfand er nie!

Die Seele spiegelt sich dem Blicke,
Und schafft in's Herz sich eine Bahn
Auf einer leicht gebauten Brücke,
Den Tönen nicht mehr unterthan.

Es spricht in diesen stummen Zügen
Des Geistes Leben treu und klar,
Und diese flücht'gen Schatten fügen
Sich dem Gedanken wunderbar.

Sie schlingen rege Wechselbande
Mild um der Trennung Mißgeschick,
Verkünden in dem fernsten Lande
Dem Freund des Freundes Leid und Glück.

Sie knüpfen Nordlands starre Wogen
An Perus reichen Zauberstrand,
Und grüßen von der Alpen Bogen
Hinüber in der Inder Land.

Die Thränen, die am Tajo flossen,
Ein Auge weint am Belt sie nach:
Und eine Lust, am Kap genossen,
Erhellt am Rhein der Lieben Tag.

Was ewig fremd geblieben wäre,
Wird aus der Ferne nah verwandt;
Es schwinden Berge, Thäler, Meere,
Die Erde wird Ein Vaterland.

Und offen bleibt des Grabes Pforte!
Wo ist dein Sieg, Vergessenheit!
Noch redet Plato goldne Worte,
Noch singt Homer der Helden Streit!

Noch drängt, statt Ketten Tod zu wählen,
Demosthenes' gewalt'ger Sporn;
Noch richtet wahr Tyrannenseelen,
Mein Tacitus, Dein edler Zorn!

Die Vorwelt reicht die Mutterhände
Der jugendlichen Nachwelt hin,
Und neu belebt der Väter Spende
Sich für der Enkel Herz und Sinn.

So hat den Raum sie überwunden,
So raubt die Schrift der Zeit die Macht.
Was Großes auch der Mensch erfunden, —
Doch Größres hat er nie erdacht!

Vaterlandsgesang.

Es lebt ein Gott! Die Stürme brausen,
Die Eiche kracht im Wetterschein,
Den Wandrer hüllet Nacht und Grausen,
Er traut auf Gott und lächelt drein.
Das Böse will sich frech gestalten,
Das Heil'ge ward der Hölle Spott: —
Wir trotzen muthig den Gewalten,
Im Glauben fest: „Es lebt ein Gott!"

Frei ist der Mensch! Tyrannenketten
Sind Fäden, die ein Hauch verweht,
Wenn aus der Knechtschaft sich zu retten
Im Sturm ein kühnes Volk ersteht.
Der Kämpfer Bund ist fest beschworen,
Den trennt nicht Macht, nicht List noch Tod.
Das Licht wird aus der Nacht geboren,
Aus Blut der Freiheit Morgenroth!

Für's Vaterland! O süße Töne,
Ihr heiligt Herz und Sinn und Mund.
Für's Vaterland sind Deutschlands Söhne
Ein hochgeweihter Heldenbund.
Laßt lodern eure Flammenzeichen,
Wenn brecht ihr, schlaue Feinde, los,
Wir betten uns auf eure Leichen! —
Ein Grab in Vaterlandes Schooß!

Die Braut.

Du edle Braut, du schöne Braut,
So herrlich anzuschauen!
Dich halt ich werth, Dich rühm ich laut
Vor allen andern Frauen.

Als ich am kühlen Saalestrand
In stiller Andacht lauschte,
Wie über mir am Felsenrand
Des Haines Schatten rauschte:

Da sah ich Dich im Eichenkranz
Auf morgenrothen Hügeln,
Sah in der Sonne hellem Glanz
Dein Bild im Strome spiegeln.

Wie ich voll Ahnung niedersank!
Wie mir der Busen brannte!
Bis mir Dein Bild zum Herzen drang,
Und ich Dich ganz erkannte.

Mein Vaterland, Du bist die Braut,
So herrlich anzuschauen!
Dir bin ich ewig angetraut
In Lust und Todesgrauen.

Noch vor der Mutter erstem Kuß
Auf ihres Säuglings Wangen,
Botst Du mir schon den Weihegruß,
Hieltst Du mich schon umfangen.

Und dort am kühlen Saalestrand
Erschienst Du mir auf's Neue,
Da schwur ich Dir mit Herz und Hand
Den Schwur der ew'gen Treue.

Dir bleib ich nah, Dir bleib ich fern
Unwandelbar ergeben,
Dir leb ich ganz, Dir sterb ich gern,
Dir dank ich ja das Leben.

Dir dank ich einst, mein Vaterland,
Wenn Freiheitsflammen werben,
Den süßen Tod am freien Strand
In Deinem Arm zu sterben.



Das stille Meer.

Endloses Meer, so still und eben,
Ist jener Schimmer dein?
Sind's Sterne, die zum Abgrund schweben?
Sogst du den Himmel ein?

Er leuchtet in die Fluthen nieder
Und spiegelt klar sich ab;
Treu giebt die stille Tiefe wieder,
Was ihr der Himmel gab.

Und meine Brust, der Gottheit Spiegel,
Ist Nacht und freudenleer? —
Lös Windsbraut deine schwarzen Flügel!
Ich haſſ dich, stilles Meer!



Der Schlickläufer.

Wer hat für mich den Pfad gefunden,
Als mich auf weitem Meergebiet
Die Nebelwand in nächt'gen Stunden
Vom Schiffe und vom Ufer schied;

Als um mich her die Wogen spülten
Und immer höher schlugen auf;
Als fest im weichen Grund sich wühlten
Die Füße, matt vom irren Lauf;

Als jede neue Welle säumte
Für mich am feuchten Leichentuch,
Und jede neue Welle schäumte
Entgegen mir den Todesspruch: —

Wer hat mich da emporgehalten?
Wer führte mich den Meinen zu? —
Wüßt ich auch nichts von Deinem Walten —
Das weiß ich, Gott, mich führtest Du!

An die Erde.

Dich grüß ich, Erde, Deine Blumenmatten,
Umgürtet von des Meeres Silberkranz,
Wo mit der Waldung ewig dunklem Schatten
Sich tausend helle Frühlingsfarben gatten
Und wiederstrahlen in der Wellen Tanz;
Wo blendend Deine Winterfirnen ragen,
Hoch über Wolken sichre Bahnen tragen.

Dich grüß ich, wo mit wilden Nachtgewittern
In Wogenstürmen ringt der Ocean,
Wo Ströme überschwellen, Wälder splittern,
Wo Meere fliehn und Urgebirge zittern,
Und Lava sprüht der flammende Vulkan;
Wo einsam glühend ew'ge Wüsten trauern,
Erhabne, grüß ich Dich mit stummen Schauern.

Wie schön ist Alles! Licht und Duft und Leben
Ist Deiner Wunder ewiges Gewand,
Du läßt den Adler auf zur Sonne schweben,
Das Veilchen aus dem zarten Moos sich heben,
Die Quellen rauschen von der glatten Wand;
Und wo Du schreckst, da läßt Du Segen walten,
Und was Du tödtest, schöner sich entfalten.

Rings um Dich her die Strahlenwelt der Sterne;
In treuer Liebe folgend Deiner Spur,
Verklären sie die unermeßne Ferne
Und künden ewig kreisend Dir, wie gerne
Sie niedertauchten auf die Blumenflur;
Sie senden Dir, wenn sich die Schatten dehnen,
Im Perlenthau der stillen Sehnsucht Thränen.

Doch dem Geliebtesten von Deinen Söhnen,
Dem Menschen, giebst Du Alles, Alles hin,
Entsagest gern dem holden Reiz des Schönen
Und suchst mit Deinen Wunden zu versöhnen
Die Gier nach herzerfreuendem Gewinn;
Ihm reift das Fruchtgefild, der Rebenhügel,
Ihm spenden Berg und Thal und Wellenspiegel.

Daß er sich stolz ein Herr der Dinge träume: —
Du leihest ihm verborgner Flammen Strahl,
Du öffnest Deine reichgefüllten Räume;
Der niedern Hütte fällst Du Deine Bäume,
Dem Fürsten baust Du seinen Marmorsaal,
Und unerschöpflich fließt der Quell der Gaben,
Je mehr wir fordern, desto mehr wir haben.

Du treue Mutter, Deine Rosenlauben
Umhüllen dort der Liebe ersten Kuß;
Hier ladet mich das Erntefest der Trauben,
Dort lockt der Baum die goldne Frucht zu rauben,
Hier neigt sich mir der Aehren Ueberfluß.
So mehrst Du segnend Deiner Güte Bürden,
Denkt Keiner auch der Schaffnerin mit Würden.

Und horcht das Ohr nicht mehr den Nachtigallen,
Erlischt der Blick und bleicht das Lockenhaar;

Jünglingsstreben.

Auf zum Sonnenlicht zu dringen
Durch der Erde Nebelflor
Hebt auf Phantasieenschwingen
Sich der Jüngling kühn empor.

In des Himmels freiem Walten
Wähnt er selber frei zu sein.
Räthselhafte Traumgestalten
Um ihn her in bunten Reihn!

Weh! den Sohn der Erde pressen
Niedre Mächte schwer zurück,
Bittrer Täuschung Thränen näßen
Den erloschnen Flammenblick.

Seiner Träume lichte Reigen
Jagt ein dunkler Sturm ins Meer,
Alle Harmonieen schweigen,
Seine Welt ist kalt und leer.

Tiefer Schwermuth finstres Grauen
Lagert sich um seine Brust,
Welk für ihn des Lenzes Auen,
Stumm des Lebens laute Lust.

Doch ein Blick zum Licht erhoben,
Facht aufs Neue seinen Muth,
Mächtig reißt es ihn nach Oben,
Rascher kreist das heiße Blut.

Sieh, er hebt die Schwingen wieder,
Hoffnung winkt ihm jeder Stern.
Ach, nur tiefer sinkt er nieder,
Ewig bleibt das Licht ihm fern.

Und so muß er immer streben —
Nie erreicht der Wünsche Ziel! —
Sehnend irrt er durch das Leben,
Seiner Phantasieen Spiel.



Vergänglichkeit.

Alles Schöne muß in Nichts zerfallen,
Alles Große stirbt entwurzelt ab.
Was von Oben kommt, muß aufwärts wallen:
Götter wohnen nur in Götterhallen,
Unsre Erde ist des Himmels Grab.



Marschlied.

Breite Marsch, in deinem Fette
Rühm ich dich mit lautem Klang!
Wenn man mir den Blocksberg böte,
Sagt ich lachend: „großen Dank!“

Aengstlich sucht des Erzes Spuren
Dort der Mensch in dumpfer Gruft;
Hier, im Marke deiner Fluren,
Reift das Gold an frischer Luft.

Jene Tannen, jene Eichen,
Geben sie der Armuth Brod?
Ach! in ihren Schattenreichen
Kämpft der Wilddieb mit der Noth.

Dort die Burgen fauler Ritter,
Trümmer, die das Moos bedeckt! —
Hier der Jubel rascher Schnitter,
Wenn sich Hans und Gretchen neckt.

Dort die Adler und die Eber,
Sonder Zucht und sonder Ruh;
Hier die Gans mit feister Leber
Und die butterreiche Kuh.

Dort am kahlen Felsenringe
Nur ein leerer Wiederhall!
Hier zur Antwort, wenn ich singe,
Brummt und blökt es überall.

Darum zürnt mit eurem Loose,
Edle Marschbewohner, nie:
Nahrhaft ist allein die Prose,
Hungrig läßt die Poesie!



Der Grütztopf.

Versenkt den Geist in grübelnde Gedanken,
Gehäuft das Pult mit Folianten-Last,
Versuch ich gern mich an des Wissens Schranken,
Der alten Meister lernbegier'ger Gast.
Den Quell der Weisheit haßt der ird'sche Leib,
Er fordert laut reellern Zeitvertreib: —
Mein Grütztopf ruft.

Zum Klub versammeln sich die frohen Gäste,
Der Brauer, Bäcker, Doctor, Advokat.
So lang' wir reden, geht's für mich auf's Beste,
Da weiß der Pfarrer manchen guten Rath.
Doch horch: Marqueur! Marqueur! — Der Junge keucht: —
Der Pfarrer nimmt den kahlen Hut und schleicht
Dem Grütztopf zu.

Es ruft der Kranke mich durch Sturm und Regen,
Der Sand verrinnt in seinem Stundenglas,
Er stirbt in Ruh mit meinem letzten Segen;
Ich kehre heim und schaudre kalt und naß.
Von Waisenthränen zehrt ich nimmer gern,
Doch die Vergeltungsstunde ist nicht fern: —
Mein Grütztopf dampft.

Dort am kahlen Felsenringe
Nur ein leerer Wiederhall!
Hier zur Antwort, wenn ich singe,
Brummt und blökt es überall.

Darum zürnt mit eurem Loose,
Edle Marschbewohner, nie:
Nahrhaft ist allein die Prose,
Hungrig läßt die Poesie!



Der Grütztopf.

Versenkt den Geist in grübelnde Gedanken,
Gehäuft das Pult mit Folianten-Last,
Versuch ich gern mich an des Wissens Schranken,
Der alten Meister lernbegier'ger Gast.
Den Quell der Weisheit haßt der ird'sche Leib,
Er fordert laut reellern Zeitvertreib: —
Mein Grütztopf ruft.

Zum Klub versammeln sich die frohen Gäste,
Der Brauer, Bäcker, Doctor, Advokat.
So lang' wir reden, geht's für mich auf's Beste,
Da weiß der Pfarrer manchen guten Rath.
Doch horch: Marqueur! Marqueur! — Der Junge keucht: —
Der Pfarrer nimmt den kahlen Hut und schleicht
Dem Grütztopf zu.

Es ruft der Kranke mich durch Sturm und Regen,
Der Sand verrinnt in seinem Stundenglas,
Er stirbt in Ruh mit meinem letzten Segen;
Ich kehre heim und schaudre kalt und naß.
Von Waisenthränen zehrt ich nimmer gern,
Doch die Vergeltungsstunde ist nicht fern: —
Mein Grütztopf dampft.

Die Predigt kam vom Herzen, ging zu Herzen,
Es griff mich an, ich bin so müd und matt;
Wohl gar ein Stich und böse Lungenschmerzen,
Die ahnungsbange Gattin weint sich satt.
Sie meint zuletzt: „Ein wenig Stärkungswein?"
Ich fühl zur Tasche: „Liebchen, laß es sein, —
Den Grütztopf her!"

Der Geistliche mag sich am Geiste laben,
Und Selbstgenügsamkeit ist seine Pflicht.
Für ihn sind nicht der Erde reiche Gaben,
Er mehrt sie ja durch seine Arbeit nicht.
So bricht die Welt nun über mich den Stab!
Doch Dank der Väter Mitleid, denn es gab
Den Grütztopf mir.

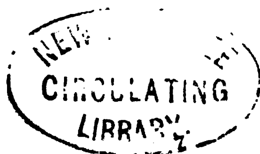
Legt mir den treuen Grütztopf mit zu Grabe,
Er sei mein Tröster noch im Leichentuch.
Fragt mich der Herr, was ich gesündigt habe: —
Der Grütztopf mildert seinen Richterspruch.
Ich gab der Kirche all mein Lebensglück!
Was gab der Staat denn dankbar mir zurück? — —
Den Grütztopf hier!

Die Weltgeschichte.

Ein weites Meer in hohen Wogen
Kommt rauschend es herangezogen;
Es flittern Schimmer auf und nieder
Und tauchen in die Tiefe wieder;
Es wallt und hallt so wunderbar.
Wohin, wohin? Wie weit vom Ziele?
Es bleibt das Meer da, wo es war, —
Du sahst und siehst nur Wellenspiele.

Ist, Weiser, das die Weltgeschichte?
Weiß Dichtung nur vom Weltgerichte?
Träumt nur das kranke Herz vom Siege
Der Menschheit in dem Völkerkriege?
Dann, Freund, erkenne Deinen Zweck;
Such Dir ein Nest, um warm zu brüten;
Wirf alles Große, Schöne weg:
Ein Stock genügt, um Dich sammt Deinem Kohl zu hüten!





Zeit und Ewigkeit.

Es steigt ein Adler aus der dunklen See,
Und rauschend schüttelt er im Flug
Die Tropfen, die hinauf er trug,
Zurück in's Meer aus seiner Höh'!

So stäubt die Stunden, die sie rief, die Zeit
Von ihren Schwingen wieder ab;
Und Wiege ist zugleich — und Grab
Jahrtausenden das Meer der Ewigkeit.



Die Thränen der Andacht.

In der Kirche weite Hallen
Tritt die fromme Hildegard,
Ihre dunklen Locken wallen
Um den Nacken schön und zart.

Wie der Sonnenduft die Rose,
Die im Morgenhauch entstand,
So umhüllet leicht und lose
Sie das weiße Festgewand.

Am Altar sie niederknieet,
Tief ergriffen bebt die Brust,
Himmelan die Seele ziehet
Ernster Andacht heil'ge Lust.

Ihre Augen hebt sie höher
Zu des Domes hohem Rund,
Fühlt sich ihrem Gotte näher,
Aber schweigend ruht der Mund.

Wie des Lenzes erste Sonne
Durch der Dämmrung Schleier bricht,
So erglüht in sel'ger Wonne
Wunderbar ihr Angesicht.

Mächtig hebt ein stilles Sehnen
Zu dem Vater himmelwärts
Ihre Seele, bis in Thränen
Ueberfließt das volle Herz.

Weiche, Schöpfung ferner Meere,
Weiche, Frühlingsblumenthau,
Vor der Andacht heißer Zähre
In der Augen sanftem Blau.

Schöner als der Perlenschimmer
In des Mädchens dunklem Haar,
Schöner als des Thaues Flimmer,
Den die Blüthennacht gebar:

Diese Thränen frommer Triebe,
Gott dem Vater still geweint,
Die der Engel seiner Liebe
Sorgsam für die Zukunft eint.

Wenn sich einst der Erdenhülle
Der verklärte Geist befreit,
Strömt aus ihnen eine Fülle
Reiner Himmelsseligkeit.

Das liebende Herz.

Die Stunden entweichen,
Die Blumen verblühn,
Die Farben erbleichen,
Die Flammen verglühn.

Nur Eins kann nicht sterben:
Das liebende Herz
Muß ewiglich werben
Um Lust und um Schmerz;

Wär Einer der Bronnen
Nur offen ihm je,
Die höchste der Wonnen,
Das glühendste Weh:

Dann müßt auch ersterben
Das liebende Herz;
Denn lieben ist werben
Um Lust und um Schmerz.



Distichon.

Gütig gab die Natur der Liebe zwiefache Rede:
Was die Lippe verschweigt, redet der schweigende Blick!



Der Greis und das Leben.

I.

Nein länger soll mich nicht die leere Hoffnung kirren,
Du nahmst mir Alles; Leben, nun bezahl'!
Gieb Eine Wahrheit nur nach allem Irren,
Nur Einen Trost für langer Jahre Qual.

Doch schnell! Es weht so kalt mir um die Scheitel,
Der müden Hand entsinkt der Pilgerstab: —
Die Wahrheit: „Alles Irdische ist eitel!"
Der Trost: „Zwei Schritte noch, — dort ist Dein Grab!"

II.

Ich habe viel gelitten und gesündigt,
Und Viel gewollt und Wenig nur gethan;
Doch überall hat sich mir Gott verkündigt,
Ein Licht und Hort auf meiner Lebensbahn.

Drum dank ich Ihm für Alles, was hienieden
Er gab und nahm nach Seinem weisen Rath.
Hinab, mein Staub, in dieses Grabes Frieden,
Hoch auf, mein Geist! der Tag der Freiheit naht!



Stille Größe.

Was ist Größe? Ist's mit Kronen spielen,
Blutig auf der Bahn der Helden gehn,
Nichts im Jammer der Verwüstung fühlen,
Sich nur in des Ruhmes Spiegel sehn?

Ist's die Weisheit, die den fernsten Sphären
Ihre Bahnen durch die Schöpfung weist,
Die, den Schöpfer selber zu belehren,
Mit ihm durch des Weltalls Wirbel kreist?

Ist's die Tugend, welche rasch entschlossen
Wegwirft dieses Lebens Augenblick,
Spottend der erbleichenden Genossen,
Mit der Erde kauft des Himmels Glück?

Ist das Größe, was sind dann die Sorgen,
Die die Hausfrau unbeachtet trägt,
Die in Mühen von dem frühsten Morgen
Bis zum Abend sich geschäftig regt;

Die, von großen Thaten streng geschieden
Nie für sich, nur für die Ihren strebt;
Ohne je im Kleinsten zu ermüden
Tausend Pflichten in einander webt;

Die die Kinder unter ihrem Herzen
Unter still verborgnen Leiden nährt;
Der die Stunde ihrer Angst und Schmerzen
Nur den Eifer ihrer Liebe nährt;

Die, vom lauten Ruhm der Welt vergessen,
Lebt und stirbt für den geliebten Kreis; —
Wahrlich, sollt ich Menschengröße messen:
Gattin, Mutter, Dir gebührt der Preis!



Der Mutter Lied.

Schlummre, lieber, süßer Knabe,
Still in Deiner Mutter Arm,
Hier an diesem treuen Busen
Schläfst Du sicher, sanft und warm!

Auch in Deinem engen Leben
Droht schon manches Ungemach,
Auch in Deinen Unschuldsaugen
Ward schon manche Thräne wach.

Schlummre, lieber, süßer Knabe!
In des Lebens weitem Raum
Blickst Du künftig wohl vergebens
Nach der Wiege weichem Flaum;

Sehnst Dich nach der Mutter Busen
Und nach ihrem süßen Kuß;
Ach, umsonst nach ihrer Liebe,
In des Lebens Vollgenuß.

Schlummre, lieber, süßer Knabe,
Auf Dir ruht der Mutter Blick!
Kehre aus des Lebens Wüste
Flüchtend gern zu ihr zurück!

Kommst Du mit zerrissnem Herzen,
Mutter weinet still mit Dir;
Kommst Du mit der Freude Jubel,
Gleiche Freude bringst Du ihr.

Und der Mutter Tage kürzet
Wer Dich haßt und Dich betrübt;
Ihren Lebensfaden spinnet
Wer Dich, theures Leben, liebt.

Wenn sich einst die Stunde nahet,
Da der Mutter Auge bricht:
Ach, vergiß im raschen Wechsel
Deiner Mutter Liebe nicht!

Das Gedächtniß ihrer Liebe
Mildre Deinen harten Sinn,
Führe Dich nach Kampf und Ringen
Gern zu stillen Freuden hin.

Schlummre, lieber, süßer Knabe,
Ruhig in der Mutter Arm,
Nur an ihrem treuen Busen
Schläfst Du sicher, sanft und warm!

Jetzt und Einst.

Nicht die Wahrheit mag ich zum Begleiter,
Ihre Welt ist freudlos, kalt und arm,
Nur die Phantasie ist ewig heiter,
Sie umfängt uns Alle liebewarm.

Spiegle uns das Traumbild einer Sonne,
Die im Fels des Lebens Sprudel fühlt,
Die der Wüste nackten Sand zur Wonne
Eines holden Frühlingstages kühlt;

Die der Hoffnung schwärmerischer Liebe
Der Erfüllung Zauberruthe leiht:
Wenn der Wahn auch nur Sekunden bliebe,
Die Sekunden gelten Ewigkeit.

Horch! des Krieges Donnerstürme schweigen,
Des Tyrannen Geißel schwirrt nicht mehr,
Um des Landmanns sichre Hütte neigen
Sich für ihn die Halme ährenschwer.

Hoffend fliegt das kühne Schiff vom Lande,
Reich beladen kehret es zurück;
Das Willkommen am geliebten Strande
Trübet nicht des Laurers Späherblick.

Kraft und Weisheit schaffen frohe Werke,
Das Gesetz ist nicht der Freiheit Raub,
Hat in seinem Segen seine Stärke,
Ohne Henker, ohne Aktenstaub.

Und durch all dies raschbewegte Treiben
Zieht ein Friedensgeist, wie Gotteswehn;
Keine Worte mögen ihn beschreiben
Und kein Auge hat ihn je gesehn.

Hohe Mauern hat er fest gegründet,
Schlanke Thürme hat er aufgebaut,
Altarkerzen hat er angezündet,
Und die Orgel ladet voll und laut.

Was der Geist, der heil'ge dort gewähret,
Welche Lippe sagt es treu und wahr?
Frag die Thräne, die das Aug' verkläret,
Frag das Herz, so reich und siegesklar!

Niemand kündet's, aber Jeder fühlet's,
Wie es segnend seine Wunder schafft;
Jede Lust erhöht es, Wunden kühlet's,
Beugt in Demuth, hebt mit Engelskraft.

Schafft den Menschen neu zum Gottesbilde,
Schafft die Erde neu zum Reich des Herrn;
Und sie glänzt im ew'gen Sterngefilde
Schöner auf, ein nun entsühnter Stern!

Blumen blühen auf den Leichenhügeln,
Die das modernde Geschlecht erbaut;
Bebend hält der Pflüger an den Zügeln,
Wenn ein Schädel aus der Furche schaut;

Und erzählt von ferner Zeit den Söhnen,
Als die Menschheit weder klug noch gut:
„Ihre Saat war eitel Blut und Thränen,
„Ihre Ernte Thränen nur und Blut.

„Nach des Einen Laune zogen Brüder
„Gegen Brüder aus zu Mord und Brand;
„Gott zu Ehren sang der Würger Lieder,
„Der in Blut auf Menschenopfern stand.

„Leerte nicht der Krieg die vollen Scheuern,
„Hielt im Hafen fest der Masten Zahl:
„Aergre Feinde waren Zoll und Steuern,
„Und dem Eigner blieb nur, was er stahl.

„Die Gerechtigkeit war Sprachverwirrung,
„Hoch in Nebeln stand ihr Babelthurm,
„Von des kleinsten Titels leichter Irrung
„Schwelgte Jahre lang der Aktenwurm.

„Aus dem Herzen riß man das Erbarmen,
„Gab Gesetze der Barmherzigkeit,
„Die zur trägen Hülfe für die Armen
„Pfändeten des Dürft'gen letztes Kleid.

„Um den Glauben stritt man ohne Glauben,
„Friedlos suchte man den Frieden nur
„In der Kunst, die Erde zu berauben
„Um des höhern Lebens letzte Spur!"

Mit dem Vater mag der Sohn nicht streiten,
Doch zum Bruder spricht er hinterher:
„Vater lehrt uns Fabeln! Solche Zeiten
„Voller Wahnsinn gab es nimmermehr!"

Drei sind's.

Drei sind's, welche siegend schalten
Mit des Schicksals Macht und Rath:
Jugendhoffnung, Männerthat,
Und die Weisheit frommer Alten.



Der Blumen Andacht.

Feuchte Perlen, Blumenthränen,
Spiegeln sich im Morgenglanz,
Und ein wunderbares Sehnen
Schwellt der Knospe Blätterkranz.

Bis der Sonne Strahl sich glühend
In den Schooß des Kelches taucht,
Bis die Blume, voll erblühend,
Duft und Leben aufwärts haucht!

Und der Mensch, dem Gottes Liebe
Lächelt in der Sonne Blick, —
Wo die Blumen fühlen, bliebe
Vor den Blumen er zurück?!



Das Wort.

Ungezählte Welten kreisen
Durch den unermeßnen Raum,
Stumm sie sich die Wege weisen,
Selbst einander Trieb und Zaum.

Alles steigt und fällt und schwebet
Von dem Tropfen, dessen Glanz
An des Veilchens Wange bebet,
Bis zum höchsten Sternenkranz.

Nirgends Anfang, nirgends Ende,
Nirgends Rast und nirgends Ziel.
Jedes Vorwärts nur ein Wende
Wieder zu dem vor'gen Spiel.

Selbst der Tod ist Saat des Lebens
Und das Leben Todessaat.
Selbst die Ewigkeit vergebens
Harrt auf eine neue That.

Sprich Ein Wort — zum Tempel weihet
Es den Weltbau der Natur,
In's Geleis der Ordnung reihet
Es der Liebe Blumenspur.

Sprich ein Wort! Und Geist und Seele
Wird des Weltgetriebes Gang,
Sinnvoll tönt des Vogels Kehle,
Sinnvoll tönt der Sphären Klang.

Sprich das Wort! Und zum Altare
Wird des Menschen fühlend Herz,
Lächelnd auf der Todtenbahre
Flieht er gläubig himmelwärts.



Vor uns!

Vor Dir liegt die schöne Küste,
Segler auf dem Wogenfeld!
Pilger durch die heiße Wüste,
Vor Dir grünt der Palme Zelt!

Vor mir? — Trüg ich nicht im Herzen,
Was mir dort soll offen sein,
Führten nie der Wallfahrt Schmerzen
Mich in jene Heimath ein!



Unsre Nebel.

Es steigen die Nebel
Aus sumpfigem Grund,
Und wallen und kräuseln
Und färben sich bunt.

Deß freun sich die Kinder
Und schauen darein,
Als müßt es zum Wechsel
Des Lichtes so sein.

Es steigen die Nebel
Allmälig empor,
Verschließen am Himmel
Das strahlende Thor.

Sie brüten auf Bergen
Und Höhen so schwer,
Und dunkeln und sperren,
Ein mächtiges Heer.

Da seufzen die Kinder
— Sie dürfen es kaum —
„Wär Licht doch am Himmel,
„Auf Erden doch Raum!“

Die Feinde der Wahrheit
Und Freiheit, gebt Acht!
Sie schleichen wie Nebel
Durch Dunkel zur Macht.



Die Heimath.

Unsre Sehnsucht nach der Stelle,
Wo der Kindheit Träume wehn:
Schwächer an des Lebens Höhn,
Wächst sie an des Grabes Schwelle.

Mag die Welt auch für das Leben
Bieten uns den Pilgerstab:
Aber Wiege muß und Grab
Nur die Eine Flur uns geben.



Rath.

Bau Dich an auf Deiner schmalen Scholle
Wie die Lerche in der Furche baut,
Spiele harmlos Deine Erdenrolle,
Daß die Welt Dir ihre Gaben zolle
Und auch Dir als ihres Gleichen traut.

Aber sieh! mit blitzendem Gefieder
Steigt die Lenzgeborne aus dem Thal,
Auf gen Himmel schmettern ihre Lieder
Und zur niedern Heimath kehrt sie wieder,
In der Brust den jungen Morgenstrahl.

Lern von ihr den Erdendienst verklären,
Weihe selbst den kleinlichsten Beruf
Mit dem Funken aus den höhern Sphären,
Nie vergiß, daß unter goldnen Aehren
Auch Cyanen die Natur erschuf.

Achte nicht die Stunden für verloren,
Die der Geist, der Wirklichkeit entrückt,
Sich für seine Schöpfung auserkoren.
Wahr ist, was, aus reinem Quell geboren,
Wahr und rein die Seele Dir entzückt. —

Fallen muß, was diese Welt verdammte,
Aber freudig wird's im Herzen wach.
Oben leuchtet, was nach Oben flammte,
Jenseits lebt, was aus der Gottheit stammte,
Zieht uns liebend zu den Sternen nach.



Poesie.

Was soll ich in Eurem Kreise,
Sänger mit der trüben Weise,
Priester in der Schmerzen Sold?
Greif ich dafür in die Saiten,
Um zu Grabe mitzuläuten,
Was wir Herrliches gewollt?

Nein, wo Männerherzen zürnen,
Sei das Wort wie Schweizerfirnen
Ernst und hehr und streng und kalt;
Und mit nacktem Griffel künde
Es der Sklaven feige Sünde
Und die Frevel der Gewalt.

Doch des Liedes schöne Gabe
Sei ein reicher Quell der Labe,
Wenn das Leben dürr und arm;
Sei der winterlichen Erde
Festgruß eines neuen Werde,
Lebensfrisch und lebenswarm.

Von der Heimath sel'gem Frieden,
Nach dem wüsten Streit hienieden,
Zeugt das lichte Sternenzelt:
Doch des Liedes klarer Spiegel,
Offen der Verheißung Siegel
Zeig er in dem Kampf der Welt.

Poesie soll nie vermengen
Mit dem Drücken, mit dem Drängen
Ihre freigeborne Kunst;
Sie soll steigen, sie soll fliegen,
Sie soll herrschen, sie soll siegen
Frühroth über Nebeldunst.

Und aus heitren Höhen bringe
Sie uns Siegesmuth und singe
Hellen Blickes, thatenkühn
Lieder, die dem trägen Staube
Freude, Liebe, Hoffnung, Glaube
Durch die matten Adern sprühn;

Daß aus allem Wirren, Hassen
In den Kammern, in den Gassen,
Von dem Dienst am Zeitenrad,
Schlüpfend aus des Waldes Hauche,
Singend sich die Seele tauche
In der Dichtung stärkend Bad.



Gelegentliches.

Bei der Wartburgfeier.

Deutsche Brüder,
Frei und bieder,
Sammeln sich in weiten Reihn:
Nah aus eichenstolzen Landen,
Fern von meerumbrausten Stranden
Kamen wir zum Festverein.

Deutschlands Söhne,
Laut ertöne
Froher Gruß von Mund zu Mund:
Seid gegrüßt aus voller Seele!
Und der Wiederhall erzähle
Durchs Gebirge unsern Bund.

Gott und Vater,
Schutz und Rather,
Dir gebührt der Freien Dank.
Alle, die für Wahrheit litten,
Alle, die für Freiheit stritten,
Dein lebend'ger Hauch durchdrang.

Deutsche Ehre,
Felsen-Wehre
Gegen Pfaffen-Trug und Macht!
Luther's Werk wird ewig leben;
Luther's Namen zu erheben,
Sei ein donnernd Hoch gebracht.

Wie er lebte,
Nimmer bebte,
Wenn die letzte Hoffnung schwand;
Wie er kühn zum Ziel gedrungen,
Bis das große Werk gelungen,
Bis das reine Wort erstand.

So verehre
Seine Lehre
Jedes Jünglings deutsche Brust.
Um den süßen Lob zu werben,
In der Wahrheit Kampf zu sterben,
Sei des deutschen Jünglings Lust.

Hehr erstanden
Aus den Banden
Hob der Geist sich himmelwärts,
Doch die schlauen Wälschen kamen,
Streuten gift'gen Schlangensamen
Und zerfleischten Deutschlands Herz.

Aus den Ketten
Sich zu retten,
Schlug der Deutsche heiße Schlacht,
Stritt „mit Gott" in dreien Tagen: —
Und die Feinde sind geschlagen,
Und die Freiheit ist erwacht.

Krieg der Kriege,
Sieg der Siege,
Frei ist unsrer Väter Heerd!
Hermann schaut auf uns hernieder;
Hermann höret unsre Lieder,
Wir sind wieder seiner werth.

Ernster töne,
Deutschlands Söhne,
Jetzt der Schwur durch unsre Reihn:
Felsenfest, wie unsre Eichen,
Von der Wahrheit nie zu weichen,
Immer Deutsch und frei zu sein!



Burschenlied.

(1817.)

Der Bursche achtet alte Sitte
Und stiller Bürger Ehrenstand,
Er achtet zarter Frauen Bitte
Und schirmet sie mit Wort und Hand.

Chor.

Stoßt an! Es lebe Bürger und Bürgerin
Von edler Sitte und edlem Sinn!

Doch wenn in Vaterlandes Nöthen
Der Reiche karg sein Geld vergräbt,
Das eitle Weib sich ohn Erröthen,
Voll Diamanten, stolz erhebt:

Chor.

Stoßt an! Die nimmt kein Bursche in seine Hut,
Die Erde trinke ihr falsches Blut.

Dem Burschen zeigt in jedem Stande
Allein das Herz des Menschen Werth,
Im Lumpenrock, im Prachtgewande
Ist gleiche Tugend gleich verehrt.

Chor.

Stoßt an! Für jeden Braven sei dieser Pokal
Auf dumpfem Stroh und im goldnen Saal!

Will schlau das Laster sich verstecken,
Sei's unter purpurnem Talar,
Sei's unter schwarzen Priesterröcken,
Sei's hinter einer Mörderschaar:

Chor.

Stoßt an! Es straft der Bursche des Lasters Trug,
Er liebt die Wahrheit und hasset Lug.

So werd es immerdar gehalten
Und treu in fester Brust bewahrt;
Wir trotzen kühn des Schicksals Walten,
Wenn sich das Glück zum Frevel paart.

Chor.

Stoßt an! Wir trotzen muthig des Schicksals Macht!
Die Tugend siegt, wo der Bursche wacht!



Die Ueberschwemmung.

Der Mond enthüllt den lichtverklärten Bogen,
Ein stiller Schimmer blickt vom Sternenzelt
Und spiegelt auf des Meeres ruhiggleicht Wogen
In's Blau hinunter eine zweite Welt.
Die Möwe ruht am feuchten Ufersande,
Und jeder Laut entschläft am sichern Strande.

Die Friedenswelle schaukelt leichte Kähne
Auf ihrer glanzgestreiften Bahn dahin,
Und schwere Segel ziehn, wie weiße Schwäne,
Zum Hafen den erfreuenden Gewinn.
Der Seemann denkt der Noth vergangner Zeiten,
Schon winkt das Licht der Heimath ihm vom Weiten.

Furchtbare Wandlung! Aus des Nordens Strecken
Stürzt schnell und wild die Windsbraut sich in's Meer.
Die Woge schäumt und flieht mit blindem Schrecken;
Und brausend jagt der Sturm sie vor sich her.
Hoch über den empörten Wasserschlund
Wälzt noch ein Meer sich aus dem schwarzen Grund.

Der Kahn zerschellt, und Schiff und Mast zersplittert,
Der Abgrund schlingt der Flotten letzte Spur.
Die Wehre um das Land der Aehren zittert,
Sie wankt, sie stürzt! — Zum See wird Dorf und Flur.
Wo segensreich die blanken Pflüge zogen,
Furcht nun verderbend die Gewalt der Wogen.

Die Hütte, deren friedlich Dach bewahrte
Des kargen Lebens mühevollen Fleiß,
Sie trümmert hin, und was die Sorge sparte
Ein Augenblick verschlingt der Jahre Schweiß.
Die Heerde treibt hinweg, die liebste Habe,
Ihr folgt der Hund, noch treu im Wellengrabe.

Doch rings vom nahen Tode schon umgeben,
Traurt nicht der Mensch um zeitlichen Verlust;
Kaum kämpft er hoffend noch für's eigne Leben,
Nur für die Noth der Lieben schlägt die Brust.
Mag Alles brechen, sinken und vergehn,
Kann er die Theuren nur gerettet sehn!

Umsonst! Schon ringet hier den Seinen
Ein Vater die gestreckten Arme nach.
Hoch rauscht die Fluth, um schnell sie zu vereinen;
Im Wogenschwall erstirbt das letzte Ach.
Die Mutter hält den Säugling noch nach oben,
Bis Kraft und Geist entflieht im Sturmestoben.

Dort liegt die Jungfrau am geliebten Herzen
Des Jünglings, der sie krampfhaft fest umschlingt,
Ihr Angstgeschrei verdoppelt seine Schmerzen,
Zwiefachen Tod ihm seine Liebe bringt.
Den letzten Trost zerreißt der Brandung Wuth,
Auch ihre Leichen trennt die wilde Fluth.

Meer überall! Die Schreckensscene lichtet
Des Mondes klarer, todtenstarrer Blick.
Verwüstung rings! Wohin das Auge flüchtet,
Scheucht das Entsetzen es voll Angst zurück.
Und immer weiter wälzt die schweren Wogen
Der Ocean in bergeshohen Bogen.

Schon häufen Trümmer sich mit neuen Trümmern,
Der letzten Rettung morsche Zuflucht bricht.
Der Fromme fleht und bleiche Sünder wimmern:
Allvater hilf! Verschone, Strafgericht!
Und immer hohler tönt des Sturmes Sausen
Und immer höher schäumt der Wogen Brausen.

Gott sieht herab! und — horch! die Wetter schweigen,
Errettung kommt, woher Verderben kam;
Des Tages langersehnte Blicke zeigen,
Wie Gott uns schützte, und was Gott uns nahm.
Kaum scheint das Leben eine frohe Gabe,
Der Dank verstummt an unsres Glückes Grabe.

Hinauf zum Himmel, tiefgebeugte Seele,
In Thränen reift die Saat der Ewigkeit.
Daß sich Dein Herz das beßre Theil erwähle,
Mahnt Dich des Irdischen Vergänglichkeit:
Das Zeitliche vergeht der Zeit zum Raube,
Doch ewig bleibt die Liebe und der Glaube.



Nordstrand.

(Als Friedrich VI. die Insel 1825 besuchte.)

Willkommen, Friederich, an unserm Strande!
Noch nie betrat Dein königlicher Fuß
Dies kleine Eiland an des Reiches Rande,
Und freudiger empfängt Dich unser Gruß.
Du kommst, um selbst zu hören und zu schauen,
Und mit Dir kommt der Muth und das Vertrauen.

Einst lebten wir beglückt! Die reichen Saaten
Umzäunte unsrer Dämme sichre Wehr.
Du schütztest treu, wie Deine Väter thaten,
Vor Willkür uns und vor des Feindes Heer.
Gesegnet waren unsre Fruchtgefilde,
Sie reiften sicher unter Deinem Schilde.

Da zürnt das Meer, es kommt der Sturm geflogen,
Die Kunst erliegt dem wilden Ocean;
Des Landmanns Fleiß begraben schwarze Wogen,
Und unser Glück war nur ein kurzer Wahn;
Und ohne Kraft zu retten und zu bauen,
Blieb nur der Trost, auf Gott und Dich zu schauen.

Du kamst! Du folgtest Deinem Vaterherzen,
Und liebend hängt an Dir der Kinder Blick;
Die Hoffnung hebt sich aus den bangen Schmerzen
Und schnell vergessen weichen sie zurück:
So naht das Morgenroth, die Schatten beben,
Die Nacht entweicht und rings ist Licht und Leben.

An Henriette.

(Mit einer Moosrose.)

Meines kleinen Gartens erste Rose
Lächelt mir im Morgensonnenschein:
Ohne Dornen keimte sie im Moose
Und erwachte bräutlich schön und rein.
Wem soll ich, der Ewig-Hoffnungslose,
Dieses Bild beglückter Liebe weihn? —

Holde Blume, deine Wangen glühen,
Wie die Jungfrau bei des Jünglings Gruß.
Ach, du wirst in stiller Gluth verblühen,
Deiner wartet kein Erquickungskuß.
Eitel sind des treuen Gärtners Mühen,
Ungenossen welkt ihm der Genuß.

Meinen Pfad wird Liebe nie erhellen,
Einsam weint das sehnsuchtsvolle Herz;
Einsam treib ich auf des Lebens Wellen,
Niemand theilet des Verlassnen Schmerz.
Mag mein Kahn am nächsten Fels zerschellen;
Einsam fliegt die Seele himmelwärts.

Darf ich dich dem reinen Mädchen pflücken,
Die mir gern den frommen Wunsch gewährt,
Eines Busens Heiligthum zu schmücken,
Der die Liebe kennt und Liebe lehrt?
Wird sie freundlich auf die Gabe blicken,
Wenn der Geber nichts als dies begehrt? —

Meine Wünsche sind ein eitles Streben,
Für die Blume spricht das Lied allein.
Schönre Schwester, darf ich treuergeben
Deinem Dienst die kurze Blüthe weihn:
O, so laß an Deiner Brust mich leben,
Laß mein Grab an Deinem Herzen sein! —

Nachschrift.

Schmeichelnd sprach's die wohlerzogne Rose,
Stillvertraut mit ihres Pflegers Schmerz.
Henriette schmückte mit Gekose
Ihre Brust und dachte nur an Scherz,
Doch da schlich der Ewig=Hoffnungslose
Mit hinein in's unbewachte Herz!



An meine Gattin.

(Bei Uebersendung eines Ringes.)

Goldner Reifen ohne Liebe,
Nichts als eitler Schein,
Sollst Du hier der treusten Liebe
Gruß und Zeugniß sein!

Grüß die Hausfrau, deren Walten
Wunderbar zu fügen weiß
Schöne Wahl und heitern Wechsel
In der Ordnung festen Kreis.

Grüß die Mutter, deren Treue
Mühen nicht und Opfer zählt,
Die von des Berufes Pflichten
Nie für sich die kleinste wählt.

Grüß die Gattin, deren Lächeln
Oft den Ernst der Sorge scheucht,
Während doch vor ihren Küssen
Nie der ernste Pastor fleucht.



An Dieselbe.

(Zum Geburtstage.)

Geliebtes Weib, mit einem Festgesange
Möcht ich den Tag begrüßen, dessen Strahl
Zuerst auf Deiner unschuldsvollen Wange
Sich an der Mutterbrust hinunterstahl.

Doch wahre Freude will des Worts entbehren,
Sie steigt vom Herzen mir in's Auge auf,
Und statt der Verse fließen meine Zähren,
Es hemmt kein Damm des vollen Stromes Lauf.

So sei zufrieden mit der kleinen Gabe,
Ich gab Dir mehr als Lied und Goldesglanz;
Denn Dir gehört ja Alles, was ich habe,
Statt des Gedichtes nimm den Dichter ganz!



Bei Ueberreichung einer Blumenvase.

Wir füllten diese Vase hier
Mit unsern besten Wünschen Dir.
Du fragst, wo die denn hingekommen?
Der Himmel hat sie angenommen.



Zum Geburtstage der Lehrerin.

Christine.

Schwebt melodisch, Freudentöne,
Auf des Liedes Wellen fort!
Gern verbindet sich das Schöne
Mit der Wahrheit lauterm Wort.
Wo das Herz zum Herzen spricht,
Fehlt der Muse Lächeln nicht.

Sophie W.

Blumen hauchen süße Düfte
Dankend der Ernährerin;
Lerchen wirbeln in die Lüfte
Ihren Gruß der Königin,
Die mit warmem Himmelsstrahl
Reift die Frucht im Aehrenthal.

Mathilde.

Unsre Lippe könnte schweigen,
Wo das Herz so voll uns schlägt?
Liebe muß sich liebend zeigen,
Künden, was die Brust bewegt.
Schwestern, stumm ist Liebe nicht,
Dank ist frohe, süße Pflicht.

Elisabeth.

Ja, rede Gefühl, ja verkünde Gesang
Aus liebendem Herzen den freudigen Dank:
Wir preisen den Tag, der die Gute gebar,
Die immer ein Segen uns Allen nur war.

Sophie H.

Kunst und Wissenschaft erheben
In der Freiheit lichtes Reich,
Blinde Thorheit macht die Seele
Einem dumpfen Kerker gleich.

Charlotte.

Schönheit ziert nur wenig Stunden,
Ewig grünt der Weisheit Kranz,
Und des Alters Faltenstirne
Schmückt sie mit der Jugend Glanz.

Sophie H.

Geistessaat ist Freudenernte
Für der Zukunft Pilgerbahn;
Doch die Quelle aller Leiden,
Aller Fehler ist der Wahn.

Charlotte.

Wahre Anmuth such nicht außen,
Aus dem Innern athmet sie.
Rein sei Wort und That und Wille,
Geist und Herz sei Harmonie.

Emilie.

Dank Dir und Freude Dir,
Gütiger Lehrerin,
Zu wahrer Bildung Zier
Führst Du uns segnend hin,
Nie unser Herz vergißt,
Was Du uns warst und bist.

Louise.

Mit dem Ernste paart sie Milde,
Zeigt uns stets, wie sie uns liebt.
Wie die Weisheit Sanftmuth giebt,
Lernen wir an ihrem Bilde.

Bertha.

Nie ist sie in unsrer Mitte
Unsern kleinen Freuden fern.
Unsern Wünschen folgt sie gern,
Kommt zuvor der scheuen Bitte.

Louise.

Wir haben nur Worte, wir haben nur Thränen
Aus liebendem Herzen zum frohen Gesang.
Doch hätten wir Perlen und hätten wir Kronen,
Wir brächten Dir Alles zum kindlichen Dank.

Mathilde.

Was sollten, Schwestern, Perlen ihr und Kronen
Vergeltung wohnt in ihrer eignen Brust;
Die Liebe kann mit Liebe nur belohnen
Und unsrer Liebe ist sie sich bewußt.

Chor.

So laßt uns denn Alle im treuen Verein
Stets Liebe um Liebe der Gütigen weihn.
Wir flehen Dir Segen vom Himmel herab,
Unsterbliche Kränze um's späteste Grab.
Ja lange noch weile,
Ja lange noch theile
Die Lust, die der Tag dieses Festes uns gab.



Der Traum.

(1830.)

Könnt ich an der Morgenröthe Quellen
Psalme rauben, wie sie David sang:
Des empörten Meeres Donnerwellen
Ueberbrauste meiner Saiten Klang.

Pilgernd mit des Erdumwandrers Schritten,
Sterne nur zum Dach, den Fels zum Pfühl,
Wollt ich nicht um Gold und Demant bitten,
Nein, um Worte nur für mein Gefühl.

Polen, Polen! Ist es deine Rache,
Die das Herz der ganzen Menschheit schwellt?
Ist's die Freude, daß du deine Sache
Vor des Riesenadlers Dräu'n gestellt?

Du ein Sturm, der unter Felsenschlünden
Brütend in des Waldes Tiefen weilt,
Plötzlich dumpf erbrausend aus den Gründen
Auf zum Kampf mit Nachtgewittern eilt.

Es ist mehr! Ob in das Buch der Zeiten
Die Geschichte Gottes Finger schreibt,
Oder auf den schuldbefleckten Seiten
Nur der Zufall seine Scherze treibt;

Scherze, die mit Völker=Blut und Zähren
Buhlen um des Länderstürmers Gunst,
Die das Recht zum Launenspiel entehren
Und Begeisterung zum Mährchendunst

Ja, du siegst! Dem werdenden Geschlechte
Zur Gewähr, daß nah der Freiheit Tag;
Ja, du siegst! Es hält dich Gottes Rechte
Hoch empor im Brandungswellenschlag.

Ob das Weltmeer auch vom Sturm getragen
In des Aetna Schlünde niedertaucht:
Höher wird die stolze Flamme schlagen
Und der mächt'ge Ocean verraucht! —

Also träumt ich. Wehe! Da berührte
Mich der Wahrheit blut'ger Dornenstab,
Und der Muse Wehmuthflügel führte
Mich an meines Ahnenlandes Grab.



Der Polen Abschied vom Vaterlande.

(1831.)

Einen Kampf noch! Niemand soll uns sagen,
Daß wir feige vor dem Feinde flohn,
Ueber Leichen mag der Weg uns tragen,
Unser Abschied sei der Zukunft Drohn;
Will die Sonne nebelscheuchend tagen,
Kündet sie's im Untergange schon.

Laßt uns frei, wenn auch als Fremde, sterben,
Tauschen kann die Heimath nur der Knecht;
Wir, wohin der Bann uns führet, erben
Noch als Polens Waisen Polens Recht,
Und in unsern späten Enkeln werben
Wir dem Vaterland ein neu Geschlecht.

Tauchen laßt uns mit getäuschtem Herzen
In das Sonnenbad der fernen Zeit,
Einen Tempel baun für Sehnsuchtsschmerzen;
Sind auch noch die Säulen nicht gereiht,
Zündet gläubig nur des Altars Kerzen,
Wo der Priester, ist der Gott nicht weit.

Leb denn wohl, du opferreiche Erde!
Seht, sie leuchtet schon im Morgenroth,
Grüßt uns nach ein Auferstehungswerde,
Unsern Enkeln einst ein Marschgebet,
Blitze weckend aus Sobieski's Schwerte
Und ein Leben aus Kosciusko's Tod.

An König Otto von Griechenland.

(1833.)

Leb wohl! und horch mit einem deutschen Herzen
Dem letzten Gruß vom lieben Vaterland.
Doch weg die Thräne! — Mag die Trennung schmerzen,
Ein Heldenherz in Dir verlangt das Pfand,
Das Deiner Sehnsucht irrem Thatenstreben,
Ein Stern im Osten, Weg und Ziel gegeben;

Das Pfand, das eine niegeahnte Krone
Dem Königsstamm der Wittelsbacher beut,
Und Pindar's Festgesang an Otto's Throne,
Vom Staub des Isthmos ungehemmt erneut;
Das Dich beruft, Athene's Blüthenspenden
Als reiche Frucht den Griechen heimzusenden.

Schau vorwärts — und Dein Volk kommt Dir entgegen!
Schau rückwärts — und Dein Volk, es sieht Dir nach!
Von Hellas her ein jeder Fluch und Segen
Rief immer hier ein lautes Echo wach;
Hier, wo so oft des eignen Schicksals Wage
Vergessen ward um fremde Lust und Klage.

Denn engverbrüdert sind wir dem Hellenen,
Sein Geist gab Odem unsrer Wissenschaft;
Von ihm belehrt zu vollern Siegestönen
Trotzt jedem Römling unsrer Sprache Kraft;
Die Muse trug ihr goldnes Saitenspiel
Vom Pindus in des Eichenhains Asyl.

Schwer, Fürst, ist Dein Beruf! — Es nutzt der Erbe
Gekrönter Väter ihres Fleißes Gold:
Ihm ist's genug, daß um den Ruhm er werbe,
Treu fortzubilden, was sie treu gewollt.
Jahrhunderte sind seiner Herrschaft Wiege
Und schaukeln hülfreich ihn zum leichten Siege.

Du findest keinen Bau — die Saat der Zeiten —
Noch schwankt der Grund wie Meereswellenschlag;
Die Elemente, die sich feindlich streiten,
Sie warten noch auf einen Schöpfungstag.
Es tritt Dein Fuß auf ungebahnte Wege,
Und tückisch lockt Gefahr auf schwankem Stege.

O! träume nicht von schönen Idealen,
Bezähme früh die hoffnungstrunkne Brust.
Willst Du nicht bald mit blut'gen Thränen zahlen,
Sei stets Dir Deiner Sendung klar bewußt;
Den Willen lenk, ein Urbild, riesenkühn —
Die That beschränk, des Umfangs zartes Mühn.

Für Deinen Tag darfst Du nicht neidisch streben —
Die Treibhausblüthe labt den Wandrer nie.
Für späte Erben zieht der Ahn die Reben
Und seine Trauben keltern dankbar sie;
Der Hain, den er gepflanzt, giebt kaum das Bette
Des Sarges ihm; — dem Enkel baut er Städte.

Du bist's, der sät; es folgt der Erntewagen
Nur fern und langsam Deiner frühen Spur.
Die Gegenwart darfst Du um Lohn nicht fragen,
Nur Deinen Schweiß will Deine brache Flur.
Hoff keinen Garten, wo der Blüthen Kranz
Sich spiegelt in der Früchte reifem Glanz.

Du kommst ein Fürst! — Und seinem Trotz entsagen
Soll nun der Nacken, der den Schmerz noch fühlt,
Mit dem er fremder Herrscher Joch getragen,
Und den er kaum in ihrem Blut gekühlt.
Noch lodert oft der Freiheit reine Wuth
Hinüber in der Frechheit wilde Gluth.

Unwillig schäumt des Kriegers Roß am Pfluge,
Kampflüstern in der Scheide zuckt das Schwert,
Der Phönix senkt von seinem hohen Fluge
Ungern zur Rast sich an den niedern Heerd;
Und aus der Kampfbahn flieht mit scheuen Tritten
Der Friede trostlos zu verborgnen Hütten.

Die Barke schämt sich ihrer Hermeslasten,
Sie, die so stolz des Ares Donner trug;
Ihr Segel wendet träg' von jenen Masten,
In deren Wald sie jüngst den Brandpfeil schlug;
Das Steuer drängt, den starken Kiel zu bäumen,
Ein Falke auf die Beute hinzuschäumen. —

Du sollst das Feindliche in Liebe binden,
Zur Ordnung ziehen der Verwirrung Saat,
Aus losen Trümmern einen Tempel gründen,
Aus Herrn und Knechten einen Bürgersinn,
Den Häuptlingen das Haupt, das Eine, zeigen,
Zu einem Volk der Stämme Haß verzweigen;

Gesetze geben und gehorchen lehren,
Das Feuer leiten, das noch unstät brennt,
Den Frechen zähmen und den Freien ehren,
Selbst wenn er rauh der Sitte Zucht verkennt;
Der Wahrheit mildem Schleier Dich entwöhnen,
Mit ihrer nackten Strenge Dich versöhnen.

Ja, schwer ist Dein Beruf! — Die Völker sorgen
Um Deinen Gang. Um Sparta und Athen
Läßt scheu und blöde noch der junge Morgen
Der Auferstehung Ahnungsschauer wehn;
Und Titan webt sein duftig Farbenband
Nur zögernd um der Wolken Nachtgewand. —

Sei Bürger, und Du wirst zum Bürger bilden,
Zum Vestadienst weiht nur ihr Priester ein.
Mit Glanz und Zwang betäubst Du nur den Wilden,
Und wirst nur Herrscher, nimmer Schöpfer sein.
Der schaffet ewig, der der Psyche Schwinge
Gelöst, daß frei in eigner Kraft sie ringe.

Sei stets der Erste unter dem Gesetze,
— Der beste Fürst, der beste Unterthan!
Die Strafe wehrt, daß Keiner es verletze;
Daß lieb es werde, sei Dein stiller Plan;
Denn solche Liebe baut des Staates Laren,
Die Furcht erzeugt nicht Bürger, nur Barbaren.

Dann wird wie Frühlingsodem in den Seelen
Die Ahnung einer goldnen Aera wach,
Wo Freiheit und Gesetz sich eng vermählen,
Das Schloß verbrüdern mit dem Hüttendach;
Gehorsam als die Frucht des Willens brechen,
Und, kaum genannt, schon ihren Segen sprechen;

Wo in Asträa's niegestörten Gleisen
Sie ihres Bundes reiche Zeugen sehn;
Wo Land und Meer und Thal und Hügel preisen
Des neuen Hellas glückliche Trophän,
Die ewig jung den frohen Erben grüßen,
Und raschern Schwungs ihr Füllhorn ihm ergießen.

Die Dörfer hier im schönen Aehrenkranze,
Die Städte dort, wo Segel nahn und fliehn;
Die Tempel in des Kreuzes Feierglanze,
Die Schulen, die zur Frucht die Blüthe ziehn,
Und jene Liebeshallen weit und offen,
Daß Keiner weine ohne Trost und Hoffen.

Groß, Fürst, ist Dein Beruf! — Auf denn und werbe
Um jenen Lohn, den Dir die Zukunft wägt,
Wenn Deine Saat im neugeschaffnen Erbe
Dem frohen Schnitter tausendfältig trägt.
Du rufst der Eos Dämmrungsträume wach —
Und Dein Geschenk ist ihr ersehnter Tag.

Was willst Du mehr? Laß eitle Thoren blenden
Die Macht, die glänzet, aber nicht erbaut.
Du streu den Samen mit geweihten Händen,
Den Gott nur Denen, die er liebt, vertraut:
Und sieh! Dein Scepter wird zum Mosisstab:
In Lebensströmen quillt der Fels herab!

Anhang.

Lieder
für die
Schützengilde in Friedrichstadt.

1826.

I.

An die Freude.

Es zog uns die wandernde Freude
So oft an der Nase vorbei,
Wir hätten sie gerne behalten,
Sie reißt jede Fessel entzwei.

Und wollen wir keuchend ihr folgen,
So stäubt sie die Augen uns blind
Und flieht über Berge und Meere
So rasch wie der flüchtige Wind.

Drum müssen wir's anders beginnen,
Auf, füllet den hellen Pokal!
Und ladet mit Singen und Klingen
Die Freude zum festlichen Mahl.

Und siehe! sie kommt ohne Säumen,
Es lockt sie der perlende Wein.
So weile denn, flüchtige Freude,
Für heute in unserm Verein!

Laß hier im geselligen Kreise
Den Frohen nur Fröhliche sehn.
Laß heute die Grillen und Launen
Wie Blätter des Herbstes verwehn.

Und willst du uns morgen entweichen,
So laß uns Erinn'rung zurück;
Und heitre in ärmlicher Hütte
Der Tugend bekümmerten Blick.

Doch immer beim Feste der Schützen
Sei willig zu weilen bereit,
Wenn oft noch im Kreise der Jahre
Der heutige Tag sich erneut.



II.

Es lebe alte Bürgersitte
Und Jeder, der sie liebt und ehrt!
Es lebe in Palast und Hütte
Der Biedermann von ächtem Werth,
Der nicht in Modetändelei
Vergißt, was Bürgersitte sei.

Es lebe, wer in unserm Kreise
Der Freude gern sein Herz ergiebt,
Doch treu der edlen Väter Weise
Ein ernstes Wort beim Weine liebt.
Was nützt uns aller Sang und Klang,
Wenn nicht das Lied zum Herzen drang.

Es bringt die Zeit uns manche Bürde,
So bringe sie auch Muth und Kraft.
Das ist die ächte Bürgerwürde,
Daß Jeder treu für's Ganze schafft;
Gemeinsinn ist der Städte Flor
Und hält in Drangsal sie empor.

Gerechtigkeit der Richterwage,
Im Bürgerrathe Einigkeit,
Des Armen und des Reichen Klage
Ein offnes Ohr zu jeder Zeit,
Und Allen Wahrheit ohne Groll: —
Das ist's, was Bürger ehren soll!

Und in des Hauses stillem Schatten
Soll Er ein milder Herrscher sein,
Und Sie zum Wohl des treuen Gatten
Der Wiege und dem Heerd sich weihn.
Nichts außen schön und innen schlecht,
Nein Alles gut und fest und ächt.

Dem freien Jüngling fehle nimmer
Beim raschen Blut der Weisheit Spur;
Und nimmer gelte Modeschimmer
Der Jungfrau mehr, als du, Natur;
Und Beiden mehr, als Geld und Gut,
Sei Frömmigkeit und froher Muth.

Dann fehlt's an schönen Bürgerfesten
Auch nicht in einer kargen Zeit,
Der Schützenfahne nie an Gästen,
Ihr treu zu folgen gern bereit;
Dann blüht der Gilde Brauch und Recht
Bis in das späteste Geschlecht!

1827.

I.

Begrüßt ihn laut mit Jubel und Gesängen
Den festlichen Verein!
Es soll uns hier kein steifer Zwang beengen,
Wir wollen fröhlich sein!

Die Zeit trug manche Freuden uns zur Bahre,
Die nimmer sich erneun,
Wir wollen einmal doch im langen Jahre
Aus voller Brust uns freun.

Wer nie der Freude lebt, der schleicht durch's Leben
Ein ungebetner Gast,
Für ihn erschuf kein milder Gott die Reben,
Ihm reift kein Blüthenast.

An seiner finstern Pforte bleiben Liebe
Und Freundschaft außen vor. —
Ein froher Sinn ist jedem schönen Triebe
Ein immer offnes Thor.

Und ließen uns die lieben guten Alten
Auch keinen goldnen Rest,
Wir erbten doch, und wollen's treulich halten,
Dies frohe Schützenfest.

Drum heute weg mit allen düstern Falten,
Weg mit der Sorge Fluch,
Es kommt, das warme Herz uns zu erkalten,
Der Tod doch früh genug.



II.

Dem Bürger folge Preis und Ehre,
Der seinen Werth als Bürger kennt.
Bleib treu Dir selber; nie begehre
Mehr als Dein edler Stand vergönnt.
Was soll Dir Titel, Rang und Band,
Dein schönster Ruhm ist schon Dein Stand.

Du baust auf Gottes weiter Erde
Im engen Ring Dein festes Haus
Und schließest nicht von Deinem Heerde
Den fremden Bruder feindlich aus;
Du beutst ihm gern die treue Hand,
Nachbarlich reiht sich Wand an Wand.

Und wie sich eng die Mauern schließen,
So sind sich nahe Rath und That;
Und nie des Freundes Thränen fließen,
Daß nicht des Freundes Tröstung naht;
Da braucht's nicht Boten, Schrift und Zeit,
Die Hülfe ist ringsum bereit.

Und wo des Glückes gute Kunde
Mit Freude Dir erfüllt die Brust,
Da geht es rasch von Mund zu Munde,
Und Jeder theilt des Andern Lust;
Denn Keiner steht für sich allein,
Er kennt nur Segen im Verein.

Was von der Erde Gütern allen
Uns gab die Kunst und die Natur,
Das wandelt in der Städte Hallen
Auf stets vereinter Friedensspur.
Die Kraft, der Fleiß und der Verstand
Gehn mit einander Hand in Hand.

Laßt nie aus unsern Herzen weichen
Den Geist, der Stadtgenossen ehrt,
Und als der Eintracht treues Zeichen
Sei auch dies Fest uns lieb und werth.
Wenn Eine Freude Alle freut,
Sind wir auch Eins in jedem Leid.

So sei denn Wort und Hand gegeben
Zum festen, innigen Verein:
„Wir wollen stets als Bürger leben,
„Und weder mehr noch minder sein;
„Und unser schönster, höchster Ruhm
„Sei treubewahrtes Bürgerthum.“

1829.

Friedrichstadt.

Liebliche Treenestadt,
Freundliches Friedrichstadt,
Blüh ewiglich!
Schattiger Linden Kranz,
Sonniger Dächer Glanz
Spiegelt im Wellentanz
Dem Himmel dich.

Männer mit raschem Blut,
Rüstig, voll Kraft und Muth
In schwerer Zeit;
Frauen so fromm und mild,
Häuslichen Segens Bild,
Schwestern, wo's Freude gilt,
Engel im Leid.

Jünglinge kühn und frei,
Fern aller Ziererei,
Offen und wahr;
Jungfraun voll zarter Scheu,
Die, alter Sitte treu,
Lockt nicht der Mode Spreu
Vom Hausaltar.

Herzen zum Fröhlichsein,
Freunde zum Festverein,
Becher für sie;
Lippen voll Sang und Klang,
Lieder voll Gluth und Drang,
Scherze voll Geist und Schwank
Fehlen dir nie.

Blüh stets, mein Friedrichstadt!
Treu dir in Sinn und That
Bleib dein Geschlecht.
Gott leih dir fort und fort
Priester nach Seinem Wort,
Ob're der Unschuld Hort,
Väter dem Recht.

Stark nur durch Aller Kraft
Sei deine Bürgerschaft
Einig und wach.
Armen die milde Hand,
Treue dem Vaterland,
Achtung für jeden Stand,
Trägheit nur Schmach.

Spöttelt auch fremder Mund,
Wenn mir's im Erdenrund
Hier nur gefällt:
Wer Macht und Pracht begehrt,
Zieh weiter unverwehrt! —
Hier ist mein Heimathsheerd,
Hier meine Welt!

1830.

Aus frühern Zeiten ward uns manche Kunde
Von beßrer Tage Glück und Glanz.
Gern rühmt der Arzt mit frohberedtem Munde
Uns seiner Jugend Blüthenkranz.

Chor: Lasset der Vorwelt vergangenes Glück,
Uns lockt der Gegenwart Sonnenblick.

Uns beut nicht Feste mehr in reicher Gabe
Die nimmer wolkenlose Zeit,
Nur selten füllt sie uns den Kelch der Labe
Mit ungetrübter Fröhlichkeit.

Chor: Pflücket die Blume, wie einsam sie blüht,
Raubt den Genuß, eh' neidisch er flieht.

Denn ohne Freude stockt des Herzens Welle,
Ein trüber See, so matt, so schwer;
Ein frohes Fest erfrischt des Lebens Quelle,
Sie braust ein Felsenstrom daher.

Chor: Sorge und Trübsinn erlahmt und erschlafft,
Freude giebt Hoffnung uns, Muth und Kraft.

Drum soll umsonst die Stunde nicht entschweben;
Fern von der Erde Joch und Bann,
Soll sich der Geist auf heitern Schwingen heben,
Ein Sonnenadler himmelan.

Chor: Hoch auf den Schwingen der Freude gewiegt,
Spottet der Wolke, die unten liegt.

Und Dank dem Feste, das mit seinen Ehren
Der Väter Waffenlust geweiht,
Das, die Alltäglichkeit uns zu verklären,
Die Enkel um die Fahne reiht.

Chor: Brüder, wer ist's, der die Fahne verläßt?
Treue gelobet dem Schützenfest.

Ja, lasset nie das schöne Erbtheil fallen,
Dies Fest der bürgerlichen Lust.
Es nähret Frohsinn, Eintracht und vor Allen
Gemeinsinn in des Bürgers Brust.

Chor: Einig und willig zur Lust und zur That,
Sei unsre Loosung in Friedrichstadt.



1835.

Auf mit dem Becher, ihr Brüder,
Klinget zum Schalle der Lieder,
Ladet die Freude herein!
Wo sie Gesänge begrüßen,
Becher die Herzen erschließen,
Da kehrt die Königin ein,
Will uns zu Königen weihn.

Scepter sie reicht uns und Kronen,
Boten aus himmlischen Zonen
Nahen uns freundlich gefüllt.
Ja, in der Fröhlichen Mitte,
Sei es Palast oder Hütte,
Wohl sich der Himmel gefällt;
Neu schafft die Freude die Welt.

Auf, mit dem Becher! Es klinge
Wer mit dem goldenen Ringe
Herz schon und Hand schon umwob;
Wer noch mit zweifelnder Frage
Forscht, was der Blick ihm wohl sage,
Der ihm den Busen erhob!
Liebe, wir singen dein Lob!

Liebe, sie glüht, wo die Wangen
Rosig und jugendlich prangen,
Sehnsucht und Hoffnung noch währt;
Glüht noch im Silber der Jahre,
Treu auf des Hauses Altare,
Treu an der Wiege am Heerd:
Heilige Flamme sie nährt.

Auf, mit dem Becher, Genossen!
Enger die Kreise geschlossen,
Freundschaft, getreu bis in's Grab.
Sie, die zum Fest uns verbunden,
Eint uns, wenn wechselnde Stunden
Senken Gewitter herab:
Freundschaft ist Licht uns und Stab.

Weg mit dem Streiten und Hassen,
Weg mit dem Neide, dem blassen,
Zwietracht verzehrt und erschlafft.
Bürger sind Brüder und Freunde,
Bauen das Wohl der Gemeinde,
Stark in vereinigter Kraft:
Wunder die Einigkeit schafft.

Auf! Von den Sitzen erhoben!
Auf! Mit dem Becher nach oben!
So gebt der Gilde ihr Recht:
„Wackere Gilde, erhalte,
„Bricht auch die Stange, die alte,
„Noch bei dem fernsten Geschlecht
„Freiheit und Kraft ungeschwächt!"

1836.

Ein Lied zum Fest, zum Fest der alten Sitte,
Das, fern vom Modezwang,
Durch Bürgersinn frei aus des Volkes Mitte,
Ein Fest des Volks entsprang.

Die Freude band sich nie an feste Stunden,
Ist jedem Zuschnitt feind;
Doch blieb sie stets dem Feste treu verbunden,
Das heut uns hier vereint.

Die Freude wohnt nicht unter Schloß und Riegel,
Wird nicht beim Schweigen groß;
Auch fällt sie nicht mit Kopf und Schwanz und Flügel
Nur Einem in den Schooß.

Gemeinschaft liebt sie unter gleichen Brüdern,
Liebt lauten Rundgesang:
Drum haltet sie mit alt und neuen Liedern
Und hellem Gläserklang.

Ja heute soll, so sei's Gesetz und Wille,
Das volle Herz erglühn.
So meinen wir's, so meint's in aller Stille
Auch die Frau Nachbarin.

Doch Ernst zum Scherz, so ziemt's der Schützengilde,
Die sinn- und würdevoll
Dem Bürger zeigt in einem heitern Bilde,
Was war und werden soll.

Die Zeit entflieht, es folget im Gedränge
Geschlecht sich auf Geschlecht:
Willst Du ein Volk, nicht eine bunte Menge,
So ehr der Väter Recht.

Dem Enkel soll, was seine Ahnen liebten,
Ein werthes Erbtheil sein;
Was sie in Kraft und ein'gem Geiste übten,
Soll gleicher Sinn erneun.

Der Gilde Brauch, die an die frühern Tage
Den gegenwärt'gen reiht,
Bezeug es laut, daß mehr, als todte Sage,
Ist Bürgerherrlichkeit.



1837.

Laßt den Königen die Frage:
Wessen Thron und Land.
Ach! es schwebt Europas Wage
Doch in Rothschild's Hand.
Und sollt ich mich vor ihm neigen
Und dafür den Thron besteigen:
Großen Dank, großen Dank!

Chor:

Mag die Wage fall'n und steigen,
Klingt, klingt, klingt!
Frei sind wir und froh.

Der gelehrte Herr Professor
Schreibt sich dumm und krank,
Und die Welt wird doch nicht besser
Durch den Bücherschrank.
Wo ein Segen soll gedeihen,
Muß der Bürger Kräfte leihen
Mit Verstand, mit Verstand.

Chor:

Auf des Vaterlands Gedeihen
Klingt, klingt, klingt!
Weiht ihm Rath und That.

Doch will Dampf die Welt regieren
Und die Köpfe mit,
Will er mit dem Sturm kutschiren,
Bleiben wir im Schritt.
Manch ein Plan, den Dampf erzogen,
Ist in Rauch schon aufgeflogen,
Eh es dampft, eh es dampft.

Chor:

Vorwärts, aber nicht geflogen!
Klingt, klingt, klingt!
Vorwärts mit Bedacht.

Alles will sich neu gestalten,
Und das Kindelein
Dünkt sich vor den lieben Alten
Ueberklug zu sein.
Aber treu in unsrem Kreise
Halten wir der Väter Weise,
Brauch und Recht, Brauch und Recht.

Chor:

Brüder, ehrt der Väter Weise!
Klingt, klingt, klingt:
Ehret Brauch und Recht.

Bürgerwohl und Bürgersitte
Blühn an Einem Reis,
Darum schall in unsrer Mitte
Alter Sitte Preis.
„Frisch zur Arbeit, froh zum Feste!"
Bleibt zu aller Zeit das beste
Loosungswort, Loosungswort.

Chor:

Frisch zur Arbeit, froh zum Feste!
Klingt, klingt, klingt:
Brüder, so soll's sein.

Wo die Freude Herzen weitet,
Ist die Liebe nah;
Von der frohen Lippe gleitet
Leicht ein leises Ja!
Heil den Paaren, die sich lieben!
Und wer noch allein geblieben,
Denk sich was, denk sich was.

Chor:

Heil den Paaren, die sich lieben!
Klingt, klingt, klingt!
Folge, junge Welt.

Laßt die Federhelden streiten,
Was das Beste sei;
Bis die Wahrheit sie erbeuten,
Ueben wir sie treu.
Fromm und brav und einig leben
Und ein Bürgerfest daneben,
Froh wie heut, froh wie heut!

Chor:

Und ein Bürgerfest daneben,
Klingt, klingt, klingt!
Auf der Gilde Wohl!



1839.

Brüder, es ließen vergessen
„Materielle Int'ressen“
Uns bei der Schüssel das Lied.
Laßt uns dem Geiste nun leben,
Der aus dem Becher der Reben
Längst schon entgegen uns glüht,
Freudig die Brust uns durchzieht.

Weit über niedres Begehren,
Auf zu den Bahnen der Sphären
Führt der Gesang uns empor.
Tief aus dem Herzen entquollen,
Strömt er in mächtigen, vollen,
Rauschenden Wogen hervor,
Braust an Elysiums Thor.

Seht, wie des Freudenreichs Thore
Oeffnen dem schallenden Chore
Weithin ihr Rosengeflecht;
Sänger, die vor uns gesungen,
Trinker, die vor uns geklungen,
Rufen ein freundliches: „Recht!
„Immer das alte Geschlecht!“

Ja wir sind immer die Alten,
Treu ihren Brauch wir erhalten,
Fromm, frisch und fröhlich zu sein,
Nimmer dem Taumel zu fröhnen;
Aber dem Guten und Schönen
Klingend den Becher mit Wein,
Ringend das Leben zu weihn.

Gilde, die Fahne laß wehen,
Noch sind hier Häupter, die stehen,
Wahrheit und Recht, Euch ein Hort!
Gilde, die Fahne laß rauschen,
Noch sind hier Herzen, die lauschen
Warm auf Dein heiliges Wort,
Freiheit! das heilige Wort!





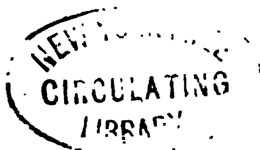
Erneuerte Bitte

an alle nah und fern wohnenden Freunde des seel. Biernatzki.

Sollte Jemand noch im Besitz eines Gedichtes oder Briefes des seel. Biernatzki sein, so wird derselbe hiermit freundlichst ersucht, dem Herausgeber dieser Blätter davon das Original oder eine Kopie zuzustellen. Der Verleger, J. F. Hammerich in Altona, ist bereit solche auf dem Wege des Buchhandels gemachte Zusendungen in Empfang zu nehmen und dem Unterzeichneten einzuhändigen.

Friedrichstadt a. d. Eider, im Februar 1850.

K. L. Biernatzki,
Rector hieselbst.



Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

